

PAZARI
SBASAR



MIZ" yararında
R'INA sizleri
bäude, laden v
en Wohlrätigkeit
ava şartlarına karşı kapalı meka
tt, bei Schlechtwetter haben wir Zelte



Ingrid Machold, Thomas Dax, Wibke Strahl

Potenziale entfalten

Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs



lebensministerium.at

POTENZIALE ENTFALTEN

Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs

Ingrid Machold, Thomas Dax, Wibke Strahl

Forschungsbericht Nr. 68

Wien, August 2013



Die Studie wurde aus Mitteln des *BMFLUW* (Arbeitsprogramm der BABF) und des *Bundeskanzleramtes, Abt, IV/4 Koordination und Regionalpolitik* gefördert.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@berggebiete.at

Layout: R. Neissl, M. Hager
Druck: BMLVS Heeresdruckzentrum

ISBN: 978-3-85311-109-3

Vorwort - BKA

Demographische Entwicklungsprozesse und –muster bilden die Basis für aktuelle und zukünftige Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, Wohnungs- und Infrastrukturpolitik, Bildungspolitik, Sozial- und Gesundheitspolitik. Demographische Entwicklungen, wie die Überalterung der Bevölkerung, geringe Fertilität sowie gleichzeitig zunehmende Wanderungsaktivitäten, haben zum Teil signifikante Auswirkungen auf die betroffenen Regionen. Zuwanderung als entscheidende Größe des demographischen Wandels und des Bevölkerungswachstums in Österreich bewirkt gesellschaftliche Vielfalt und stellt nicht nur Städte sondern zunehmend auch ländliche Regionen vor spezifische Herausforderungen.

Im Zuge der Erarbeitung des Österreichischen Raumentwicklungskonzeptes 2011 (ÖREK 2011) und im Rahmen von ExpertInnendiskussionen ist deutlich geworden, dass im Fachdiskurs die Bedeutung von Migrationsprozessen abseits der städtischen Ballungsräume, auf die sich integrationspolitische Studien und Aktivitäten bislang konzentrieren, in Österreich noch kaum wahrgenommen wird. Erst langsam dringt in das Bewusstsein von ExpertInnen und HandlungsträgerInnen, dass Bevölkerungsgruppen mit Migrationsgeschichte für die Entwicklungsperspektiven von ländlichen Gebieten, Industriestandorten und Bezirksstädten oft einen erheblichen Faktor darstellen. Der Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung hat zwar gesellschaftliche Vielfalt als Entwicklungschance erkannt, Motive, Bedingungen und Auswirkungen von Migrationsbewegungen und Integrationsprozesse in ländlichen Räumen sind jedoch bislang kaum erforscht und systematisch aufbereitet.

Der vorliegende Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen verbindet einerseits die beiden Entwicklungsdimensionen Migration und Integration und stellt mögliche Potenziale und Ansatzpunkte für die Regionalentwicklung vor. Mit den gewählten Untersuchungsmethoden - neben statistische Analysen werden Erkenntnisse durch qualitative Interviews gewonnen – werden Erfahrungen aus erster Hand, also von AkteurInnen und MaßnahmenträgerInnen mit und ohne Migrationsgeschichte, in ausgewählten Regionen erfasst und analysiert. Mit den Erkenntnissen kann die Umsetzung von konkreten Maßnahmen und Projekten verbessert und initiiert werden. Die Arbeit wird jedenfalls einen wichtigen Beitrag in der weiteren Fachdiskussion im raum- und regionalpolitischen Kontext liefern.

Georg Schadt

Leiter der Abteilung IV/4 im Bundeskanzleramt
Koordination Raumordnung und Regionalpolitik

Vorwort - BMLFUW

Immer mehr prägen die Einflüsse grenzüberschreitender Beziehungen die Entwicklung in den ländlichen Gebieten Österreichs und Europas. Jahrzehntlang stand dabei die Sorge um die Bevölkerungsverluste, vor allem in peripheren ländlichen Gebieten mit langanhaltenden Abwanderungsbewegungen im Vordergrund.

Mit der Konzeption der Ländlichen Entwicklungsprogramme wurde die Gemeinsame Agrarpolitik beauftragt, auch derartigen Problemen entgegen zu wirken, Entwicklungspotenziale im ländlichen Raum zu nutzen und kleinräumige Initiativen zu stärken. Ein Ziel dabei war, mit den Maßnahmen des Programms zu einer Trendwende im Hinblick auf Aktionen gegen diese negative demographische Entwicklung beizutragen. Die Aspekte der Migration waren aber bisher nicht im Fokus der Programmgestaltung. Angesichts der veränderten Situation in vielen ländlichen Regionen, die auch durch einen Anstieg der internationalen Zuwanderung gekennzeichnet ist, muss diesem Aspekt in Zukunft verstärkt Augenmerk geschenkt werden.

Der vorliegende Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen greift diese neuen soziostrukturellen Bedingungen auf und verweist auf wichtige Dimensionen der internationalen Zuwanderung: In vielen ländlichen Gebieten sind Zuwanderer zu einem vertrauten Bild im Alltagsleben geworden. Ihre Integration in die lokale Gesellschaft lässt sich nicht durch einen raschen Anpassungsprozess erklären, sondern braucht Zeit und erfordert die Berücksichtigung in der Gestaltung der Politikprogramme. Sie beinhaltet aber auch Chancen, die für die Gesamtentwicklung der ländlichen Räume von Bedeutung sind. Allerdings sind die Integrationsprozesse kein Automatismus, sondern durch die lokalen Akteure bewusst zu gestalten.

Bei der Erarbeitung des Österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums 2014-2020 wird daher der Aspekt der Migration in ländlichen Gebieten berücksichtigt werden müssen. Ich erwarte mir, dass mit der Fortführung von Leader - nunmehr als Schwerpunktbereich lokale Entwicklung im Rahmen der LE-Priorität „Soziale Eingliederung, Armutsbekämpfung und wirtschaftliche Entwicklung in ländlichen Gebieten“ - es gelingen wird hier spezifische Anknüpfungspunkte zu setzen und diese neuen regionalen Potenziale mit gezielten Aktionen zu nutzen. Dabei gilt es auch bereits gemachte positive Erfahrungen von lokalen Initiativen zu verbreitern.

Diese Publikation legt eine Grundlage für die Bewertung internationaler Migrationsströme in Österreich und zu Fragen des Zusammenlebens verschiedener Bevölkerungsgruppen in ländlichen Regionen und kann den zukünftigen Lokalen Aktionsgruppen wertvolle Anregungen für die Gestaltung ihrer lokalen Entwicklungsstrategie geben.

Ignaz Knöbl

BMLFUW, Abt II 6
(Programm Ländliche Entwicklung)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort - BKA	I
Vorwort - BMLFUW	III
Inhaltsverzeichnis	V
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	VII
Glossar	1
Executive summary	3
1. Einleitung	5
2. Demographische Entwicklung und migrationsrelevante Forschungsansätze	11
2.1 Demographische Trends und Auswirkungen auf die ländlichen Regionen	11
2.1.1 Demographische Entwicklung in der Europäischen Union	12
2.1.2 Demographische Entwicklung in Österreich	15
2.2 Die österreichische Migrationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg	18
2.3 Internationale Migration, Theorien und Forschungsansätze	21
2.3.1 Voraussetzungen und Gründe für Migrationsprozesse	22
2.3.2 Folgen von Migrationsprozessen	25
3. Migrationsprozesse in Österreichs Regionen	31
3.1 Bevölkerungsstruktur Österreichs	31
3.1.1 Regionale Verteilung von Personen mit ausländischer Herkunft nach Ländergruppen	32
3.1.2 Strukturmerkmale der Personen mit ausländischer Herkunft	37
3.1.3 Verteilung nach Altersgruppen	39
3.1.4 Erwerbstätigkeit der ausländischen Wohnbevölkerung als wirtschaftliches Strukturmerkmal	42
3.1.5 Bildung als soziales Strukturmerkmal	45
3.2 Außenwanderung	46
3.2.1 Außenwanderungssalden nach Herkunftsländern und OECD Typologie	48
3.2.2 Außenwanderung anhand des Strukturmerkmals Geschlecht	51
3.2.3 Zu- und Abwanderung nach OECD und BKA-Typologie	54
3.2.4 Außenwanderungsbilanzraten nach politischen Bezirken	56
3.3 Binnenwanderung	58
3.3.1 Binnenwanderungsbewegungen nach Herkunftsländern und OECD-Typologie	59
3.3.2 Binnenwanderungssalden im Zeitverlauf	62
3.3.3 Binnenwanderung anhand des Strukturmerkmals Geschlecht	63
3.3.4 Binnenwanderung anhand des Strukturmerkmals Alter	64
3.3.5 Zu- und Abwanderung nach OECD-Typologie	66
3.3.6 Binnenwanderungsbilanzraten nach politischen Bezirken	67
3.3.7 Regionale Binnenwanderungspfade	69

4. Auswahl der Studienregionen	73
5. Wanderungsbewegungen in den Studienregionen	79
5.1 Charakteristik der Studienregionen	79
5.2 Die vier Untersuchungsgemeinden	81
5.3 Die lokale und regionale Migrationsentwicklung in den Studienregionen	83
5.4 Regionale Strategien: Integrationsleitbilder der Bundesländer	85
5.5 Zentrale Institutionen der Integrationsarbeit	87
6. Vielfalt in ländlichen Regionen	89
6.1 Auswahl der Untersuchungsgemeinden und angewendete Erhebungstechniken	89
6.2 Beschreibung der InterviewpartnerInnen	91
6.3 Zusammenfassung der Interviewerfahrungen	95
7. Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs	97
7.1 Ankommen: Auf dem Weg zu einer „Willkommenskultur“	97
7.2 Wohnen: in der ländlichen Gemeinde	100
7.3 Spracherwerb	108
7.4 Zusammenleben und Integration	119
7.5 Potenziale und Perspektiven der Regionalentwicklung	139
8. Schlussfolgerungen	147
Abstract	153
Literatur	155
Anhang	161

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: OECD Raumtypen, adaptiert durch DG Regio	8
Abbildung 2: BKA Typologie nach Lagegruppen	9
Abbildung 3: Wanderungssalden der EU-Mitgliedsstaaten 2008 (in 1.000 der Bevölkerung)	13
Abbildung 4: Wanderungssalden nach OECD-Typologie in den EU27-, EU15- und EU12-Mitgliedsstaaten 2008 (in ‰)	14
Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung Österreichs	15
Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung 2002-2010 nach politischen Bezirken	16
Abbildung 7: Bevölkerungsprognose Österreich 2010-2050	17
Abbildung 8: Entwicklung der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich seit 1961	18
Abbildung 9: Wanderungssaldo 1961-2010 nach Staatsangehörigkeit	19
Abbildung 10: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2010-20150, mit und ohne Zuwanderung	21
Abbildung 11: Die verschiedenen Dimensionen der Integration	28
Abbildung 12: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10	31
Abbildung 13: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10, nach Ländergruppen der ausländischen Herkunft	33
Abbildung 14: Anteil der Personen ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002 (links) und 2010 (rechts), nach OECD-Klassifikation in ‰	33
Abbildung 15: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10, nach BKA-Klassifikation in ‰	35
Abbildung 16: Anteil der Personen ausländischer Herkunft aus den EU 12-Mitgliedsstaaten seit 2004 an der Wohnbevölkerung 2002 und 2010 im Vergleich	36
Abbildung 17: Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft aus der EU-14, EWR und der Schweiz an der Wohnbevölkerung 2002 und 2010 im Vergleich	36
Abbildung 18: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft (EU-Mitgliedsstaaten seit 2004) an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene	37
Abbildung 19: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft (EU14/EWR/CH) an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene	38
Abbildung 20: Durchschnittlicher Anteil von Personen aus der Türkei an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene	38
Abbildung 21: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft der Altersgruppe 0-29 Jahre (links) und 30-59 Jahre (rechts), gemessen an der Wohnbevölkerung der gleichen Altersgruppe, 2002-2010	39

Abbildung 22: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft in der Altersgruppe 60 Jahre und mehr, gemessen an der Wohnbevölkerung der gleichen Altersgruppe für die Jahre 2002-2010	40
Abbildung 23: Alterspyramide der Bevölkerung Österreichs 2011 nach in- und ausländischer Herkunft	41
Abbildung 24: Verteilung der Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der Wohnbevölkerung insgesamt derselben Altersgruppe	43
Abbildung 25: Verteilung der österreichischen Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der österreichischen Wohnbevölkerung derselben Altersgruppe	43
Abbildung 26: Verteilung der ausländischen Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der ausländischen Wohnbevölkerung derselben Altersgruppe	44
Abbildung 27: Bildungsstand 2010 nach Migrationshintergrund	45
Abbildung 28: Außenwanderung ausländischer Staatsangehöriger – Zuzug und Wegzug nach Altersgruppen 2002-2010 p.a.	47
Abbildung 29: Außenwanderungssaldo nach Herkunftsländergruppen 2002-2010	48
Abbildung 30: Jährlich zu- und abgewanderte Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und ÖsterreicherInnen nach OECD Typologie, 2002-2010	48
Abbildung 31: Außenwanderungssaldo im Zeitverlauf 2002-2010 nach Herkunftsländergruppen	49
Abbildung 32: Zu- und Wegzug der ausländischen Staatsangehörigen insgesamt im Jahresverlauf	50
Abbildung 33: Zu- und Wegzüge im Jahresverlauf, differenziert nach Herkunftsländergruppe	51
Abbildung 34: Außenwanderung nach Geschlecht und Staatsbürgerschaft, untergliedert nach OECD-Raumtypen 2002-10	52
Abbildung 35: Außenwanderungsbilanzrate nach Geschlecht und untergliedert nach OECD-Raumtypen (links) und BKA-Klassifikation (rechts) von 2002-2010	52
Abbildung 36: Mobilität nach Lebenszyklusphasen	53
Abbildung 37: Jährliche Zu- und Abwanderung von Personen ausländischer Staatsbürgerschaft nach OECD- Typologie (links) und BKA-Typologie (rechts), 2002-2010	54
Abbildung 38: Außenwanderung p.a., Zu- und Wegzüge der Personen ausländischer Staatsangehörigkeit nach OECD-Typologie (links) und BKA-Typologie (rechts) 2002-10, gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung in ‰	55
Abbildung 39: Jährliche Außenwanderungsbilanzrate der Gesamtbevölkerung, 2002-2010	56
Abbildung 40: Jährliche Zuwanderungsrate 2002 - 2010 im Vergleich aus dem Ausland (links) und Abwanderungsrate ins Ausland (rechts)	57
Abbildung 41: Jährliche Außenwanderungsbilanzrate 2001 - 2010 im Vergleich ausländischer Staatsangehöriger (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)	58
Abbildung 42: Binnenwanderung nach Herkunftsländergruppen 2002-2010	60
Abbildung 43: Binnenwanderung p.a. – Zuzug und Wegzug nach Herkunftsländergruppen und OECD-Typologie	61
Abbildung 44: Binnenwanderungssaldo im Zeitverlauf 2002-2010 nach OECD-Raumtypen von Personen ausländischer Herkunft (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)	62
Abbildung 45: Binnenwanderung p.a. nach Herkunft und Geschlecht auf Grundlage der BKA-Raumtypen	64

Abbildung 46: Jährliche Zu- und Abwanderung nach Alter und OECD-Typologie 2002-2010 von Personen ausländischer Herkunft (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)	65
Abbildung 47: Binnenwanderung p.a., Zu- und Wegzüge der Personen ausländischer Herkunft (links) und der ÖsterreicherInnen (rechts) nach OECD-Typologie 2002-2010, gemessen an der jeweiligen Wohnbevölkerung	66
Abbildung 48: Jährliche Binnenwanderungsbilanzrate von 2002 bis 2010, gemessen an der Gesamtbevölkerung	67
Abbildung 49: Jährliche Binnenwanderungsbilanzrate von Personen ausländischer Herkunft (links) und der ÖsterreicherInnen (rechts) von 2002 bis 2010, an der Gesamtbevölkerung	68
Abbildung 50: Binnenwanderungsbilanzrate p.a. von Personen mit ausländischer Herkunft der Alterskohorten der 0-29 Jährigen (links) und 30-59 Jährigen (rechts) von 2002-2010	69
Abbildung 51: Binnenwanderungen zwischen den OECD-Regionstypen von Personen mit ausländischer Herkunft 2002-2010, gemessen an der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft in ‰; Wegzug (links), Zuzug (rechts)	70
Abbildung 52: Binnenwanderungen zwischen den OECD-Regionstypen von ÖsterreicherInnen 2002-2010, gemessen an den ÖsterreicherInnen in ‰; Wegzug (links), Zuzug (rechts)	70
Abbildung 53: Prozentanteile der Personen ausländischer Herkunft in den österreichischen NUTS3-Regionen 2010	74
Abbildung 54: Lage der Studienregionen und Untersuchungsgemeinden	79
Abbildung 55: Kleinregionen Niederösterreichs bzw. der NUTS3 Region NÖ Süd	80
Abbildung 56: Bilanz der Außen- bzw. Binnenwanderung nach OECD-Typologie 2002-2010 p.a. (in 1.000 Personen)	148

Tabellen

Tabelle 1: Eckdaten zur Außenwanderung 2002-2010	47
Tabelle 2: Eckdaten der Binnenwanderung 2002-2010	59
Tabelle 3: Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache an den SchülerInnen insgesamt, Schuljahr 2007/08 nach ausgewählten NUTS3-Regionen und Schultypen	75
Tabelle 4: Außenwanderung: Zu- und Abwanderung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit p.a., gemessen an der Gesamtbevölkerung in 1.000 EinwohnerInnen (‰), in den Jahren 2008-2010 und 2002-2010	76
Tabelle 5: Binnenwanderung: Zu- und Abwanderung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit gemessen an der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit in 1.000 EinwohnerInnen (‰), in den Jahren 2008-2010 und 2002-2010	76
Tabelle 6: Demographische Indikatoren und Entwicklung 2002-2012 in den Untersuchungsgemeinden	81

<i>Tabelle 7: Faktoren der langfristigen Bevölkerungsentwicklung im Überblick (1971-2012)</i>	83
<i>Tabelle 8: Binnenwanderung und Außenwanderung der ÖsterreicherInnen und MigrantInnen, 2002-2010 (in % p.a.)</i>	85
<i>Tabelle 9: Gesamtübersicht der Interviews</i>	91
<i>Tabelle 10: Übersicht der ExpertInneninterviews</i>	92
<i>Tabelle 11: Überblick über die Ausprägung zentraler MigrantInnen-Kategorien</i>	93
<i>Tabelle 12: Altersstruktur der InterviewpartnerInnen</i>	94
<i>Tabelle 13: Deutsche Sprachkenntnisse der InterviewpartnerInnen</i>	94

Glossar

Bevölkerung: Die Bevölkerungszahl wird seit 2002 anhand des bevölkerungsstatistischen Datenbanksystems POPREG auf Basis der im Zentralen Melderegister (ZMR) **mit Hauptwohnsitz** gemeldeten Personen ermittelt.

MigrantIn – Einwanderer/Einwanderin sind Personen, die ihren Lebensmittelpunkt für einen längeren Zeitraum (mindestens ein Jahr) von einem Land in ein anderes verlegt haben. Die United Nations (UN) haben eine Empfehlung zur Begriffsverwendung veröffentlicht. Diese bezieht sich zum einen auf die räumliche Distanz und zum anderen auf ein Mindestmaß an zeitlicher Dauer. Mit der Unterscheidung der **long-term migrants** und **short-term migrants** hat sie den Begriff der internationalen Migration eindeutig festgelegt. Ein **long-term migrant** ist dabei eine Person, „*who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least a year (12 months), so that the country of destination effectively becomes his or her new country of usual residence*“ (United Nations 1998, 18). Als **short-term migrant** wird hingegen eine Person definiert, „*who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least 3 months but less than a year (12 months) except in cases where the movement to that country is for purposes of recreation, holiday, visits to friends and relatives, business, medical treatment or religious pilgrimage*“ (United Nations 1998, 18).

Ausländische Staatsangehörige sind in Österreich lebende Personen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft. Am Stichtag 1. Jänner 2011 waren in Österreich 927.612 ausländische Staatsangehörige gemeldet, das ist ein Anteil von 11% an der Gesamtbevölkerung (8,404 Mio EinwohnerInnen). Ihre Zahl steigt in den letzten Jahren stetig an.

Personen mit ausländischer Herkunft haben entweder eine ausländische Staatsbürgerschaft und/oder sind im Ausland geboren, das heißt es werden bei dieser Definition die Merkmale „Staatszugehörigkeit“ und „Geburtsland“ kombiniert. Personen mit ausländischer Herkunft setzen sich demnach aus folgenden Personengruppen zusammen:

- Österreichische Staatsangehörige, die im Ausland geboren wurden (6,3% der Gesamtbevölkerung)
- Ausländische Staatsangehörige, die in Österreich geboren wurden (1,6% der Gesamtbevölkerung), und
- Ausländische Staatsangehörige, die im Ausland geboren wurden (9,4% der Gesamtbevölkerung).

Zu Beginn des Jahres 2011 lebten insgesamt 1,453 Mio. Personen mit ausländischer Herkunft in Österreich, das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 17,3%. Die Daten basieren auf der Statistik des Bevölkerungsstandes, welche auf Basis des ZMR erhoben werden.

Personen mit Migrationshintergrund sind jene Personen, deren Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Im Durchschnitt des Jahres 2010 lebten 1,543 Mio. Personen mit Migrationshintergrund in Österreich, das sind 18,6% der Gesamtbevölkerung. Die Daten werden durch eine Stichprobenerhebung im Rahmen des Mikrozensus erhoben. Pro Quartal werden c. 22.500 zufällig ausgewählte Privathaushalte in ganz Österreich befragt. Personen mit Migrationshintergrund werden dabei nach erster, zweiter und dritter Generation unterschieden. Die erste MigrantIn-

nen-Generation ist selbst im Ausland geboren (1,139 Mio. Personen, das sind 13,7% der Gesamtbevölkerung), während die zweite und folglich auch die dritte MigrantInnen-Generation bereits in Österreich geboren wurde und Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsort sind (404.565 Personen, das sind 4,9% der Gesamtbevölkerung).

Wanderung bzw. **Migration** beschreibt die räumliche Mobilität von Personen zur Errichtung eines neuen dauerhaften Wohnsitzes (als dauerhaft gilt ein durchgehender Aufenthalt von mindestens 90 Tagen in Österreich) außerhalb ihrer ursprünglichen Gebietseinheit. Wanderungen werden nach Außenwanderung und Binnenwanderung unterschieden.

Außenwanderungen bzw. **Internationale Wanderungen** sind Verlegungen von Hauptwohnsitzen über die Staatsgrenze hinweg.

Binnenwanderungen sind Wanderungen innerhalb der Grenzen Österreichs. Sie sind zu unterscheiden in innerregionale Wanderungen zwischen zwei Gebietseinheiten und in **Binnenumzügen** (intraregionalen Wanderungen). Diese umfassen alle Ummeldungen von Hauptwohnsitzen innerhalb der Grenzen der betrachteten Gebietseinheit. Je größer der Maßstab der räumlichen Einheit wird, desto mehr Ummeldungen fallen in diese Kategorie.

Die **Wanderungsbilanz** bzw. der **Wanderungssaldo** ist die Differenz aus Zuzügen minus Wegzügen der jeweils betrachteten Gebietseinheit. Die Wanderungsbilanz / der Wanderungssaldo kann gleichermaßen für die Gesamt-, Binnen- und Außenwanderung errechnet werden. Ein positiver Wanderungssaldo wird auch als Wanderungsgewinn, Zuzugs- oder Zuwanderungsüberschuss bezeichnet, ein negativer Wanderungssaldo auch als Wanderungsverlust, Wegzugs- oder Abwanderungsüberschuss.

Die **Wanderungsbilanzrate** bezieht die Wanderungsbilanz auf die Zahl der Personen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe (zumeist der Wohnbevölkerung) mit Hauptwohnsitz innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Sie ist auf 1.000 EinwohnerInnen normiert, die Angabe der Rate erfolgt daher in Promille (‰).

Die regionale Gliederung nach **NUTS3-Regionen** umfasst in Österreich 35 Einheiten. In 26 Fällen umfassen diese einen oder mehrere Politische Bezirke, in 8 Fällen wurden zusätzlich Gerichtsbezirke zur Abgrenzung herangezogen. Das Bundesland Wien stellt eine eigene NUTS3-Region dar.

Executive summary

1. Österreich ist ein **Einwanderungsland** und würde ohne Zuwanderung aus dem Ausland an Bevölkerung verlieren. Eine positive Außenwanderungsbilanz ist auch in den ländlichen Regionen im Untersuchungszeitraum 2002 bis 2010 zu verzeichnen. Dadurch konnten die Binnenwanderungsverluste, die in vielen ländlichen und vor allem peripheren Regionen auftreten, kompensiert bzw. abgemildert werden.
2. Die **Beweggründe** für die Zuwanderung in ländliche Regionen konzentrieren sich im Wesentlichen auf vier Hauptkategorien: bestehende soziale Kontakte und Nähe zur „ethnischen Community“, Verfügbarkeit eines Arbeitsplatzes, Familienzusammenführung und Heirat sowie Verfügbarkeit von günstigem Wohnraum. Die Bedeutung der einzelnen Gründe hat sich jedoch im Verlauf der Jahrzehnte geändert, die Verfügbarkeit von adäquatem und leistbarem Wohnraum in einer Gemeinde wird für die Wohnortwahl beim Zuzug immer wichtiger.
3. Der Wert der **Vielfalt**, der durch Zuwanderung in (ländliche) Gemeinden gelangt, wird oft nicht als bereicherndes Element erkannt, ist unzureichend geschätzt und schlägt sich im Alltag nur bedingt nieder. Demgegenüber überwiegt (noch) die Betonung auf den Schwierigkeiten des „Zusammenlebens“ bzw. einer bloß gering ausgeprägten Kenntnis der Lebensweise der jeweils anderen Bevölkerungsgruppen. Es dominiert daher eine Problemorientierung gegenüber einer bewussten Wertschätzung und eines ausgeprägten Interesses für die Fähigkeiten und Potenziale anderer Bevölkerungsgruppen.
4. Um die **Potenziale** von MigrantInnen besser erkennen zu können, bedarf es der Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit vor allem auf lokaler und regionaler Ebene (inklusive der Berücksichtigung in Kindergärten und Schulen). Eine strategische Ausrichtung und Neudefinition der Rolle der MigrantInnen für die Region bietet die Möglichkeit, Integrationsarbeit als Querschnittsmaterie in die regionalen Zusammenhänge (Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Bildungsangebote, sozialer Zusammenhalt, etc.) umfassend einzubetten und die Attraktivität der Region als Lebens- und Arbeitsraum zu steigern.
5. Der **Spracherwerb** ist sowohl für MigrantInnen als auch für Einheimische eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration. Wichtig ist dabei ein umfassendes Angebot an institutionellen Hilfeleistungen, die das Erlernen der Sprache und die Sprachentwicklung bei Kindern und Erwachsenen erleichtert und unterstützt sowie die Sprachkompetenz verbessert.
6. Das **Zusammenleben** in ländlichen Gemeinden ist durch die Qualität des Umgangs miteinander geprägt: Diese äußert sich u.a. daran, wie Unterschiede und Gemeinsamkeiten kommuniziert werden. Schlüsselpersonen und BrückenbauerInnen (wie engagierte AkteurInnen, interkommunale Integrationsbeauftragte, BürgermeisterInnen, etc.) können hier einen wesentlichen Einfluss darauf haben, wie sich das „soziale Klima“ entwickelt und wie weit ein harmonisches und respektvolles Zusammenleben erreicht werden kann.

7. Der Aufbau einer aktiven **Willkommenskultur** kann für ländliche Gemeinden einen ersten Meilenstein darstellen MigrantInnen bewusst wahrzunehmen, Berührungspunkte abzubauen und Begegnungsmöglichkeiten zu etablieren. Ein offener und wertschätzender Zugang auf die Zugehörigen (mit anderer Muttersprache und kultureller Herkunft) kann wesentliche Impulse für eine Öffnung der Gemeinde für die MigrantInnen liefern und zu einem positiven Klima beitragen.
8. Die vielen Facetten der Integration werden von den einzelnen InterviewpartnerInnen in unterschiedlichstem Ausmaß wahrgenommen. Im Großen und Ganzen überwiegt jedoch gerade auf Seiten der aufnehmenden Gesellschaft der Anspruch, dass sich vor allem die MigrantInnen um **Integration** bemühen sollen. Daraus ist abzuleiten, dass **Offenheit** für andere Lebenswelten nicht von selbst entsteht, es müssen entsprechende Rahmenbedingungen wie Informations-, Vernetzungs- und Unterstützungsstrukturen dafür geschaffen werden.
9. Neben einer kompetenten Betreuung, Beratung und Mediation bei der Initiierung und Umsetzung von Integrationsprozessen (z.B. Entwicklung von Integrationsleitbildern auf lokaler, regionaler oder Landesebene) ist auch die Vernetzung und Koordination der relevanten AkteurInnen vor Ort (z.B. durch Integrations- oder Kommunikationsplattformen, die auch in kleineren Gemeinden mit wenigen Ressourcen möglich sind) sowie die Anbindung an überregionale Angebote auf lange Sicht von großer Bedeutung. Im Zusammenhang mit der Thematik Migration und Integration ist es wesentlich, längerfristig zu denken um von einer Projektorientierung zur **Prozessorientierung** zu kommen.
10. Die Bedeutung der Migrationsströme für die Raumentwicklung wurde in der Vergangenheit nicht als wichtiges **Thema der Regionalpolitik** erkannt. Die Verbindung zwischen Integrations- und Regionalpolitik steckt daher noch in ihren Anfängen. Es ist zentral, die Integrationsprozesse mit spezifischen lokalen Entwicklungsmaßnahmen zu gestalten, um die Vielfalt und die Potenziale der MigrantInnen rascher wirksam werden zu lassen. Besonders interessante Instrumente dafür sind Entwicklungsprogramme auf lokaler und regionaler Ebene, die bewusst die Beteiligung und Initiative der BewohnerInnen einer Region fördern. Das Leader-Programm, aber auch die weiteren für die neue Programmperiode vorgesehenen Lokalen Entwicklungsmaßnahmen (CLLD-Programme), die Lokale Agenda 21, Aktionen des Klimabündnis und andere kleinregionale Kooperationen sind Ausgangspunkte, um Instrumente zur Gestaltung des Zusammenlebens mit MigrantInnen auszuarbeiten und umzusetzen. Die Kooperation und der regelmäßige Austausch zwischen Gemeinden, regionalen Entwicklungsverbänden und Landesintegrationsstellen beinhalten dabei wichtige Unterstützungsmechanismen, um Potenziale und neue Impulse im Integrationsprozess bestmöglich auszuschöpfen.

1. Einleitung

Warum wandern Personen innerstaatlich, aber auch über die Grenzen ihrer Herkunftsländer? Internationale Migration entsteht vor allem da, wo die gesellschaftliche Entwicklung langfristig durch ein ökonomisches Wachstum gekennzeichnet ist und die demographische Reproduktion gleichzeitig rückläufig ist, so dass ein Arbeitskräftemangel entsteht (Fassmann 2011, 62). Auch bei der „Gastarbeiterwanderung“ der späten 1960er und frühen 1970er Jahre war die Wirtschaft die treibende Kraft, die Druck auf die Politik ausübte, internationale Zuwanderung in die prosperierenden nord- und westeuropäischen Industrieländer anzukurbeln und den Personen mit ausländischer Herkunft längerfristig ein Bleibe- und Beschäftigungsrecht einzuräumen (Reinprecht und Weiss 2011, S. 20 und Ataç 2011, S. 242). Zugewanderte Personen verändern dabei nicht nur die Aufnahmegesellschaft, in die sie wandern, sondern auch ihre Herkunftsgesellschaft, die sich ebenfalls neu strukturieren muss. Oftmals ist es so, dass die Geburtenrate in den Herkunftsländern die dort zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze bei weitem übersteigt, so dass durch Wanderungsvorgänge ins Ausland ein Ausgleich sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland erreicht wird.

Neben der häufig dominierenden Motivation der Arbeitsmigration gibt es noch andere Gründe und Formen der Migration wie politisch bedingte bzw. Kriegsflüchtlinge, FamiliennachzüglerInnen, Liebes- und HeiratsmigrantInnen, Bildungsmigration usw. Wanderungen haben immer mit Veränderungen in vielfältiger Hinsicht zu tun, ZuwandererInnen verändern einerseits die Aufnahmegesellschaft, andererseits beeinflusst aber auch die Aufnahmegesellschaft das Verhalten der ZuwandererInnen.

Die seit den 1960er Jahren verstärkt nach Österreich kommenden neuen EinwohnerInnen siedelten sich primär in den Städten und ins städtische Umland an, weswegen Migrationsprozesse bislang immer im Zusammenhang mit Stadtforschung und Stadtentwicklung untersucht worden sind. In den letzten Jahrzehnten ist aber auch ein nennenswerter Zuzug von MigrantInnen in ländliche Regionen festzustellen. Aus diesem Grund wird in der hier vorliegenden Studie der Fokus erstmals auf ländliche Räume gerichtet. Gleichzeitig wird damit das Augenmerk auf die verstärkten Austauschbeziehungen zwischen unterschiedlichen Regionstypen gelegt.

Problemstellung

Internationale Migrationsprozesse werden bisher hauptsächlich als städtisches Phänomen wahrgenommen und vor allem im städtischen Zusammenhang untersucht. Das Bewusstsein über die steigende Bedeutung von Wanderungsbewegungen für ländliche Regionen hat zuletzt jedoch deutlich zugenommen. Dies insbesondere deshalb, da in den letzten Jahren auch in Österreich zunehmend ländliche Regionen von internationalen Migrationsbewegungen betroffen sind. Derzeit leben in Österreich 1,4 Mio. Menschen mit ausländischer Herkunft (siehe Glossar), das sind sowohl Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft als auch Personen, die im Ausland geboren sind, aber inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben. Rund 17% der österreichischen Gesamtbevölkerung werden demnach als Menschen mit ausländischer Herkunft bezeichnet (Statistik Austria 2011).

Während bei der Binnenwanderung, d.h. den innernationalen Wanderungsströmen, im Allgemeinen die ländlichen peripheren Regionen an Bevölkerung verlieren, ist der Außenwanderungssaldo in allen Bezirken Österreichs zumindest leicht positiv. Neben jenen Bundesländern die traditionell eine über-

durchschnittlich hohe internationale Zuwanderung verzeichnen (Wien, Vorarlberg, Salzburg und Tirol), steigen auch in den anderen Bundesländern Burgenland, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich die Anteile der ausländischen Bevölkerung tendenziell an. Das Ausmaß und die Entwicklung der Bevölkerung ausländischer Herkunft in kleinen Gemeinden ist dabei nicht zu unterschätzen: immerhin 21% leben in Gemeinden mit weniger als 5.000 EinwohnerInnen, davon leben 10,7% in Gemeinden mit 2.500 bis 5.000 EinwohnerInnen, weitere 10,7% in Gemeinden unter 2.500 EinwohnerInnen (Statistik Austria 2010).

Migrationsbewegungen werden damit zu einem wichtigen regionalpolitischen Faktor, der in seiner Relevanz für die Entwicklung ländlicher Regionen bisher noch kaum erforscht wurde.

Zielsetzung

In Ergänzung und Weiterführung der Analyse der räumlichen Muster der Wanderungsbewegungen in den österreichischen Regionen durch die Studie des ÖIR-Projekthauses (Krajasits 2010), hat die vorliegende Untersuchung das Ziel, Migrationsprozesse des vergangenen Jahrzehnts (Untersuchungszeitraum 2002-2010) und ihre Wirkungen in ländlichen Regionen systematisch darzustellen und in einem räumlichen Bezugsrahmen zu analysieren. Im Fokus der Untersuchung stehen dabei die sogenannten nach der UN-Definition festgelegten „long-term migrants“, jene Personen mit ausländischer Herkunft, die zumindest seit einem Jahr ihren Hauptwohnsitz in Österreich haben (United Nations 1998, 18)¹. In Abhängigkeit vom verfügbaren Datenmaterial werden innerhalb der Studie neben Personen ausländischer Staatsbürgerschaft auch Personen ausländischer Herkunft ihre Berücksichtigung finden. Weiterführende integrationsrelevante Aussagen bezüglich der 1. und 2. Migrantengeneration (siehe Glossar) werden aufgrund der statistischen Datenlage durch qualitative Erhebungen ergänzt.

Um die räumliche Entwicklung und die Wirkungen der Migrationsprozesse der letzten Jahre (2002-2010) angemessen darstellen zu können, werden neben der Analyse der Zuwanderung aus dem Ausland (inklusive der Rückwanderungsströme) die Binnenwanderungsbewegungen von Menschen mit ausländischer Herkunft innerhalb Österreichs (Stadt-Land-Migration) erfasst. Im Vordergrund der Analyse soll dabei stehen, wie sich Menschen mit ausländischer Herkunft in Österreich räumlich verteilen, welche „Migrationspfade“ zwischen städtischen und ländlichen Gemeinden erkennbar sind und welche ländlichen Regionen identifiziert werden können, die einen positiven Wanderungssaldo verzeichnen. Dabei werden sozio-strukturelle Daten wie Alter und Geschlecht ebenfalls berücksichtigt.

Diese systematische Aufbereitung der Wanderungsbewegungen von Personen ausländischer Staatsbürgerschaft und Herkunft soll durch eine empirische Analyse in ausgewählten Studienregionen ergänzt werden. Ziel dieser Vertiefung ist es, die Wanderungsmotive sowie die Auswirkungen der Migrationsbewegungen auf die ländlichen Regionen an Hand konkreter Beispiele zu veranschaulichen und für die Diskussion der Wirkungen aufzubereiten. Dazu sind qualitative und quantitative Erhebungen erforderlich.

1. Ein „short-term migrant“ verlagert seinen Lebensmittelpunkt vom Herkunftsland zumindest für 3 Monate ins Zielland, verbleibt dort jedoch weniger als 12 Monate (United Nations 1998, 18).

Das Forschungsprojekt zielt damit auf vier zentrale Forschungsfragen ab:

- ◆ Inwiefern haben sich die Wanderungsbewegungen (Außen- und Binnenwanderung) und die damit verbundene räumliche Verteilung von Personen mit ausländischer Herkunft im Untersuchungszeitraum 2002 bis 2010 verändert?
- ◆ Welche Motivation haben Personen mit ausländischer Herkunft nun auch verstärkt in ländliche Regionen zuzuwandern?
- ◆ Wie wirken sich Migrationsbewegungen auf die Wirtschaftsentwicklung und Lebensbedingungen in ländlichen Regionen aus?
- ◆ Was kann die Regionalentwicklung in Hinblick auf Migration und Integration für die ländliche Gesellschaft leisten?

Abgrenzung der Regionen

Das Datenmaterial wird unter Verwendung der OECD Regionstypologie (adaptiert nach Dijkstra und Poelman 2008) auf NUTS 3-Ebene aufbereitet und weiters nach der Typologie von Lagegruppen der österreichischen Regionen (Grenzland, Voralpen, Alpen, Zentralräume), die im Rahmen des BKA ebenfalls auf NUTS 3-Ebene für die Regionscharakterisierung in der nationalen Diskussion entwickelt wurde (Huber 2010), differenziert.

OECD Regionstypologie

Die klassische Einteilung der OECD Regionstypologie erfolgt auf zwei hierarchischen Ebenen, der lokalen und der regionalen Ebene:

Auf lokaler Ebene werden die Gemeinden zunächst in „ländliche“ und „städtische“ Gemeinden eingeteilt. Als ländlich wird eine Gemeinde dann bezeichnet, wenn ihre Bevölkerungsdichte unter 150 EinwohnerInnen pro km² liegt. Auf Basis dieser Unterscheidung wird die Analyse auf regionaler Ebene vorgenommen. Da Regionen meist aus ländlichen und städtischen Gemeinden bestehen, wird das Ausmaß der Ländlichkeit durch den Anteil der Bevölkerung, die in „ländlichen“ Gemeinden (entsprechend der Einteilung auf lokaler Ebene) lebt, berechnet und den folgenden drei Regionstypen zugeordnet (OECD 1994, Dax 2005).

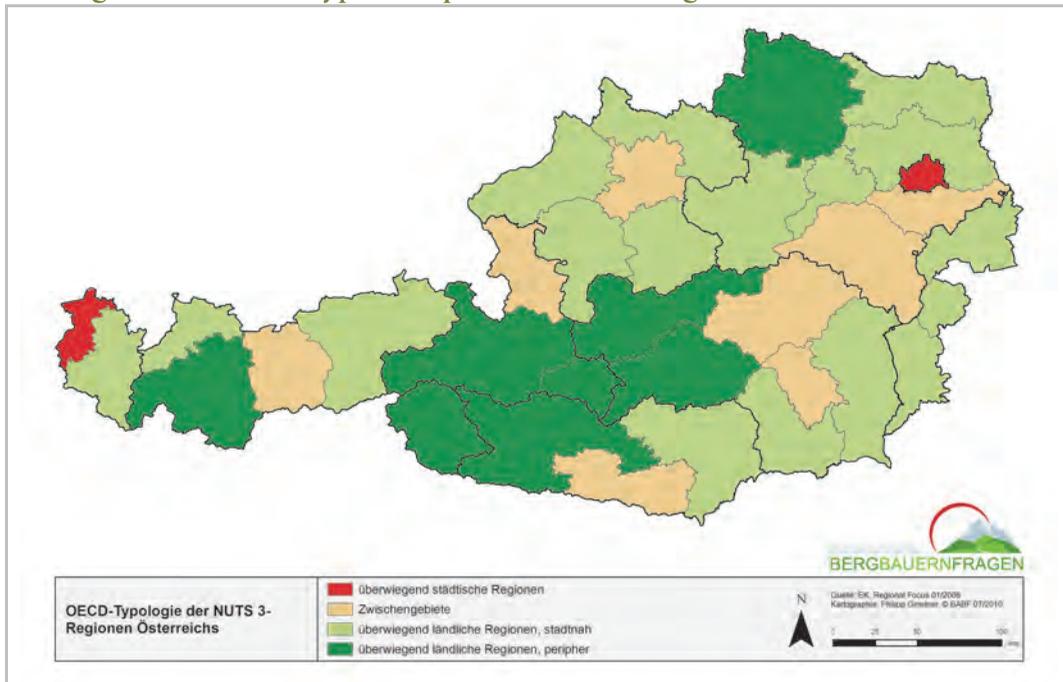
- ◆ Überwiegend städtische Regionen sind Regionen, in denen weniger als 15% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden lebt.
- ◆ Zwischengebiete sind jene Regionen, in denen zwischen 15-50% der Bevölkerung in „ländlichen“ Gemeinden lebt.
- ◆ Überwiegend ländliche Regionen sind jene Regionen, in denen mehr als 50% der Bevölkerung in „ländlichen“ Gemeinden lebt.

In einer Erweiterung der OECD-Typologie wird von Dijkstra und Poelman (2008) das Kriterium der Erreichbarkeit städtischer Zentren (accessibility und remoteness) eingeführt. Damit können Regionen neben der Kategorisierung als überwiegend städtisch, als Zwischengebiete und überwiegend ländliche Regionen auch innerhalb dieser Kategorien in stadtnahe bzw. periphere Regionen unterteilt werden. Eine Region wird als stadtnah bezeichnet, wenn mehr als die Hälfte ihrer Bevölkerung ein städtisches Zentrum (mit wenigstens 50.000 EinwohnerInnen) innerhalb von 45 Minuten erreichen kann. Im

umgekehrten Fall, wenn weniger als die Hälfte der Bevölkerung die Stadt innerhalb von 45 Minuten erreichen kann, wird diese Region als peripher eingestuft.

Vor allem für die überwiegend ländlichen Regionen hat diese Unterteilung² in stadtnahe und periphere ländliche Regionen Bedeutung (s. Abbildung 1).

Abbildung 1: OECD Raumtypen, adaptiert durch DG Regio



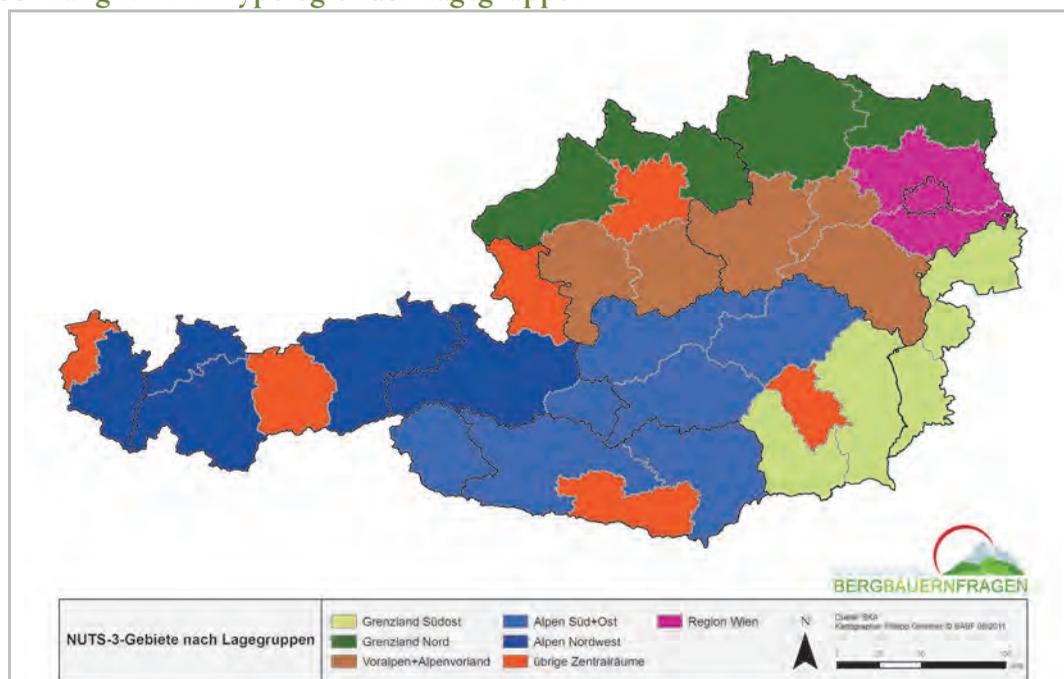
Typologie der BKA-Lagegruppen

In der Gliederung der österreichischen Regionen nach großräumigen Lagegruppen wird auf die Zentralräume, die Gebiete des Alpenraums, das Voralpenland und das Grenzland fokussiert. Sie erlaubt damit eine Analyse der Entwicklung der regionalen Lagegruppen. Die Typologie ist dementsprechend stark an die österreichischen Verhältnisse und ihre topographischen, aber auch sozio-ökonomischen Voraussetzungen angepasst und bietet eine stärkere Differenzierung und damit Verortung der öster-

2. Diese Regionstypologie ist die im internationalen Maßstab abgestimmte Methode, die zum Untersuchungszeitraum verwendet wurde. Mittlerweile hat Eurostat eine Anpassung der Methode durchgeführt (Eurostat 2012), welche auch für Österreich leichte Veränderungen in der Regionszuordnung mit sich bringt. Im Einzelnen bedeutet dies eine verstärkte Zuordnung von Regionen in die Gruppe der „überwiegend städtischen Regionen“. Als Alternative wurde in diesem Bericht eine vom BKA vorgeschlagene Typologie nach großräumigen Lagegruppen untersucht (vgl. Darstellung auf den folgenden Seiten), welche zwar zu größerer Homogenität innerhalb der Gruppen führt, aber keine eindeutige Zuordnung zu ländlichen Regionen zulässt. Aus diesem Grund wurden die regionsgruppenspezifischen Analysearbeiten dieser Studie im Wesentlichen auf Basis der OECD-Typologie durchgeführt.

reichischen Regionen (Huber 2010). Wesentliche Kriterien für die Einteilung der Lagegruppen sind Wirtschaftskraft, Besiedlungsdichte und Bevölkerungsentwicklung.

Abbildung 2: BKA Typologie nach Lagegruppen



Quelle: Huber 2010

Damit wird eine systematische Darstellung der Wanderungsbewegungen und -muster in unterschiedlichen Typen ländlicher Regionen Österreichs möglich, welche die regionale Differenzierung der Gebietstypen als Grundlage der Ergebnisdarstellung in den Vordergrund stellt.

Aufbau des Berichts

Der vorliegende Endbericht ist in drei Teile gegliedert. Der *erste Teil (Kapitel 2)* bietet Informationen zu den demographischen Trends und deren Wirkungen auf die ländlichen Regionen sowohl in Österreich als auch in der Europäischen Union, um anschließend in einem kurzen historischen Abriss die österreichische Migrationsgeschichte seit dem zweiten Weltkrieg zu skizzieren. Daran anschließend werden Theorien und Forschungsansätze, welche die Einflussfaktoren und Voraussetzungen der Wanderungsbewegungen zu erklären versuchen, behandelt. Zusätzlich werden auch Konzepte zu den mehr oder weniger intendierten Folgewirkungen besprochen.

Im *zweiten Teil (Kapitel 3)* werden die Wanderungsbewegungen der in- und ausländischen Bevölkerung in Österreich anhand der aus dem Datenmaterial der Statistik Austria aufbereiteten Daten des Zentralen Melderegisters (ZMR)³ für den Zeitraum 2002-2010 analysiert. Dabei wurde insbesondere die differenzierte Entwicklung in den österreichischen Regionen nach den unterschiedlichen Regionstypen

herausgegriffen, um Entwicklungstrends und in weiterer Folge sich daraus ergebende Potenziale aufzuzeigen.

Der *dritte Teil* umfasst die empirischen Erhebungsarbeiten in zwei Studienregionen sowie vier Untersuchungsgemeinden. Nach der Begründung der Auswahl der Regionen (Kapitel 4) werden die wesentlichen Elemente der Wanderungsbewegungen in den ausgewählten Studienregionen erläutert (Kapitel 5). Das Hauptaugenmerk dieses Berichtsteils liegt in der Analyse der Interviews von ExpertInnen der Integrationsarbeit, MigrantInnen und Einheimischen in den vier Untersuchungsgemeinden (Kapitel 6 und Kapitel 7). Besonderer Wert wird dabei auf die Vermittlung der Erfahrungen und Sichtweisen der MigrantInnen gelegt, um daraus Schlussfolgerungen für eine effektive Integrationsentwicklung in ländlichen Regionen ziehen zu können. Viele der Aussagen werden zudem von einschlägiger Literatur aus anderen Erhebungen gestützt, die jedoch nur in Einzelfällen als Referenz in diesem Bericht Verwendung finden konnten.

Nach der Darstellung der Interviewergebnisse werden in den Schlussfolgerungen (Kapitel 8) wichtige Aspekte und Ergebnisse der Studie abschließend hervorgehoben, um auf die spezifische Relevanz von Maßnahmen örtlicher und regionalpolitischer Konzepte besonders hinzuweisen.

3. Diese Daten sind nicht deckungsgleich mit den Personen mit Migrationshintergrund, da deren Erhebungsgrundlage der Mikrozensus ist.

2. Demographische Entwicklung und migrationsrelevante Forschungsansätze

Dieses Kapitel widmet sich zunächst der demographischen Entwicklung auf internationaler sowie nationaler Ebene. Dabei werden aktuelle Entwicklungsprozesse dargelegt als auch auf die historische Perspektive eingegangen. Einige bedeutende Migrationstheorien werden in diesem Kontext vorgestellt, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Abschließend werden Voraussetzungen sowie Folgen von Migrationsprozessen angeführt und die damit verbunden Integrationsformen erörtert.

2.1 Demographische Trends und Auswirkungen auf die ländlichen Regionen

Die demographische Zusammensetzung von Staaten beeinflusst maßgeblich das Wanderungsverhalten untereinander. Dieses ist aber wesentlich auch von vielen weiteren Faktoren der wirtschaftlichen Entwicklung und der Differenzierung der Arbeitsmärkte abhängig. Ist die Population höher als die Anzahl von Arbeitsplätzen innerhalb eines Staates, so entschließen sich bestimmte Bevölkerungsgruppen (v.a. jene, die gerade dabei sind ins Berufsleben einzutreten) in andere Staaten auszuwandern, wo ihre Arbeitskraft eher gebraucht wird und sie mehr Beschäftigungschancen erwarten und eine höhere Lebensqualität sehen. Die Zielländer der Wanderungsbewegungen sind dabei v.a. die „alten Industriestaaten“, deren Bevölkerungsentwicklung auf Grund stagnierender oder sinkender Geburtenzahlen von langfristig starken Rückgängen geprägt ist. Ein allfälliges Bevölkerungswachstum resultiert in jenen Regionen meist primär aus internationalen Wanderungsgewinnen.

Eine Vielzahl von internationalen Studien hat auf die zunehmende Bedeutung der Migration im globalen Maßstab als einen der maßgeblichen Einflussfaktoren und Reaktion auf die aktuelle Wirtschaftsentwicklung hingewiesen. Darin wird auch auf massive Veränderungen in den Ursprungsländern und Zielländern der Migrationsbewegungen eingegangen. Migration ist, wie in der geschichtlichen Rückschau ebenfalls festzustellen, mit einer Vielzahl an Faktoren verknüpft, die weit über ein simples Erklärungsmuster von push- und pull-Faktoren der Wirtschaftskraft bzw. der regionalen Arbeitsmärkte hinausgehen. Während die großen Flüchtlingswellen der Länder des Südens in den Medien kurzzeitig als Schlagzeilen aufgegriffen werden, prägen die Veränderungen der Migrationsströme die Lebenssituationen und Wirtschaftschancen der Regionen. Die Vielfalt der unterschiedlichen Teilaspekte lässt sich am besten durch eine differenzierte Darstellung thematischer Fallbeispiele veranschaulichen (Le Monde 2008).

Wie bedeutend die internationalen Wanderungsbewegungen für die weltweiten Wirtschaftsentwicklungen sind, lässt sich auch an der hohen Priorität der Arbeiten der OECD für die Thematik ablesen. In einer Synthesearbeit (Keeley 2009, 3) wird vermerkt:

„Nur wenige Phänomene haben die Geschichte der Menschheit so entscheidend geprägt wie die Migration. Ihr Einfluss ist in unseren pulsierenden, multi-ethnischen Gesellschaften allgegenwärtig – überall werden wir daran erinnert, wie stark das Bestreben der Menschen ist, an einem anderen Ort ein besseres Leben zu finden. Mit der Zuwanderung kommen neue Ideen, neue Energien und neue Verbindungen ins Land, die sich in unserem Alltag auf tausend-

fache Weise niederschlagen. ...

Die Migration stellt uns zugleich aber auch vor große Herausforderungen. In vielen Ländern ist es nicht allen Neukömmlingen gelungen, sich erfolgreich zu integrieren. ... Seit den 1960er Jahren hat sich die Nettomigration in Richtung der OECD-Länder verdreifacht, und sie dürfte – trotz des Wirtschaftsabschwungs – in den kommenden Jahren ihre Dynamik beibehalten.“

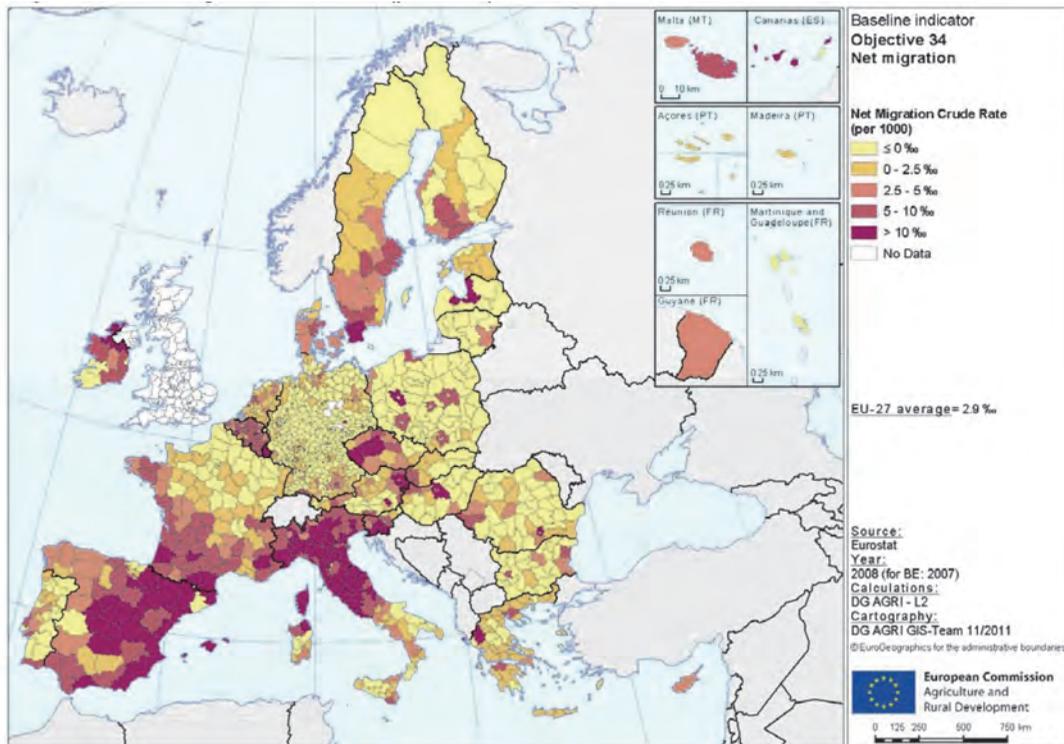
Zuletzt werden diese Einschätzungen durch jährliche Berichte der Migrationsentwicklung weiter bestätigt (OECD 2011). Gleichzeitig wird die enge Verflechtung der unterschiedlichen Raumkategorien immer stärker betont. Auch eine Untersuchung der städtischen Zuwanderungsströme ist ohne ein Verständnis der Bedingungen in ländlichen Regionen und der Ursachen für die Wanderungsströme in verschiedene Richtungen nicht verständlich. Differenzierungen der Einflussfaktoren werden im Zusammenhang mit der Migration ländlicher Regionen verbreitet auch im EU Raum, unter anderem auch in ESPON Studien untersucht (SEMIGRA 2011). Doug Saunders verknüpft in seiner Betrachtung der globalen Urbanisierung die Ankunftsorte („Arrival City“), die er insbesondere in den Vororten der Städte ortet, mit deren Herkunftsgebieten, häufig ländlichen Siedlungen (Saunders 2012). Während im globalen Zusammenhang zumeist das Hauptaugenmerk auf die großen, auf die Agglomerationen ausgerichteten Ströme gelegt wird, gibt es eine steigende Zahl an Untersuchungen, die die Wirkungen auf ländliche Gebiete untersucht. Schwerpunkte sind dabei die Auswirkungen auf die Arbeitsmärkte und Potenziale der Regionen (Kasimis et al. 2010, Oliva 2010).

In den folgenden Kapiteln werden Grundzüge der Wanderungsbewegung der letzten Jahre innerhalb der EU näher erläutert, bevor die Maßstabebene verkleinert und die demographische Entwicklung in Österreich mit Einsetzen der Nachkriegszeit dargestellt wird.

2.1.1 Demographische Entwicklung in der Europäischen Union

Die hier abgebildeten Graphiken stammen aus dem Ländlichen Entwicklungsbericht 2011 der Generaldirektion Landwirtschaft der Europäischen Kommission, wobei sich die Daten der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten auf das Berichtsjahr 2008 stützen. Dargestellt sind die EU27-Wanderungssalden auf NUTS3-Ebene je 1.000 Personen der Bevölkerung (‰). Huber et al. (2012) unterstreichen in ihren Analysen, dass sich diese in der Karte dargestellten Wanderungssalden seit Beginn der 2000er Jahre in dieser räumlichen Ausprägung für die EU-Regionen zeigen. Nach ihren Untersuchungen haben die Wanderungsströme einen positiven Einfluss auf die Wirtschaftsentwicklung in den Zuwanderungsgebieten. Eine fortgesetzte Verlagerung der Bevölkerung in Richtung der Städte führt demnach zu einer tendenziellen Erhöhung der Wirtschaftsdisparitäten zwischen ländlichen und städtischen Gebieten und erfordert demzufolge verstärkte Anstrengungen, um einer Erhöhung der regionalen Disparitäten entgegenzuwirken.

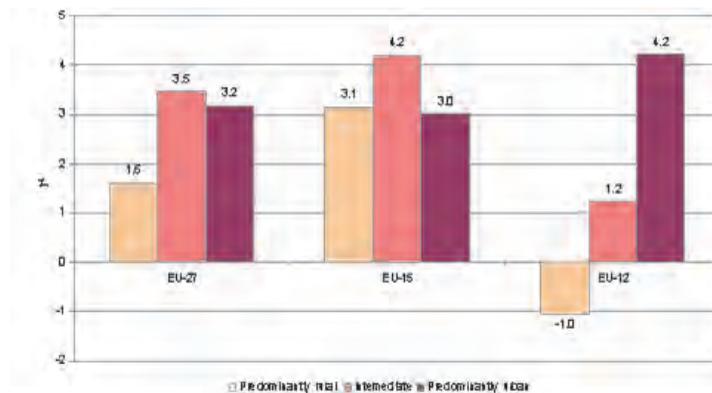
Abbildung 3: Wanderungssalden der EU-Mitgliedsstaaten 2008 (in 1.000 der Bevölkerung)



Quelle: EC 2011, S. 249

Positive Wanderungssalden von mehr als 10 ‰ (d.h. jeder 10. von 1.000 EinwohnerInnen) sind v.a. in Südwesteuropa, d.h. insbesondere in Nord- und Mittelitalien, in Südfrankreich und in großen Teilen Spaniens anzutreffen. Vereinzelt Regionen bzw. größere zusammenhängende Gebiete mit vergleichbar hohen Wanderungssalden mit einem positiven Saldo von 5-10 Personen je 1.000 EinwohnerInnen finden sich auch in Südwestfrankreich, Luxemburg, Irland, Dänemark, Südschweden und Südfinnland sowie in Westtschechien. Mit Ausnahme von Tschechien herrscht die höchste räumliche Mobilität in den alten EU-Mitgliedsstaaten vor, wohingegen die Wanderungssalden der osteuropäischen Mitgliedsländer stagnierend sind und lediglich die Stadtregionen Bevölkerungszuwächse vorweisen können. Ein ähnliches Bild zeigt sich für Deutschland, wo kaum Wanderungsgewinne auszumachen sind. Hier sind lediglich leichte Zuwachsraten (von 0- 5 Personen) innerhalb der Stadtregionen München, Hamburg, Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Mannheim und Köln/ Düsseldorf zu verbuchen. In Österreich weist hingegen die Ostregion (Wien, Niederösterreich und das Burgenland) sowie das Grazer Umland hohe positive Wanderungssalden auf (5-10 Personen). Bevölkerungszuwächse sind darüber hinaus in Tirol (im Durchschnitt 5 ‰) sowie in abgeschwächter Form auch in Oberösterreich (im Durchschnitt 2,5 ‰) auszumachen.

Abbildung 4: Wanderungssalden nach OECD-Typologie in den EU27-, EU15- und EU12-Mitgliedsstaaten 2008 (in ‰)



Quelle: EC 2011, S. 248

Betrachtet man die Wanderungssalden von 2008 anhand der OECD-Typologie so sind die Zwischengebiete eindeutig jene Regionen mit den höchsten Bevölkerungszuwächsen. Diese weisen durchschnittliche Wanderungssalden für alle 27 EU-Mitgliedsstaaten von 3,5 Personen je 1.000 EinwohnerInnen auf, gefolgt von den städtischen Regionen mit 3,2 Personen. Die überwiegend ländlichen Regionen weisen im EU-Durchschnitt hingegen nur Wanderungssalden von 1,6 Personen auf, was vergleichsweise geringe Bevölkerungszuwächse bedeuten. Bei differenzierter Betrachtung nach alten sowie neuen EU-Mitgliedsstaaten zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Innerhalb der EU15-Länder sind die Wanderungssalden mit 3,1 Personen in den ländlichen Gebieten sogar leicht höher wie in städtischen Räumen (3,0 Personen). Auch hier sind jedoch die Zwischengebiete jene Regionen mit den höchsten Bevölkerungszuwächsen (4,2 Personen), doch können die ländlichen mit den städtischen Regionen mithalten, was zeigt, dass die Pfade räumlicher Mobilität nicht nur in einer Richtung Land-Stadt und Stadt-Umland, sondern auch in umgekehrter Richtung (Stadt-Land und Umland-Land) erfolgen können.

In den neuen EU12-Mitgliedsstaaten sind solche Wanderungspfade anhand der Wanderungssalden von 2008 nicht auszumachen. Innerhalb dieser Länder sind die überwiegend ländlichen Regionen jene mit den höchsten Bevölkerungsverlusten (-1,0 Personen je 1.000 EinwohnerInnen). Folglich ist die Abwanderung von Personen aus dem ländlichen Raum weit höher wie die Zuwanderung. Tendenziell gehen diese Personen verstärkt in die Städte (4,2 Personen), wo das Arbeitsplatzangebot am höchsten ist. Dabei ist zusätzlich noch zu berücksichtigen, dass 2008 die Wirtschaftskrise einsetzte und viele Arbeitsplätze (in allen Raumkategorien) verloren gingen. In den neuen Mitgliedsstaaten der EU wird also verstärkt in die Städte gewandert, diese sind zugleich jene Regionen mit den größten Bevölkerungszuwächsen. Vereinzelt ist aber auch der Zuzug in die Zwischengebiete von Bedeutung, dort ist der Wanderungssaldo mit 1,2 Personen je 1.000 EinwohnerInnen auch noch in Summe positiv. Anhand dieser Darstellung wird sichtbar, wie wichtig es bei der Datenanalyse ist, eine Differenzierung auf die unterschiedlichen Maßstabsebenen und Raumkategorien anzuwenden.

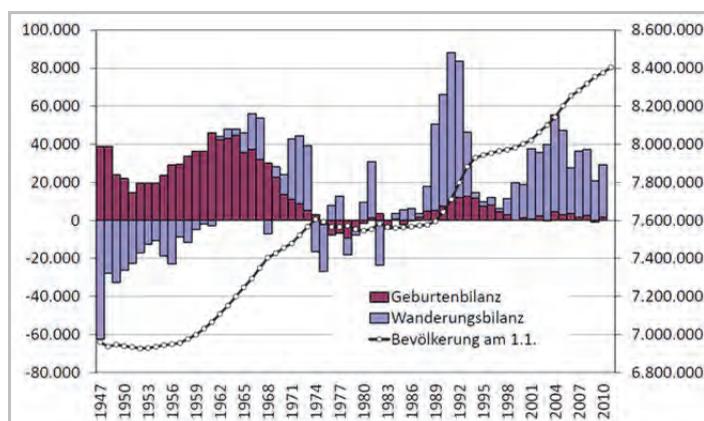
2.1.2 Demographische Entwicklung in Österreich

Um das Ausmaß und die Intensität der Wanderungsbewegungen im vollen Umfang zu erfassen, ist es jedoch notwendig, nicht nur die Bilanz sondern insbesondere die absoluten Werte der Zu- und Abwanderung zu analysieren. Während die oben angeführten Migrationssalden (s. Abbildung 3) eine Bilanz dieser beiden Komponenten darstellen, ist es wichtig auf die Höhe der beiden Ströme einzugehen. Österreich ist demnach nicht nur ein stark von der Einwanderung geprägtes Land, sondern auch ein Auswanderungsland. So wandern bis heute mehr ÖsterreicherInnen ins Ausland als aus diesem wieder zurückkehren. Die letzte große Auswanderungswelle setzte unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg ein. Zieldestinationen waren damals v.a. die Überseestaaten (s. Kapitel 2.2).

Österreich kann seit der Gastarbeiteranwerbung (1960er/1970er Jahre) als Einwanderungsland verstanden werden, wenn auch seither Schwankungen auf Grund der wirtschaftlichen Konjunktur Phasen eines geringeren Bevölkerungszustroms aufgetreten sind. So gab es zwar bereits zuvor, seit Mitte des 19. Jahrhunderts ab Gewährung der Niederlassungsfreiheit, der industriellen Revolution und der Entwicklung von Massenverkehrsmitteln, Migrationsbewegungen von und nach Österreich (Fassmann und Münz 1995, 13), doch ist das Österreich von damals sowohl von der Größe seines Staatsgebietes als auch politisch (K. u. K.-Monarchie) mit dem Heutigen nicht mehr zu vergleichen, weswegen auf diese historische Perspektive nicht näher eingegangen wird.

Mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahrzehnte ist festzustellen, dass seit Mitte/Ende der 1980er Jahre die österreichische Wanderungsbilanz mit dem Ausland durchgängig positiv ist. Sie basierte dabei v.a. auf dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989, den Ex-Jugoslawienkriegen Anfang der 1990er Jahre sowie dem EU-Beitritt Österreichs 1995 und dem damit verbundenen ungebrochenen Zuzug von Personen aus den anderen EU-Mitgliedsstaaten. Die Geburtenbilanz ist als Einflussfaktor auf die Bevölkerungsentwicklung in diesem Zeitraum stark zurückgegangen und vergleichsweise vernachlässigbar, v.a. seit Mitte der 1970er Jahre sind kaum mehr nennenswerte Zuwächse zu verbuchen. Insgesamt ist somit festzuhalten, dass Einwanderung ein entscheidender demographischer Faktor ist, da sie zu einer stabilen positiven Bevölkerungsentwicklung beiträgt.

Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung Österreichs



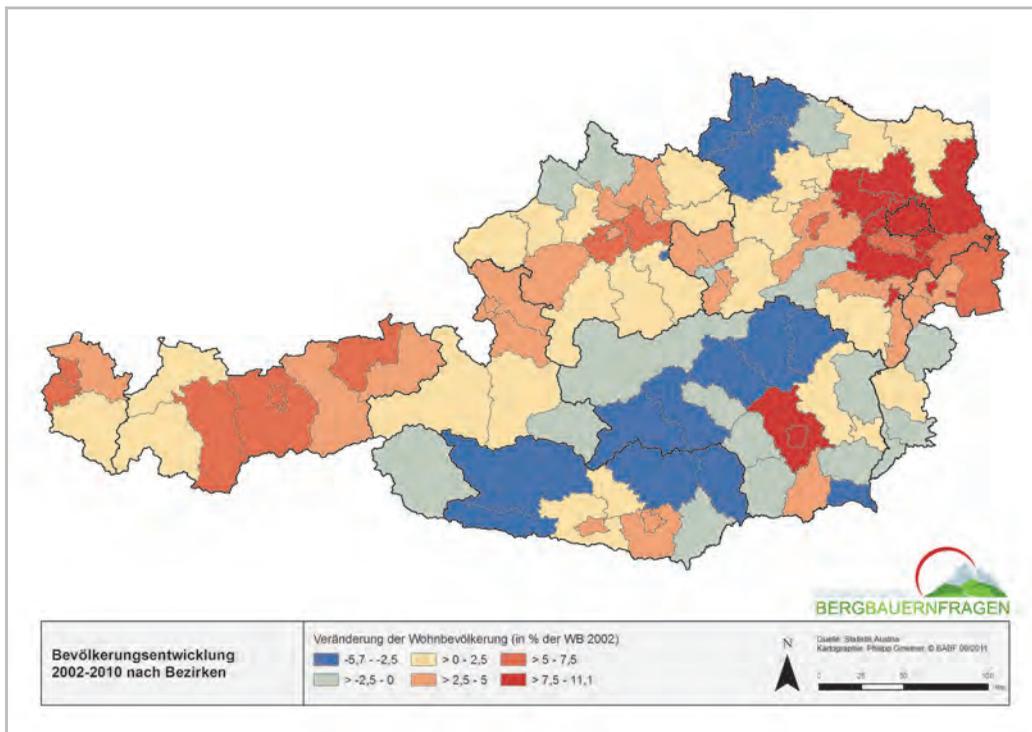
Quelle: Marik-Lebeck 2011, Statistik Austria

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung Österreichs im Untersuchungszeitraum 2002-2010, so ist festzustellen, dass das Bevölkerungswachstum insgesamt zwar positiv ist, es jedoch auf Ebene der politischen Bezirke durchaus Unterschiede gibt. Die Bevölkerungsentwicklung setzt sich dabei aus der Geburtenbilanz (Geburten minus Sterbefälle) plus der Wanderungsbilanz (Zuzug minus Wegzug) zusammen.

Anhand von Abbildung 6 (s. nachfolgende Seite) ist erkennbar, dass es innerhalb Österreichs zwei Entwicklungsachsen gibt. Durchaus positive Bevölkerungsgewinne, gemessen an der Wohnbevölkerung 2002, sind innerhalb der Achse Ost-West auszumachen, wohingegen der Norden und der Süden der Republik Bevölkerungsverluste, abgesehen von den Stadtregionen Graz und Klagenfurt-Villach, vorweisen.

Wird die Bevölkerungsentwicklung anhand der BKA-Klassifikation analysiert, so fällt auf, dass die höchsten Bevölkerungszuwächse von bis zu 11% innerhalb der neun Untersuchungsjahre v.a. in den Stadt- und Stadtumlandgebieten (Wien und übrige Zentralräume) auszumachen sind. Hingegen mussten einige ländlich geprägte Regionen innerhalb der Südost-Alpen und im nördlichen Grenzland (v.a. Steiermark, Kärnten und Waldviertel) Bevölkerungsverluste von mehr als -2,5% hinnehmen, andere ländliche Regionen v.a. im Alpenvorland und in den Nordwest-Alpen hatten Bevölkerungsgewinne von bis zu 7,5%. Dies zeigt, dass die Bevölkerungsentwicklung Österreich in räumlicher Hinsicht als heterogen einzustufen ist.

Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung 2002-2010 nach politischen Bezirken

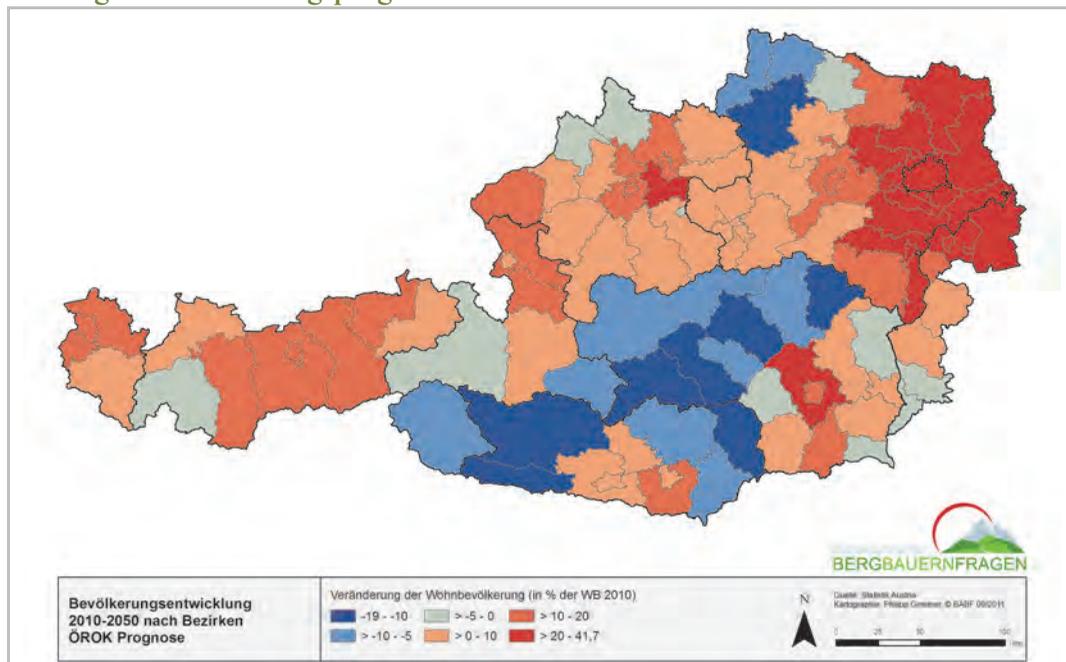


Zieht man die OECD-Typologie heran, so zeigt sich, dass mit Ausnahme der Bezirke Landeck, Imst, Zell am See, St. Johann im Pongau und Krems Land, es v.a. die ländlich peripheren Regionen sind, die mit Bevölkerungsverlusten (stärkere Rückgänge als -2,5%) zu kämpfen haben. Die ländlich stadtnahen Regionen (mit einigen Ausnahme wie die Bezirke Rohrbach, Schärding, Hartberg, Feldbach, Radkersburg, Wolfsberg, Völkermark, St. Veit a. d. Glan, Oberpullendorf, Güssing und Jennersdorf) weisen hingegen Bevölkerungsgewinne von bis zu 7,5% auf, was einer durchaus positiven Entwicklung entspricht. Die Stadtregionen sowie die Zwischengebiete (mit Ausnahme der ehemaligen Industriebezirke Lilienfeld, Mürzzuschlag, Bruck a. d. Mur und Leoben) sind jedoch jene Regionen mit den größten Bevölkerungsgewinnen.

Wagt man einen Blick in die Zukunft, so sieht man, dass anhand der ÖROK-Bevölkerungsprognose bis 2050 mit wenigen Ausnahmen der Ost-West Trend mit starken Bevölkerungszuwächsen sowie den Verlusten im Norden und Süden, wiederum mit Ausnahme der Stadtregionen, fortgeschrieben wird. Bevölkerungsgewinner sind nach wie vor die Städte und Stadtumlandregionen (Wien und die übrigen Zentralräume) sowie die ländlichen Regionen im Alpenvorland aber auch innerhalb der nordwestlichen Alpen (mit Ausnahme der Bezirke Zell am See und Landeck) nach der BKA-Klassifikation.

Nach der OECD-Typologie müssen Bevölkerungsverluste in den kommenden Jahren auch weiterhin v.a. in den peripheren ländlichen Regionen hingenommen werden, wohingegen die Zwischengebiete (im Durchschnitt wird hier ein Wachstum von 10-20% prognostiziert, abgesehen von den Stadtregionen Wien und Graz mit über 20%) und die ländlich stadtnahen Regionen mit bis zu 10% weiterhin, und dies in verstärkter Form, von Bevölkerungsgewinnen gekennzeichnet sind.

Abbildung 7: Bevölkerungsprognose Österreich 2010-2050



2.2 Die österreichische Migrationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg

Internationale Wanderungsbewegungen sind ein sehr diskontinuierliches Phänomen, das erheblich durch politische und konjunkturell bedingte Schwankungen geprägt ist. Die zeitlichen Schwankungen wirken sich dabei auch auf die verschiedenen Regionen und Bundesländer unterschiedlich aus, wobei gerade auch Bundesländer wie die Steiermark, Kärnten und das Burgenland, die zuvor weniger von der Außenwanderung profitiert haben, in den letzten Jahren dazugewonnen haben. Der Einfluss der internationalen Migrationsbewegungen auf die demographische Entwicklung in Österreich ist damit stark ausgeprägt, von 1961 bis 2010 wuchs die österreichische Bevölkerung aufgrund von Wanderungsgewinnen um 865.000 Personen (Statistik Austria 2011). Der Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit hat dabei, bis auf relativ kurze Zeitintervalle Anfang der 1970er und Anfang der 1980er Jahre, teils sprunghaft, zumeist jedoch kontinuierlich zugenommen (s. Abbildung 8).

Abbildung 8: Entwicklung der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich seit 1961

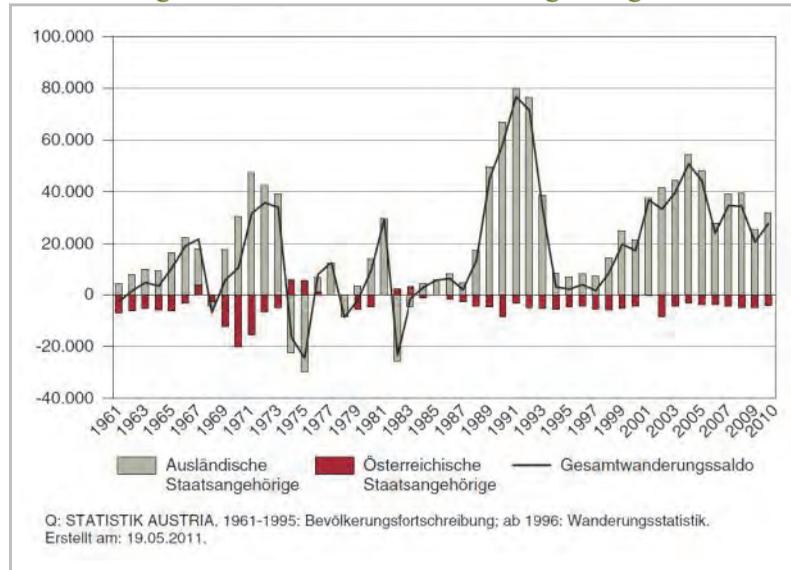


Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes

Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg war Österreich das Zielland für zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene, die sich allerdings in vielen Fällen nur für kurze Zeit hier niederließen. Gleichzeitig wanderten bis Ende der 1950er Jahre (und darüber später) auch eine große Anzahl ÖsterreicherInnen insbesondere nach Deutschland, in die Schweiz und in die USA ab, wo sie deutlich bessere Positionen auf dem Arbeitsmarkt vorfanden. Mit Ausnahme weniger Jahre (1967, 1974-76 und 1982-83) sind die Wanderungssalden der ÖsterreicherInnen seit 1961 durchwegs negativ bzw. tendieren gegen Null. Dies weist darauf hin, dass Österreich neben einem Einwanderungsland auch ein Auswanderungsland ist. Derzeit leben geschätzte 497.000 ÖsterreicherInnen im Ausland (BMEIA 2011).

Der Außenwanderungssaldo der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist hingegen, abgesehen von den Jahren 1968, 1974-74, 1982-83 durchwegs positiv (s. Abbildung 9).

Abbildung 9: Wanderungssaldo 1961-2010 nach Staatsangehörigkeit



1956/57 kamen in Folge einer massiven Flüchtlingswelle 180.000 Ungarn nach Österreich, weitere Flüchtlingswellen aus Ost- und Mitteleuropa folgten, 1968 aus der ehemaligen Tschechoslowakei, 1980/81 aus Polen und 1989 aus der ehemaligen DDR (Fassmann und Münz 1995). Österreich verstand sich, zum damaligen Zeitpunkt und in der öffentlichen Diskussion, im Zusammenhang mit den Flüchtlingskrisen des Kalten Krieges weniger als Aufnahmeland sondern vielmehr als Transitland, das den Flüchtlingen bei der Durchreise in die endgültigen Bestimmungsländer weiterhalf (Bauböck und Perchinig 2003, 5).

Das zentrale Element der Wanderungsbewegungen nach dem 2. Weltkrieg waren die ausländischen Arbeitskräfte, die in Österreich Anfang der 1960er Jahre erstmals aktiv angeworben wurden. Infolge des Wirtschaftsaufschwungs der 1960er Jahre stieg die Nachfrage nach Arbeitskräften in Österreich, wie in vielen anderen entwickelten Industriestaaten Europas, stark an. Die Antwort Österreichs, wie auch Deutschlands und der Schweiz, war eine geregelte Anwerbungs- und Kontingentierungspolitik, die auf dem Konzept der kurzfristigen Arbeitsaufenthalten („Rotationsprinzip“) beruhte (Fassmann und Münz 1995, 41). Das erste bilaterale Anwerbeabkommen mit Spanien 1962 blieb noch wirkungslos, während auf die bilateralen Anwerbeabkommen mit der Türkei 1964 und Jugoslawien 1966 eine Periode starker Zuwanderung von „Gastarbeitern“ aus der Türkei und Jugoslawien folgte. Es profitierten zunächst hauptsächlich die westlichen Bundesländer und Wien von der internationalen Zuwanderung, während in den anderen Bundesländern und hier vor allem im Burgenland, in der Steiermark und in Kärnten bis Mitte der 1970er Jahre die Emigrationsverluste an das Ausland dominierten (Mayerhofer et al. 2010, 17f).

Gegen Ende der 1960er Jahre stieg die Anzahl der ausländischen Arbeitskräfte rasch an, die nun verstärkt von den Unternehmen und den bereits in Österreich beschäftigten MigrantInnen selbst rekrutiert wurden. 1973 wurde mit 226.800 Beschäftigungsbewilligungen ein Höchststand in dieser Periode erreicht, der einem Anteil an der Gesamtbeschäftigung von 8,7% entsprach (Bauböck und Perchinig 2003, 7). Dem ersten Ölpreisschock von 1973 folgte im Jahr darauf ein Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte. Bis in die 1980er Jahre wurden auf Grund der ökonomischen Stagnation die „Gastarbeiter“-Kontingente wieder abgebaut und die Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften eher restriktiv gehandhabt, indem Aufenthaltsbewilligungen nicht erneuert und heimgekehrte „Gastarbeiterkräfte“ nicht ersetzt wurden. Im gleichen Zeitraum setzte auch auf Grund der Beschränkung des Neuzugangs zum Arbeitsmarkt der Familiennachzug verstärkt ein, was dazu führte, dass die Zahl der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit trotz der restriktiven Neubewilligungen nicht abgenommen hat. Damit manifestierte sich *„ein (weitgehend ungewollter) Übergang von temporärer Arbeitsmigration zur Einwanderung“* (Mayerhofer et al. 2010, 18).

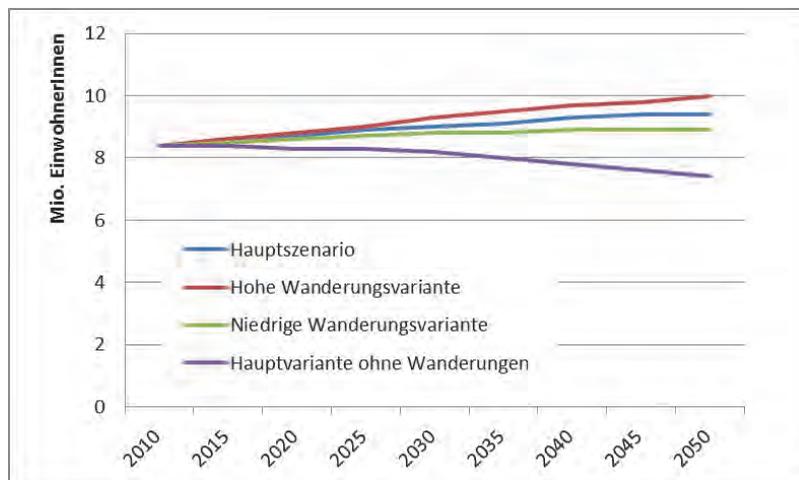
Zwischen 1988 und 1993 setzte mit der Ostöffnung und durch die Bürgerkriege im zerfallenden Jugoslawien wieder eine Phase ausgeprägter Zuwanderung ein, die in allen Bundesländern, vor allem aber im Osten zu positiven Wanderungsbilanzen führte (Mayerhofer et al. 2010) und den Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit nahezu verdoppelte. 1990 erreichte der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen erstmals 5%, 1994 lag er bereits bei über 8%. Verschärfte Regulierungen der Ausländerbeschäftigung und der Aufenthaltsgesetze waren die Folge dieser außergewöhnlich hohen Zuwanderung, aber auch des öffentlichen Diskurs und der negativen Berichterstattung, deren vorläufiger Abschluss das Inkrafttreten des Fremdenengesetzes und des Aufenthaltsgesetzes von 1993 war (Bauböck und Perchinig 2003). In der Phase von 1994 bis 2000 fiel auf Grund dieser restriktiven migrationspolitischen Regelungen sowie der Rückwanderung von Flüchtlingen nach Ex-Jugoslawien die Wanderungsbilanz der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit nur leicht positiv aus. Dies machte sich auch an der Zahl der ausländischen Bevölkerung bemerkbar, die ab Mitte der 1990er Jahre stagnierte.

Seit der Jahrtausendwende sind wieder starke internationale Zuwanderungsgewinne zu verzeichnen, zwischen 2002 und 2010 lag der jährliche Wanderungssaldo der ausländischen Staatsangehörigen bei 4,8 Personen je 1.000 EinwohnerInnen (‰). Vor allem Wien profitiert zwischen 2002 und 2010 von einer Zuwanderung von ca. 10,3‰ p.a., aber auch alle anderen Bundesländer haben eine positiven Wanderungssaldo von durchschnittlich 3,4 ‰, mit dem höchsten Wert (außer Wien) von 4,2 ‰ in Tirol und dem geringsten von 2,7‰ in Kärnten. Die Struktur der Zuwanderung hat sich jedoch geändert. Während in den Jahrzehnten zuvor die Zuwanderung von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei dominierte, die in den letzten Jahren auch verstärkt eingebürgert wurden, haben sich seit der Jahrtausendwende Wanderungsbewegungen innerhalb der EU (der bisherigen, hier vor allem auch aus (Ost-)Deutschland, und seit 2004 auch der neuen Mitgliedsländer) intensiviert (Kapitel 3.1). Hinzu kommt eine Zunahme der ökonomisch bedingten Migration aus Drittstaaten wie Nigeria, China, Afghanistan, Thailand sowie der Dominikanischen Republik (Lehart und Marik-Lebeck 2007). Auch 2011 stieg die Zahl der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit im Vergleich zum Vorjahr um 4,5% an, wobei die Wanderungsgewinne von Personen aus den EU27-Mitgliedstaaten (+8,3% im Vergleich zum Vorjahr), und hier vor allem aus den neuen EU27-Mitgliedsstaaten (+12,7%), deut-

lich stärker ausfielen als jene der in Österreich lebenden Staatsangehörigen aus Nicht-EU-Staaten (+2,1%) (Statistik Austria 2012).

Entsprechend der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung der Statistik Austria stellt die Zuwanderung auch weiterhin die dominierende Komponente der Bevölkerungsentwicklung dar (siehe Abbildung 10). Wenn von ähnlichen Wanderungs- und Geburtenniveaus ausgegangen wird, steigt die österreichische Bevölkerung im Jahr 2030 auf knapp 9 Mio. EinwohnerInnen, im Jahr 2050 auf 9,4 Mio. EinwohnerInnen an. Werden die Wanderungsbewegungen jedoch herausgerechnet, wird sich die Bevölkerungszahl auf 8,2 Mio. EinwohnerInnen (2030), im Jahr 2050 sogar auf 7,4 Mio. EinwohnerInnen reduzieren.

Abbildung 10: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2010-20150, mit und ohne Zuwanderung



Quelle: Statistik Austria, Bevölkerungsprognose 2010

2.3 Internationale Migration, Theorien und Forschungsansätze

Die dauerhafte Verlagerung des Wohnortes in ein anderes Staatsgebiet wird als internationale Migration bezeichnet. Während in der Vergangenheit die dauerhafte Wohnsitzänderung als einmalig und ergebnisbezogen betrachtet wurde, steht seit den 1990er Jahre zunehmend das „dauernde Ändern von Wohnsitzen“ (Pries 2010, 475) und damit die Prozessqualität im Vordergrund der Analyse. Internationale Migrationsprozesse nehmen global gesehen zu und werden dabei zunehmend komplexer. Pries (2010) nennt folgende Faktoren, die dazu führen, dass Wanderungsbewegungen auf Grund ein- und mehrmaligen Wohnsitzwechsels im Ansteigen begriffen sind: Auflösung traditioneller Sozialmilieus, ökologische Gründe (Wasserknappheit etc.), Zunahme gewaltsam ausgetragener Konflikte, die Verstärkung von Visionen „vom guten Leben“ durch Massenkommunikation, die Verbreiterung und Verbiligung von Massentransportmitteln und Kommunikationstechnologien und die Unmöglichkeit Migrationsströme zu kanalisieren (ebd., 476). Voraussetzung und Gründe für internationale Migrationsprozesse werden dabei in der Literatur unterschiedlich dargestellt, wobei in diesem Zusammenhang

hauptsächlich auf die Arbeitsmigration eingegangen wird. Im Folgenden werden einige wesentliche Migrationstheorien vorgestellt, wobei keine als allumfassend angesehen werden kann, da sie für sich alleine keine Begründung für Migration darstellen. In Summe können sie aber die Gründe für Wanderungsbewegungen zufriedenstellend abbilden.

2.3.1 Voraussetzungen und Gründe für Migrationsprozesse

Bis in die 1970er Jahre dominierten die sich an der neoklassischen Ökonomie orientierenden **Push- und Pull-Modelle** zur Migration. Push Faktoren zählen dabei zu jenen Faktoren, die die Abwanderung aus der Herkunftsregion anregen, während Pull-Faktoren als Anreize für die Einwanderung in ein bestimmtes Zielland verstanden werden können. In ihrer ursprünglichen Form (Sjaastad 1962) wurden Wanderungen als Ergebnis der Ungleichzeitigkeit von Angebot und Nachfrage gesehen. Von Regionen mit großem Arbeitskräftepotenzial und niedrigen Löhnen wandern die ArbeiterInnen in Regionen mit einem geringen Arbeitskräfteangebot. Migration sorgt damit dafür, dass die einzelnen MigrantInnen das bestmögliche Einkommen lukrieren können und gleichzeitig für eine optimale Verteilung des Produktionsfaktors „Arbeitskraft“. In einer Weiterentwicklung dieser Überlegungen nach Todaro (1980) beruht die Migrationsentscheidung nicht unmittelbar auf Einkommensdifferenzen in den Regionen, sondern integriert auch die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit im Herkunfts- und Zielland. Damit wird ein Vergleich der zu erwartenden Einkommen durch Migration bzw. Nicht-Migration angestellt (Parnreiter 2000, 27). Zentraler Push- und Pull-Faktor ist damit die Situation am Arbeitsmarkt (Treibel 2011). Dabei geht es zum einen darum, wie es um die Arbeitsplatzangebote und die Arbeitslosigkeit sowohl in der Herkunfts- als auch in der Zielregion steht (Beschäftigungshypothese), zum anderen darum, dass in der Zielregion höhere Löhne ausgezahlt werden (Einkommenshypothese).

Eine erste Erweiterung der Push- und Pull Modelle stellt die Informationshypothese dar, die davon ausgeht, dass persönliche Beziehungen entscheidend dazu beitragen, wie die Wanderungsentscheidung ausfällt, und damit die Bedeutung der Netzwerke in die Analyse der Migrationsprozesse mit einbezieht. Die Liste der Push- und Pull Faktoren wurde in den letzten Jahren stark erweitert. Nach Wöhlcke (2001) gehören zu den Push-Faktoren der Herkunftsländer „schlechte sozioökonomische Bedingungen, hohe Arbeitslosigkeit, ethnische Spannungen, politische Verfolgung, existenzbedrohende Umweltschäden und Ressourcenverknappung. Zu den Pull-Faktoren (der Zielländer) gehören wirtschaftliche Attraktivität, Schutz vor politischer Verfolgung und ethnischer Diskriminierung, liberale Ausländer- und Asylpolitik; leichte Einreisemöglichkeiten sowie bestehende Netzwerke“ (ebd. 31). Ökonomische Faktoren wie Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit reichen demnach nicht aus, um Migrationsprozesse zu erklären, der Entschluss zu wandern hängt von einem ganzen Bündel von Faktoren ab (Treibel 2011).

Kritik wird vor allem daran geäußert, dass die Annahmen als (zum Teil) unrealistisch bezeichnet werden und auch empirisch unzutreffend sind (Haug und Sauer 2006, Parnreiter 2000). Durch die reduktionistische Sichtweise wird nicht erklärt, wann und unter welchen Bedingungen der Bedarf an Arbeitsplätzen nun tatsächlich Mobilität auslöst, da Armut, Lohndifferenziale und Mangel an Arbeitskräften nicht notwendigerweise zu Migration führen. Parnreiter (2000) konnte in seinen Forschungen nachweisen, dass es zwischen Armutsindex und Abwanderungsraten keine Übereinstimmung gibt und Gächter (2000) geht davon aus, dass Migrationsprozesse nicht linear ablaufen. Bei einem sehr geringen

Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf findet Migration (in vergleichsweise geringem Ausmaß) zwar statt, sie nimmt jedoch bei steigendem BIP pro Kopf stärker zu und reduziert sich erst ab einem bestimmten Niveau des Wohlstands.

Bei nachfolgender Vorstellung anderer wichtiger migrationstheoretischer Ansätze steht einerseits die Außenwanderung explizit im Vordergrund der Analyse, z. B. bei der Theorie des dualen Arbeitsmarktes (Piore 1989), andererseits wird bei anderen Untersuchungen sowohl die Binnen- als auch die Außenwanderung ausdrücklich berücksichtigt, wie bei der Theorie der Neuen Ökonomie der Migration Stark (1991). Generell gilt, dass nicht ein theoretischer Ansatz ausreicht, um Gründe und Voraussetzungen für Migrationsprozesse angemessen erklären zu können, es sind jedoch in allen Konzepten Aspekte zu finden, die ein besseres Verständnis von Migration ermöglichen (Parnreiter 2000).

Der **Ansatz der Neuen Ökonomie der Migration** wendet sich gegen die neoklassische Tradition, der die Arbeitsmigration primär als Antwort auf die Lohnunterschiede ansieht, und stellt die Rolle der Familie bei der Migrationsentscheidung in den Vordergrund. Es wird davon ausgegangen, dass die Menschen in Haushalte und Familien eingebunden sind und dementsprechend ihre Entscheidungen kollektiv fällen (Stark 1991 zit. in Sauer und Haug 2006). Dabei sollen nicht nur das erwartete Haushaltseinkommen maximiert, sondern auch die Einkommensrisiken verringert werden (Haug und Sauer 2006, 15). Somit ist nicht der/die einzelne MigrantIn sondern die Familie für die Migrationsentscheidung relevant. Die Familie versucht durch die Migration einzelner Familienmitglieder nicht nur das erwartete Haushaltseinkommen zu maximieren, sondern auch das Risiko von Einkommensausfällen durch eine zusätzliche Einkommensquelle zu verringern. Eine starke Bindung zu der zurückbleibenden Familie und Geldüberweisungen an den heimatlichen Haushalt sind bei diesen Überlegungen zentral. Gerade in ländlichen Haushalten stellen zusätzliche Geldmittel zum einen eine Möglichkeit dar, sich technologisch und wirtschaftlich weiterzuentwickeln, zum anderen sind sie eine private Absicherung gegen mögliche Einkommensausfälle. Migration stellt damit ein „Sicherungssystem zur Risikominimierung“ (Parnreiter 2000, 32) dar und dient auch als Alternative zu schlecht funktionierenden Kapital- bzw. Kreditmärkten.

Ansätze, die sich mit **Migrationsnetzwerken** beschäftigen, legen den Schwerpunkt der Analyse nicht mehr in die Entstehung von Migrationsprozessen, sondern in die Erklärung dessen, warum Wanderungsbewegungen andauern und sich selbst reproduzieren. Es wird davon ausgegangen, dass über soziale Netzwerke die Eintrittshürden von Wanderungsbewegungen wesentlich erleichtert werden können, sei es, dass über Familienangehörige und Bekannte, die bereits ausgewandert sind, mehr Informationen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Zielland vorhanden sind oder sich durch das Eingebundensein in bereits vorhandene soziale Netze die Wohnungs- und Arbeitssuche erleichtert. Die Kosten der Migration werden dadurch deutlich verringert. Die Bedeutung von sozialen Netzen für die Migrationsentscheidung liegt damit vor allem darin, dass bereits migrierte Personen Verwandte und Bekannte ermutigen, ebenfalls auszuwandern. Dadurch wird nicht nur die Migration allgemein stimuliert, sondern gleichzeitig auch die Richtung bestimmt. Dies erklärt die räumliche Konzentration der MigrantInnen sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielgebieten, als auch die berufliche Konzentration in bestimmten Berufssparten. Der soziale Kontext der MigrantInnen hat damit wesentlichen Einfluss auf die jeweiligen individuellen Entscheidungsprozesse (Sauer und Haug 2006).

Die **Theorie des dualen Arbeitsmarktes** geht davon aus, dass in den Industriestaaten Migrationsprozesse dadurch auslöst werden, dass bedingt durch die Segmentierung der Arbeitsmärkte eine permanente Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften vorhanden ist. Arbeitsmärkte in Industriestaaten sind geprägt durch eine dichotome Aufspaltung in ein primäres und sekundäres Segment (Parnreiter 2000, Haug und Sauer 2006). Während die Arbeitsplätze im primären Segment als relativ sicher, qualifiziert, gut entlohnt und mit Karriereaussichten ausgestattet, beschrieben werden, sind die Arbeitsplätze im sekundären Segment durch eine hohe Instabilität, schlechte Arbeitsbedingungen, niedrige Löhne und ein geringes Sozialprestige gekennzeichnet. Nach dem Hauptvertreter dieser Theorie Michael J. Piore (1979) stellt die primäre Motivation für die Erwerbsarbeit nicht einzig der Lohn dar, die Arbeit verleiht auch einen bestimmten sozialen Status und Prestige. Dementsprechend werden Arbeitsplätze am untersten Arbeitsmarktsegment von den einheimischen ArbeitnehmerInnen nach Möglichkeit gemieden und es entsteht ein Arbeitskräftemangel in diesem Segment. Es werden Arbeitskräfte benötigt, die Niedriglohnarbeit primär unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens ansehen und der Lohnarbeit keine identitätsstiftende Funktion beimessen. Während in früheren Zeiten Frauen, Kinder und Jugendliche diese Arbeitsplätze besetzten, wird nach Piore (1979) die Nachfrage der Unternehmen nach gering qualifizierten Arbeitskräften (im Niedriglohnsektor) nunmehr durch die Anwerbung von MigrantInnen gelöst. Wenn diese auch mitunter höher qualifiziert sind, so arbeiten sie doch im Segment der Niedriglohnarbeit, da sie dort gebraucht werden und ihre ausländischen Bildungsabschlüsse im Zielland wegen mangelnder Anerkennung keine Gültigkeit haben (Gächter 2010). Wenn Wanderung als vorübergehend konzipiert ist (wie beispielsweise bei Gastarbeitern und Saisoniers), kann die Arbeit als reines Mittel zum Zweck wahrnehmen genommen werden, da Status und Prestige der MigrantInnen getrennt von der gegenwärtigen Arbeitssituation von einer anderen Referenzgruppe an einem anderen Ort, nämlich dem Herkunftsort, abhängen. Mit längerem Aufenthalt, mit dem Nachzug der Familie und mit zunehmender Integration steigen jedoch die Anforderungen an die Arbeitsplätze und Ansprüche an den sozialen Status sowie damit einhergehend auch die Konkurrenz zu inländischen Arbeitskräften.

In der **Weltsystemtheorie** (Wallerstein 1984) werden Migrationsprozesse im globalen Kontext betrachtet. Migration stellt dabei ein Subsystem des kapitalistischen Weltmarktes dar, der aus kapitalistischen Industriestaaten und weniger industrialisierten Ländern besteht (Peripherien, Semi-Peripherien, Zentren). Durch die hierarchisch geprägten Austauschbeziehungen zwischen den Ländern, dem Expansionsdruck der kapitalistischen Märkte und dem ständigen Bedarf an billigen Arbeitskräften entstehen internationale Wanderungsbewegungen, deren Richtung vor allem von den jeweiligen Peripherien in die globalen Zentren der Arbeitsmärkte geht. Bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts stellt weltweite Arbeitsmigration damit einen wichtigen Teil der sich entwickelnden kapitalistischen Weltwirtschaft dar und nimmt in den letzten Jahrzehnten durch Faktoren wie die zunehmende Mobilität des Kapitals, durch den wachsenden Warenverkehr oder die Verbreiterung der Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen etc. (s.o.) weiterhin zu (Parnreiter 2000).

In Abgrenzung zur einmaligen und dauerhaften Änderung eines Wohnsitzes geht es bei der **transnationalen Migration** (Pries 2010) oder transnationalen Mobilität (Fassmann 2003) darum, dass Migration als Prozess wahrgenommen wird und kein einmaliges bzw. zweimaliges Wanderungsereignis (im Falle der Rückkehr ins Herkunftsland) darstellt. Transnationale Migration fokussiert vielmehr dar-

auf, dass MigrantInnen ihr Leben in zunehmendem Maße zwischen mehreren geographischen Räumen aufspannen (Parnreiter 2000, 38). Das heißt, dass der Wanderungsprozess mit dem Verlassen der Herkunftsgesellschaft und der Zuwanderung in die Aufnahmegesellschaft nicht abgeschlossen ist, sondern dass MigrantInnen immer wieder zwischen Herkunfts- und Zielort hin- und herwandern bzw. sie starke Verbindungen und Netzwerke zum Herkunftsort aufrechterhalten. Der Ansatz der transnationalen Migration beruht damit auf der These, dass „sich durch wiederholte zirkuläre Wanderungsprozesse innerhalb dichter grenzüberschreitender Netzwerke neue Formen transnationaler sozialer Felder oder Sozialräume herausbilden“ (Pries 2010, 478). Voraussetzungen für die Zunahme der transnationalen Migration werden vor allem in der Globalisierung gesehen, die zu einer verstärkten Mobilität von Kapital, Gütern, Informationen, Dienstleistungen und Menschen führt, die nicht mehr durch geschlossene Grenzen in ihren Wanderungsbewegungen eingeschränkt werden. Des Weiteren wird es durch die verbesserten Verkehrs- und Kommunikationstechnologien erleichtert, Kontakte zum Herkunftsort zu pflegen und identitätsstiftende Beziehungen in mehreren Orten zu halten. Ein gut funktionierendes Migrationsnetz am Zuwanderungsort begünstigt dabei die transnationale Migration.

2.3.2 Folgen von Migrationsprozessen

Die Entscheidung zur Auswanderung, also die Bereitschaft zur räumlichen Mobilität mit einer längerfristigen Verlagerung des Lebensmittelpunkts, impliziert auch den Wechsel des kulturellen Hintergrunds und Gesellschaftssystems vom Herkunftsland zum Zielland. Deswegen wird Migration auch als ein psychisch belastender und über mehrere Generationen reichender Prozess angesehen (Reinprecht und Weiss 2011, 16). Im folgenden Kapitel soll auf die Unterschiede nationalstaatlich geprägter Integrationsmodelle sowie auf die damit verbundenen unterschiedlichen Zugänge von Einwanderungs- und Eingliederungsprozessen eingegangen werden. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen Integration und Assimilation erörtert und ihre verschiedenen Ausprägungen dargestellt.

Nationalstaatliche Integrationsmodelle

Im internationalen Vergleich gibt es verschiedene Modelle von Integration, wobei keines von ihnen als das Idealtypische herangezogen werden kann, vielmehr beeinflussen sich die Modelle und durchdringen einander.

Das US-Modell, welches auf die frühen Forschungen der Chicagoer Schule (v.a. Park 1928) zurückgeht, basiert auf dem Einschmelzen der Kulturen im amerikanischen *Melting Pot* in erster Linie durch den Arbeitsmarkt. Dieser besagt, dass nur jene Personen Erfolg haben, die sich möglichst schnell an die Regeln des Arbeitsmarktes anpassen. Hingegen wird die Verschmelzung mit der Aufnahmegesellschaft als ein langjähriger Prozess der Anpassung angesehen. Die Anpassung an Werte und Normen (Akkulturation) erstreckt sich dabei meist mehr als drei Generationen. Während die erste Generation ihre Sitten und Gewohnheiten beibehält, lebt die zweite Generation „zwischen den Kulturen“ und erst der dritten Generation ist es möglich sich sozial und kulturell (Beruf, Sprache, Lebensweise, Kontakte bis zur Heirat) in die Aufnahmegesellschaft einzugliedern (Reinprecht und Weiss 2011, 18). Diesen Prozessen wird unterstellt, dass sie „ganz von alleine“ ablaufen, weswegen das Modell zweifelsohne Schwachstellen aufweist, da nicht alle Zuwanderungsgruppen solch einem linearen Ansatz von kultureller Assimilation und sozialem Aufstieg gleichermaßen folgen (Treibel 2011, 92). Viel stärker müssen

auch die strukturellen und sozialen Bedingungen der Aufnahmegesellschaft miteinbezogen werden und die Ressentiments (Rassismus und Diskriminierung) einiger Personengruppen gegenüber den Zugewanderten. Es stellt sich in diesem Zusammenhang aber auch immer die Frage wie offen die Aufnahmegesellschaft für neue Kulturen und Lebensstile und deren Integration in ihre eigenen ist.

Eng verbunden mit Migration und Integration ist somit auch die Segregation, d.h. die Herausbildung kleinräumiger Konzentration von ZuwandererInnen innerhalb einer Raumeinheit (Fassmann 2011, 63). Diese räumlich sichtbare Trennung zwischen der in- und ausländischen Bevölkerung mindert jedoch die inter-ethnischen Kontakte (Fahrwick 2009). Zwischen Assimilation und Randständigkeit (Marginalität), die durch Segregationsprozesse hervorgerufen werden, gibt es noch andere Formen von Integration. So ist es möglich sich im Arbeitsmarkt erfolgreich zu integrieren, aber seine eigene Kultur gleichzeitig zu bewahren (partielle Integration). In diesem Falle ist die Integration nicht „missglückt“, sondern vielmehr hat sich ein ethnischer Pluralismus (*salad bowl*) herausgebildet. Die amerikanische Gesellschaft hat sich gemäß dieses Konzepts vom *Melting Pot* zur *Salad Bowl* gewandelt (Reinprecht und Weiss 2011, 18). Nach Eisenstadt (1954) ist eine vollständige Angleichung an die Mehrheitsgesellschaft ohnehin der Ausnahmefall, in der Regel entwickelt sich immer eine pluralistische Struktur, doch die Aufnahmegesellschaft muss erst lernen diese zu akzeptieren (Treibel 2011, 97).

Auch im europäischen Kontext herrschen, basierend auf den nationalen Einwanderungspolitiken, unterschiedliche Vorstellungen von Integration und Zusammenleben vor. Das Modell des europäischen Multikulturalismus (Multicultural Race Relations), welches v.a. in Großbritannien und teilweise auch in den Niederlanden zur Anwendung kommt, hebt die positiven Funktionen ethnischer Gemeinschaften im Eingliederungsprozess stärker hervor. ZuwandererInnen werden von Seiten des Staates unterstützt, wodurch ihr Anpassungsprozess erleichtert werden soll, bei gleichzeitiger Erhaltung ihrer eigenen Identitätsbedürfnisse. Dieser Ansatz kommt dem der amerikanischen *Salad Bowl* recht nahe.

Die Franzosen hingegen beziehen sich auf das Modell des Republikanismus, welches sich an der Integration der politischen Nation orientiert, d.h. alle im nationalen Territorium Geborene werden ohne Berücksichtigung des Herkunftslands und des kulturellen Hintergrunds bürgerrechtlich als gleich angesehen. Ethnische Zugehörigkeit und Herkunft haben keinen Einfluss auf Anerkennung und Wertschätzung. Vielmehr verbieten die Prinzipien des Laizismus die Darstellung ethnischer und v.a. religiöser Symbole im öffentlichen Leben. Trotz dieser formal rechtlichen Gleichstellung ausländischer Bevölkerungsgruppen sind sie dennoch mit Missachtung, Zurückweisung und einer Distanzierung der Aufnahmegesellschaft konfrontiert, da sie von dieser als fremd wahrgenommen werden. Diese Andersartigkeit setzt zudem Ängste bei der Mehrheitsgesellschaft frei, was Diskriminierungen (strukturelle, institutionelle) hervorrufen kann und wiederum zur gesellschaftlichen Ausgrenzung (Exklusion) von Personen mit ausländischer Herkunft führt (Reinprecht und Weiss 2011, 19).

Die meisten zentraleuropäischen Länder wie Österreich, Deutschland oder die Schweiz verleihen hingegen Staatsbürgerschaften nach dem Abstammungsprinzips. Maßnahmen zur Inklusion von MigrantInnen werden hier äußerst restriktiv gehandhabt (Ataç 2011, 243).

Integrationsformen

Wenn man von Integration spricht, versteht man die Einbindung von Personen ausländischer Herkunft in das gesellschaftliche Gefüge. Dazu gehört zum einen die gleichberechtigte Teilhabe an den Teilsystemen der Gesellschaft wie Arbeitsmarkt, Bildung, soziale Sicherheit, Recht und Politik sowie zum anderen das Gefühl der Zugehörigkeit (Inklusion statt Exklusion von Gesellschaftsgruppen). Das Ziel ist die Herstellung eines gesellschaftlichen Gleichgewichts und die Erhaltung der Stabilität des nationalen Systems.

Sozio-ökonomische Faktoren spielen in Hinsicht auf Integrationsprozesse eine entscheidende Rolle und dürfen deswegen nicht unberücksichtigt bleiben. So gilt die Teilhabe am Arbeitsmarkt als der zentrale Integrationsmechanismus überhaupt, weil daran weitere wichtige Faktoren wie Einkommen oder die damit verbundenen Risiken und Chancen der Lebensplanung hängen (Reinprecht und Weiss 2011, 24). Da die Position im Erwerbsleben stark mit der Ausbildungsqualifikation korreliert, nehmen die Bildungsinstitutionen eine zentrale Rolle für die soziale Integration der zweiten Generation ein, neben dieser gibt es noch die ökonomische (strukturelle⁴), kulturelle und identifikatorische Integration (Herzog-Punzenberger 2003, 17). Alle Integrationsformen sollen demzufolge letztlich zur vollständigen Assimilation (Einschmelzen) in die Aufnahmegesellschaft führen. Dieser Prozess läuft stufenförmig ab und wird oftmals erst in der zweiten oder dritten Generationenfolge erreicht. Er kann dann als erfolgreich betrachtet werden, wenn die ZuwandererInnen ihre Werte transformiert und ihre ethnische Identität aufgegeben haben (Treibel 2011, 96).

Das Integrationskonzept wiederum unterstreicht, dass die Eingliederung in bestehende Gesellschaften in unterschiedlichen Pfaden ablaufen kann. Damit wird keine vollständige Angleichung (Absorption) angestrebt, sondern eine Partielle. Das heißt, ZuwandererInnen können in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen unterschiedlich gut integriert sein. Beispielsweise können sie beruflich und sozial gut integriert sein, aber sich dennoch mit ihrer Herkunftskultur (Bräuche, Sprache) identifizieren und Kontakte innerhalb ihrer ethnischen Gemeinschaft pflegen. Dieser Ansatz entspricht wiederum sehr stark dem Modell der amerikanischen Salad Bowl. Man kann in solch einem Fall nicht von einer gescheiterten Assimilation (Marginalisierung) sprechen, da emotionale Bindungen an die Herkunftskultur nicht ein Hindernis für eine erfolgreiche Integration ins Zielland sein müssen. Folglich ist die kulturelle Assimilation allein genommen nur ein eingeschränkter Indikator gelungener Integration (Aufgehen im Mainstream der Gesellschaft). Generell läuft auch die partielle Integration als ein Prozess mit stufenweiser Anpassung ab (Reinprecht und Weiss 2011, 26 und Treibel 2011, 106ff.).

Insgesamt verkörpert Integration ein multidimensionales Konzept. Sie umfasst alle wichtigen Lebensbereiche wie Arbeiten, Wohnen, soziale Interaktion, Kommunikation und politische und kulturelle Partizipation. Man spricht von einer gelungenen Integration beim Verschwinden von Diskriminierung, Aufbrechen von Exklusion, Abflachen von sozialen Ungleichheiten und der Möglichkeit der sozialen Aufwärtsmobilität. Es verlaufen Anpassungs- und Eingliederungsprozesse nämlich nicht für alle sozialen Gruppen gleichermaßen, sie richten sich vielmehr an der jeweiligen sozialen Umwelt aus. Diese

4. Darunter wird die Beteiligung an gesellschaftlichen Kerninstitutionen wie Bildung und Arbeitsmarkt zusammengefasst.

Formen unterschiedlicher Anpassung an bestimmte gesellschaftliche Gruppen bezeichnet man auch als „segmentierte Assimilation“. Je nach vorhandenem Humankapital kann es dabei zur downward assimilation von MigrantInnen bis hin zur erfolgreichen sozialen Mobilität (straight-line assimilation) kommen.

Ob die Formen der segmentierten Assimilation auch bei den ZuwandererInnen nach Österreich anzutreffen sind, wurde bislang noch nicht empirisch untersucht. Doch wurde in der Studie von Segeritz et al. (2010) für Deutschland analysiert, ob bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund segmentierte Assimilationsprozesse zu beobachten sind. Bezogen auf die Gymnasialbeteiligung weisen die Ergebnisse bei türkischstämmigen Jugendlichen auf Muster der abwärtsgerichteten Assimilation hin, wohingegen Jugendliche mit Eltern aus Polen und der ehemaligen UdSSR eher dem Muster der direkten Assimilation entsprechen.

Da Integration nicht losgelöst von Raum und Zeit stattfindet, sondern innerhalb von Partizipationsprozessen in Bildung und Beruf, innerhalb sozialer Kontakte sowie durch kognitive Kompetenz und normative Anpassung zu Tage tritt, bildet sie ein hochkomplexes Muster aus (s. Abbildung 11). Folglich kann es auch nicht die perfekte und allgemeingültige Anpassungs- und Assimilationsstrategie geben. Was erschwerend hinzu kommt, ist die stetig festhaltende Überzeugung vieler Gruppen der Aufnahmegesellschaft, dass Integration als ein einseitiger Prozess anzusehen ist, bei dem die ZuwandererInnen die so genannte Bringschuld auferlegt bekommen, wengleich analytisch belegbar ist, dass es sich bei Integration um einen dynamischen und langfristigen Prozess handelt, der auch die Aufnahmegesellschaft verändert. Es bedarf im stärkeren Maße einer Vermittlung zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Zugewanderten. In Deutschland wird deswegen im breiten politischen Diskurs nunmehr von der Schaffung einer Willkommenskultur gesprochen, um aktiv und im Vorhinein Exklusions- und Segregationsprozessen der ZuwandererInnen bei ihrer Ankunft ins Zielland entgegenzuwirken (Schader Stiftung 2011).

Abbildung 11: Die verschiedenen Dimensionen der Integration



Quelle: ILS/IRS im Auftrag der Schader Stiftung (2011), S. 14

Die ZuwandererInnen können auf jeder, der in Abbildung 11 dargestellten Dimensionen unterschiedliche Positionen einnehmen. So können sie eine gute oder schlechte Qualifikation erlangen, sich in ethnischen Ökonomien etablieren, sich in gemischten Lebenswelten bewegen oder soziale Kontakte nur innerhalb ihrer Herkunftskultur pflegen. Die eine Position schließt die andere nicht zwingend aus. Vielmehr entwickeln die Zugewanderten hybride Identitätskonstruktionen. Als problematisch einzustufen sind hingegen Prozesse der sozialen Exklusion, die sich v.a. in ethnischer Unterschichtung kristallisieren und zum Mißlingen gesellschaftlicher Integration führen. Deswegen ist immer zu beachten, dass Integration und Ausgrenzung in verschiedenen Dimensionen stattfinden, die einander beeinflussen aber auch verstärken können (Reinprecht und Weiss 2011, 28).

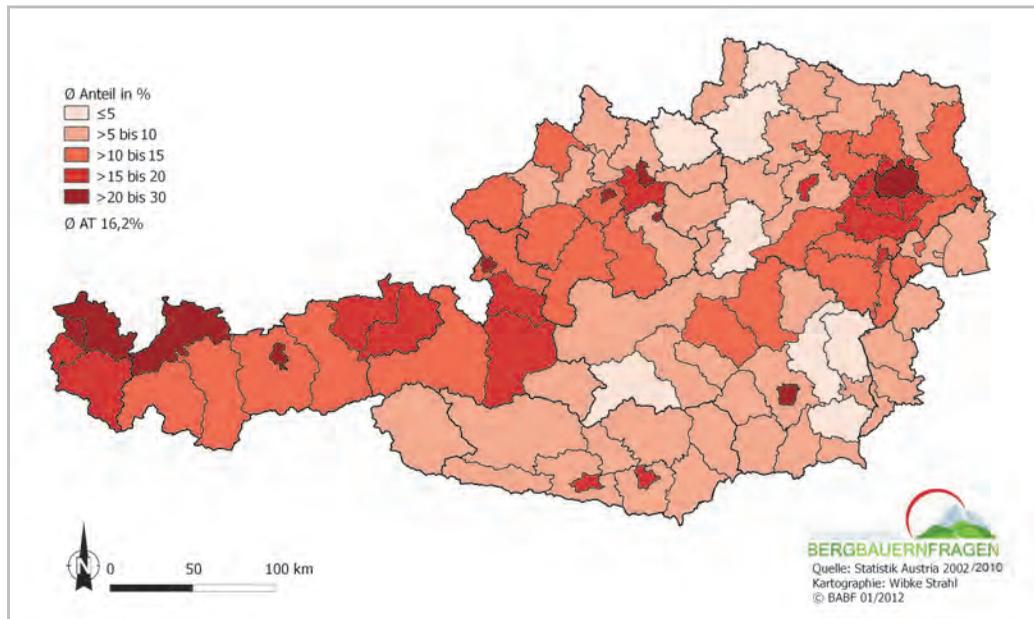
3. Migrationsprozesse in Österreichs Regionen

Für die Beurteilung der Migrationsprozesse in ländlichen Regionen Österreichs ist eine fundierte Aufbereitung der räumlichen Differenzierung und der zeitlichen Entwicklung unterschiedlicher Kennziffern der Migration erforderlich. In diesem Kapitel werden daher die Wanderungsbewegungen in Österreich für den Untersuchungszeitraum 2002-2010 statistisch aufbereitet. Damit wird ein nach verschiedenen Regionstypen differenzierter Gesamtüberblick über die Migrationsprozesse im ländlichen Raum in der jüngsten Vergangenheit gegeben. Als Datengrundlage werden Bevölkerungsdaten der Statistik Austria von 2002 bis 2010 verwendet, wobei der Schwerpunkt der Analyse auf Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bzw. ausländischer Herkunft gelegt wird (siehe Glossar).

3.1 Bevölkerungsstruktur Österreichs

Die Bevölkerung Österreichs ist zunehmend heterogen zusammengesetzt. Dies ist v.a. auf die Zuwanderung aus dem Ausland zurückzuführen, weswegen Österreich seit etwa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Einwanderungsland zählt (Fassmann 1995, 7). 17,3% der Wohnbevölkerung Österreichs ist ausländischer Herkunft (1. Jänner 2011), 11% der Bevölkerung hat eine ausländische Staatsangehörigkeit (Statistik Austria 2011).

Abbildung 12: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10



Quelle: Statistik Austria

Abbildung 12 zeigt die regionale Verteilung von Personen mit ausländischer Herkunft im Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2010 auf Ebene der politischen Bezirke. Der Anteil der Personen ausländischer Herkunft lag dabei im Durchschnitt über den Zeitraum 2002-2010 bei 16,4%. Auffallend ist, dass im Westen verhältnismäßig mehr Personen ausländischer Herkunft leben als im Süden und Norden des Staatsgebiets. Darüber hinaus ist der Anteil der Personen ausländischer Herkunft innerhalb größerer Städte (OÖ) sowie in den Landeshauptstädten überdurchschnittlich. Wobei sich der verhältnismäßig hohe Anteil an Personen ausländischer Herkunft mit Ausnahme der südlichen Bezirke über die Stadtgrenzen hinaus in zwischenstädtische Gebiete bzw. in die Agglomerationsregionen v.a. von Wien ausweitet.

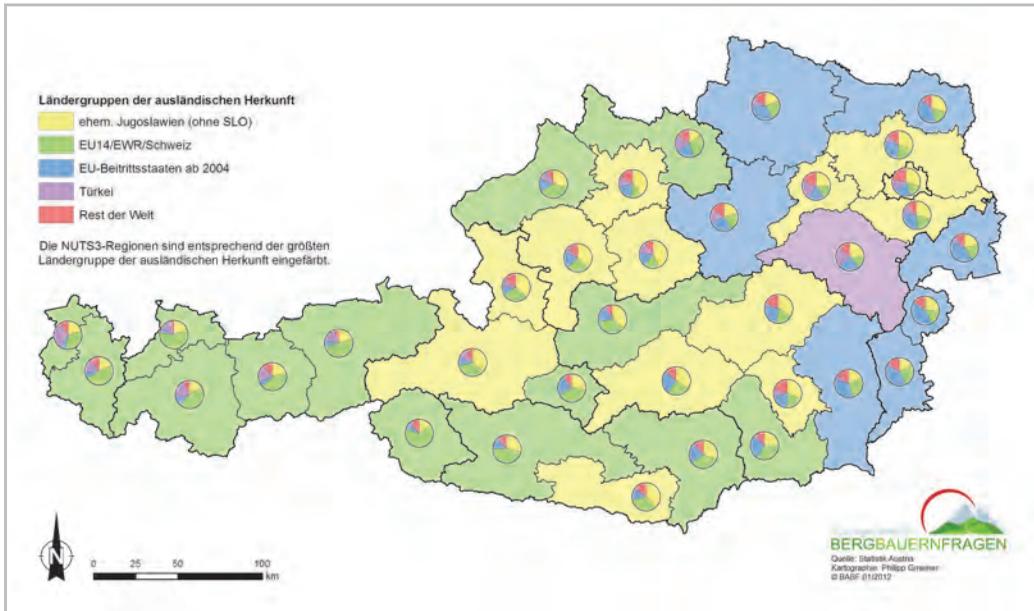
Verhältnismäßig wenige Personen mit ausländischer Herkunft befinden sich in den strukturschwachen ländlich peripheren und Grenzregionen, wie dem Grenzland Nord und Südost sowie den Alpenregionen Süd und Ost (Einteilung der BKA-Raumtypen). Dies lässt sich jedoch auch darauf zurückführen, dass es sich bei diesen Regionen prinzipiell auf Grund der wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Lage um Abwanderungsregionen handelt. Insgesamt ist aber feststellbar, dass auch inneralpine sowie ländliche Gebiete allgemein einen Migrationsanteil von durchschnittlich mehr als 5% bis vereinzelt sogar bis nahezu 20% aufweisen (v.a. Bezirke Hallein, St. Johann im Pongau, Kufstein oder Kitzbühel).

3.1.1 Regionale Verteilung von Personen mit ausländischer Herkunft nach Ländergruppen

Betrachtet man die Personen mit ausländischer Herkunft differenziert nach ihren Herkunftsländern bzw. Ländergruppen (wie sie von der Statistik Austria zusammengefasst werden) im Untersuchungszeitraum 2010-2012 (s. Abbildung 13), so zeigt sich, dass im Westen und Süden Österreichs (abgesehen von der NUTS3-Region Klagenfurt-Villach) sich v.a. Personen aus den alten EU-Mitgliedstaaten (d.h. Personen aus dem Europäischen Wirtschaftsraum, der Schweiz und den EU14-Mitgliedsstaaten) als stärkste Zuwanderergruppe angesiedelt haben. Wohingegen, abgesehen von der deutsch-oberösterreichischen Grenzregion, in Oberösterreich (Linz-Wels, Traunviertel und Steyr-Kirchdorf), in Salzburg (außer Lungau) und in Teilen der Steiermark (westliche und östliche Obersteiermark, Grazer Zentralraum) sowie im Agglomerationsbereich von Wien und in der Region St. Pölten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) die größte Zuwanderergruppe ausmachen.

Personen aus der Türkei sind im südlichen Niederösterreich die am häufigsten vertretene Ländergruppe, aber auch innerhalb der NUTS3-Region Rheintal-Bodenseegebiet, im Tiroler Unterland, im Innsbrucker Zentralraum, im Mühlviertel und in der Region St. Pölten machen sie ca. ¼ der Personen ausländischer Herkunft aus (siehe Kreisdiagramme innerhalb der NUTS3-Regionen). Im nördlichen und westlichen Niederösterreich (Weinviertel, Waldviertel, Mostviertel-Eisenwurzen) als auch im gesamten Burgenland sowie in der Oststeiermark machen Personen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten (EU12 seit 2004) die größte Zuwanderergruppe aus. Personen aus dem „Rest der Welt“ (s. wiederum Kreisdiagramme) siedeln sich am häufigsten in der Nähe städtischer Agglomerationen an, wobei ihr Anteil im Osten des Landes höher ist.

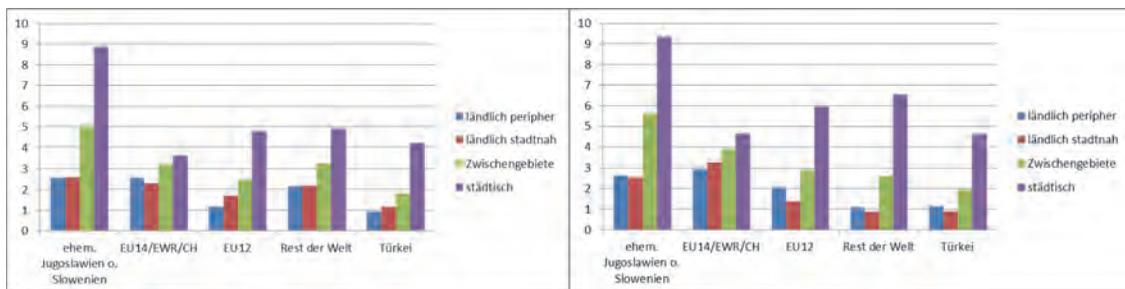
Abbildung 13: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10, nach Ländergruppen der ausländischen Herkunft



Quelle: Statistik Austria

Betrachtet man die fünf Zuwanderergruppen verteilt nach den vier definierten Raumtypen der OECD Typologiefür die Jahre 2002 und 2010 so zeigt sich folgendes Bild (s. Abbildung 14):

Abbildung 14: Anteil der Personen ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002 (links) und 2010 (rechts), nach OECD-Klassifikation in %



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Daraus lässt sich folgendes schließen:

- ◆ Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) wohnen v.a. in städtischen Regionen (ca. 9%) und Zwischengebieten (ca. 5%). Innerhalb dieser beiden Raumtypen gab es von 2002 bis 2010 einen leichten Anstieg, wohingegen der Anteil an Ex-JugoslawInnen, gemessen an der Wohnbevölkerung insgesamt, in ländlich stadtnahen Regionen stagnierte und in peripheren ländlichen Regionen sogar leicht rückgängig war. Nichtsdestotrotz ist festzuhalten, dass 2002 von allen Personen mit ausländischer Herkunft am häufigsten Ex- JugoslawInnen mit einem Anteil von fast 3% in ländlichen Regionen anzutreffen waren, dieser Anteil bleibt 2010 fast gleich hoch.
- ◆ Im Vergleich dazu ist der Anteil der Personen aus dem Europäischen Wirtschaftsraum, der Schweiz und den EU14-Mitgliedsstaaten zwischen den Raumtypen relativ ausgeglichen, mit einem leichten Überhang bei den städtischen Regionen und Zwischengebieten. Innerhalb des Untersuchungszeitraums hat der Anteil dieser Zuwanderungsgruppen in allen vier Raumtypen zugenommen, so dass Personen aus den alten EU-Mitgliedsstaaten (EU-14/EWR/Schweiz) die Ex-JugoslawInnen als stärkste Zuwanderergruppe im ländlichen Raum abgelöst haben. Erwähnenswert ist an dieser Stelle noch, dass der Anteil in peripheren ländlichen Regionen tendenziell höher ist als in ländlichen Regionen im Einzugsgebiet einer Stadt.
- ◆ Personen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten (EU12) siedeln sich verstärkt im urbanen Raum an, sie haben ihren Anteil an der Wohnbevölkerung von 2002 bis 2010 aber auch im ländlich stadtnahen und in den peripheren ländlichen Regionen verstärkt.
- ◆ Personen der Kategorie „Rest der Welt“ sind anteilmäßig stärker in städtischen Regionen sowie in Zwischengebieten anzutreffen. Ihr Anteil in ländlich stadtnahen Regionen lag 2002 noch bei 4%, 2010 hingegen nur mehr bei 2%. Dies lässt sich zum Teil auf AsylwerberInnen zurückführen, die 2002 auf die bundesweiten Erstaufnahmestellen aufgeteilt wurden und nach dem Erhalt einer Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung sich vermehrt in den Städten angesiedelt haben, wo das Beschäftigungsangebot größer und vielfältiger erscheint.
- ◆ Die geringste Veränderung / Mobilität von 2002 bis 2010 ist bei der türkischen Bevölkerung erkennbar. Generell ist auch diese Zuwanderergruppe verstärkt in städtischen Regionen und Zwischengebieten anzutreffen. Innerhalb dieser beiden Raumtypen hat ihr Anteil leicht zugenommen, wohingegen er in den ländlichen Regionen leicht abgenommen hat.
- ◆ Insgesamt gesehen hat sich der Anteil der Personen ausländischer Herkunft an der Bevölkerung in Österreich von 15% im Jahre 2002 auf 17% im Jahre 2010 erhöht. Mit Ausnahme der Kategorie „Rest der Welt“ hat die Zuwanderung dabei verstärkt in den städtischen Regionen und Zwischengebieten stattgefunden, aber auch die ländlich stadtnahen und peripheren Regionen haben von der Zuwanderung profitiert.
- ◆ Nach OECD Klassifikation leben, gemessen an der Wohnbevölkerung insgesamt von 2002-2010, ca. 19% der Personen mit ausländischer Herkunft in ländlichen Regionen (stadtnah und peripher).

Bei Berücksichtigung der detaillierteren BKA-Klassifikation (s. Abbildung 15) zeigt sich, dass sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien v.a. im Großraum Wien sowie in den übrigen Zentralräumen niedergelassen haben. Knapp 4% befinden sich in der Region Nordwest-Alpen, gefolgt von mehr als 3% im Alpenvorland und einem Anteil von etwa 2,5% innerhalb der Südost-Alpen. Relativ gering ist der Anteil der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in den Grenzregionen Süd und Nord.

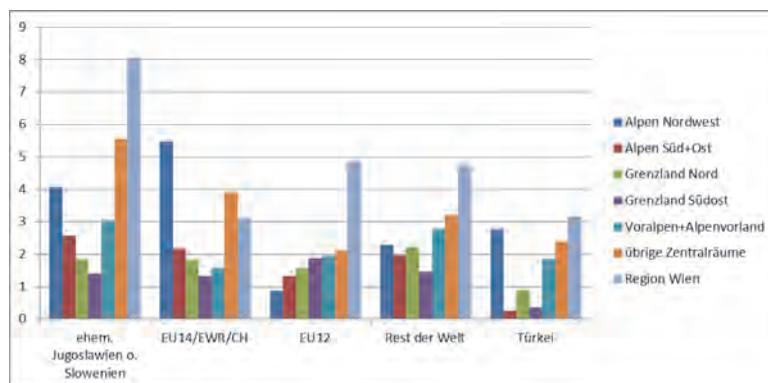
Personen aus den alten EU-Mitgliedsstaaten (EU14/EWR/Schweiz) haben sich v.a. in der Nordwest-Alpenregion (über 6%) angesiedelt sowie innerhalb der übrigen Zentralräume (über 4%) und der Region Wien (3,5%). Obwohl ihr Anteil im nördlichen Grenzland verglichen mit den anderen Raumtypen relativ gering ist, machen Personen dieser Zuwanderergruppe den größten Anteil innerhalb dieses Raumtyps aus.

Personen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten (EU12) sind mit mehr als 6% in die Region Wien zugewandert. Ihr Anteil im ländlichen Raum ist jedoch in den Grenzregionen Nord und Süd höher als innerhalb der Alpen, was sich auf die geographische Lage der EU12-Mitgliedsstaaten zurückführen lässt. Darüber hinaus machen sie die größte Zuwanderergruppe (mehr als 2%) im südöstlichen Grenzland aus.

Personen aus der Kategorie „Rest der Welt“ befinden sich v.a. innerhalb der Region Wien (mehr als 5%) sowie in den übrigen Zentralräumen (fast 3%). Innerhalb des Alpenvorlandes sind sie mit knapp 2% auch noch häufiger anzutreffen. Ihr Anteil innerhalb der anderen Raumtypen ist recht ausgeglichen und pendelt sich zwischen 1 bis 1,5% ein.

Personen aus der Türkei sind anteilmäßig am häufigsten in der Region Wien (ca. 3,5%) vertreten, sowie darauffolgend mit knapp 3% in den Nordwest-Alpen, was sich auf die Zuwanderung dieser Personengruppe in die Industrieregionen Vorarlbergs und Tirols in den 1960er Jahren als Gastarbeiter zurückführen lässt. Auch in den übrigen Zentralräumen (ca. 2,5%) sowie im Alpenvorland (knapp 2%) sind sie noch häufiger vertreten. Innerhalb der anderen Raumtypen stellen sie die anteilmäßig niedrigste Zuwanderergruppe dar.

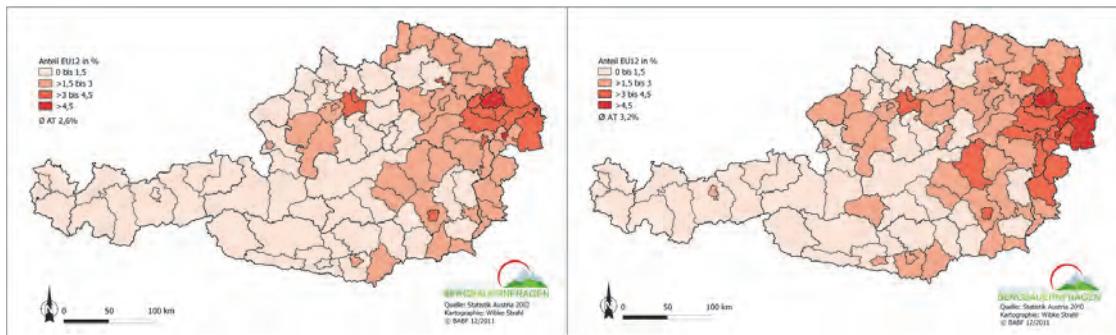
Abbildung 15: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft an der Wohnbevölkerung 2002-10, nach BKA-Klassifikation in %



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

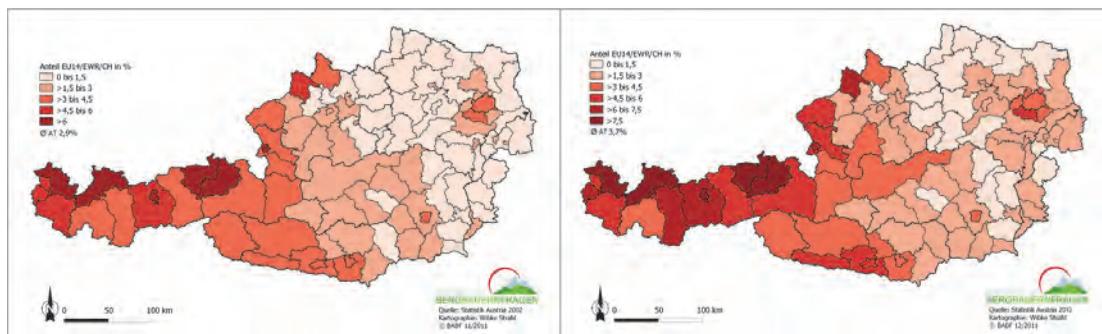
Beispielhaft soll an dieser Stelle anhand von zwei Zuwanderergruppen die prozentuelle Veränderung dieser Gruppen von 2002 bis 2010, gemessen an der Wohnbevölkerung insgesamt, in den österreichischen Regionen auf Ebene der politischen Bezirke dargestellt werden.

Abbildung 16: Anteil der Personen ausländischer Herkunft aus den EU 12-Mitgliedsstaaten seit 2004 an der Wohnbevölkerung 2002 und 2010 im Vergleich



Am Beispiel des Anteils der Personen ausländischer Herkunft aus den EU12-Mitgliedsstaaten (s. Abbildung 16) ist feststellbar, dass sich dieser zwischen den zwei Untersuchungszeitpunkten deutlich erhöht hat. Zwar ist dieser Anteil im österreichweiten Durchschnitt von 2,6% (2002) und 3,2% (2010) noch relativ gering, aber die Personen aus dieser Zuwanderergruppe wandern sichtbar vom östlichen Teil des Landes nun auch vermehrt in den südlichen und westlichen Teil Österreichs. Der größte Anteil dieser Personengruppe lebt jedoch nach wie vor im Wiener Zentralraum und dem Burgenland.

Abbildung 17: Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft aus der EU-14, EWR und der Schweiz an der Wohnbevölkerung 2002 und 2010 im Vergleich



Auch bei Personen aus den EU14-Mitgliedsstaaten, der Schweiz und dem Europäischen Wirtschaftsraum, ist der Anteil an der Wohnbevölkerung insgesamt, von 2,9% auf 3,7% um 0,8 Prozentpunkte zwischen 2002 und 2010 angewachsen. Eine verstärkte Zuwanderung ist dabei v.a. in den westlichen Regionen⁵, aber auch in Kärnten und in den Grenzbezirken von Oberösterreich sowie in Wien mit sei-

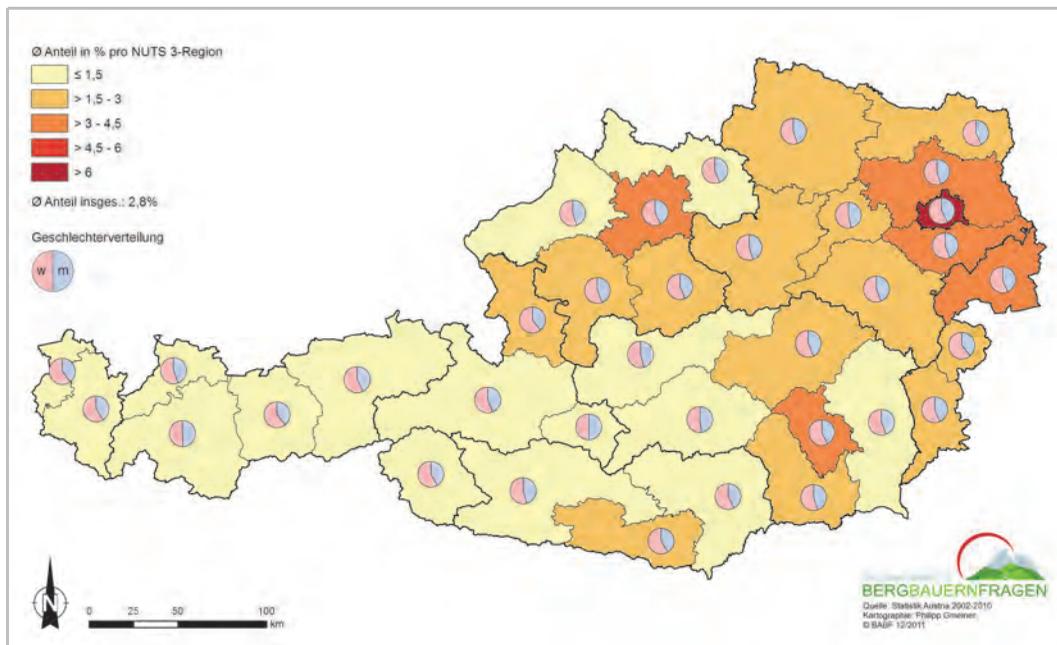
5. Dieser Zuwachs wird von regionalen Beobachtern auch auf den hohen Anteil an „Zweitwohnsitzen“ in diesen Gebieten und offensichtlich statistische Unschärfen zurückgeführt.

nen Umlandbezirken nachzuweisen. Im Vergleich zu 2002 hat deren Anteil innerhalb der Alpen, aber auch im Alpenvorland (BKA-Klassifikation) sowie im Burgenland und weiten Teilen Niederösterreichs (Zentralraum Wien) zugelegt. So wanderten Personen dieser Zuwanderergruppe auch in entlegene, strukturschwache ländliche Regionen.

3.1.2 Strukturmerkmale der Personen mit ausländischer Herkunft

Anhand der beiden zuvor gewählten Zuwanderergruppen aus den EU12- sowie EWR/Schweiz und EU14-Mitgliedsstaaten als auch anhand von Personen aus der Türkei soll auf die Geschlechterverteilung der Zuwanderer an dieser Stelle näher eingegangen werden. Bei allen anderen Zuwanderergruppen sowie bei den ÖsterreicherInnen selbst ist diese ausgeglichen, so dass eine regionale Darstellung vernachlässigbar ist.

Abbildung 18: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft (EU-Mitgliedsstaaten seit 2004) an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene



Neben der Tatsache, dass Personen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten sich v.a. im östlichen Teil des Landes niedergelassen haben, ist auffällig, dass es in fast allen NUTS3-Regionen einen leichten Frauenüberhang gibt, der sich gegen Westen zu verstärkt.

Abbildung 19: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft (EU14/ EWR/CH) an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene

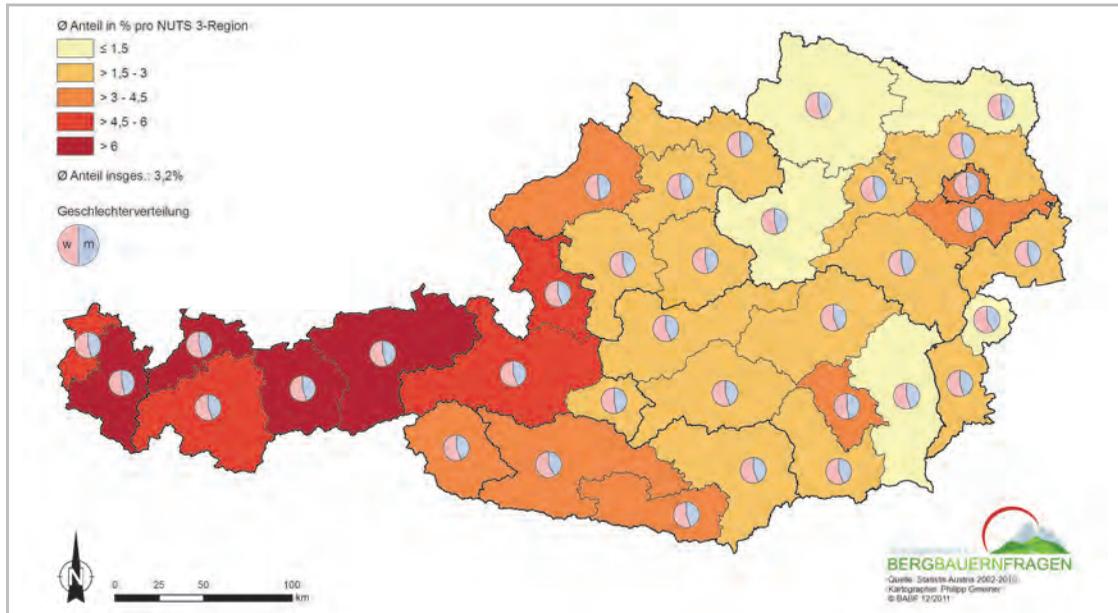
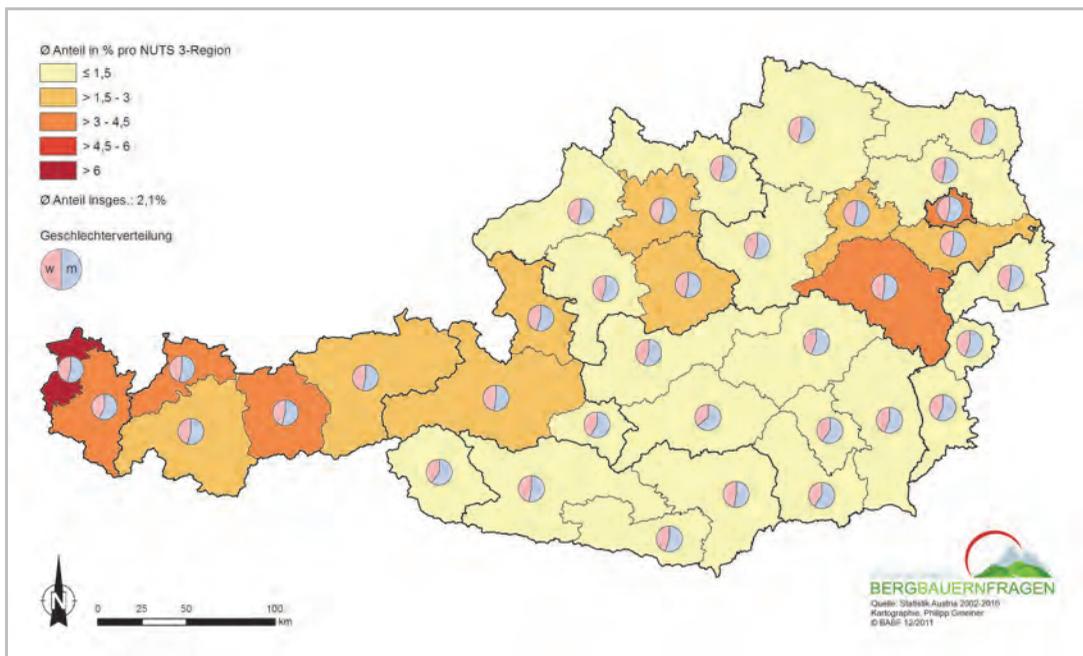


Abbildung 20: Durchschnittlicher Anteil von Personen aus der Türkei an der Wohnbevölkerung von 2002-2010 auf NUTS3-Ebene

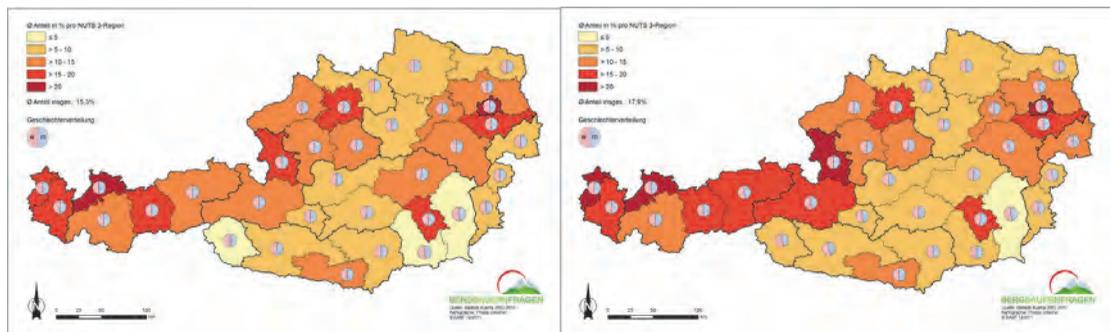


Abgesehen davon, wie schon zuvor erwähnt, dass Personen aus der Schweiz, dem Europäischen Wirtschaftsraum und den EU14-Mitgliedsstaaten verstärkt in den Westen Österreichs zugewandert sind, gibt es auch bei dieser Zuwanderergruppe, wenn auch geringfügig, anteilmäßig mehr Frauen als Männer. Hingegen ist bei Personen aus der Türkei ein Männerüberhang in allen österreichischen NUTS3-Regionen abzulesen (s. Abbildung 20). Besonders deutlich zeichnet sich dieser in der Steiermark, im Mittel- und Südburgenland, im Zentralraum Linz-Wels, im Lungau, in Osttirol sowie in Vorarlberg ab.

3.1.3 Verteilung nach Altersgruppen

Da Migration nicht alle Altersgruppen im gleichen Maße betrifft, soll an dieser Stelle gesondert auf das Alter der Personen mit ausländischer Herkunft eingegangen werden. Nachfolgende Abbildungen zeigen die regionale Verteilung der Personen mit ausländischer Herkunft für die drei Alterskohorten: Jugendliche (Personen unter 30 Jahren), berufstätige Bevölkerung (Personen zwischen 30-59 Jahren) und PensionistInnen (Personen mit mehr als 60 Jahren) auf NUTS3-Ebene.

Abbildung 21: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft der Altersgruppe 0-29 Jahre (links) und 30-59 Jahre (rechts), gemessen an der Wohnbevölkerung der gleichen Altersgruppe, 2002-2010



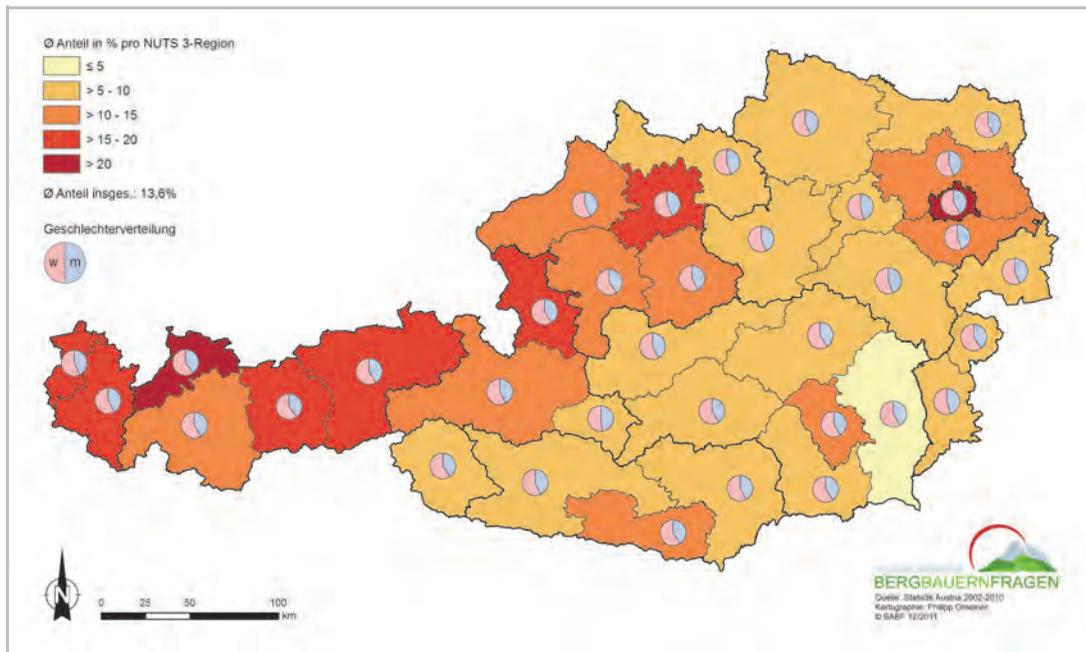
Der größte Anteil an jugendlicher Bevölkerung mit ausländischer Herkunft befindet sich im Untersuchungszeitraum 2002-2010 mit über 20% in Wien und innerhalb der NUTS3-Region Außerfern. Insgesamt ist der Anteil im Westen Österreichs höher als im Osten, wobei die meisten Jugendlichen ausländischer Herkunft innerhalb der Agglomerationsräume der Landeshauptstädte vorzufinden sind, was sich auf das höhere Bildungsangebot zurückführen lässt. Regionen mit einem Anteil von 5% und weniger an Jugendlichen ausländischer Herkunft sind Osttirol, die Ost- sowie die West- und Südsteiermark. Innerhalb dieser Kohorte sind keine Unterschiede zwischen der Anzahl weiblicher und männlicher Jugendlicher erkennbar.

Betrachtet man die regionale Verteilung der Alterskohorte (30-59Jahre), so sind durchaus Unterschiede im Vergleich zu den Jugendlichen auszumachen. Anteilmäßig leben im Salzburger Zentralraum und im Rheintal-Bodenseegebiet (beides städtische Agglomerationen) sowie im Tiroler Unterland, Osttirol, der Region Pinzgau-Pongau, im Nordburgenland sowie der West- und Südsteiermark mehr Personen mit ausländischer Herkunft als bei den Jugendlichen. Das heißt, dass sich Personen mit ausländischer Herkunft der mittleren Alterskohorte gleichermaßen in städtischen Agglomerationsräu-

men wie in ländlichen Regionen (peripher sowie im Einzugsbereich einer Stadt nach OECD-Klassifikation) ansiedeln. Hingegen ist der Anteil innerhalb dieser Alterskohorte in der Östlichen Obersteiermark zurückgegangen. In der Oststeiermark sind wie bei den Jugendlichen nur sehr wenig Personen mit ausländischer Herkunft ($\leq 5\%$) anzutreffen. Die Geschlechterverteilung ist auch innerhalb dieser Altersgruppe sehr ausgeglichen mit Ausnahme vom Grazer und Linzer Zentralraum, wo es einen leichten Männerüberhang gibt, und dem Burgenland sowie den Regionen Außerfern, Osttirol und Oberkärnten mit einem leicht höheren Frauenanteil.

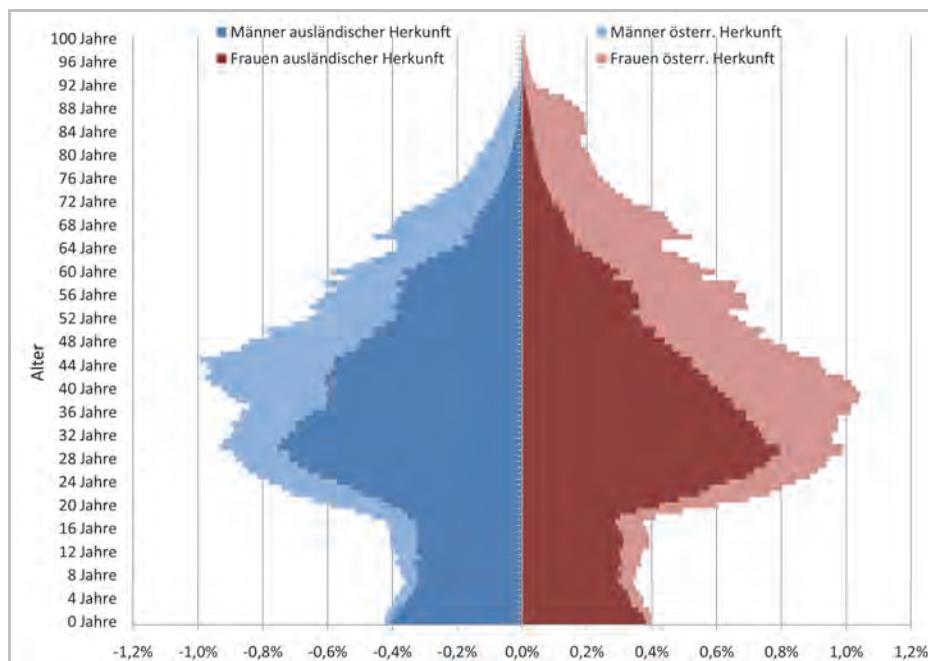
Der nur geringe Anteil der Personen mit ausländischer Herkunft innerhalb der Oststeiermark ändert sich auch nicht bei der Altersgruppe der 60 und mehr Jährigen. Wobei bemerkt werden muss, dass es sich bei dieser Region generell um einen strukturschwachen, eher dünn besiedelten Raum handelt. Innerhalb dieser Alterskohorte ist prinzipiell jedoch festzustellen, dass der Anteil der Personen mit ausländischer Herkunft in den Agglomerationen Salzburger, Grazer und St. Pöltener Zentralraum sowie im Rheintal-Bodenseegebiet rückläufig ist. Aber auch die Regionen Pinzgau-Pongau, das Nordburgenland sowie das südliche Niederösterreich verlieren Personen mit ausländischer Herkunft im Vergleich zur Alterskohorte der 30-59 Jährigen. Einzig und allein in Oberösterreich treten im Untersuchungszeitraum 2002-2010 zwischen den einzelnen Kohorten keine Unterschiede im Ausmaß sowie in der regionalen Verteilung der Personen ausländischer Herkunft auf. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung ist innerhalb dieser Altersgruppe in allen NUTS3-Regionen ein Frauenüberhang festzustellen, was sich allerdings auf die höhere Lebenserwartung der weiblichen Bevölkerung zurückführen lässt.

Abbildung 22: Durchschnittlicher Anteil von Personen mit ausländischer Herkunft in der Altersgruppe 60 Jahre und mehr, gemessen an der Wohnbevölkerung der gleichen Altersgruppe für die Jahre 2002-2010



Vergleicht man den Altersaufbau der ÖsterreicherInnen mit der Bevölkerung ausländischer Herkunft unter zu Hilfeahme einer Alterspyramide (s. Abbildung 23), so erkennt man, dass es, abgesehen davon, dass es in jeder Alterskategorie prinzipiell mehr Personen österreichischer als ausländischer Herkunft gibt, gewisse Unterschiede. Der Anteil der österreichischen Bevölkerung ist ab der Altersgruppe der 28 Jährigen weitaus höher, wobei es bis ins hohe Alter mehr Frauen wie Männer gibt. Bei den Personen mit ausländischer Herkunft gibt es hingegen insgesamt einen größeren Männer- als Frauenanteil, der sich bis ins Alter (64-76 Jährige) fortsetzt. Erst ab der Kategorie der 80 Jährigen gibt es mehr Frauen ausländischer Herkunft als Männer.

Abbildung 23: Alterspyramide der Bevölkerung Österreichs 2011 nach in- und ausländischer Herkunft



Quelle: Marik-Lebeck (2011): Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes

Der vergleichsweise viel größere Frauenanteil bei den ÖsterreicherInnen höheren Alters geht neben der höheren Alterserwartung der Frauen auch auf die Kriegsjahre des 2. Weltkriegs zurück. Der Einschnitt bei den 64-68 Jährigen sowohl bei den österreichischen Männern wie Frauen spiegelt die letzten Kriegs- bzw. ersten Nachkriegsjahre von 1943-45 bzw. 1945-47 wider. Der hohe Anteil von Personen in den Nachkriegsjahren geht auf die Zeit des Wirtschaftswunders und der daraus resultierenden Babyboomgeneration zurück. Der Bevölkerungseinbruch der heute 44-Jährigen und jünger, geht auf die Einführung, Aufklärung und breite Verfügbarkeit der Antibabypille Ende der 1960er/ Anfang der 1970er Jahre zurück. Die Bevölkerung ausländischer Herkunft stieg hingegen im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung und Familiennachzügen bis Ende der 1970er Jahre kontinuierlich an. Der darauffolgende Einbruch geht zum einen auf die Rezessionsphase nach 1973 zurück, in dem der Anwerbepstopp für ausländische Arbeitskräfte zum Tragen kam sowie auf einen generell anwachsenden Bildungsstand.

Der sowohl bei In- und Ausländern kontinuierliche Bevölkerungsrückgang pendelte sich Mitte der 1990 Jahre ein und nahm bis zur Jahrtausendwende in kleinerem Ausmaß, relativ konstant ab, was zu einer sogenannten Urnenform der Alterspyramide führte. Das heißt, dass es auf Grund sich laufend verringernder Geburtenzahlen gegenüber einer Erhöhung des Sterbealters zu einem demographischen Alterungsprozess der Bevölkerung kommt.

Ab Anfang dieses Jahrtausends wächst die Bevölkerung sowohl bei den Personen ausländischer und österreichischer Herkunft wieder leicht an, was mit Bedacht auf die generelle demographische Struktur der Bevölkerung langfristig für das österreichische Sozial- und Pensionssystem von Vorteil wäre.

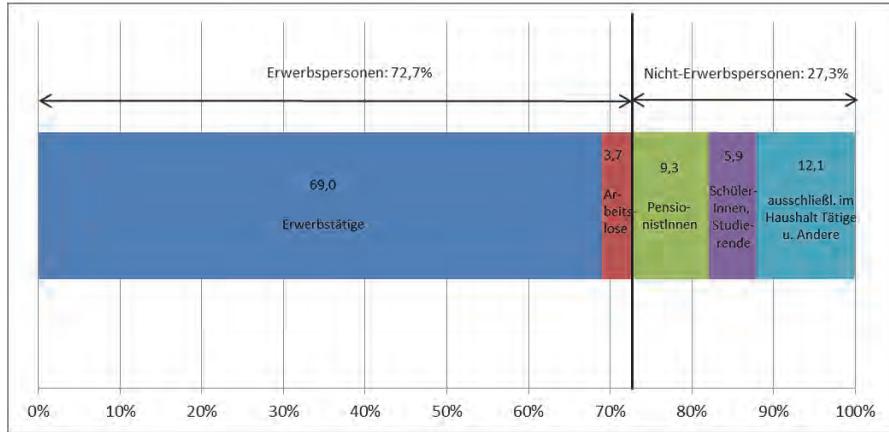
3.1.4 Erwerbstätigkeit der ausländischen Wohnbevölkerung als wirtschaftliches Strukturmerkmal

Im Zuge der Gastarbeiteranwerbung Österreichs ab den 1960er Jahren stieg in Österreich bis in die 1990er Jahre die Zahl der selbstständig und unselbstständig Beschäftigten um knapp 500.000 an (Faßmann 1995, 64). Diese wurden Großteils in weniger ertragreichen und geringer geschätzten beruflichen Positionen eingesetzt, so dass sich aus der gegebenen Situation das Akronym der 3 D-Jobs ableitete. Die 3 D's stehen für *Dirty, Dangerous and Demeaning* – innerhalb dieses Jobprofils sind v.a. Zuwanderungsgruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und Osteuropa anzutreffen. Abgesehen von den ZuwandererInnen aus den alten EU14-Mitgliedsstaaten haben MigrantInnen bis heute einen überdurchschnittlich hohen Beschäftigungsanteil in den Bereichen Gebäudereinigung, Landwirtschaft, Fremdenverkehr und Gastgewerbe (hier seit dem letzten Jahrzehnt auch verstärkt Personen aus den neuen Bundesländern der BRD), Baugewerbe, Industrie und Handel, im Gesundheitsbereich sowie in den persönlichen Dienstleistungen. So gibt es unter den Zugewanderten auch viele Klein- und KleinstunternehmerInnen.

Die im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung deutliche Ausweitung des Arbeitskräfteangebots ist v.a. seit der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 rapide gesunken. So waren in den letzten Jahren v.a. auch MigrantInnen von zahlreichen Entlassungen betroffen, so dass die Arbeitslosigkeit bei Personen mit ausländischer Herkunft etwa doppelt so hoch ist wie bei den ÖsterreicherInnen selbst. Darüber hinaus spielen für den (längerfristigen) Eintritt in den Arbeitsmarkt neben dem familiären und sozialen Hintergrund von Personen mit ausländischer Herkunft auch Vorurteile und Ängste auf Arbeitgeberseite eine entscheidende Rolle (Friehs 2011).

Entsprechend der abgestimmten Erwerbsstatistik der Statistik Austria liegt die Erwerbsquote, dabei werden die Erwerbstätige und Arbeitslosen im beschäftigungsfähigen Alter von 15-64 Jahren zusammen gerechnet, in Österreich für das Jahr 2008 bei 72,7% (s. Abbildung 24).

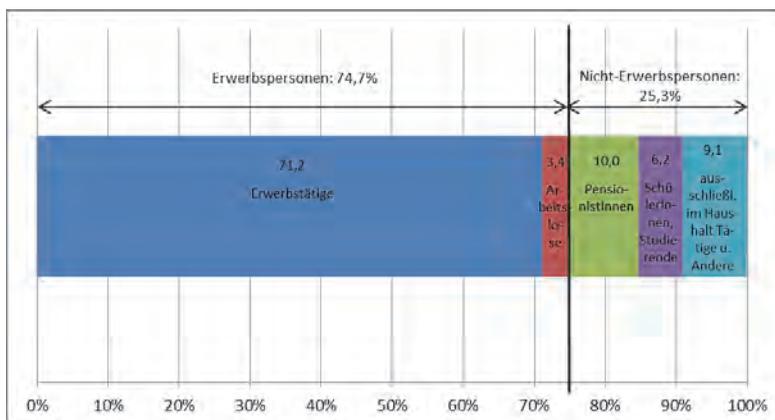
Abbildung 24: Verteilung der Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der Wohnbevölkerung insgesamt derselben Altersgruppe



Quelle: Statistik Austria 2008, eigene Darstellung BABF

Von den 72,7% ist der größte Anteil der Personen (69%) erwerbstätig und nur 3,7% befinden sich in Arbeitslosigkeit. Nicht-Erwerbspersonen machen einen Anteil von 27,3% der beschäftigungsfähigen Personen zwischen 15-64 Jahren aus, wobei hier der größte Anteil mit 12,1% auf Personen zurückzuführen ist, die ausschließlich im Haushalt tätig sind, sowie auf PensionistInnen, die einen Anteil von 9,3% ausmachen.

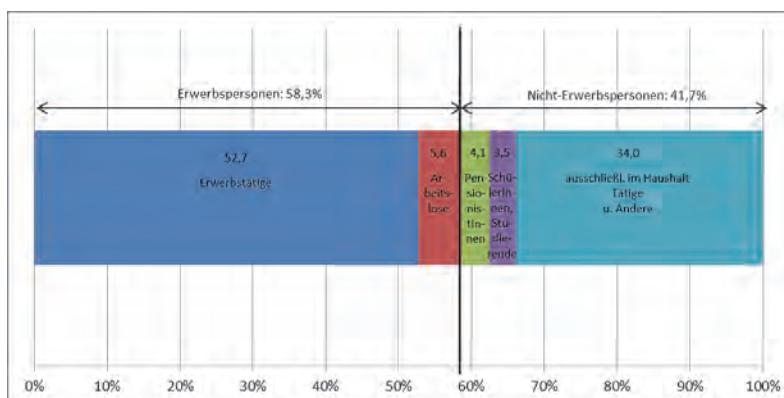
Abbildung 25: Verteilung der österreichischen Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der österreichischen Wohnbevölkerung derselben Altersgruppe



Quelle: Statistik Austria 2008, eigene Darstellung BABF

Konzentriert man sich bei der Darstellung auf die österreichischen Erwerbstätigen, so ergibt sich eine Erwerbsquote von 74,7% (s. Abbildung 25). Bei den österreichischen Erwerbspersonen sind wiederum ein Großteil mit 71,2% erwerbstätige Personen, 3,4% sind arbeitslos. Die Nicht-Erwerbspersonen machen einen Anteil von 25,3% aus. Den höchsten Anteil von 10% bestreiten dabei die PensionistInnen, gefolgt von Personen, die ausschließlich im Haushalt beschäftigt (9,1%). Auch hier weisen SchülerInnen und Studierende im Verhältnis zu den übrigen Nicht-Erwerbspersonen insgesamt den geringsten Anteil auf.

Abbildung 26: Verteilung der ausländischen Erwerbs- und Nichterwerbspersonen (15-64 Jahre) an der ausländischen Wohnbevölkerung derselben Altersgruppe



Quelle: Statistik Austria 2008, eigene Darstellung BABF

Die Unterschiede bei der Erwerbsquote zwischen Personen mit österreichischer und ausländischer Staatsbürgerschaft liegen hierbei bei fast 20 Prozentpunkten. Das zeigt, dass der Anteil der Nichterwerbspersonen bei den ausländischen Staatsangehörigen deutlich höher ist als bei den Inländischen (s. Abbildung 25 und 26).

Die Erwerbsquote der Personen ausländischer Herkunft beträgt für das Jahr 2008 58,3% und setzt sich aus 52,7% Erwerbstätigen und 5,6% Arbeitslosen zusammen. Damit ist die Arbeitslosenquote bei Personen ausländischer Herkunft um 2,2 Prozentpunkte höher als bei Personen österreichischer Herkunft. Der Anteil der Nicht-Erwerbspersonen ist mit 41,7% um 16 Prozentpunkte deutlich höher als jener der ÖsterreicherInnen. Den größten Anteil nehmen dabei mit 34% Personen ein, die ausschließlich im Haushalt tätig sind. Auffallend dabei ist, dass es verhältnismäßig wenig SchülerInnen und Studierende gibt (3,5%) und auch der Anteil der PensionistInnen (4,1%) verglichen mit den ÖsterreicherInnen weniger als die Hälfte ausmacht. Darüber hinaus haben ausländische Beschäftigte zu 45% nur einen Pflichtschulabschluss (Frieß 2011), was den geringen Anteil der SchülerInnen und StudentInnen bei den ausländischen Erwerbspersonen erklären könnte. Auf den Aspekt des Schulbesuchs und Bildungsvverlaufs von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit wird im nachfolgenden Punkt noch näher eingegangen.

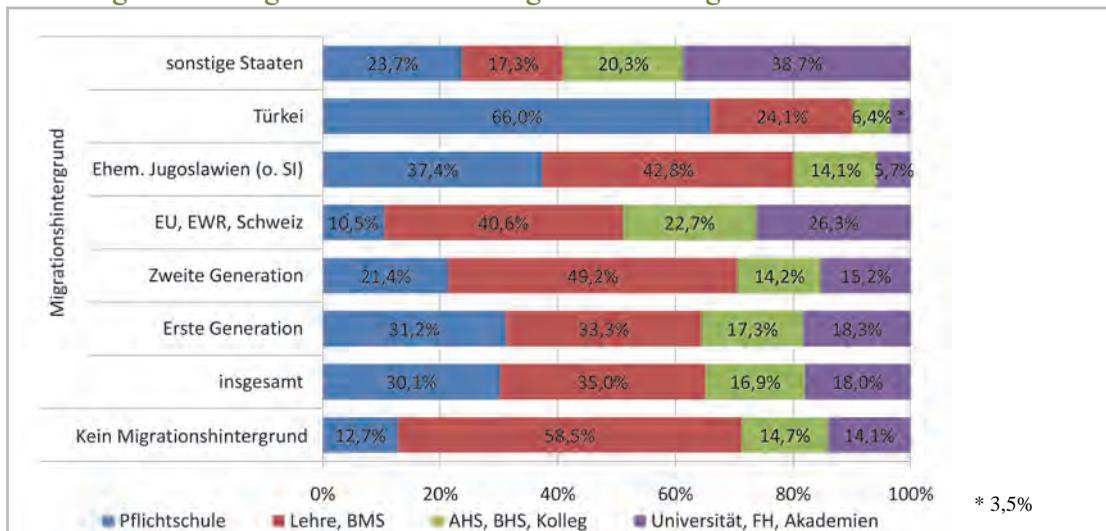
3.1.5 Bildung als soziales Strukturmerkmal

Ausbildung korreliert stark mit der beruflichen Stellung von Personen beim Eintritt ins Erwerbsleben. Ohne Berücksichtigung äußerer Faktoren (wie Vorurteile, Fremdenhass, etc.) gilt: Je besser eine Person ausgebildet ist, desto mehr Perspektiven und Möglichkeiten bieten sich ihr am Arbeitsmarkt.

Nach der Mikrozensushebung der Statistik Austria waren im Schuljahr 2009/2010 9% aller SchülerInnen ausländische Staatsangehörige (Statistik Austria 2011). Am häufigsten waren diese mit 18% innerhalb der Sonderschulen vertreten, der Anteil (aller) österreichischer SchülerInnen liegt hierbei bei nur 9%. Der höchste Anteil ausländischer SchülerInnen in Sonderschulen kommt dabei aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) und der Türkei. Der Anteil der „Schulabbrecher“ ist auf Seiten der ausländischen Bevölkerung höher als bei den ÖsterreicherInnen. So verlassen 14% der fremdsprachigen Hauptschulkinder das Schulsystem ohne Pflichtschulabschluss, hingegen sind es bei den österreichischen SchülerInnen nur 4%. Der Anteil ausländischer SchülerInnen in maturaführenden Schulen ist mit 7% in Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AMS) und 6% in berufsbildenden Höheren Schulen (BHS) deutlich unterdurchschnittlich (Statistik Austria 2011). Eine Auswertung der Daten ist aus Datenschutzgründen nur für Gesamtösterreich möglich.

Abbildung 27 ermöglicht einen detaillierteren Blick auf den Bildungsstand von Personen mit Migrationshintergrund, aufgeschlüsselt nach ihren jeweiligen Zuwanderungsgruppen. Interessant sind dabei v.a. die Unterschiede zwischen der 1. und 2. Generation.

Abbildung 27: Bildungsstand 2010 nach Migrationshintergrund



Quelle: Marik-Lebeck (2011): Statistik Austria, Mikrozensus – Jahresdurchschnitt 2010

Im Hinblick auf die Unterschiede der 1. und 2. Generation gab es eine Verschiebung des Anteils von Pflichtschulabsolventen der 1. Generation zugunsten von Personen mit einem Lehrabschluss bzw. Berufsbildenden mittleren Schulabschluss (BMS) bei der 2. Generation. Diese durchaus positive Entwicklung setzt sich leider in den maturaführenden Schulen (noch) nicht fort, hier hat sich der Anteil von MigrantInnen der 1. Generation zur 2. Generation innerhalb dieses Schultyps sogar verkleinert.

Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass die Mehrheit der ÖsterreicherInnen (s. Personen ohne Migrationshintergrund) einen Lehrabschluss bzw. einen BMS-Schulabschluss absolvieren. Ihr Anteil ist innerhalb des Pflichtschultyps vergleichsweise zwar eher gering (12,7%), doch gibt es anteilmäßig zwischen den ÖsterreicherInnen und MigrantInnen der 2. Generation bei maturaführenden Schulen sowie der Akademikerquote kaum Unterschiede, so dass von einer Angleichung des Bildungsstandes ausgegangen werden kann. Noch geringer hingegen ist der Anteil an Pflichtschulabsolventen (10,5%) bei der Zuwanderungsgruppe aus der EU (alte und neue Mitgliedsstaaten), dem EWR und der Schweiz. Ihr Anteil in maturaführenden Schulen sowie innerhalb von Universitäten, Fachhochschulen bzw. Akademien ist überdurchschnittlich hoch und wird nur noch von der Zuwanderungsgruppe aus „Sonstigen Staaten“ übertroffen.

Am geringsten ist die Akademikerquote (3,5%) bei der türkischen Bevölkerung, auch ihr Anteil innerhalb maturaführender Schulen ist unterdurchschnittlich. Der größte Anteil hat einen Pflichtschulabschluss, auch insgesamt von allen Zuwanderungsgruppen ist der Anteil der Personen mit türkischen Migrationshintergrund innerhalb dieser Schultyps am größten, gefolgt von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien). Diese Zuwanderungsgruppe weist jedoch einen durchaus höheren Anteil an Personen mit Lehr- bzw. BMS-Abschluss auf. Darüber hinaus kommt ihr Anteil in maturaführenden Schulen demjenigen der ÖsterreicherInnen sehr nahe. Ihre Akademikerquote ist hingegen eher unterdurchschnittlich.

Der schlechtere Bildungsstand bei einigen Zuwanderungsgruppen geht in vielen Fällen auf mangelnde Deutschkenntnisse zurück. SchülerInnen, die zum Zeitpunkt des Schuleintritts, kaum Deutsch sprechen können, verpassen oftmals den Anschluss und sind gezwungen ihre Ausbildung in einer Sonderschule anstatt Volksschule zu beginnen. Damit bleibt ihnen der spätere Eintritt in eine BMS oder maturaführende Schule oft verwehrt, weswegen sie auf die Pflichtschulen ausweichen müssen (Statistik Austria 2011). In den letzten Jahren wurden entsprechende sprach- und bildungsfördernde Maßnahmen, wie das verpflichtende Kindergartenjahr oder die Neuen Mittelschulen, politisch umgesetzt, so dass hier schon bald Fortschritte zu verzeichnen sein müssten.

3.2 Außenwanderung

Unter Außenwanderung werden die internationalen Wandervorgänge vom Ausland nach Österreich bzw. von Österreich ins Ausland zusammengefasst. Die amtliche Statistik stützt sich dabei auf durch An- und Abmeldungen der Hauptwohnsitze erfasste Zu- und Wegzüge von Personen über die Grenze des Bundesgebietes (s. Glossar). In den Jahren 2002-2010 gab es insgesamt eine Zuwanderung von 994.484 Personen, davon hatten 85% Personen eine ausländische Staatsangehörigkeit, 684.571 Personen (davon 71% mit ausländischer Staatsangehörigkeit) wanderten im gleichen Zeitraum aus Österreich ab. Die Außenwanderung, v. a. der positive Außenwanderungssaldo wird demnach durch Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bestritten (+352.454 Personen), während sich die ÖsterreicherInnen durch ein negatives Außenwanderungssaldo auszeichnen (-42.568) (s. Tabelle 1).

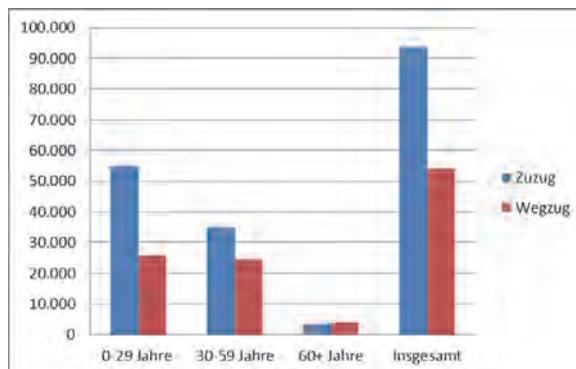
Die Mobilität der Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist insgesamt geringer als jene der Männer, ihr Anteil bei der Zuwanderung liegt bei 47%, bei der Abwanderung nur bei 41%. Das heißt, Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bleiben eher in Österreich als Männer.

Tabelle 1: Eckdaten zur Außenwanderung 2002-2010

	Personen ausländischer Staatsangehörigkeit			ÖsterreicherInnen		
	Zuzug	Wegzug	Saldo	Zuzug	Wegzug	Saldo
Außenwanderung	841.241	488.760	352.454	153.243	195.811	-42.568
davon Frauen	47%	41%	54%	35%	40%	58%
0-29 Jahre	59%	48%	75%	42%	38%	27%
30-59 Jahre	37%	45%	26%	50%	49%	45%
60+ Jahre	4%	7%	-1%	9%	13%	29%

Quelle: Statistik Austria 2002-2010

Im Hinblick auf die Altersverteilung wird ein großer Teil der Wanderungsbewegungen von den unter 30 Jährigen bestritten. Beim Zuzug haben sie einen Anteil von nahezu 60% an der gesamten Zuwanderung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, beim Wegzug ist es ein vergleichsweise geringer Anteil von 48%. Der Anteil der Personen ausländischer Staatsangehörigkeit unter 30 Jahre, die im Untersuchungszeitraum 2002-2010 in Österreich verblieben sind, liegt demnach bei 75%. Bei Personen mittleren Alters überwiegt hingegen der Wegzug, so auch bei den 60 und mehr Jährigen, die allerdings nur einen sehr geringen Teil der Wanderungsbewegungen ausmachen. Abbildung 28 stellt die Altersverteilung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit graphisch dar. Durch die separate Ausweisung des Zuzugs und des Wegzugs wird deutlich, dass Wanderungssalden zwar darüber Auskunft geben können, wie viele Personen letztendlich in Österreich bleiben, der Umfang des Wanderungsausmaßes allerdings ausgeblendet bleibt. In der vorliegenden Untersuchung werden dementsprechend neben den Wanderungssalden bzw. -bilanzen immer auch die Zu- und Abwanderungsbewegungen getrennt dargestellt.

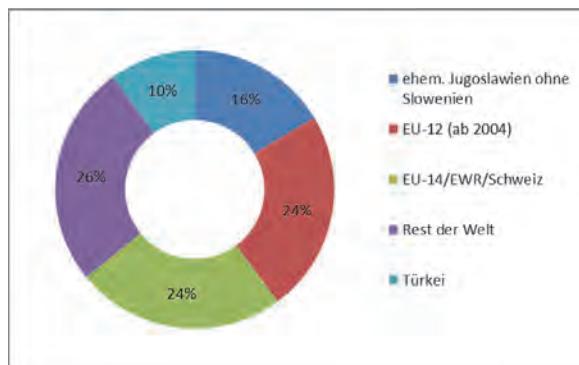
Abbildung 28: Außenwanderung ausländischer Staatsangehöriger – Zuzug und Wegzug nach Altersgruppen 2002-2010 p.a.


Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

3.2.1 Außenwanderungssalden nach Herkunftsländern und OECD Typologie

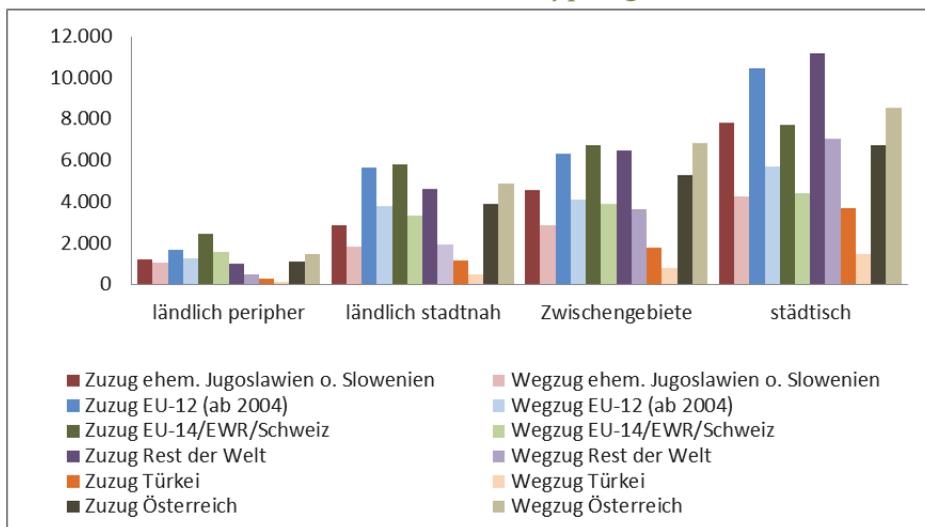
Der Außenwanderungssaldo nach Herkunftsländergruppen, wie sie von der Statistik Austria zusammengefasst werden, gibt Auskunft darüber, in welchem Ausmaß sich welche Staatengruppen im Untersuchungszeitraum 2002-2010 an den Wanderungsbewegungen beteiligt haben (s. Abbildung 29).

Abbildung 29: Außenwanderungssaldo nach Herkunftsländergruppen 2002-2010



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Abbildung 30: Jährlich zu- und abgewanderte Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und ÖsterreicherInnen nach OECD Typologie, 2002-2010



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

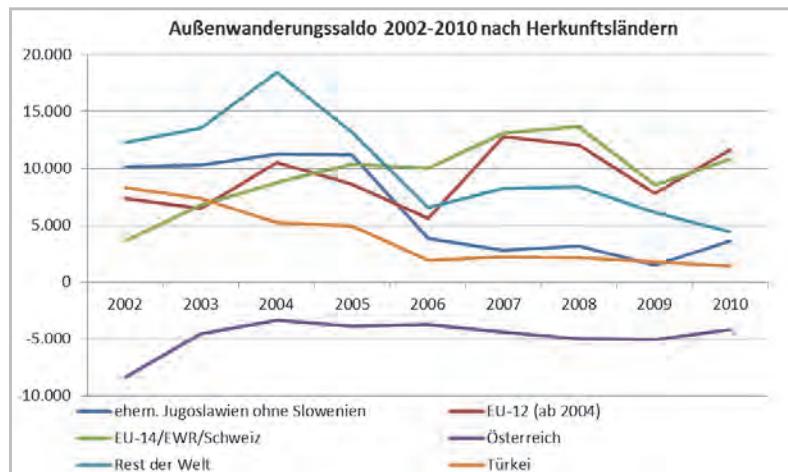
Die an der Außenwanderung am häufigsten vertretene Staatengruppe ist jene der Gruppe „Rest der Welt“. Über ein Viertel des positiven Wanderungssaldos (Zuwanderung minus Abwanderung) geht auf diese Gruppe zurück. Daneben sind es vor allem Personen aus der EU – alte (EU-14/EWR/Schweiz) wie neue (EU-12, ab 2004) Mitgliedsstaaten, die beinahe die Hälfte der Wanderungsgewinne ausmachen. Die Zuwanderung aus den klassischen Einwanderungsländern Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)

und der Türkei fällt dagegen mit 16% bzw. 10% vergleichsweise gering aus. ÖsterreicherInnen haben ein negatives Wanderungssaldo, wie auch in Abbildung 30 deutlich zu erkennen ist.

Werden die jährlichen Zu- und Wegzüge nach Herkunftsländergruppen im Hinblick auf die OECD Typologie analysiert, wird deutlich, dass in absoluten Zahlen in den ländlich peripheren Regionen die Wanderungshäufigkeit bei insgesamt positiven Wanderungssalden in allen Herkunftsländergruppen (außer bei den ÖsterreicherInnen) vergleichsweise gering ausfällt. Die Gruppe mit den höchsten Zuzügen, welche auch am ehesten in den ländlich peripheren Regionen verbleibt, sind Personen aus den alten EU-Mitgliedsstaaten. Auch in der Gruppe der EU-12, der neuen Mitgliedsstaaten, sind es im Zeitraum 2002-2010 immerhin jährlich rund 1.700 Personen, die in die ländlich peripheren Regionen zuwandern, bei einer jährlichen Abwanderung von 1.250 Personen.

In den ländlich stadtnahen Regionen wird die höchste Mobilität ebenfalls von Personen aus den EU-Staaten (alte und neue Mitgliedsstaaten) ausgelöst, bei Personen aus der Herkunftsländergruppe „Rest der Welt“ ist die Zuwanderung zwar vergleichsweise niedriger, allerdings sind hier die Wanderungsgewinne am stärksten ausgeprägt. Die Zwischengebiete verzeichnen wiederum in allen Herkunftsländergruppen etwas höhere Wanderungsaktivitäten, vor allem auch bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (o. Slowenien). Die häufigsten Wanderungsbewegungen finden in den städtischen Regionen statt, wobei hier auch die Wanderungsgewinne am höchsten sind. Insbesondere Personen aus der Gruppe „Rest der Welt“ und aus den EU12-Mitgliedsstaaten wandern zahlenmäßig am häufigsten in die städtischen Regionen, gefolgt von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und den alten EU-Mitgliedsstaaten.

Abbildung 31: Außenwanderungssaldo im Zeitverlauf 2002-2010 nach Herkunftsländergruppen



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BÄBF 2011

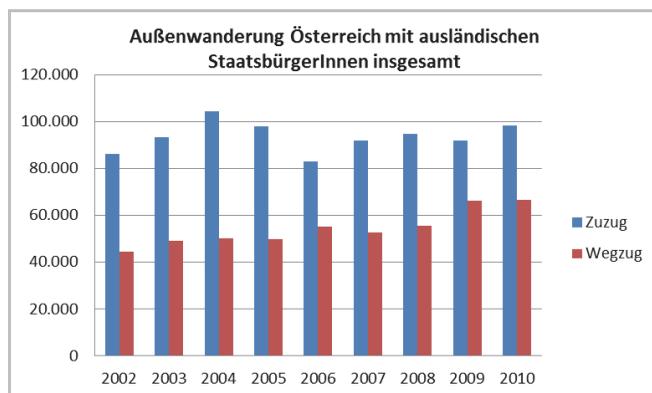
ÖsterreicherInnen verzeichnen wie die anderen Herkunftsländergruppen die geringsten Wanderungsaktivitäten in den peripheren ländlichen Regionen, mit zunehmender Urbanisierung nehmen die Wanderungsbewegungen jedoch zu. Der Wanderungssaldo ist dabei in allen Regionen und auch über den

gesamten Beobachtungszeitraum (2002-2010) hinweg immer negativ (s. Abbildung 31). Das heißt, es wandern immer mehr ÖsterreicherInnen aus Österreich ab als zurückwandern. Diese Verluste sind dabei Anfang dieses Jahrtausends höher als im weiteren zeitlichen Verlauf.

Wird der Außenwanderungssaldo der türkischen Bevölkerung sowie der Bevölkerung aus dem Rest der Welt betrachtet, so nimmt dieser im Zeitverlauf kontinuierlich ab. Der Saldo der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (o. Slowenien) ist hingegen von 2002 bis 2005 leicht ansteigend, nimmt dann bis 2009 jedoch kontinuierlich ab und steigt im Jahr 2010 wieder an. Der Außenwanderungssaldo der EU-Mitgliedsstaaten (alte und neue EU-Mitgliedsstaaten) ist innerhalb des Untersuchungszeitraums, mit jährlichen Ausreißern, ansteigend. Dabei muss vermerkt werden, dass der Einschnitt der Wanderungssalden 2006 vor allem auch auf statistische Bereinigungen zurückzuführen ist.⁶

Werden die Wanderungssalden wieder in Zuzüge und Wegzüge im Jahresverlauf getrennt ausgewiesen, werden die Unterschiede zwischen den einzelnen Herkunftsländergruppen im Jahresverlauf besser ersichtlich. Abbildung 32 zeigt zunächst die Darstellung der Zu- und Wegzüge für alle ausländischen Staatsangehörigen. Hier wird vor allem deutlich, dass die Abwanderung (= Wegzug) seit 2002 kontinuierlich und vor allem in den Jahren 2009 und 2010 angestiegen ist, während beim Zuzug keine eindeutige Tendenz erkennbar ist. Nach der Spitze im Jahr 2004 von rund 104.000 zugewanderten ausländischen Staatsangehörigen, reduzierte sich die Anzahl, auch bedingt durch die Anpassung der Daten auf knapp 83.000 Personen. In den Folgejahren 2007-2010 pendelte sich die Anzahl der ZuwandererInnen zwischen 92.000 und 98.000 Personen ein, wobei auch an dieser Stelle wieder darauf hingewiesen werden muss, dass die internationale Zu- und Abwanderung durch politische, soziale und wirtschaftliche Prozesse im In- und Ausland geprägt sind, die dementsprechend auch in den Daten zum Ausdruck kommen (s. Kapitel 2.2).

Abbildung 32: Zu- und Wegzug der ausländischen Staatsangehörigen insgesamt im Jahresverlauf

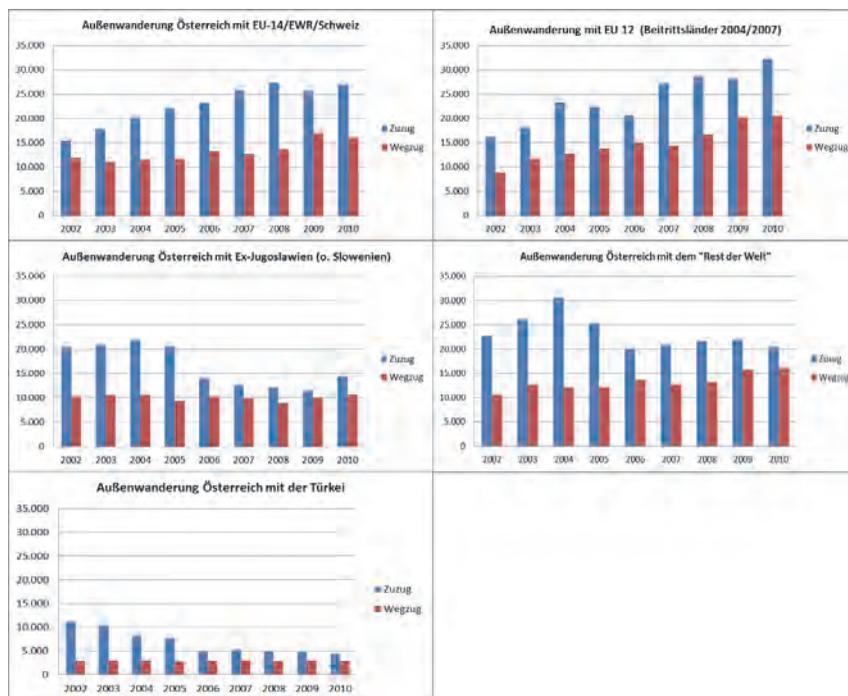


Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2011

6. 2006 erfolgte von Seiten der Statistik Austria eine Anpassung der Daten auf die Probezählung.

Differenziert nach Herkunftsländergruppen (s. Abbildung 33) zeigt sich auch hier, dass die Wanderungsbewegungen sehr stark durch Personen aus den EU-Mitgliedsstaaten getragen werden. In den neuen Mitgliedsstaaten (EU12, seit 2004) hat dabei neben einer tendenziell steigenden Zuwanderung auch die Abwanderung v.a. in den Jahren 2009 und 2010 zugenommen. Bei Personen aus der Gruppe „Rest der Welt“ pendelte sich die Zuwanderung seit dem Jahr 2006, in dem auch das Fremdenrechtspaket 2005 zum Tragen kommt, auf etwas mehr als 20.000 Personen ein, während die Abwanderung ebenfalls in den letzten beiden Jahren des Untersuchungszeitraums angestiegen ist. Aus den beiden klassischen Zuwanderungsgebieten ehemaliges Jugoslawien und Türkei sind die Wanderungsbewegungen vergleichsweise gering. Seit dem Jahr 2006 ist bei gleichbleibender Abwanderung vor allem die Zuwanderung der Staatsangehörigen dieser beiden Länder deutlich zurückgegangen.

Abbildung 33: Zu- und Wegzüge im Jahresverlauf, differenziert nach Herkunftsländergruppe



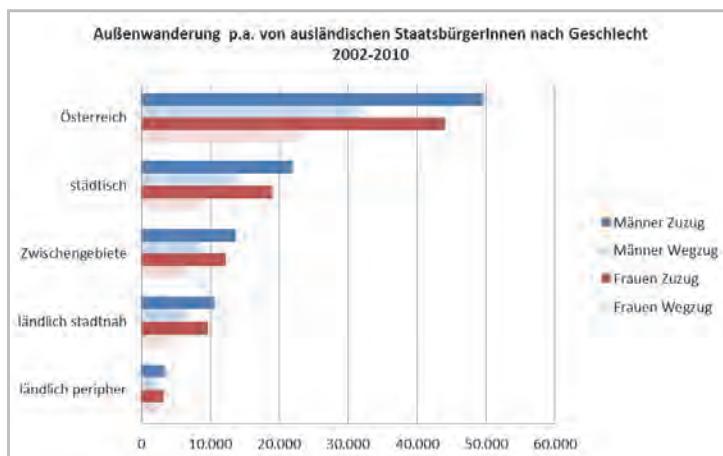
Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2011

3.2.2 Außenwanderung anhand des Strukturmerkmals Geschlecht

Anhand von Abbildung 34 ist erkennbar, dass in absoluten Zahlen die Zuwanderungsgewinne im Untersuchungszeitraum 2002-2010 von Männern ausländischer Herkunft höher sind als jene der Frauen (s. auch Tabelle 1). Allerdings wandern Männer ausländischer Herkunft auch wieder stärker aus Österreich ab. Das heißt, die Mobilität der Männer ist insgesamt größer als jene der Frauen, bei höherem Zuzug fällt auch der Wegzug stärker aus. Dies gilt, bei vergleichsweise geringerer Wanderungshäu-

figkeit mit dem Ausland, auch für die ÖsterreicherInnen. Im Hinblick auf die OECD Typologie sind die Geschlechterunterschiede in den städtischen Regionen am stärksten ausgeprägt, während sie in ländlich-stadtnahen und ländlich-peripheren Regionen annähernd ausgeglichen sind.

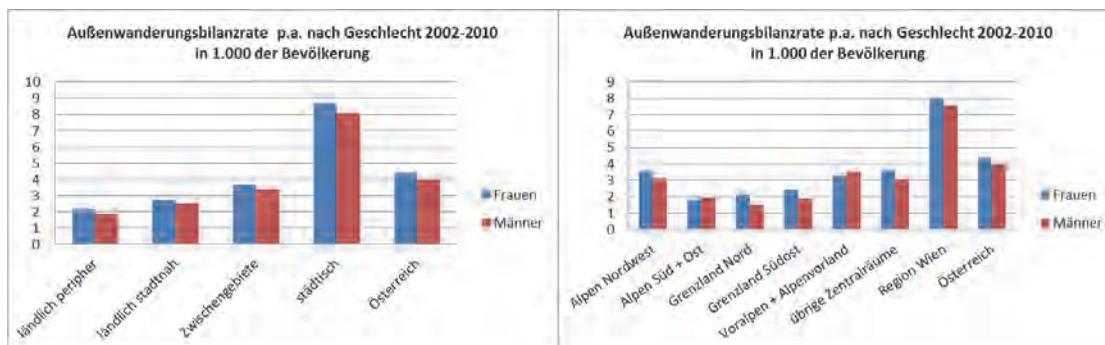
Abbildung 34: Außenwanderung nach Geschlecht und Staatsbürgerschaft, untergliedert nach OECD-Raumtypen 2002-10



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Unter Einbeziehung des Geschlechts bei Betrachtung der jährlichen Auswanderungsbilanzraten ist erkennbar, dass in fast alle Raumtypen (sowohl OECD als auch BKA) mehr Frauen als Männer zuwandern. Ausnahmen stellen dabei die südöstlichen Alpen sowie die Region Voralpen + Alpenvorland der BKA Typologie dar, die einen höheren Männeranteil aufweisen. Auf ganz Österreich bezogen beträgt die Außenwanderungsbilanzrate der Frauen durchschnittlich 4,4 Personen je 1.000 EinwohnerInnen, jene der Männern 4,0 Personen.

Abbildung 35: Außenwanderungsbilanzrate nach Geschlecht und untergliedert nach OECD-Raumtypen (links) und BKA-Klassifikation (rechts) von 2002-2010

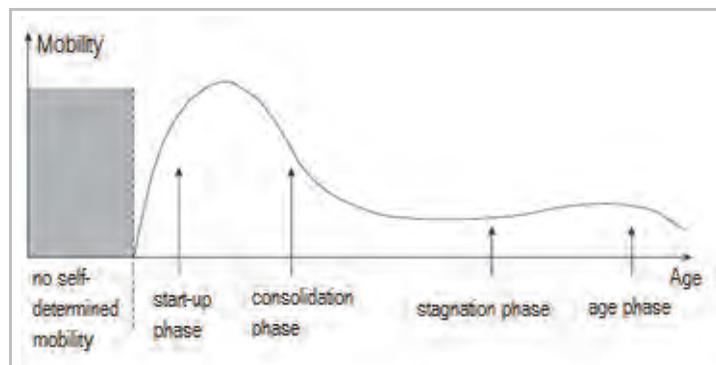


Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Der Zusammenhang zwischen Wanderungshäufigkeit und Alter ist seit längerem bekannt, weswegen auch der Terminus der altersspezifischen Selektivität der Wanderungen geprägt wurde. Nach dem Lebenszyklusmodell von Killisch (1979) ist die Mobilität v.a. bei den jüngeren Personengruppen (in der hier verwendeten Altersverteilung betrifft das die Altersgruppe der 0-29 Jährigen), die sich innerhalb der sogenannten Gründungsphase befinden, am höchsten und nimmt während der Konsolidierungsphase von Personen mittleren Alters (30-59 Jährige) rapide ab, bis sie schließlich stagniert und nach einem marginalen Anstieg in der Altersphase (≥ 60 Jährigen) gegen 0 läuft.

Diese eben beschriebene schematische Darstellung (s. Abbildung 36) spiegelt sich auch in den Zu- und Wegzügen bzw. den Wanderungssalden der ausländischen Staatsangehörigen nach Alterskohorten wider.

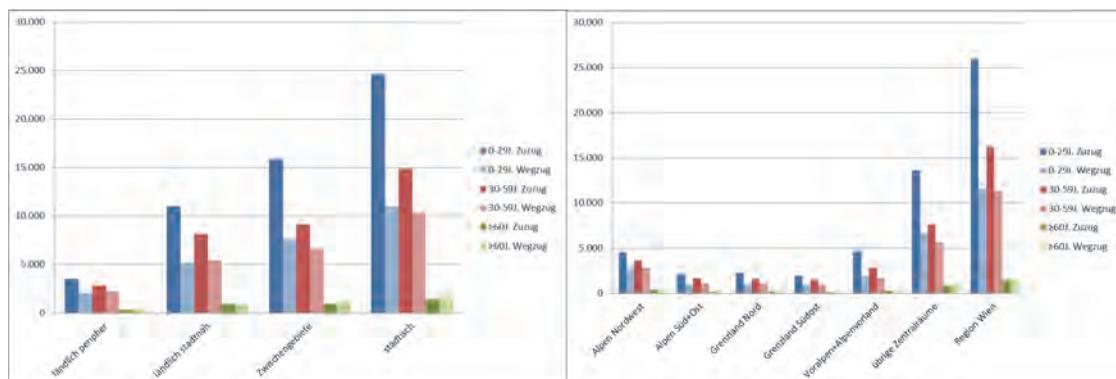
Abbildung 36: Mobilität nach Lebenszyklusphasen



Quelle: Killisch 1979

Wird die Zu- und Abwanderung ausländischer Staatsangehöriger nach Altersgruppen und Regionstypologien verglichen (s. Abbildung 37), wird zunächst deutlich, dass die Wanderungshäufigkeit mit steigendem Urbanisierungsgrad zunimmt. Die ländlich peripheren Regionen verzeichnen in absoluten Zahlen die geringsten internationalen Wanderungsbewegungen, wobei die Wanderungsbilanzen bei den unter 30 Jährigen sowie bei den Personen mittleren Alters durchwegs positiv sind. Die 60 und mehr Jährigen haben bei einer geringen Wanderungsbeteiligung insgesamt einen leicht negativen Wanderungssaldo. In den ländlich stadtnahen Regionen und auch in den Zwischengebieten (OECD-Typologie) steigt vor allem bei der Altersgruppe der unter 30 Jährigen die Wanderungshäufigkeit, was vor allem durch höhere Zuwanderungsraten zum Ausdruck kommt. Bei Personen mittleren Alters (30-59 Jahre) steigt hingegen die Wanderungshäufigkeit der Zwischengebiete im Vergleich zu den ländlich stadtnahen Regionen nur in geringem Ausmaß, es steigen allerdings die Wegzüge in den Zwischengebieten etwas stärker an, sodass der Wanderungsgewinn in dieser Altersgruppe de facto geringer ist als in den ländlich stadtnahen Regionen.

Abbildung 37: Jährliche Zu- und Abwanderung von Personen ausländischer Staatsbürgerschaft nach OECD- Typologie (links) und BKA-Typologie (rechts), 2002-2010



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Die Außenwanderung ist demnach in absoluten Zahlen stark durch die städtischen Regionen bzw. die Region Wien geprägt. Die städtischen Regionen der OECD-Typologie weisen eine jährliche Zuwanderung von fast 25.000 Personen unter 30 Jahren auf, in der Region Wien liegt dieser Wert sogar bei der gleichen Personengruppe 26.000 Personen, während die Abwanderung bei 11.000 (OECD-Typologie) bzw. 11.000 Personen (BKA-Typologie) unter 30 Jahren liegt. Die übrigen Zentralräume, d.h. die Landeshauptstädte und ihr Umland, weisen ebenfalls noch eine vergleichsweise hohe Zuwanderung bzw. einen hohen Wanderungsgewinn bei der Altersgruppe der unter 30 Jährigen auf, während die Wanderungsgewinne bei Personen mittleren Alters deutlich zurückgehen. Die übrigen BKA-Regionstypen, die den ländlichen Regionen zugeordnet werden können, haben aufgrund der stärker ausgeprägten Differenzierung in verschiedene Regionstypen geringe Zu- bzw. Wegzüge in absoluten Zahlen. Der Regionstyp Voralpen + Alpenvorland weist dabei einen deutlichen Zuwanderungsgewinn bei den unter 30 Jährigen aus, während in der Region Alpen Nordwest neben höheren Zuzügen auch die Wegzüge stärker ausfallen und somit der positive Wanderungssaldo geringer ist. Auch bei den Personen mittleren Alters ist die Wanderungshäufigkeit relativ hoch.

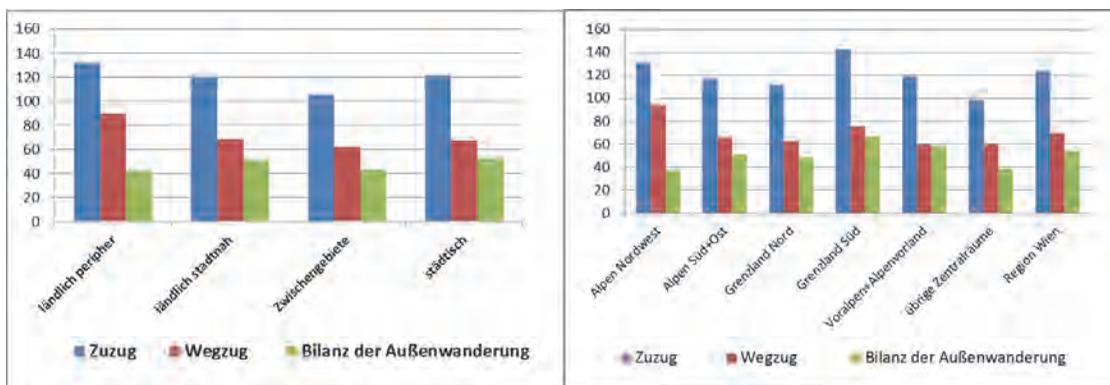
In den übrigen drei Gebietstypen, die ebenfalls dem ländlichen Raum zugeordnet werden können (Alpen Süd + Ost, Grenzland Nord und Grenzland Süd), sind bei insgesamt geringer Wanderungshäufigkeit und positiven Wanderungssalden der unter 30 Jährigen und 30-59 Jährigen kaum Unterschiede zu vermerken.

3.2.3 Zu- und Abwanderung nach OECD und BKA-Typologie

Im Folgenden werden die Zu- und Wegzugsraten der Personen ausländischer Staatsangehörigkeit, gemessen an ihrer Wohnbevölkerung, dargestellt. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Wanderungshäufigkeit in ländlichen Regionen, wenn sie zur Gesamtbevölkerung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Beziehung gesetzt wird, nicht geringer ist als in den städtischen Regionen. Es ist vielmehr so, dass in ländlich peripheren Regionen (OECD-Typologie) die Zuwanderungsraten sogar höher sind als in den anderen Regionen, die Abwanderungsraten allerdings ebenfalls deutlich

über jenen der anderen Regionen liegen. Die ländlich stadtnahen Regionen und die städtischen Regionen haben sehr ähnliche Wanderungsraten, die Bilanz der städtischen Regionen liegt mit knapp 53 Personen je 1.000 EinwohnerInnen nur geringfügig über jener der ländlich stadtnahen Regionen mit 51 Personen. Die Zwischengebiete verzeichnen im Vergleich dazu insgesamt geringere Wanderungsraten, jeweils gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung. Diese Betrachtungsweise gibt insbesondere die Trendentwicklung und eine allfällige Verschiebung zwischen den einzelnen Analysegruppen wieder. Auf Grund der sehr ähnlichen Bilanzwerte kann von keiner massiven Verlagerung der Einwohner mit Migrationshintergrund ausgegangen werden.

Abbildung 38: Außenwanderung p.a., Zu- und Wegzüge der Personen ausländischer Staatsangehörigkeit nach OECD-Typologie (links) und BKA-Typologie (rechts) 2002-10, gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung in ‰



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Nach der BKA-Typologie verzeichnet vor allem das Grenzland Süd über starke Zuwanderungs- bei geringen Abwanderungsraten, immer gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung. Das heißt die Bilanz ist mit 67 Personen je 1.000 ausländischen EinwohnerInnen deutlich über dem Durchschnitt von 51 Personen. Dies belegt einen hohen Druck auf eine Steigerung der ausländischen Wohnbevölkerung in diesem Gebiet. Die Region Alpen Nordwest hat ebenfalls hohe Zuwanderungsraten allerdings bei sehr hohen Abwanderungsraten, was zur niedrigsten Außenwanderungsbilanzrate von 37 Personen je 1.000 EinwohnerInnen führt. In der Region Wien liegen die Wanderungsraten insgesamt leicht über dem Durchschnitt, während die übrigen Zentralräume bei Personen ausländischer Staatsangehörigkeit die geringste Wanderungshäufigkeit verzeichnen. Die Regionen Voralpen + Alpenvorland liegen bei den Zuwanderungsraten an vierter Stelle, da jedoch die Abwanderungsraten gering ausfallen, ist die Bilanz mit 59 Personen je 1.000 EinwohnerInnen am zweithöchsten. Das Wanderungsverhalten der Personen ausländischer Staatsangehörigkeit ist in der Region Alpen Süd + Ost und Grenzland Nord, bei einer etwas höheren Zuwanderungsrate und Bilanz in der Region Alpen Süd + Ost, hingegen sehr ähnlich.

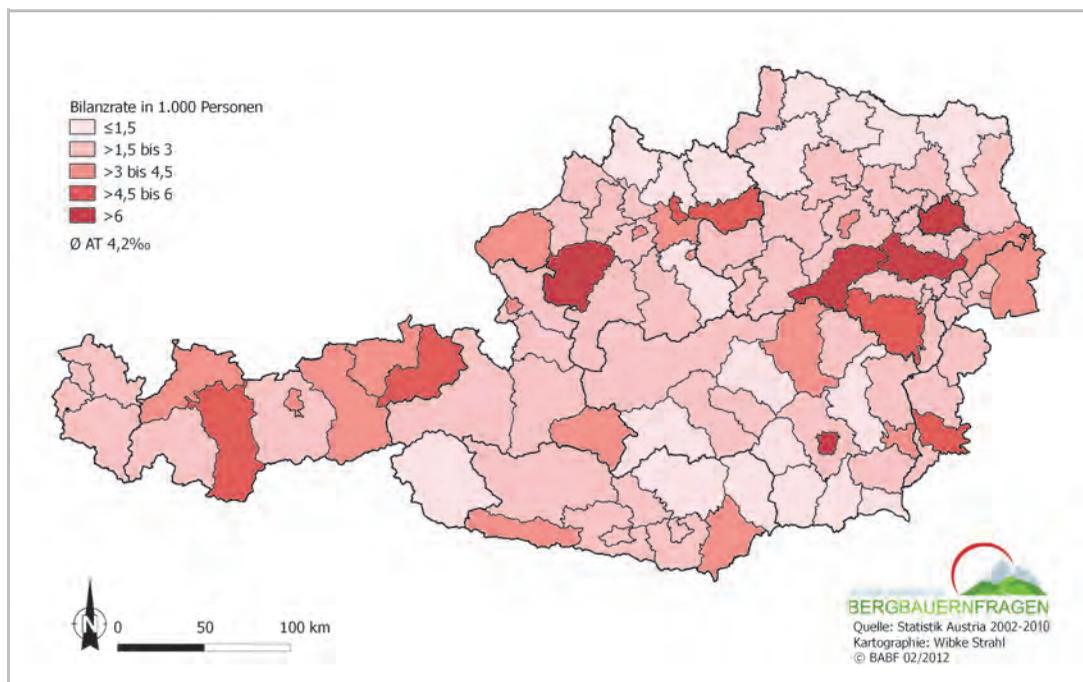
Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Wanderungsraten gemessen an der ausländischen Wohnbevölkerung in den ländlichen Regionen zumindest gleich hoch, wenn nicht höher sind, als in den städtisch geprägten Regionen. Dies ist vor allem im Vergleich zu den Regionen der übrigen Zentral-

räume zu vermerken, die insgesamt die niedrigsten Wanderungsraten verzeichnen. Die hohe Bilanzrate im Grenzland Süd ist auf die verstärkte Zuwanderung aus den neuen EU-Staaten zurückzuführen, während die hohen Zu- und Abwanderungsrate in den nordwestlichen Alpen darauf verweist, dass viele Personen ausländischer Staatsangehörigkeit in dieser Region im Gastgewerbe (saisonale Beschäftigungen) beschäftigt sind und dadurch eine hohe Mobilität aufweisen.

3.2.4 Außenwanderungsbilanzraten nach politischen Bezirken

Die jährliche Außenwanderungsbilanzrate für Österreich wird aber generell an der gesamten Wohnbevölkerung gemessen. Sie liegt im Zeitraum 2002 bis 2010 bei 4,2 Personen pro 1.000 EinwohnerInnen, d.h. es wandern mehr Personen nach Österreich zu wie ab, weswegen Österreichs Bevölkerung insgesamt wächst – im Jahresdurchschnitt bundesweit um mehr als 4 Personen je 1.000 der Bevölkerung. Auf Ebene der politischen Bezirke gibt es besonders hohe Bilanzraten von mehr als 6 Personen pro 1.000 EinwohnerInnen in Wien, Graz sowie den Bezirken Lilienfeld und Baden in Niederösterreich und Vöcklabruck in Oberösterreich. Bei den beiden letzteren Bezirken dürfen die beiden Asylnerstaufanglager Traiskirchen und St. Georgen im Attergau nicht außer Acht gelassen werden, ebenso wie in den Bezirken Perg mit der Bundesbetreuungsstelle Nord in Bad Kreuzen sowie im Bezirk Neunkirchen mit der Betreuungsstelle Süd in Reichenau a. d. Rax. Diese Gemeinden erreichen Bilanzraten von 4,5 bis 6 Personen pro 1.000 EinwohnerInnen, wobei diese ausschließlich auf ausländische StaatsbürgerInnen zurückzuführen sind (s. Abbildung 39).

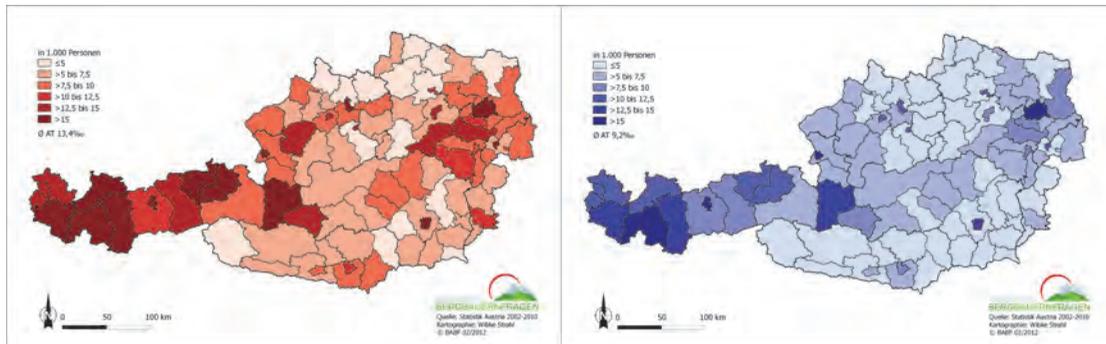
Abbildung 39: Jährliche Außenwanderungsbilanzrate der Gesamtbevölkerung, 2002-2010



Bilanzraten derselben Größenordnung finden sich in Linz, in den Bezirken Kitzbühel, Imst und Güssing. Die geringsten Raten mit durchschnittlich 1,5 Personen pro 1.000 EinwohnerInnen im Jahr und weniger ergeben sich im Grenzland Nord sowie im Raumtyp der Süd-Ost-Alpen sowie vereinzelt auch im süd-östlichen Grenzland (BKA-Klassifikation). Bezirke innerhalb des Alpenvorlandes weisen durchschnittlich jährliche Bilanzraten von mehr als 1,5 bis 3 Personen je 1.000 der Bevölkerung auf, welche in Richtung Nordwest-Alpen und innerhalb der Zentralräume mit einigen zusätzlichen Ausreißern (Bezirke: Neudiedl a. See, Bruck a. d. Leitha, Bruck a. d. Mur, Feldberg, Völkermarkt, Tamsweg, Hermagor und Braunau) auf 3 bis 4,5 Personen je 1.000 EinwohnerInnen anwachsen.

Da sich die Außenwanderungsbilanzrate aus den Zuwanderungen aus dem Ausland nach Österreich und den Abwanderungen von Österreich ins Ausland zusammensetzt, werden diese beiden Raten gesondert betrachtet (s. Abbildung 40).

Abbildung 40: Jährliche Zuwanderungsrate 2002 - 2010 im Vergleich aus dem Ausland (links) und Abwanderungsrate ins Ausland (rechts)



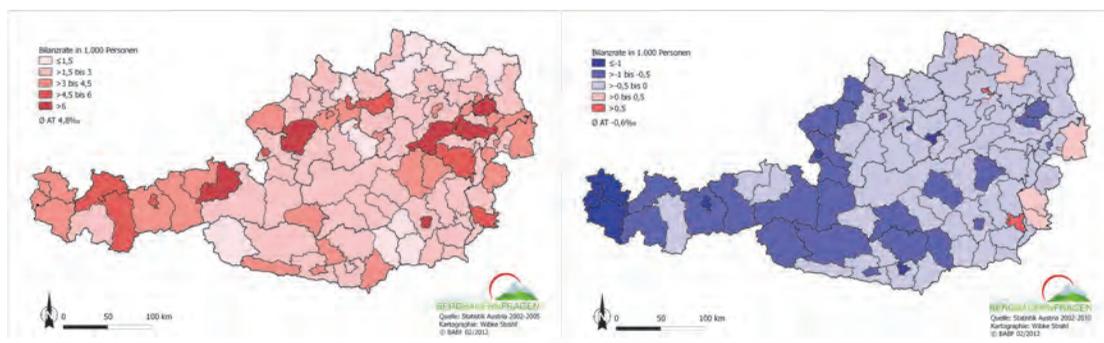
Insgesamt ist die jährliche Zuwanderungsrate mit 13,4 Personen je 1.000 EinwohnerInnen weitaus höher als die Abwanderungsrate mit 9,2 Personen, was bedeutet, dass Österreichs Bevölkerung jährlich wächst. Auch unter Berücksichtigung der Gesamtfertilitätsrate (GFR) von 1,44 und dem stetig steigenden durchschnittlichen Sterbealter von 80,5 Jahren (Statistik Austria - Stand 2010) schlägt sich dies in einem Bevölkerungsanstieg nieder. Vergleicht man die Zuwanderungs- mit der Abwanderungsrate auf Ebene der politischen Bezirke, so ist auffällig, dass in die Landeshauptstädte verstärkt zu-, aber auch abgewandert wird, ebenso wie in die Bezirke der westlichen Bundesländer. Das heißt, dass eine hohe räumliche Mobilität innerhalb dieser Bezirke vorhanden ist und diese Bezirke insgesamt an Bevölkerung gewinnen (s. Außenwanderungsbilanzrate insgesamt). Im nördlichen und südöstlichen Grenzland des Bundesgebietes sind die Abwanderungsraten, aber auch Zuwanderungsraten weitaus geringer, so dass hier auf Ebene der Gesamtbevölkerung eine niedrigere räumliche Mobilität zu verzeichnen ist. In welche Bezirke innerhalb des Untersuchungszeitraums 2002-2010 insgesamt mehr zu- als abgewandert wurde, ist anhand der Außenwanderungsbilanzrate insgesamt (s. Abbildung 41) abzulesen.

Unterscheidet man die Außenwanderungsbilanzrate nach ausländischen und österreichischen StaatsbürgerInnen, so ergeben sich erhebliche Unterschiede. Die jährliche Außenwanderungsbilanzrate der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit weist gemessen an der Gesamtbevölkerung im Durchschnitt 4,8 Personen je 1.000 EinwohnerInnen auf, wohingegen jene der ÖsterreicherInnen mit -0,6

Personen je 1.000 EinwohnerInnen negativ ist. Allein der Bezirk Feldbach (Steiermark) sowie vier Bezirke im Burgenland (Neusiedl a. See, Rust, Oberwart, Güssing) und drei im nördlichen Niederösterreich (Waidhofen a. d. Thaya, Krems a. d. Donau, Hollabrunn) weisen positive, wenn auch minimale Außenwanderungsbilanzraten bei den österreichischen Staatsangehörigen auf. Je westlicher man geht, mit einigen Ausnahmen im Osten und Süden des Bundesgebietes (z. B: Wien, Mürzzuschlag, Leoben, Murau, Wolfsberg, etc.), desto negativer werden die Bilanzraten (s. Vorarlberg mit mehr als -1 Personen je 1.000 EinwohnerInnen).

Hingegen sind die jährlichen Außenwanderungsbilanzraten der ausländischen StaatsbürgerInnen durchwegs positiv und machen die negativen Raten der ÖsterreicherInnen wett. Besonders hohe Bilanzraten gibt es in Wien sowie den anderen Landeshauptstädten, in den westlichen Bezirken von Tirol und Vorarlberg, im Burgenland und vereinzelt auch in v.a. von der Industrie geprägten Bezirken der anderen Bundesländer (z.B. Lilienfeld, Braunau a. Inn, Mürzzuschlag, Bruck a. d. Mur, etc.).

Abbildung 41: Jährliche Außenwanderungsbilanzrate 2001 - 2010 im Vergleich ausländischer Staatsangehöriger (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)



3.3 Binnenwanderung

Unter Binnenwanderung werden alle Wanderungen innerhalb der Grenzen Österreichs verstanden, damit sind auch die Binnenumzüge einbezogen, die alle Wanderungsbewegungen innerhalb der Grenzen einer betrachteten Gebietseinheit umfassen (siehe Glossar). In den Jahren 2002-2010 gab es in ganz Österreich beinahe sechs Millionen derartige Wanderungsbewegungen, also Umzüge, deren größter Teil über kurze Distanzen erfolgte. Dies bezieht sich insbesondere auf Binnenumzüge innerhalb einer Gemeinde (41% der Wanderungen) oder innerhalb eines politischen Bezirks (57%).

Bei der Binnenwanderung fallen insbesondere die Wanderungen der ÖsterreicherInnen ins Gewicht, sie machen 70% der Wanderungsbewegungen innerhalb Österreichs aus. Allerdings muss an dieser Stelle beachtet werden, dass die ÖsterreicherInnen auch 83% der Gesamtbevölkerung darstellen. Damit ist die Wanderungsintensität der Personen ausländischer Herkunft, die einen Anteil von 30% an der Binnenwanderung haben, trotz insgesamt niedriger Wanderungshäufigkeit, relativ betrachtet weit aus höher als jene der ÖsterreicherInnen. Bei Personen ausländischer Herkunft wandern Frauen mit einem Anteil von 46% etwas seltener als Männer, bei den ÖsterreicherInnen gibt es sogar einen sehr

leichten Überschuss an wandernden Frauen (51%), der dem Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung entspricht.

Tabelle 2: Eckdaten der Binnenwanderung 2002-2010

	Personen ausländischer Herkunft		ÖsterreicherInnen	
	Absolut	Anteil	Absolut	Anteil
Binnenwanderung	1.772.165	30%	4.222.068	70%
davon Frauen	823.163	46%	2.150.792	51%
0-29 Jahre	924.253	52%	2.415.338	57%
30-59 Jahre	763.272	43%	1.487.758	35%
60+ Jahre	846.40	5%	318.972	8%

Quelle: Statistik Austria 2002-2010

Im Hinblick auf die Altersverteilung wird deutlich, dass Personen unter 30 Jahren mit einem Anteil von 52% an allen Personen ausländischer Herkunft, die innerhalb der Grenzen Österreichs wandern, überdurchschnittlich häufig vertreten sind, diese Häufigkeit jedoch von der ÖsterreicherInnen unter 30 Jahren noch übertroffen wird (57%). Dafür sind Personen mit ausländischer Herkunft auch in der mittleren Altersgruppe zwischen 30-59 Jahren mit einem Anteil von 43% deutlich mobiler als die ÖsterreicherInnen im Vergleich (35%). Die Altersgruppe der über 60 Jährigen wandert hingegen vergleichsweise selten.

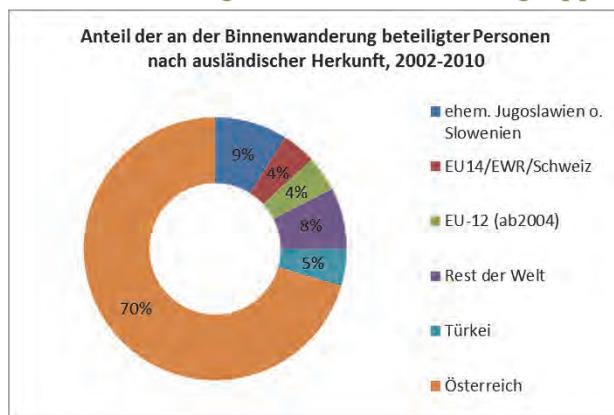
3.3.1 Binnenwanderungsbewegungen nach Herkunftsländern und OECD-Typologie

Die in der Binnenwanderung am häufigsten vertretene Personengruppe ist jene aus dem ehemaligen Jugoslawien ohne Slowenien (9%), gefolgt von Personen aus dem „Rest der Welt“ (8%). Insbesondere in der Bevölkerungsgruppe „Rest der Welt“ werden die Binnenwanderungsbewegungen jedoch durch die Binnenwanderung der AsylwerberInnen mitgeprägt. Auf Bundesebene werden AsylwerberInnen, derzeit vor allem aus den Ländern Afghanistan und der Russischen Föderation, zunächst in den Erstaufnahmezentren und Betreuungsstellen⁷ einquartiert (BM.I 2011). Bereits zum Verfahren zugelassene AsylwerberInnen werden dann in den Bundesländern untergebracht. Bei einem positiven Asylbescheid und einem damit erteilten Aufenthaltsrecht sowie der damit verbundenen Arbeitsgenehmigung wandert diese Personengruppe tendenziell in die Städte.

7. Erstaufnahmestellen Traiskirchen (Bezirk Baden) und St.Georgen/Thalham (Bezirk Vöcklabruck) sowie die Betreuungsstellen in Reichenau an der Rax (Bezirk Neunkirchen) und in Bad Kreuzen (Bezirk Perg).

Türkische MitbürgerInnen beteiligen sich eher gering an der Binnenwanderung (5%), aber auch Personen aus den alten EU14- sowie neuen EU12-Mitgliedsstaaten (jeweils 4%) sind vergleichsweise schwach vertreten, obwohl sie insgesamt nach den Personen aus Ex-Jugoslawien (o. Slowenien) die stärksten Anteile an Personen ausländischer Herkunft stellen.

Abbildung 42: Binnenwanderung nach Herkunftsländergruppen 2002-2010



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Betrachtet man die jährlichen Zu- und Wegzüge von Personen mit ausländischer Herkunft nach Herkunftsländergruppen unter Bezugnahme der OECD-Typologie (s. Abbildung 43), so wird wie bei der Binnenwanderung deutlich, dass in ländlich peripheren Regionen in absoluten Zahlen weniger räumliche Mobilität vorzufinden ist als in den anderen drei Raumtypen. Generell ist zu sagen, dass Personen aus der Kategorie „Rest der Welt“ am mobilsten sind, was u.a. mit dem Asyl- und Bleiberecht zu tun hat. Sie wandern vor allem aus den ländlich stadtnahen Regionen bei vergleichsweise geringer Zuwanderung ab, während die Zwischengebiete, aber vor allem die städtischen Regionen einen deutlichen Wanderungsgewinn (bei vergleichsweise geringer Abwanderung) verbuchen. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (o. Slowenien) wandern am zweithäufigsten, v.a. die Zwischengebiete gewinnen durch die Zuwanderung dieser Bevölkerungsgruppe. Insgesamt ist die Wanderungshäufigkeit in den ländlich stadtnahen Regionen, den Zwischengebieten und den städtischen Regionen verhältnismäßig ausgeglichen, allerdings durch graduelle Unterschiede gekennzeichnet.

Differenziert nach Regionstypen verlieren ländlich periphere Regionen bei insgesamt geringer Wanderungsintensität in allen Herkunftsländergruppen (im Untersuchungszeitraum 2002-2010), im verstärkten Ausmaß Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) und dem „Rest der Welt“.

Die ländlich stadtnahen Regionen hingegen sind in ihren Zu- und Wegzügen nicht nur durch Bevölkerungsverluste gekennzeichnet, bei den alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten überwiegen die Zuzüge, die Bilanz ist damit positiv. Bei allen anderen Herkunftsländergruppen ist der Wegzug höher als der Zuzug, insbesondere bei Personen aus dem „Rest der Welt“, gefolgt von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (o. Slowenien).

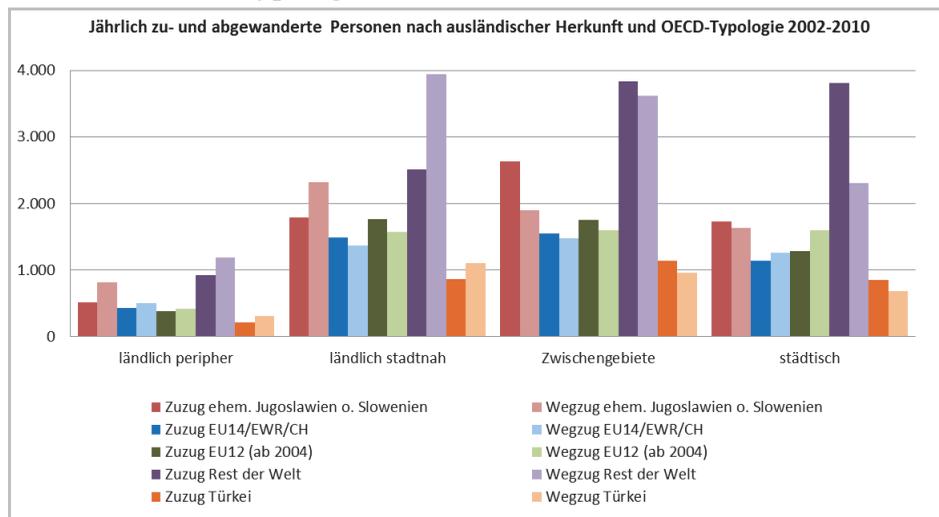
Die Zwischengebiete gewinnen generell Personen aus allen Herkunftsländergruppen, besonders aber Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (o. Slowenien) entschließen sich vermehrt zu bleiben. Der

höchste Zuzug, aber auch der höchste Wegzug stammt jedoch von Personen aus dem „Rest der Welt“, sie weisen wie oben erwähnt die höchste Mobilität innerhalb Österreichs.

Die städtischen Regionen profitieren vor allem durch die starke Zuwanderung von Personen aus dem „Rest der Welt“, aber auch durch die positive Wanderungsbilanz bei Personen aus Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien) und der Türkei. Hingegen wandern Personen aus den neuen, aber auch den alten EU-Mitgliedsstaaten häufiger ab wie zu, bei einer insgesamt etwas geringeren Wanderungsintensität dieses Raumtyps.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die größten Binnenwanderungsgewinne durch Personen ausländischer Herkunft in den Zwischengebieten und den städtischen Regionen zu verzeichnen sind. Dabei gibt es allerdings Unterschiede im Wanderungsverhalten zwischen den einzelnen Herkunftsländergruppen. Während sich Personen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei verstärkt in den Zwischengebieten und städtischen Regionen niederlassen, wandern Personen aus den neuen sowie alten EU-Mitgliedsstaaten aus städtischen Räumen häufiger ab wie zu. Ihre primären Ziele sind die ländlich stadtnahen Regionen, bei dieser Gebietskategorie weisen sie ihre höchste positive Wanderungsbilanz auf, gefolgt von den Zwischengebieten. Die ländlich peripheren Regionen haben zwar generell negative Wanderungsbilanzen, doch sind die der EU-Mitgliedsstaaten so marginal (insbesondere jene der EU12-Staaten), dass sie nahezu vernachlässigbar sind.

Abbildung 43: Binnenwanderung p.a. – Zuzug und Wegzug nach Herkunftsländergruppen und OECD-Typologie



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

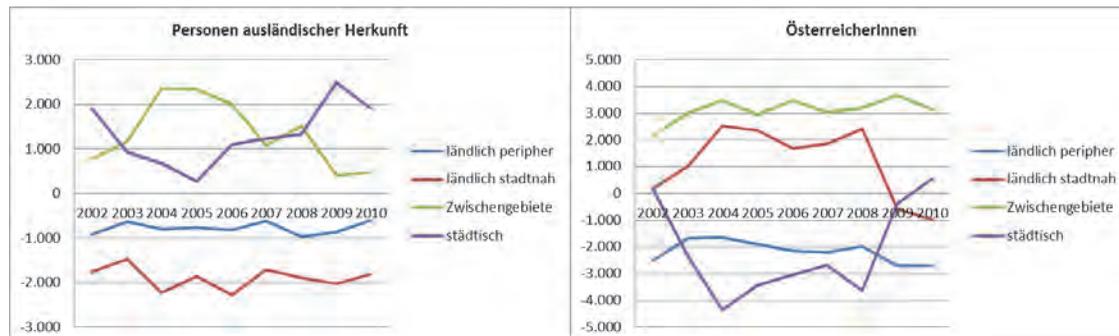
Personen aus dem „Rest der Welt“ haben ihre höchste positive Wanderungsbilanz in den städtischen Regionen sowie in den Zwischengebieten, hingegen ihre negativste in den ländlich stadtnahen Regionen. Somit gehen in den Zwischengebieten und in den städtischen Regionen die größten Bevölkerungsgewinne auf Personen der Herkunftsländergruppen „Rest der Welt“, Ex-Jugoslawien (o. Slowenien) und Türkei zurück. Die ländlich stadtnahen Regionen gewinnen an Bevölkerung aus den neuen und

alten EU-Mitgliedsstaaten, die ländlich peripheren Räume verlieren generell durch die Binnenwanderung der Personen mit ausländischer Herkunft.

3.3.2 Binnenwanderungssalden im Zeitverlauf

Bei differenzierter Betrachtung der Binnenwanderungssalden (Zuzug minus Wegzug, hier in absoluten Zahlen) im Zeitverlauf von 2002-2010 treten v.a. Unterschiede zwischen den ländlich stadtnahen und den städtischen Regionen bzw. zwischen den Personen ausländischer Herkunft und den ÖsterreicherInnen zutage. Im Hinblick auf die Personen mit ausländischer Herkunft gewinnen die städtischen Regionen seit 2005 sukzessive an Bevölkerung, v.a. mit Eintreten der Finanzkrise 2008. Seit 2009 sind die Bevölkerungsgewinne jedoch wieder rückläufig, jedoch auf hohem Niveau. Die Zwischengebiete profitierten v.a. in den Jahren 2002 bis 2004 vom positiven Wanderungssaldo der Personen mit ausländischer Herkunft. Ab 2005 waren auch hier die Bevölkerungsgewinne rückläufig, wobei sie zwischen 2007 und 2008 nochmals leicht anstiegen, um dann wiederum abzunehmen. Bei den ländlich peripheren Regionen gibt es hingegen wenig Bewegung, die Tendenz geht seit 2009 wieder in Richtung positiver Wanderungssalden. Die ländlich stadtnahen Gebiete hingegen haben konstant die höchsten Bevölkerungsverluste in absoluten Zahlen an Personen mit ausländischer Herkunft zu verzeichnen.

Abbildung 44: Binnenwanderungssaldo im Zeitverlauf 2002-2010 nach OECD-Raumtypen von Personen ausländischer Herkunft (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Auch bei der österreichischen Bevölkerung sind die Zwischengebiete jene Regionen mit den höchsten Bevölkerungszuwächsen. Innerhalb des Untersuchungszeitraums 2002-2010 gibt es kleine Schwankungen zwischen Zu- und Wegzügen, jedoch auf hohem Niveau. Die ländlich stadtnahen Regionen weisen bei den ÖsterreicherInnen im Gegensatz zu den Personen mit ausländischer Herkunft seit 2002 sukzessive Bevölkerungsgewinne auf, wobei auch es auch hier in den Jahren 2008/2009 durch die Finanzkrise einen massiven Einbruch gab und der Wanderungssaldo seitdem sogar negativ ist. Die städtischen Regionen gewinnen seitdem wieder an Bevölkerung, was den Schluss zu lässt, dass die ÖsterreicherInnen aus den Zwischengebieten seit der Finanzkrise vermehrt in die Städte wandern, wo das Beschäftigungsangebot höher und der Pendelaufwand niedriger ist. Die städtischen Regionen im Zeitverlauf betrachtet, hatten vor dem Einsetzen der Finanzkrise – seit 2002 massiv an österreichischer Bevölke-

rung verloren, so dass sogar die höchsten negativen Wanderungssalden innerhalb dieses Raumtyps zu verzeichnen waren. Aus den ländlich peripheren Regionen wird mit leichten Schwankungen im gesamten Untersuchungszeitraum kontinuierlich abgewandert, wobei die negativen Salden in absoluten Zahlen stärker ausfallen als bei Personen mit ausländischer Herkunft.

3.3.3 Binnenwanderung anhand des Strukturmerkmals Geschlecht

Vergleicht man den Zuzug und Wegzug innerhalb des Untersuchungszeitraums nach Geschlecht, so sind tendenziell kaum Unterschiede auszumachen. Die Wanderungsbewegungen in die Regionen, hier dargestellt anhand der BKA-Klassifikation, in die verstärkt zu- aber auch abgewandert wird, sind für Frauen wie Männer annähernd gleich stark ausgeprägt (siehe Abbildung 45). Der Binnenumzug, also Wanderungsvorgänge innerhalb der Grenzen einer betrachteten Gebietseinheit, in diesem Falle der BKA Raumtypen, wurden aus dieser Darstellung herausgerechnet.

Generell ist die höchste Mobilität bei Personen ausländischer Herkunft und bei den ÖsterreicherInnen in den „Übrigen Zentralräumen“ und in der „Region Wien“ auszumachen. Diese beiden Raumtypen verzeichnen auch in beiden Bevölkerungsgruppen eine positive Wanderungsbilanz, d.h. sie gewinnen von 2002-2010 sowohl an ausländischer als auch an österreichischer Bevölkerung. Alle anderen Raumtypen haben Bevölkerungsverluste auf Seiten der Personen mit ausländischer Herkunft (Männer und Frauen) zu verbuchen. Bei den ÖsterreicherInnen verzeichnen hingegen auch die beiden ländlich geprägten Raumtypen „Grenzland Südost“ und „Voralpen und Alpenvorland“ bei beiden Geschlechtern leichte Zuwanderungsgewinne.

Insgesamt ist festzustellen, dass Männer mit ausländischer Herkunft eine höhere Mobilität aufweisen als Frauen, d.h. sie wandern häufiger in die jeweiligen BKA-Raumtypen zu, aus diesen aber auch wieder häufiger weg als die Frauen. Diese haben zwar auch einen hohen Zuzug, jedoch fällt ihr Wegzug geringer aus, folglich ist ihr Bleibeverhalten ausgeprägter.

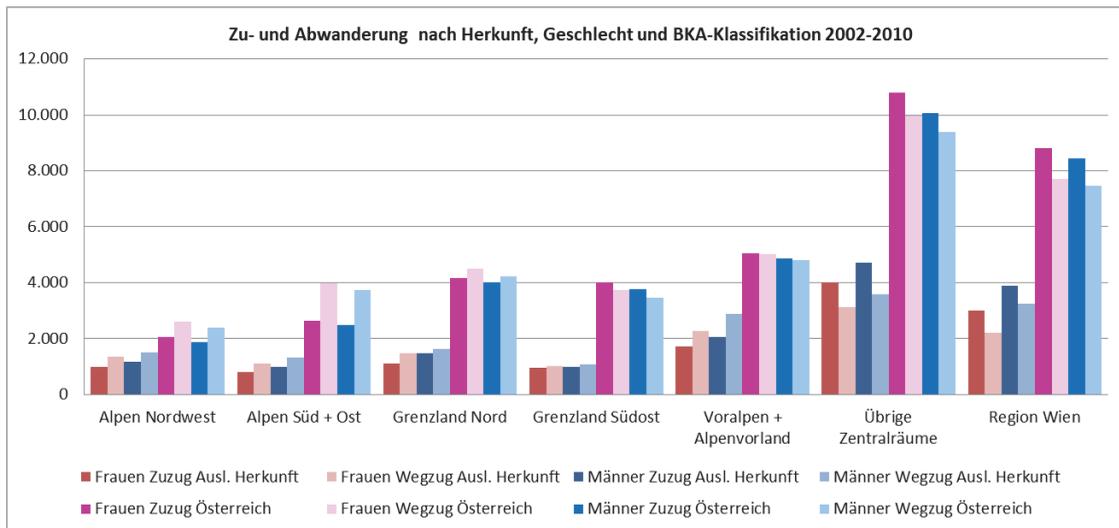
So wandern beispielsweise aus dem „Alpenvorland“ mehr Männer ausländischer Herkunft ab als Frauen, wobei insgesamt mehr Männer zugewandert sind. Dieser Trend setzt sich auch in den städtischen Agglomerationsräumen – „Übrige Zentralräume“ und „Region Wien“ – fort. Bei der österreichischen Bevölkerung weisen hingegen die Frauen eine höhere räumliche Mobilität auf. Zuzug und Wegzug hält sich zwischen den Männern und Frauen allerdings die Waage, so dass das Bleibeverhalten zwischen den Geschlechtern recht ausgeglichen ist.

Neben den städtischen Räumen („Übrige Zentralräume“ und „Region Wien“), dem „Grenzland Südost“ und der Region „Voralpen + Alpenvorland“ verlieren alle anderen Raumtypen an Bevölkerung („Alpen Nordwest“ und „Grenzland Nord“), wobei die Verluste im Raumtyp „Alpen Süd + Ost“ auf Seiten der ÖsterreicherInnen höher ausfallen als bei Personen ausländischer Herkunft. Im nördlichen Grenzland ist zudem die Abwanderungsquote der Frauen höher als jene der Männer.

Im Vergleich zur inländischen Bevölkerung wandern Personen ausländischer Herkunft verhältnismäßig stark in die Region „Alpen Nordwest“, was sich vermutlich auf das dortige Arbeitsplatzangebot im Tourismus- und Gastronomiebereich zurückführen lässt. Insgesamt kann an dieser Stelle vermerkt werden,

dass die von Personen mit ausländischer Herkunft am häufigsten frequentierten Räume die „Übrigen Zentralräume“, die „Region Wien“, das „Alpenvorland“ und die „Alpen Nordwest“ sind.

Abbildung 45: Binnenwanderung p.a. nach Herkunft und Geschlecht auf Grundlage der BKA-Raumtypen



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

3.3.4 Binnenwanderung anhand des Strukturmerkmals Alter

Sowohl bei Personen inländischer als auch bei Personen ausländischer Herkunft ist die Alterskohorte der 0-29 Jährigen am mobilsten, gefolgt von Personen mittleren Alters (30-59 Jahre). Personen mit 60 und mehr Jahren beteiligen sich hingegen nur noch selten an Wanderungsvorgängen innerhalb Österreichs. Die Wanderungsbewegungen dieser Alterskohorte sind v.a. bei den Personen mit ausländischer Herkunft so marginal, dass sie beinahe unberücksichtigt bleiben können. In ländlich peripheren Regionen dominiert dabei in beiden Bevölkerungsgruppen leicht die Zuwanderung über der Abwanderung. Die ländlich stadtnahen Regionen gewinnen in dieser Alterskohorte ebenfalls in beiden Bevölkerungsgruppen an Bevölkerung, wohingegen die Städte leicht verlieren.

Die Bevölkerungsgruppe der unter 30 Jährigen wandert verstärkt in die **Zwischengebiete** und **städtischen Regionen** und sie bleiben auch vermehrt dort, der Binnenwanderungssaldo ist dementsprechend sowohl bei Personen ausländischer als auch inländischer Herkunft positiv. Der Wanderungssaldo der Personen ausländischer Herkunft ist allerdings in den städtischen Regionen höher als in den Zwischengebieten, während die ÖsterreicherInnen die Zwischengebiete den städtischen Regionen vorziehen. In den Zwischengebieten ergibt sich bei den ÖsterreicherInnen sowohl bei Personen der Altersgruppen von 0-29 Jahren und 30-59 Jahren ein positiver Wanderungssaldo. In den städtischen Regionen ist der Wanderungssaldo der Personen mittleren Alters (30-59 Jahre) hingegen negativ, anders als

bei den Personen mit ausländischer Herkunft, wo sich der Zuzug und der Wegzug in dieser Alterskohorte in etwa die Waage hält.

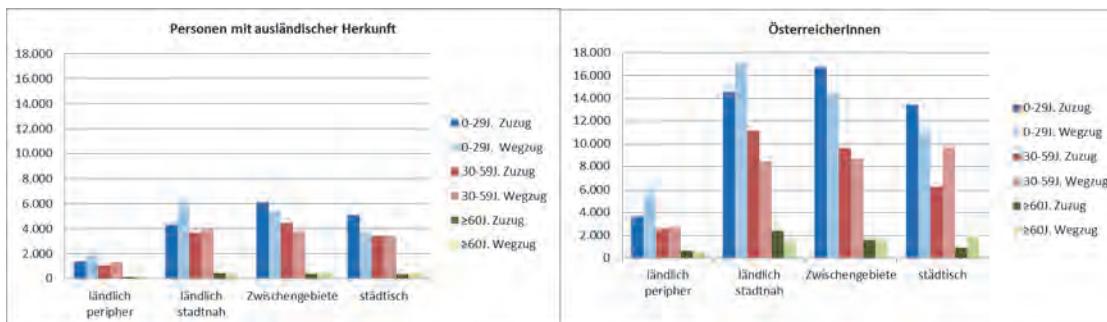
Neben den Zwischengebieten verzeichnen die **ländlich stadtnahen Regionen** vor allem bei den ÖsterreicherInnen die höchste Wanderungshäufigkeit. Insbesondere bei unter 30 Jährigen gibt es eine hohe Zuwanderung, gleichzeitig aber eine noch höhere Abwanderung, sodass insgesamt ein negativer Wanderungssaldo in dieser Altersgruppe bei Personen in- und ausländischer Herkunft zu verzeichnen ist. Bei der Personen mittleren Alters (30-59 Jahre) ziehen hingegen mehr ÖsterreicherInnen zu wie weg, weswegen die ländlich stadtnahen Regionen Zuwanderungsgewinne in dieser Altersgruppe, aber auch in der Altersgruppe der 60 und mehr Jährigen verbuchen.

Personen ausländischer Herkunft wandern zwar noch verhältnismäßig oft in ländlich stadtnahe Regionen. Allerdings übertrifft die Abwanderung die Zuwanderung v.a. in der Altersgruppen der unter 30 Jährigen, aber auch bei der Altersgruppe der 30-59 Jährigen ist der Zuzug niedriger als der Wegzug, weswegen der Binnenwanderungssaldo negativ ausfällt. Dieses Bild setzt sich bei den ländlich peripheren Regionen fort.

ÖsterreicherInnen wie Personen ausländischer Herkunft wandern aus den **ländlich peripheren Regionen** eher ab wie zu, v.a. innerhalb der Alterskohorte der unter 30 Jährigen. Zuzug und Wegzug der Personen mittleren Alters ist in etwa ausgeglichen, wenn auch der Wegzug leicht überwiegt. Hingegen wachsen ländlich periphere Regionen leicht durch die an den Wanderungsbewegungen der nur selten vertretenen Altersgruppe der 60 und mehr Jährigen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die ländlichen Regionen v.a. an Bevölkerung der unter 30 Jährigen verlieren. Bei den Personen mittleren und hohen Alters ist der Zuzug und Wegzug hingegen recht ausgeglichen und die ländlichen Regionen können sogar ein Bevölkerungswachstum von Personen dieser Alterskohorten (v.a. auf Seiten der ÖsterreicherInnen) vorweisen.

Abbildung 46: Jährliche Zu- und Abwanderung nach Alter und OECD-Typologie 2002-2010 von Personen ausländischer Herkunft (links) und ÖsterreicherInnen (rechts)



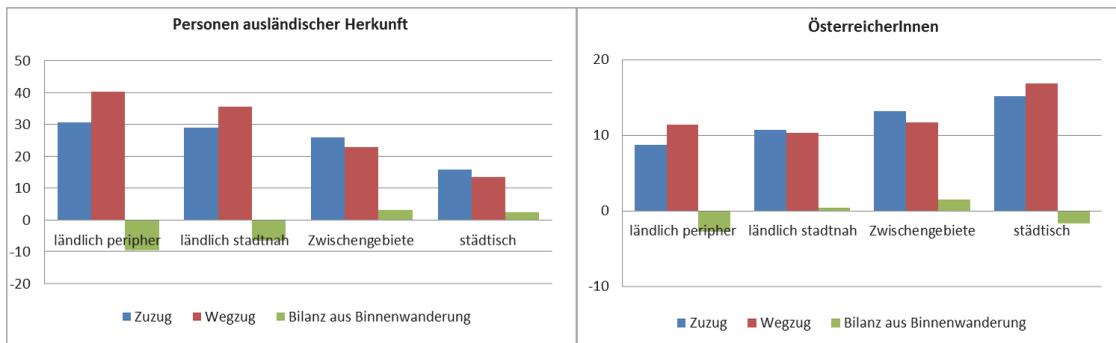
Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

3.3.5 Zu- und Abwanderung nach OECD-Typologie

Im Folgenden werden die Zu- und Wegzugsraten der Personen ausländischer Herkunft und der ÖsterreicherInnen, gemessen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in 1.000 EinwohnerInnen analysiert (s. Abbildung 47). Insgesamt fällt auf, dass die Wanderungsintensität (gemessen an der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft) bei den Personen ausländischer Herkunft im Untersuchungszeitraum weitaus höher ausfällt als jene der ÖsterreicherInnen (gemessen an der österreichischen Wohnbevölkerung). Dies im Unterschied zur Darstellung in absoluten Zahlen (siehe oben), bei der die Wanderungshäufigkeit der Personen ausländischer Herkunft aufgrund ihres niedrigeren Anteils am Binnenwanderungsvolumen deutlich geringer ausfällt. Des Weiteren fällt auf, dass die Zu- und Abwanderungsbewegungen der Personen ausländischer Herkunft in den ländlichen Regionen gemessen an der Bevölkerungsgruppe mit bis zu 30 bzw. 40 Personen pro 1.000 EinwohnerInnen deutlich höher ist, als bei den ÖsterreicherInnen, während in den städtischen Regionen vergleichsweise geringere Zu- und Abwanderungsbilanzen bei den Personen ausländischer Herkunft zu Tage treten. Dies wiederum im Gegensatz zu den ÖsterreicherInnen, die besonders in den städtischen Regionen eine verstärkte Wanderungsintensität vorweisen.

Im Hinblick auf die Binnenwanderungsbilanzraten der vier OECD-Regionstypen ist festzustellen, dass die ländlichen Regionen insgesamt bei Personen ausländischer Herkunft durch die Binnenwanderung an Bevölkerung verlieren, während sowohl die Zwischengebiete als auch die städtischen Regionen Bevölkerungszuwächse verbuchen können. Mit Blick auf die Binnenwanderung der ÖsterreicherInnen gewinnen die Zwischengebiete am stärksten an Bevölkerung, aber auch die ländlich stadtnahen Regionen weisen positive Salden auf. Die ländlich peripheren Regionen sowie die städtischen Regionen weisen hingegen Bevölkerungsverluste auf. Damit werden die Binnenwanderungsbilanzraten aus Abbildung 48 anhand der OECD-Typologie bestätigt.

Abbildung 47: Binnenwanderung p.a., Zu- und Wegzüge der Personen ausländischer Herkunft (links) und der ÖsterreicherInnen (rechts) nach OECD-Typologie 2002–2010, gemessen an der jeweiligen Wohnbevölkerung

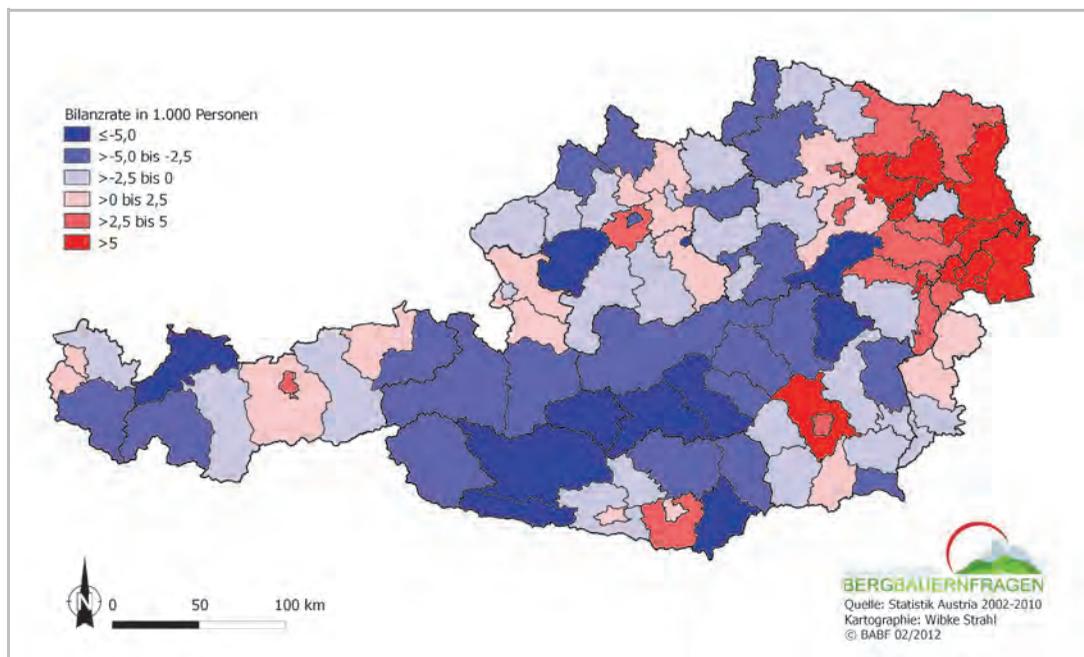


Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

3.3.6 Binnenwanderungsbilanzraten nach politischen Bezirken

Mit Blick auf die jährliche Binnenwanderungsbilanz je 1.000 Personen an der Gesamtbevölkerung für den Untersuchungszeitraum 2002-2010 ist erkennbar, dass v.a. die Ostregion (2,5 bis $\geq 5\%$), mit Ausnahme der Bundeshauptstadt, flächenhaft an Bevölkerung durch Binnenwanderungsbewegungen gewinnt. Wien, Linz, Salzburg und Wels haben hingegen negative Bilanzen, jedoch weisen deren Umlandbezirke Bevölkerungsgewinne durch Binnenwanderung auf. Die Stadtregionen Graz, Villach, Innsbruck und Bregenz verbuchen ebenfalls positive Bilanzen – sowohl die Städte wie das Stadtumland. Generell ist jedoch festzustellen, dass die Wohnbevölkerung in vielen, v.a. ländlich geprägten Bezirken durch die Binnenwanderung in den letzten neun Jahren deutlich abgenommen hat (s. Bundesländer Steiermark, Kärnten und Salzburg). Innerhalb Österreichs wandert die Bevölkerung von den ländlichen Regionen in die strukturstarke Zwischengebiete, was sich durch die Finanzkrise in den letzten Jahren noch verstärkt hat.

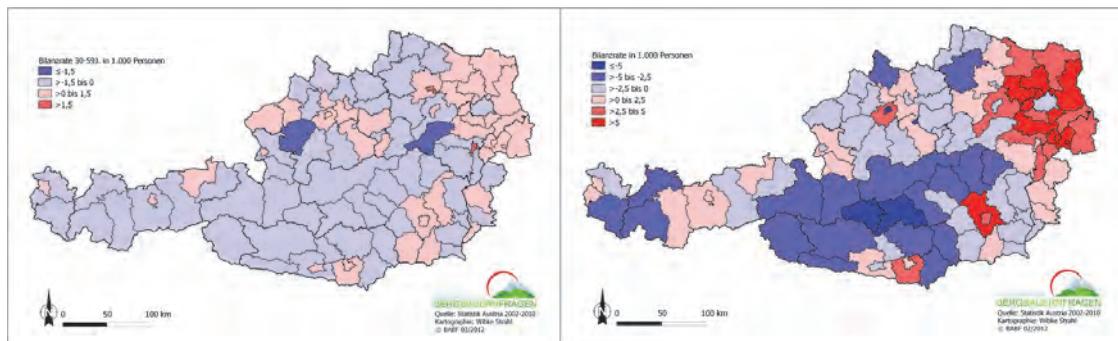
Abbildung 48: Jährliche Binnenwanderungsbilanzrate von 2002 bis 2010, gemessen an der Gesamtbevölkerung



Wird die Binnenwanderungsbilanzrate nach Personen ausländischer Herkunft und der österreichischen Bevölkerung unterteilt, so wird nochmals deutlich, dass die Binnenwanderung größtenteils durch die ÖsterreicherInnen getragen und geprägt wird. Personen ausländischer Herkunft wandern am häufigsten in die städtischen Regionen sowie Zwischengebiete (Stadtumland), wobei der Wanderungsgewinn im Osten Österreichs flächendeckender ausgeprägt ist als im übrigen Staatsgebiet. Die ÖsterreicherInnen wandern ebenfalls in die Zwischengebiete, doch kaum mehr in die Städte – nur Graz, Innsbruck und Bregenz haben leichte Bevölkerungsgewinne, alle anderen weisen negative Wanderungsbilanzen auf. In den ländlichen Regionen dominiert die Abwanderung generell, jedoch ist diese bei den Öster-

reicherInnen weitaus stärker ausgeprägt als bei den Personen ausländischer Herkunft. Vor allem die peripheren ländlichen Regionen haben massive Bevölkerungsverluste bei der österreichischen Bevölkerung vorzuweisen.

Abbildung 49: Jährliche Binnenwanderungsbilanzrate von Personen ausländischer Herkunft (links) und der ÖsterreicherInnen (rechts) von 2002 bis 2010, an der Gesamtbevölkerung

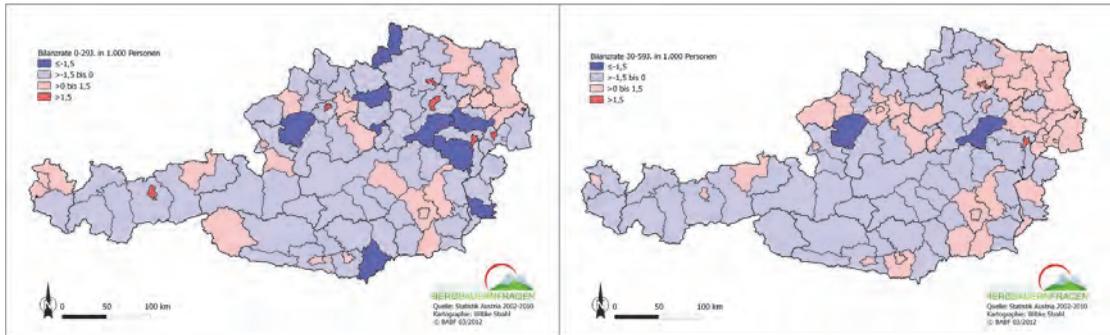


Wird das Wanderungsverhalten der Personen ausländischer Herkunft in den Alterskohorten der 0-29 Jährigen und der 30-59 Jährigen auf Ebene der politischen Bezirke dargestellt (s. Abbildung 50) – die Personen höheren Alters bleiben auf Grund ihrer eingeschränkten Mobilität an dieser Stelle unberücksichtigt – so fällt auf, dass v.a. die unter 30 Jährigen ihre höchsten Bilanzraten innerhalb der Städte haben. Die höchsten Werte weisen dabei St. Pölten mit 2,4‰ und Wels mit 2,3‰ auf. Die negativsten Bilanzraten befinden sich wiederum in den Bezirken Vöcklabruck (-5,1‰), Perg (-2,5‰), Neunkirchen (-2,2‰) und Baden (-1,9‰), in denen sich die bundesweit eingerichteten vier Erstaufnahme- bzw. Betreuungsstellen für AsylwerberInnen befinden. Die einzige Ausnahme stellt hier der Bezirk Lilienfeld (-3,8‰) dar, welcher zu den ehemaligen Industriebezirken gerechnet wird. Mit Wegbrechen der Industrie ist die Arbeitsplatzsituation im Bezirk wohl angespannter als in anderen Gebieten, woraus sich der hohe Wegzug der unter 30 Jährigen aus dem Bezirk erklären ließe.

Insgesamt kann zusammengefasst werden, dass Zuwächse an unter 30 jährigen Personen ausländischer Herkunft v.a. innerhalb der Städte und des daran angrenzenden Stadtumlands auszumachen sind. Dieser Trend setzt sich in abgeschwächter Form auch innerhalb der darauffolgenden Alterskohorte der 30-59 Jährigen fort. Positive Bilanzraten befinden sich dabei v.a. im Osten des Landes, wobei die höchsten Raten in Wiener Neustadt (2,0‰) und Krems (1,6‰) vorkommen.

Die Negativsten befinden sich wiederum im Bezirk Vöcklabruck (-2,2‰) mit dem Asylertaufanglager in St. Georgen im Attergau und im Bezirk Lilienfeld (-2,0‰). Wien ist innerhalb dieser Kohorte sogar leicht negativ (-0,1‰). Insgesamt erkennt man bei den 30-59 Jährigen jedoch schon tendenziell ähnliche Wanderungsmuster wie bei den ÖsterreicherInnen.

Abbildung 50: Binnenwanderungsbilanzrate p.a. von Personen mit ausländischer Herkunft der Alterskohorten der 0-29 Jährigen (links) und 30-59 Jährigen (rechts) von 2002-2010



3.3.7 Regionale Binnenwanderungspfade

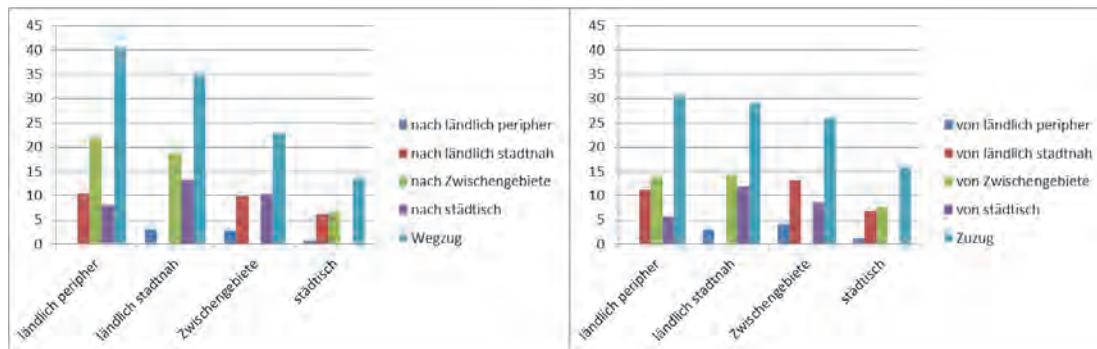
Binnenwanderungsströme zeigen sich damit auch für die Personen ausländischer Herkunft als weitaus bedeutender als häufig vermutet. Eine nähere Analyse der regionalen Migrationspfade erfordert eine detaillierte Analyse der Matrizen der österreichischen Regionen (Gebietseinheiten), dargestellt als Ursprungsort und als Zielort der Wanderungsbewegung. Diese Ströme werden beispielhaft in den folgenden beiden Abbildungen (Abb. 51 und Abb. 52) präsentiert, um die Verflechtungen der Regionskategorien (hier nach OECD-Typologie) zu veranschaulichen. In beiden Abbildungen wird der Wegzug aus den jeweiligen Gebietskategorien dargestellt und auf die jeweiligen Zuzugsregionen Österreichs aufgeteilt. In der ersten Abbildung erfolgt dies für die Personen mit ausländischer Herkunft (für den gesamten Zeitraum 2002-2010), bei der zweiten Abbildung für die ÖsterreicherInnen, jeweils gemessen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe.

Aus den unterschiedlichen Größenordnungen der Ströme wird deutlich, dass die Wanderungsströme für die Personen mit ausländischer Herkunft weit bedeutender sind als für ÖsterreicherInnen. Im Verhältnis haben mehr Personen ausländischer Herkunft als ÖsterreicherInnen im Zeitraum 2002 – 2010 ihren Wohnort verändert: So gibt es bei 14,6% der Personen ausländischer Herkunft einen Migrationsfall pro Jahr, bei den ÖsterreicherInnen sind es im Vergleich 6,8%. Auch wenn dies durch besondere Umstände (häufiger Neuzuzug aus dem Ausland und erhöhte Wahrscheinlichkeit eines weiteren Wohnortwechsels) mit bedingt wird, so zeigt dies doch die erhöhte Migrationsintensität.

Aus den ländlichen Regionen konzentriert sich der Wegzug insbesondere in die Zwischengebiete. Daneben ziehen Personen ausländischer Herkunft, die aus den ländlich peripheren Regionen wegziehen, in die ländlich stadtnahen und erst an dritter Stelle in die städtischen Regionen. Insgesamt wandern dabei aus den ländlich peripheren Regionen die meisten Personen ab (40,2 Personen je 1.000 EinwohnerInnen). Aus den ländlich stadtnahen Regionen wiederum wandern Personen ausländischer Herkunft bevorzugt in die Zwischengebieten und in die städtischen Regionen, die Wanderung in ländlich periphere Regionen ist wie auch in den anderen Regionstypen vergleichsweise sehr gering ausgeprägt. Die Abwanderung aus den städtischen Regionen ist mit 13,5 Personen je 1.000 EinwohnerInnen insge-

samt am geringsten, Personen ausländischer Herkunft, die aus den Städten wegziehen, wandern zu beinahe gleichen Anteilen in die Zwischengebiete und die ländlich stadtnahen Regionen.

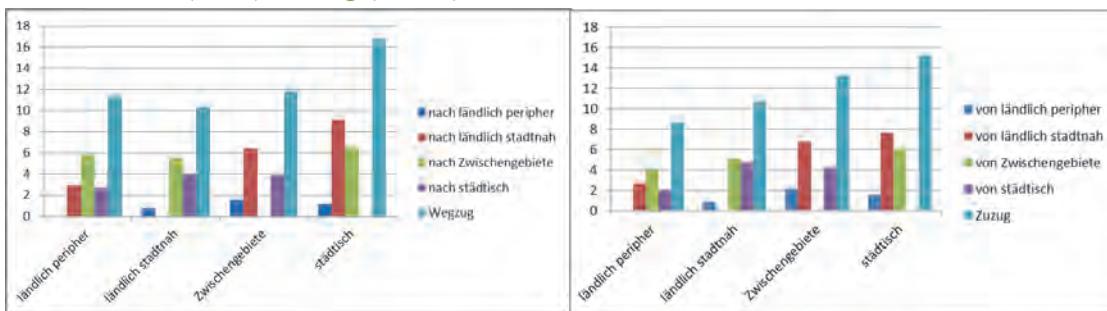
Abbildung 51: Binnenwanderungen zwischen den OECD-Regionstypen von Personen mit ausländischer Herkunft 2002-2010, gemessen an der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft in %; Wegzug (links), Zuzug (rechts)



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Die räumliche Mobilität bei Personen mit ausländischer Herkunft reduziert sich innerhalb der spezifischen Regionstypen mit steigendem Urbanisierungsgrad. Innerhalb der ländlich peripheren Regionen ist der Wegzug wie auch der Zuzug während des Untersuchungszeitraums am stärksten ausgeprägt, d.h. dass in diesem Regionstyp die Mobilität der Personen ausländischer Herkunft am höchsten ist. Diese Tendenz setzt sich für die städtischen Regionen jedoch nicht fort, so ist sowohl der Zuzug wie auch der Wegzug innerhalb des urbanen Regionstyps am geringsten ausgeprägt.

Abbildung 52: Binnenwanderungen zwischen den OECD-Regionstypen von ÖsterreicherInnen 2002-2010, gemessen an den ÖsterreicherInnen in %: Wegzug (links), Zuzug (rechts)



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, BABF 2012

Bei den ÖsterreicherInnen fällt die Mobilität insgesamt, der Wegzug wie der Zuzug, geringer als bei den Personen ausländischer Herkunft aus. Ein weiterer Unterschied des Mobilitätsverhaltens liegt darin, dass der Wegzug aus den städtischen Gebieten alle anderen Gebietskategorien bei weitem übertrifft. Knapp 17 ÖsterreicherInnen je 1.000 EinwohnerInnen wandern aus den städtischen Regionen ab, in den anderen Regionstypen variiert dieser Anteil zwischen 10,3% und 11,8%. Wenn auch ein

großer Teil dieser Abwanderung aus den städtischen Regionen in die Zwischengebiete geht, so wird aus Abbildung 52 doch auch deutlich, dass die stadtnahen ländlichen Regionen ebenfalls eine hohe Attraktivität auf die ÖsterreicherInnen ausüben.

Betrachtet man vergleichend dazu den Zuzug, so ergibt sich ein symmetrisches Wanderungsverhalten, wenn auch in abgeschwächter Form. Wie der Wegzug ist auch der Zuzug in städtische Regionen am größten, die dabei entstandenen Bevölkerungsverluste bei den ÖsterreicherInnen können dadurch jedoch nicht kompensiert werden. Dieses Bild setzt sich auch bei den peripheren ländlichen Regionen fort. Bei den ländlich stadtnahen Regionen und den Zwischengebieten ist hingegen der Zuzug höher als der Wegzug, was zu den Bevölkerungsgewinnen führt.

Anhand der hier dargestellten Wanderungspfade sind unterschiedliche Raummuster zwischen den Personen mit ausländischer Herkunft und den ÖsterreicherInnen auszumachen. Ob dies ein Merkmal der unterschiedlichen Anpassungsstufen an das „durchschnittliche“ also in Österreich verbreitete Raumverhalten der Wanderungsbewegung ist, oder auf längerfristig bedeutende Unterschiede zurückzuführen ist, wäre nur über längere Beobachtungen und vertiefte Analysen zu eruieren.

4. Auswahl der Studienregionen

Für eine vertiefte Analyse der Zusammenhänge zwischen Regionalpolitik und Migration werden im weiteren Projektverlauf zwei Studienregionen auf NUTS3-Ebene ausgewählt, in denen die Wandermotive der MigrantInnen sowie die Auswirkungen der Migrationsbewegungen auf die ländlichen Regionen im Rahmen von vorwiegend qualitativen Erhebungen untersucht werden. Dabei wird sowohl die Sichtweise der MigrantInnen als auch jene der aufnehmenden Gesellschaft anhand der Einschätzung und Erfahrung von ExpertInnen vor Ort (BürgermeisterIn, LehrerInnen, Leader-ManagerInnen, RegionalmanagerInnen, VertreterInnen ausgewählter Vereine mit migrationsrelevantem Hintergrund, etc.) sowie exemplarisch die lokale Bevölkerung in der empirischen Erhebung berücksichtigt, um einer einseitigen Betrachtung (MigrantInnen vs. Einheimische) entgegenzusteuern.

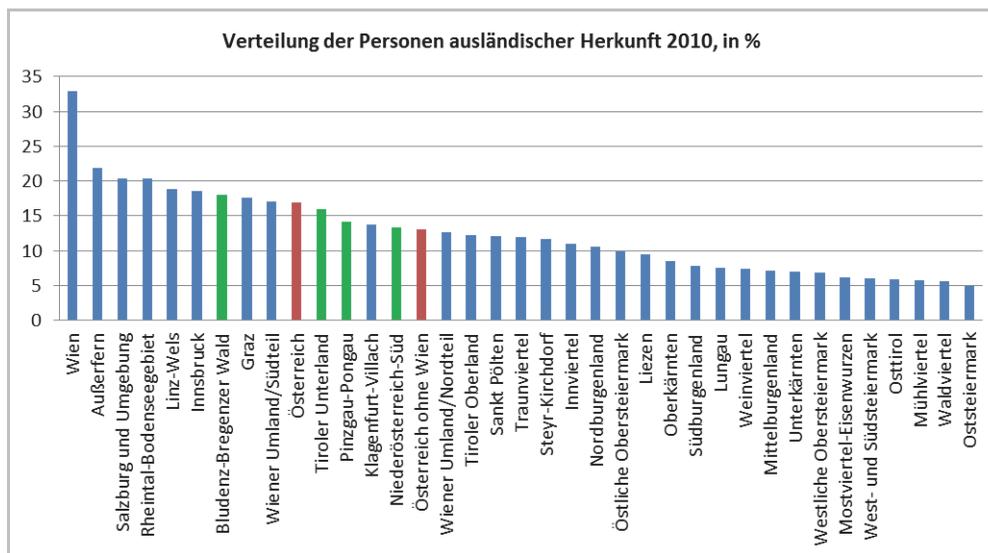
Um kleinräumige Unterschiede innerhalb der Regionen abbilden zu können, werden die empirischen Erhebungsarbeiten auf zwei Beispielgemeinden je Studienregion konzentriert. Die Detailanalysen in den Beispielgemeinden werden mit Hilfe von qualitativen Interviews zu den Themenblöcken: „Motive und Auswirkungen der Migrationsprozesse“ durchgeführt. Die Interviews werden dabei inhaltsanalytisch ausgewertet und analysiert.

Eine erste Eingrenzung der Studienregionen auf NUTS3-Ebene bezieht sich auf die folgenden Kriterien:

1. In den Studienregionen soll ein überdurchschnittlicher Anteil von Personen ausländischer Herkunft leben, wobei Personen aus der EU14/EWR/Schweiz weniger als 50% an ausländischen Staatsangehörigen ausmachen sollten.
2. Die Studienregionen sollten in ländlichen Regionen bzw. Zwischengebieten (ohne Landeshauptstadt) nach der OECD-Typologie verortet sein.
3. Es sollte kein Erstaufnahmezentrum für AsylwerberInnen in den Studienregionen angesiedelt sein, um statistische Verzerrungen und die Besonderheiten von Regionen mit großen durch Außeneinflüsse stark vorgegebenen Wanderungsströmen auszuschließen.
4. Eine Sensibilisierung der Bevölkerung durch Integrationsleitbilder, Vereine, Initiativen mit migrationsrelevanten Inhalten etc. sollte bereits stattgefunden haben, da der Zugang in die Regionen damit erleichtert wird und eine erhöhte Kooperationsbereitschaft als gegeben angenommen werden kann.

Entsprechend der oben genannten Kriterien wird im Folgenden versucht, die Auswahl der Regionen einzuschränken und die Grundlagen für die Auswahl festzulegen. Da durch den hohen Anteil an Personen ausländischer Herkunft in der Bundeshauptstadt der österreichische Durchschnitt stark beeinflusst wird (17% der Gesamtbevölkerung sind Personen mit ausländischer Herkunft), wird auch der Durchschnittswert ohne Wien als Abgrenzungskriterium herangezogen (13%).

Abbildung 53: Prozentanteile der Personen ausländischer Herkunft in den österreichischen NUTS3-Regionen 2010



Quelle: Statistik Austria 2010, eigene Darstellung, BABF 2012

Für eine weiterführende Bearbeitung kommen entsprechend der Ergebnisse der Abbildung 53 folgende vier NUTS3-Regionen in Frage: die Region **Bludenz-Bregenzerald** mit einem Anteil an Personen ausländischer Herkunft von 18% an der Gesamtbevölkerung, das **Tiroler Unterland** (15,9%), die Regionen **Pinzgau-Pongau** (14,2%) und **Niederösterreich-Süd** (13,4%).

Die NUTS3-Region Außerfern fällt auf Grund des sehr hohen Anteils an Personen aus den Staaten der EU14/EWR/Schweiz aus der engeren Auswahl. Das Wiener Umland/Südteil wird auf Grund der unmittelbaren geographischen Nähe und des damit verbundenen Einflusses der Bundeshauptstadt, deren Wirkung mit keiner anderen Region Österreichs vergleichbar ist, als Untersuchungsregion ausgeschlossen. Alle anderen NUTS3-Regionen mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Personen ausländischer Herkunft von über 13% sind Zwischengebiete, in denen sich eine Landeshauptstadt befindet (Salzburg und Umgebung, Linz-Wels, Innsbruck, Graz, Klagenfurt-Villach).

In den vorgeschlagenen NUTS3-Studienregionen befindet sich kein Erstaufnahmezentrum für AsylwerberInnen, es ist allerdings eine Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen in Reichenau a. d. Rax in der NUTS3-Region Niederösterreich-Süd angesiedelt, die als Ausweichquartier für die Erstaufnahmezentren fungiert. Derzeit sind dort ca. 80 AsylwerberInnen einquartiert⁸.

Um zu einer weiteren Klärung der Studienregionen zu kommen, werden zwei zusätzliche Auswahlkriterien vorgestellt: der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache an den SchülerInnen

8. Das mit Abstand größte Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen beherbergt rund 550 AsylwerberInnen, im Erstaufnahmezentrum in St. Georgen/Thalham sind rund 120 AsylwerberInnen untergebracht (<http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/532162/index>).

des jeweiligen Schultyps insgesamt sowie eine Analyse der Wanderungsbewegungen in den Studienregionen.

Der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache an den SchülerInnen der jeweiligen Studienregion insgesamt gibt Auskunft darüber, ob Staatsangehörige aus dem deutschsprachigen Ausland (Deutschland, Schweiz) in den Studienregionen dominieren, was durch einen verhältnismäßig geringen Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache in den untersuchten Schultypen Volksschule, Hauptschule, AHS (Pflichtschule) zum Ausdruck kommen würde.

Weiters kann davon ausgegangen werden, dass durch einen hohen Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache auch in den nächsten Jahren in diesen Regionen (regional)politische Maßnahmen im Hinblick auf Migration und Integration von großer Bedeutung sein werden.

Tabelle 3: Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache an den SchülerInnen insgesamt, Schuljahr 2007/08 nach ausgewählten NUTS3-Regionen und Schultypen

NUTS3-Region	Volksschule	Hauptschule	AHS	Anteil an der WB
Bludenz-Bregenzeralp	21,1*	19,6*	7,1*	18,0
Tiroler Unterland	13,8	11,4	5,2	15,9
Pinzgau-Pongau	15,2	14,2	5,8	14,2
Niederösterreich-Süd	19,1	17,9	6,3	13,4
Österreich	21,3	19,6	12,5	17,0
Österreich ohne Wien	15,0	13,8	6,9	13,0

*) Anmerkung: Auf Grund der Datenlage, die auf politischer Bezirksebene basiert, wurden für die NUTS3-Region Bludenz-Bregenzeralp die Daten der politischen Bezirke Bludenz und Bregenz summiert. Die Anteile der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache sind dementsprechend in den jeweiligen Schultypen zu hoch angesetzt, da auch die Landeshauptstadt Bregenz (die jedoch nicht die größte Stadt Vorarlbergs ist) in die Region hineinfällt. Da die zusammengeführten Werte von Bludenz und Bregenz deutlich über dem Durchschnittswert von Österreich ohne Wien liegen (v.a. Volksschule und Hauptschule), kann davon ausgegangen werden, dass auch die NUTS3-Region Bludenz-Bregenzeralp einen sehr hohen Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache hat.

Quelle: Parlamentarische Anfrage vom 28. Jänner 2009 (796/J -XXIV. GP)

Werden die Durchschnittswerte Österreichs ohne Wien als Referenz herangezogen, wird deutlich, dass insbesondere die Volks- und Hauptschulen v.a. der NUTS3-Regionen Bludenz-Bregenzeralp und Niederösterreich-Süd durch einen überdurchschnittlichen Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache gekennzeichnet sind. In den beiden anderen NUTS3-Regionen (Tiroler Unterland und Pinzgau-Pongau), die sich durch einen überdurchschnittlichen Anteil an Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit auszeichnen (s. Abbildung 53) liegen die Werte der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache nur knapp über dem österreichischen Mittelwert ohne Wien oder darunter. Die NUTS3-Regionen Bludenz-Bregenzeralp und Niederösterreich-Süd sind somit für die weiteren Erhebungsschritt (Modul 3) besonders geeignet.

Im Folgenden werden darüber hinaus auch die Wanderungsbewegungen der letzten drei Jahre des Untersuchungszeitraumes 2002-2010 analysiert, um einen Überblick darüber zu bekommen, wie dynamisch sich die Zu- und Abwanderung in den letzten drei Jahren in jenen Regionen entwickelt hat,

die sich bereits in der engeren Auswahl befinden. Es wird dabei zwischen der Außenwanderung (Tabelle 4) und der Binnenwanderung (Tabelle 5) differenziert.

Tabelle 4: Außenwanderung: Zu- und Abwanderung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit p.a., gemessen an der Gesamtbevölkerung in 1.000 EinwohnerInnen (‰), in den Jahren 2008-2010 und 2002-2010

AUSSENWANDERUNG NUTS3-Region	2008-2010		2002-2010	
	Zuwanderung	Abwanderung	Zuwanderung	Abwanderung
Bludenz-Bregenzwald	15,3	12,3	16,0	11,7
Tiroler Unterland	12,5	8,7	12,8	8,3
Pinzgau-Pongau	9,4	6,8	10,7	8,1
Niederösterreich-Süd	7,8	5,4	8,9	4,8
Österreich	11,4	7,5	11,4	6,6
Österreich ohne Wien	8,5	5,6	8,4	5,0

Quelle: Statistik Austria 2002-2010

Grundsätzlich ist bei den Wanderungsbewegungen davon auszugehen, dass in Regionen mit hoher Zuwanderung die Abwanderung ebenfalls stark ausgeprägt ist. Dies gilt sowohl für die Außenwanderung als auch für die Binnenwanderung. Im Hinblick auf die Außenwanderung ist im Zeitraum der letzten drei Jahre von 2008-2010 die Zuwanderung in den ausgewählten Regionen im Vergleich zum Zeitraum 2002-2010 tendenziell zurückgegangen, während die Abwanderung mit Ausnahme der Region Pinzgau-Pongau leicht zugenommen hat. Das heißt, dass die Außenwanderungsbilanzrate zwar nach wie vor deutlich positiv ist, in den Jahren 2008-2010 jedoch weniger Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in den ausgewählten Regionen geblieben sind als im gesamten Untersuchungszeitraum 2002-2010 (p.a.). Die Außenwanderungsbewegungen in 1.000 EinwohnerInnen waren in der Region Bludenz-Bregenzwald am höchsten und in der Region Niederösterreich-Süd am niedrigsten.

Tabelle 5: Binnenwanderung: Zu- und Abwanderung der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit gemessen an der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit in 1.000 EinwohnerInnen (‰), in den Jahren 2008-2010 und 2002-2010

AUSSENWANDERUNG NUTS3-Region	2008-2010		2002-2010	
	Zuwanderung	Abwanderung	Zuwanderung	Abwanderung
Bludenz-Bregenzwald	38,9	51,5	42,5	55,4
Tiroler Unterland	29,4	33,4	29,0	34,0
Pinzgau-Pongau	30,5	38,9	30,3	39,5
Niederösterreich-Süd	69,5	77,4	67,9	82,7
Österreich	36,4	36,4	37,4	37,4
Österreich ohne Wien	45,7	49,1	47,4	49,9

Quelle: Statistik Austria 2002-2010

Wird die Binnenwanderung in den beiden Zeiträumen 2008-2010 und 2002-2010 verglichen, wird deutlich, dass sich die Wanderungsbewegungen in den letzten drei Jahren von der Tendenz her gegen-

läufig zur Außenwanderung entwickelt haben. Während die Binnenzuwanderung mit Ausnahme der Region Bludenz-Bregenzerwald (sehr) leicht gestiegen ist, ist die Abwanderung leicht bzw. in Niederösterreich-Süd deutlich zurückgegangen, wobei in allen Regionen eine negative Bilanz zu verzeichnen ist. Niederösterreich-Süd hat dabei mit Abstand die am stärksten ausgeprägten Binnenwanderungsbewegungen bei ausländischen Staatsangehörigen. Gemessen an der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit liegt die Zuwanderung bei beinahe 70 Personen je 1.000 EinwohnerInnen, während rund 77 Personen je 1.000 EinwohnerInnen aus der Region abwandern. Aber auch in der Region Bludenz-Bregenzerwald liegt die Binnenwanderung und hier v.a. die Abwanderung deutlich über dem österreichischen Durchschnitt.

Regionsauswahl

Von den vier ausgewählten Studienregionen sind es v.a. die NUTS3-Regionen **Bludenz-Bregenzerwald** und **Niederösterreich-Süd**, die auf Grund der dargestellten Kriterien für eine weitere Bearbeitung besonders geeignet erscheinen. In beiden Regionen liegt der Anteil an Personen mit ausländischer Herkunft über dem österreichischen Durchschnitt (ohne Wien), in beiden Regionen ist der Anteil an Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache (v.a. Volksschule und Hauptschule) überdurchschnittlich hoch. Während sich bei der Außenwanderung vor allem die Region Bludenz-Bregenzerwald durch starke Wanderungsbewegungen auszeichnet, ist dies innerhalb der Binnenwanderung die NUTS3-Region Niederösterreich-Süd. Dies ist zum Teil sicherlich auf die Bundesbetreuungsstelle Süd in Reichenau a. d. Rax zurückzuführen, kann aber auch durch die industrielle Vergangenheit der Region und dem damit verbundenen Gastarbeiterzuzug in die (ehemaligen) Industriefabriken erklärt werden.

Für die qualitativen Erhebungen war es außerdem unerlässlich, auf einer bereits vorhandenen Sensibilisierung in der Bevölkerung und in den Regionen vertretenen relevanten Stakeholder aufzubauen. Im Rahmen der ÖREK Partnerschaft „Vielfalt und Integration im Raum“ wurde von zentralen AkteurInnen innerhalb der hier dargelegten Studienregionen (Bludenz-Bregenzerwald und Niederösterreich-Süd) Bereitschaft zur Zusammenarbeit signalisiert und zugleich auf interessante Initiativen in den Regionen verwiesen, die für die Durchführung der Erhebungsarbeiten und den Zugang zu InterviewpartnerInnen in den ausgewählten Gemeinden/Regionen von entscheidender Bedeutung waren.

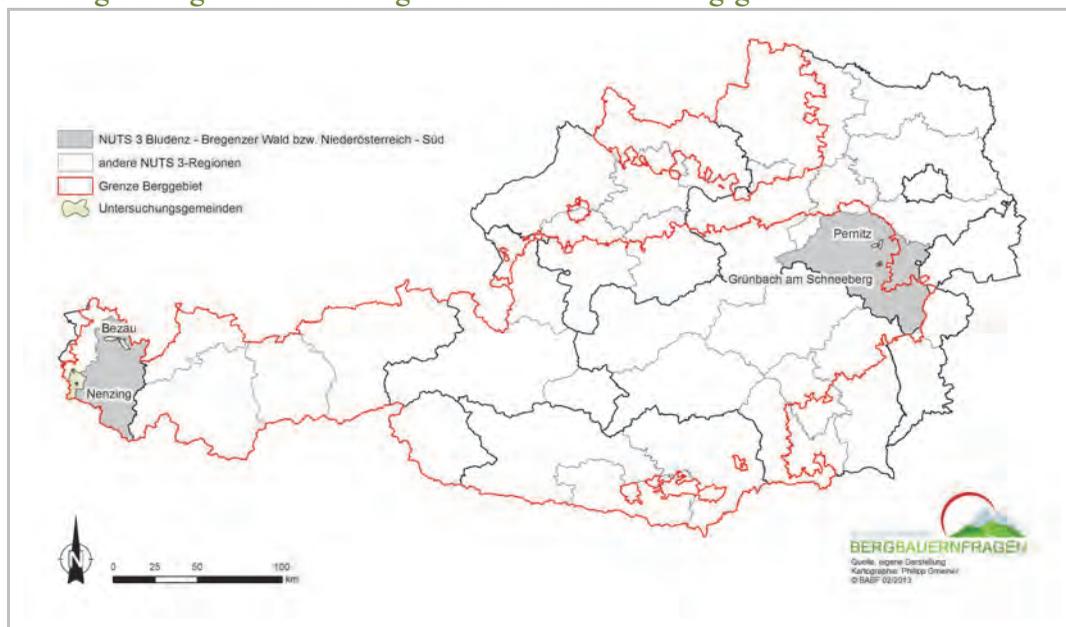
5. Wanderungsbewegungen in den Studienregionen

Bevor auf die Ergebnisse der qualitativen Analyse in den ausgewählten Regionen und Gemeinden näher eingegangen wird, soll in diesem Kapitel der regionale Kontext der beiden Studienregionen in einem kurzen Überblick erläutert werden.

5.1 Charakteristik der Studienregionen

Beide Regionen, die NUTS 3 Region Bludenz-Bregenzer Wald in Vorarlberg (AT 341) und die NUTS 3 Region Niederösterreich-Süd (AT 122) sind Gebiete, die sich über mehrere politische Bezirke (und teilweise zusätzliche Gemeinden) erstrecken. Sie umfassen damit im österreichischen Vergleich größere Regionen und liegen zu einem großen Teil innerhalb des Berggebietes. Innerhalb der jeweiligen Bundesländer nehmen sie eher eine periphere Lage ein, was sich auch in der wirtschaftlichen und sozio-ökonomischen Entwicklung der Gebiete anhand einer Reihe von Kennzahlen ablesen lässt.

Abbildung 54: Lage der Studienregionen und Untersuchungsgemeinden



Auf Grund der räumlichen Ausdehnung der Studienregionen über mehrere Täler und eine ausgeprägte topographische Differenzierung der Regionen sind diese auch in eine Reihe von Kleinregionen und Talschaften unterteilt. Im Wesentlichen sind diese Kleinregionen und Talschaften für Gemeindekooperationen bzw. lokale Entwicklungsinitiativen, aber auch für strategische Konzepte, beispielsweise im Tourismusbereich von Bedeutung. Häufig beziehen sich auch Überlegungen der regionalen Identitätsentwicklung auf diese kleinräumigen Gebietseinheiten. Da sie demgemäß auch durch unterschiedliche Entwicklungsmuster geprägt sind, werden sie als ein wesentliches Analysemuster vorgestellt, anhand dessen innerhalb jeder der beiden Regionen zwei Untersuchungsgemeinden für die Feldarbeiten ausgewählt wurden. In der Region Niederösterreich-Süd werden innerhalb der Studienregionen neun Klein-

regionen ausgewiesen (Buckelige Welt, Schwarzatal, Wechselland, Semmering-Rax, Pferdland Voralpen, Traisen-Gölsental, Schneebergland, Steinfeld und Triestingtal). Die beiden Untersuchungsge- meinden dieser Studie Grünbach am Schneeberg (Gemeindegennzahl, GKZ 31813) und Pernitz (GKZ 32323) liegen in derselben Kleinregion „Gemeinsames Schneebergland“. Sie sind aber unterschiedli- chen politischen Bezirken zugeordnet (Grünbach dem Bezirk Neunkirchen und Pernitz dem Bezirk Wiener Neustadt Land) und durch die Lage in unterschiedlichen Tälern geprägt.

Abbildung 55: Kleinregionen Niederösterreichs bzw. der NUTS3 Region NÖ Süd



Quelle: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. RU2

Aber auch die Situation in der Region Bludenz-Bregenzer Wald lässt sich in verschiedene sehr klar von- einander abgrenzbare Kleinregionen unterteilen. Dazu zählen insbesondere die durch spezifische regio- nale Identitätsentwicklung bekannt gewordenen Gebiete des Bregenzerwaldes, des Kleinen und Gro- ßen Walsertales, des Walgaus, des Montafon und des Arlberggebietes (Klostertal). Zwischen diesen Teilregionen befinden sich oft massive Gebirgszüge, welche einer direkten Verbindung entgegenstehen und die Erreichbarkeit zwischen diesen Gebieten beträchtlich erschweren. Die Teilregionen haben demzufolge hier eine weit höhere Bekanntheit als das administrative Gesamtgebiet der NUTS 3 Region. Die Untersuchungsgemeinden wurden mit der Gemeinde Nenzing im Walgau (politischer Bezirk Blu- denz, GKZ 80116) und der Gemeinde Bezaun im Bregenzerwald (politischer Bezirk Bregenz; GKZ 80204) festgelegt. Sie betreffen also hier ganz unterschiedliche räumliche Einzugsbereiche, die nicht in unmittelbarem Kontakt zueinander stehen.

5.2 Die vier Untersuchungsgemeinden

Die vier Gemeinden, in denen die Interviewerhebungen der Studie durchgeführt wurden, sind dementsprechend als repräsentative Vertreter der jeweiligen Regionen ausgewählt worden, in denen die Thematik der Zuwanderung einen bedeutenden Stellenwert einnimmt. In diesen Gemeinden sind die Zuwanderung sowie der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund höher als in anderen Gemeinden des ländlichen Raums. Es soll damit auch die Relevanz der Zuwanderung als regionalpolitisches Thema unterstrichen und in der Untersuchung zum Ausdruck kommen. Die folgende Tabelle sowie ein kurzes Profil der Gemeinden sollen einen Einblick in die Diskussion in diesen Gemeinden ermöglichen.

Tabelle 6: Demographische Indikatoren und Entwicklung 2002-2012 in den Untersuchungsgemeinden

Indikator	Nenzing	Bezau	Grünbach	Pernitz
Bevölkerung 2002	5.700	1.871	1.771	2.615
Bevölkerung 2012	5.986	1.970	1.626	2.531
Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit 2012	598	289	112	214
in %	10,0	14,7	6,9	8,5
Personen mit ausländischer Herkunft 2012	768	314	165	320
in %	12,8	15,9	10,1	12,6
Binnenwanderungsbilanz (2002-2012)	-3,4	-5,8	-6,8	-2,6
Außenwanderungsbilanz (2002-2012)	4,7	6,2	2,6	2,7
Wanderungsbilanz (2002-2012)	1,2	0,4	-4,2	0,1
Geburtenbilanz (2002-2012)	3,9	5,2	-4,3	-3,5
Bevölkerungsentwicklung*) (2002-2012)	5,0	5,3	-8,2	-3,2

*) inkl. statistischer Korrekturen

Quelle: Statistik Austria, Gemeindedaten 2012

Gemeinde Nenzing (GKZ 80116): Das Siedlungsgebiet der Gemeinde Nenzing liegt überwiegend im Talbereich des Walgaus im Einzugsbereich der beiden Kleinstädte Feldkirch und Bludenz, die zugleich die wichtigsten Arbeitszentren darstellen. Zusätzlich sind einige Industrieunternehmen mit einer großen Zahl an Arbeitsplätzen (insbesondere das Liebherr-Werk Nenzing GmbH) vor Ort angesiedelt. Wie in anderen Gebieten Vorarlbergs haben sich hier schon seit Jahrzehnten „Gastarbeiter“ bzw. MigrantInnen niedergelassen. Dementsprechend ist zusätzlich zu einem beträchtlichen Anteil von Personen nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit auch ein bemerkenswerter Anteil zusätzlicher Personen in der Gemeinde anzutreffen, der nicht in Österreich geboren ist. Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund dürfte demzufolge noch höher sein. In der Gemeinde werden seit einigen Jahren intensive Bemühungen und vielfältige Aktivitäten zur Thematik der Integration von MigrantInnen, insbesondere im Bereich der frühkindlichen Sprachförderung, und der Verbesserung des Zusammenlebens der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen unternommen.

Gemeinde Bezau (GKZ 80204): Die Gemeinde Bezau ist im Berggebiet des Bregenzerwaldes gelegen. Auf Grund der Nähe zur Landeshauptstadt Bregenz ist die Pendelwanderung sehr stark ausgeprägt. Ein weiterer wichtiger Arbeitsgeber ist beispielsweise das Holzverarbeitungsunternehmen MM Kaufmann Reuthe. Diese Situation ist auch für viele MigrantInnen attraktiv, sodass hier der höchste Anteil an MigrantInnen unter den vier Untersuchungsgemeinden zu verzeichnen ist. Auch die Außenwanderungsbilanz ist hier im letzten Jahrzehnt besonders positiv. Zahlreiche aktive Personen setzen sich in dieser Gemeinde mit Fragen der Zuwanderung intensiv auseinander.

Gemeinde Grünbach am Schneeberg (GKZ 31813): Die niederösterreichischen Gemeinden weisen auf Grund ihrer stärkeren industriellen Entwicklung eine andere soziale Entwicklung auf. Die Gemeinde Grünbach war lange Jahre durch den Bergbau in der Gemeinde geprägt, hatte aber nach Schließung des Bergbaus massive Veränderung in der Struktur der Arbeitsplätze zu verkraften. Sie ist nunmehr durch einen eher unterdurchschnittlichen Anteil an MigrantInnen geprägt. Nichtsdestoweniger werden vielfach Aktivitäten zur Integration gesetzt.

Gemeinde Pernitz (GKZ 32323): Die Gemeinde Pernitz ist der Hauptort im Piestingtal und von der industriellen Tätigkeit überdurchschnittlich stark geprägt (z.B.: SCA Hygiene Products GmbH in Pernitz, ASTA Elektrodraht GmbH & Co KG in Oed, Wopfinger Stein u. Kalkwerke Schmid & Co.KG in Waldegg-Wopfing). Diese Arbeitsplätze sind auch für viele MigrantInnen der Hauptanziehungspunkt bei der Zuwanderung in dieses Gebiet gewesen. Es sind also andere sozio-ökonomische Strukturen als in anderen ländlichen Gebieten anzutreffen. Einzelne Aktivitäten des Integrationservices Niederösterreich versuchen hier entsprechende Maßnahmen im Bereich des Zusammenlebens der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu setzen.

5.3 Die lokale und regionale Migrationsentwicklung in den Studienregionen

Um die Entwicklung in den Studienregionen besser verstehen zu können, ist eine Analyse der langfristigen Entwicklung der Wanderungsbewegungen und deren Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung erforderlich. Die diesbezüglichen Daten der letzten vier Jahrzehnte sollen demzufolge eine historische Grundlage dafür bieten. Es zeigt sich dabei, dass lokale Entwicklungsmuster gänzlich unterschiedlich verlaufen und auf eine Reihe von Faktoren zurückzuführen sind, die über die wirtschaftliche Situation eines Gebietes weit hinausgehen.

Tabelle 7: Faktoren der langfristigen Bevölkerungsentwicklung im Überblick (1971-2012)

Faktoren	Nenzing	Bezau	Vorarlberg	Grünbach	Pernitz	Nieder- österreich
Geburtenbilanz 1971-81 (in%)	8,0	7,2	9,2	-3,9	-3,3	-1,9
Wanderungsbilanz 1971-81 (in %)	0,7	-7,6	0,9	-2,4	-7,2	2,4
Geburtenbilanz 1981-91 (in%)	5,9	8,0	6,9	-5,5	-4,6	-1,3
Wanderungsbilanz 1981-91 (in %)	1,3	1,9	1,7	3,6	0,3	4,6
Geburtenbilanz 1991-2001 (in%)	6,1	8,5	6,0	-4,2	-2,1	-0,5
Wanderungsbilanz 1991-2001 (in %)	3,8	1,4	-0,1	0,1	5,7	5,4
Geburtenbilanz 2002-2012 (in%)	3,9	5,2	3,7	-4,3	-3,5	-1,0
Wanderungsbilanz 2002-2012 (in %)	1,2	0,4	1,5	-4,2	0,1	5,6
Binnenwanderungsbilanz 2002-2012 (in %)	3,4	-5,8	-0,6	-6,8	-2,6	3,2
Außenwanderungsbilanz 2002-2012 (in %)	4,7	6,2	2,1	2,6	2,7	2,4
Bevölkerungsentwicklung 2002-2012 (in %)	5,0	5,3	4,9	-8,2	-3,2	4,4

Quelle: Statistik Austria, eigene Berechnungen

In den vier Untersuchungsgemeinden ist der Einfluss aus der Lage im jeweiligen Bundesland besonders deutlich zu erkennen. So sind bereits seit mehreren Jahrzehnten die Geburtenbilanzen in Niederösterreich negativ oder stagnierend, während sie in Vorarlberg bis in die 1990er Jahre noch sehr hoch waren. Auch im letzten Jahrzehnt wurden dort noch positive Geburtenbilanzen verzeichnet. Auffallend ist, dass die Wanderungsbilanzen sehr früh positiv werden und das, obwohl die Gemeinden in manchen der Zeitperioden mit lokalen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatten. Auch dies ist teilweise anhand des Rückgangs der Wanderungsbilanz in einzelnen Jahrzehnten feststellbar. Während das Bundesland Niederösterreich immer stärker durch die Zuwanderung in den in seiner Ausdehnung wachsenden Einzugsbereich Wiens gekennzeichnet ist (Wanderungsbilanzen sind für das Bundesland seit den 1980er Jahren deutlich positiv), ist dies für die beiden Untersuchungsgemeinden in Niederösterreich zunächst

noch nicht so stark ausgeprägt. Interessant ist aber, dass bei einer Aufgliederung in die Binnen- und Außenwanderung der positive Effekt der Außenwanderung deutlich wird. Dies bedeutet, dass die Zuwanderung aus dem Ausland die Bevölkerungsverluste, die durch Binnenwanderung innerhalb Österreichs entstehen, zum Teil ausgleichen kann. Dieser Effekt ist in den beiden Vorarlberger Untersuchungsgemeinden noch deutlicher ausgeprägt. In Summe ergibt sich damit ein Bild von zwei unterschiedlichen Gemeindetypen, jene in Niederösterreich, die von Bevölkerungsrückgängen geprägt sind und am Rande des Einzugsbereichs der Agglomeration Wien eine relativ schwierige wirtschaftliche Entwicklung durchlaufen. Und jene in Vorarlberg, die nach wie vor eine positive Bevölkerungsentwicklung verzeichnen, welche sowohl durch die positive Geburtenbilanz, wie durch die maßgebliche Zuwanderung aus dem Ausland geprägt ist.

Die Analyse der regionalen Disparitäten in der Migration ist demgemäß für die Untersuchungsregionen von Bedeutung und belegen, dass es sich bei ihnen um Regionen handelt, die zwar von einer zunehmenden Betroffenheit der Zuwanderung geprägt sind, allerdings nicht Schwerpunkte in der internationalen Zuwanderung darstellen. Anlässlich der Erstellung der Bevölkerungsprognosen im Auftrag der ÖROK wurde durch die Statistik Austria insbesondere die jüngste Entwicklung der Binnenwanderungsverflechtung und der internationalen Zuwanderung in ihrer regionalen Verteilung differenziert (Hanika 2010, 62ff). Aus den dort veröffentlichten Darstellungen wird für die Studienregionen folgendes deutlich:

- ◆ In beiden Studienregionen nimmt die internationale Zuwanderung im Österreich-Vergleich „nur“ eine durchschnittliche Bedeutung ein, was allerdings im Vergleich zu anderen ländlichen Gebieten ein hohes Maß an internationaler Wanderung bedeutet. Sie sind damit für ländliche Regionen jene Gebiete, wo die Thematik besondere Brisanz hat und Herausforderungen der Zuwanderung im ländlichen Raum bereits früher als anderswo sichtbar werden.
- ◆ Besonders das Gebiet des Bregenzerwaldes ist durch eine starke Abwanderung ins Ausland (hohe internationale Abwanderungsraten) gekennzeichnet.
- ◆ Der Außenwanderungssaldo ist daher in diesem Gebiet, aber auch in der anderen Studienregion höher als in anderen ländlichen Regionen Österreichs.
- ◆ Im Bereich der Binnenwanderung bestehen die stärksten Verflechtungen im Agglomerationsraum Wien und den übrigen Zentralräumen der Landeshauptstädte. Die Studienregionen sind von der Binnenwanderung (quantitativ) nicht stärker betroffen als von der Außenwanderung (s. Tabelle 8). Im Österreich Vergleich bedeutet dies ein Niveau, das jenem der ländlichen Regionen Österreichs generell entspricht (Zu- und Abwanderungsraten im Ausmaß von 15-25 ‰ der Bevölkerung).
- ◆ Während die Außenwanderungssalden in den Studienregionen deutlich positiv sind, ergeben die Binnenwanderungsraten einen leicht negativen Saldo. Es handelt sich aber nicht um jene Regionen Österreichs, in denen die stärkste Abwanderung festzustellen ist.

Die intensive Berücksichtigung der Wanderungsbewegungen im Rahmen der Prognoseerstellung ist deshalb so wichtig, weil sie zum wesentlichsten Faktor der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung geworden sind. Für viele ländliche Regionen, einschließlich der beiden Studienregionen, ist eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung nur über eine erhöhte Zuwanderung aus dem Ausland möglich.

Im Zuge der Außenwanderung nehmen klarerweise nicht-österreichische Staatsangehörige die größte Bedeutung ein. Aus der Aufspaltung der Binnen- und Außenwanderung in Personen mit und ohne österreichische Staatsbürgerschaft wird das unterschiedliche Wanderungsverhalten dieser Gruppen deutlich (Tabelle 8). Dabei ist erkennbar, dass entsprechend der österreichischen Entwicklung (Kapitel 3.2 und 3.3) auch in den Studienregionen sowohl in der Binnenwanderung als auch in der Außenwanderung die MigrantInnen viel häufiger in Wanderungsbewegungen involviert sind als österreichische StaatsbürgerInnen. In den beiden Studienregionen ist also Zuwanderung aus dem Ausland ein maßgeblicher Faktor für die Bevölkerungsentwicklung.

Tabelle 8: Binnenwanderung und Außenwanderung der ÖsterreicherInnen und MigrantInnen, 2002-2010 (in % p.a.)

	Region Bludenz - Bregenzer Wald (AT341)			Region NÖ – Süd (AT122)		
	MigrantInnen	ÖsterreicherInnen	gesamt	MigrantInnen	ÖsterreicherInnen	gesamt
Binnenwanderung						
Zuwanderung	3,30	1,29	1,65	4,86	1,67	2,10
Abwanderung	4,49	1,68	2,18	5,64	1,50	2,06
Bilanz Binnen			-0,53			0,04
Außenwanderung						
Zuwanderung	8,91	0,19	1,89	6,67	0,19	1,06
Abwanderung	6,49	0,23	1,59	3,55	0,23	0,67
Bilanz Außen			0,30			0,39

Quelle: Statistik Austria, eigene Berechnungen

5.4 Regionale Strategien: Integrationsleitbilder der Bundesländer

Seitdem Integration zu einem zentralen Thema in der Diskussion zur Entwicklung des Zusammenlebens geworden ist, sind auf verschiedenen Ebenen strategische Überlegungen zur Konzeption von Maßnahmen im Bereich der Zuwanderung erstellt worden. Im Nationalen Aktionsplan für Integration (BMI o.J.) wurden die diesbezüglichen Aktivitäten der unterschiedlichen administrativen Ebenen unter Beteiligung der Zivilgesellschaft zu „Handlungsfeldern“ zusammengefasst, welche den Prozess der Integration umfassend abbilden sollen. In einem dieser Handlungsfelder wird speziell auf den räumlichen Bezug der Integration eingegangen und „Wohnen und die regionale Dimension der Integration“ als Schwerpunkt herausgegriffen (BMI o.J., 41ff.). Darüber hinaus verweist der Nationale Aktionsplan für Integration auch auf die Notwendigkeit, dass Maßnahmen aller Ebenen und die Beteiligung öffentlicher und privater Akteure erforderlich sind, um diesen Prozess erfolgreich zu gestalten. Eine Reihe konkreter Einzelmaßnahmen wird dabei beispielhaft angeführt. Am maßgeblichsten für die strategische Ausrichtung sind die Integrationsleitbilder, die von den Bundesländern bzw. von (größeren) Städten erarbeitet wurden. Für Niederösterreich wurde 2008 ein entsprechendes Leitbild (NÖ Landesakademie 2008), für Vorarlberg wurden die bereits seit längerem gestarteten Initiativen in diesem Bereich im Leitbild 2010 (Amt der Vorarlberger Landesregierung 2010) zusammengefasst. Die Leitbilder geben insbesondere den Diskussionskontext zu Fragen der Integration in den Bundesländern wieder und sind maßgeblich von Institutionen der Integrationsarbeit abhängig. Die zentralen AkteurInnen werden daher

im Anschluss an die Integrationsleitbilder der beiden Bundesländer kurz in ihren Zielsetzungen präsentiert.

Integrationsleitbild Niederösterreich

Unter dem Motto „Guat Z’sammenleben in NÖ“ wurde das Leitbild nach einem partizipativen Meinungsbildprozess, der im Februar 2007 startete und an dem ca. 600 Personen beteiligt waren, im Mai 2008 präsentiert. Hintergrund der Erstellung dieses Maßnahmenplans für ein angenehmes Miteinander zwischen Menschen verschiedener Ethnien war die Tatsache, dass in manchen Gemeinden Niederösterreichs der MigrantInnen-Anteil mit über 10% weit über dem Landesdurchschnitt von 6,4% liegt. Im Zuge dieser strategischen Orientierungsarbeiten wurde auch eine Fachstelle für Integration auf Landesebene eingerichtet (Integrationservice NÖ), die für den Bearbeitungsprozess der Thematik eine Schlüsselrolle einnimmt. Das Integrationservice fungiert dabei seit seiner Errichtung als Anlaufstelle für Gemeinden und Behörden zu Fragen mit Integrationsthemen.

Eine weitere Errungenschaft des Integrationsleitbildes ist, dass Projekte, die zwischen Einheimischen und MigrantInnen entstehen, vom Land mit bis zu 20% gefördert werden, und Sprachkurse für Personen mit Migrationshintergrund, die dauerhaft in Niederösterreich leben, mit bis zu 50% unterstützt werden. Als wesentliche Voraussetzung für ein „angenehmes Zusammenleben“ wurde während des Leitbildprozesses der intensive Dialog zwischen Einheimischen und MigrantInnen identifiziert, weswegen auch der Großteil des dahinterliegenden Maßnahmenplans auf den Themenbereich Kommunikation abzielt.

Ein besonderer Fokus wurde auf die Integration von MigrantInnen in die verschiedenen Vereine gelegt, da v.a. im Sport- und Kulturbereich die ethnische Zuordnung bei gemeinsamen Aktivitäten eine wichtige Rolle spielt. Neben Toleranz füreinander steht der Maßnahmenplan des Integrationsleitbildes aber auch für einen Ansatz, in dem die verschiedenen Bevölkerungsgruppen voneinander lernen wollen, da beide Gruppen im Umgang miteinander viel Neues und Wissenswertes erfahren können. Die niederösterreichischen Gemeinden werden seitdem bei Projektarbeiten und Initiativen vom Land sowohl finanziell als auch inhaltlich unterstützt (Niederösterreichische Landesregierung 2008).

Integrationsleitbild Vorarlberg

Das Leitbild geht von einer langen Zuwanderungsgeschichte in Vorarlberg aus und bezieht sich insbesondere auf das Ziel das Zusammenleben „gemeinsam zu gestalten“. Nach diesem Verständnis soll Integration „einerseits die Marginalisierung von Zugewanderten und die damit verbundenen sozialen und gesellschaftlichen Probleme ... verhindern und andererseits ... jene Kompetenzen vermitteln, die für eine erfolgreiche Teilhabe an der Gesellschaft unverzichtbar sind“ (Amt der Vorarlberger Landesregierung 2010, 8). Mit dem Leitbild werden Erfahrungen in diesem Bundesland beim Aufbau von Strukturen und der Gestaltung von Integration aus dem letzten Jahrzehnt zusammengefasst und die Grundlage für eine weitere vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik geschaffen. Insbesondere nimmt die Projektstelle „okay.zusammen leben“ seit 2001 eine wichtige Brückenfunktion in diesem Bereich ein und hat zu vielen Aktivitäten den nötigen Anstoß gegeben.

Ausgehend vom Verständnis, dass die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte immer stärker durch eine wachsende Vielfalt an Lebensstilen, Wertvorstellungen und Orientierungen gekennzeichnet ist, wird Zuwanderung als zusätzlicher Faktor zur „Pluralisierung der Lebenswelten“ gesehen. In diesem Sinn wird Zuwanderung als Chance aufgefasst, wobei es gilt die spezifischen daraus entstehenden Potenziale (Mehrsprachigkeit, transkulturelle Systemkenntnisse und Wissensressourcen, Kreativität und neue Ideen) zu entfalten und als „weiche“ Standortfaktoren für die Regionen nutzbar zu machen.

Das Leitbild definiert eine Reihe von Strategischen Handlungsfeldern, in denen Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen des Bundeslandes erfolgen sollen. Zunächst wird die Notwendigkeit der integrationspolitischen Steuerungs- und Gestaltungsstrukturen auf Landesebene unterstrichen. Zusätzlich zu diesem institutionellen Hintergrund werden als wichtigste Handlungsbereiche genannt: Sprache und Bildung als Schlüsselfaktoren; Zugangs- und Aufstiegsmöglichkeiten in Wirtschaft und Arbeitsmarkt; eine zielgruppengerechte Ausgestaltung der Bereiche Soziales und Gesundheit; aber auch der Bereich des Zusammenlebens im Wohnbereich und in der Freizeit sowie im kulturellen (bzw. religiösen) Bereich. Diese vielfältigen Aufgabengebiete unterstreichen die umfassenden Einflüsse lokaler Integrationsmodelle, bei deren Entwicklung das Land Vorarlberg eine Vorreiterrolle eingenommen hat. Es erscheint wichtig, diese bruchstückhaften Erfahrungen auch in systematischer Weise zu verbreitern und auf regionalpolitische Aspekte in der Gestaltung der Lebenswelt auszuweiten.

5.5 Zentrale Institutionen der Integrationsarbeit

Im Folgenden werden drei Institutionen aus den beiden Bundesländern hervorgehoben, deren Aufgabenfeld sich speziell auf Integrationsangelegenheiten konzentriert. Diese Institutionen sind auf Landesebene zu verorten. Aktivitäten und Initiativen auf regionaler und kommunaler Ebene, die sich speziell der Umsetzung der Thematik Migration und Integration auf niedrigeren räumlichen Ebenen widmen, werden in nachfolgenden Kapiteln themenrelevant zugeordnet und auszugswise in Boxen als Beispiele guter Praxis ausgewiesen.

Die **Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten** des Landes Vorarlberg wurde 2006 in der Abteilung Gesellschaft, Soziales und Integration eingerichtet. Die Hauptaufgabe der Koordinationsstelle besteht darin, die Steuerung und Gestaltung der Querschnittsmaterie Integration wahrzunehmen, das Schnittstellenmanagement entlang des Themas Integration in den verschiedenen Abteilungen der Landesverwaltung zu verbessern und zu pflegen sowie das Integrationsleitbild des Landes „Gemeinsam Zukunft gestalten“ zu verankern und umzusetzen. Darüber hinaus wird auch die Kommunikation und Vernetzung mit anderen relevanten Institutionen, hier vor allem mit der Projektstelle für Zuwanderung und Integration „okay. zusammen leben“, aber auch mit Vereinen, Initiativen und Migrantennorganisationen außerhalb der Landesverwaltung vorangetrieben. Die Koordinationsstelle trägt damit maßgeblich zu einer gemeinsamen Entwicklung und Akkordierung der vielfältigen Integrationsmaßnahmen und -aktivitäten bei. Die aktive Begleitung und Betreuung von Integration wird dabei durch verschiedene Aktivitäten vorangetrieben, dazu gehören u.a. die zweimal jährlich stattfindenden Integrationskonferenzen, der Vorarlberger Integrationspreis, der 2013 zum zweiten Mal ausgeschrieben wird und die Vorarlberg Akademie Sparte „Zuwanderung/Integration“, die ein Weiterbildungsangebot

für engagierte und ehrenamtlich tätige Personen im Integrationsbereich anbietet (www.vorarlberg.at/integration).

Die **Projektstelle für Zuwanderung und Integration „okay.zusammen leben“** ist ein Wissens- und Kompetenzort für Migrations- und Integrationsfragen in Vorarlberg. Sie wurde 2001 gegründet und mit maßgeblicher Unterstützung der Vorarlberger Landesregierung aufgebaut und geführt. Das zentrale Ziel der Projektstelle ist es, Politik und Gesellschaft des Landes auf allen relevanten Ebenen für die Bedeutung des Themas zu sensibilisieren und so zur Schaffung eines integrationsfreundlichen sozialen Klimas beizutragen. Zentrale Aktivitäten sind in diesem Zusammenhang Integrationsfachberatungen für Gemeinden, Vereine, Institutionen und Initiativen und damit eine intensive Zusammenarbeit mit den AkteurInnen vor Ort, um vor allem auch die Integrationsaktivitäten und -bemühungen auf Gemeindeebene voranzutreiben. Die Dokumentation der Integrationsaktivitäten stellt einen weiteren Schwerpunkt der Aktivitäten dar (siehe dazu www.okay-line.at Rubrik Initiativen), ebenso die Prozessbegleitung und Vernetzung von IntegrationsakteurInnen, die Schaffung von Rahmenbedingungen für den Erfahrungsaustausch und die Einbindung des Landes in den internationalen Erfahrung- und Wissensaustausch. Darüber hinaus setzt sich die Projektstelle auch für die Entwicklung und Umsetzung von Integrationsprogrammen und -projekten ein, der Schwerpunkt der Aktivitäten liegt dabei im Sprachförder- und Bildungsbereich. Wichtige Projekte sind: das Projekt „mehr Sprache“; der Schwerpunkt auf frühe Sprachförderung und Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung für die Familie und Institutionen; frühe Bildungsmaßnahmen, die Aktivierung und Unterstützung niedrigschwelliger Sprach- und Orientierungskurse für ZuwanderInnen in Vorarlbergs Gemeinden; die Programmschiene „mehr Sprache Jugend – Sprachkompetenztrainings für Jugendliche an der Schnittstelle Schule/Arbeitsmarkt“ (s. auch Kapitel 7.3 bzw. unter www.okay-line.at).

Das **Integrationservice Niederösterreich** wurde 2008 als Konsequenz des landesweiten Leitbildprozesses an der niederösterreichischen Landesakademie installiert. Das Integrationservice versteht sich dabei als Drehscheibe für integrationsrelevante Fragen. Die Hauptaufgabe stellt die Beratung und Vernetzung von BürgerInnen, Politik, Verwaltung, Gemeinden und Vereinen dar. Die Aktivitäten richten sich dabei an alle in Niederösterreich lebenden Menschen. Vorrangiges Ziel ist die Förderung des guten Zusammenlebens in Niederösterreich, was durch entsprechende Maßnahmen und Aktivitäten auf unterschiedlichen Ebenen vom Bildungs- bis zum Wohnbereich unterstützt wird. Die Aufgabengebiete erstrecken sich von der Beratung von Gemeinden, Institutionen und Vereinen, über die Entwicklung von Integrationsmaßnahmen, Projektbetreuung, Förderberatung, Organisation und Durchführung von Qualifizierungsmaßnahmen, Veranstaltungsorganisation, Kooperation und Vernetzung bis hin zur Vermittlung von ModeratorInnen und MediatorInnen. Die Angebote des Integrationservice NÖ sind vor allem auf drei Bereiche konzentriert: auf die Gemeindearbeit (durch unterstützende Maßnahmen und Projektförderung), auf die Betreuung von Schulen (Unterstützung der SchülerInnen und Eltern durch interkulturelle MitarbeiterInnen – siehe Fallbeispiel) und auf die Unterstützung der Freiwilligenarbeit (durch die Förderung der Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund) (<http://integrationservice.noe-lak.at>).

6. Vielfalt in ländlichen Regionen

Neben der statistischen Aufbereitung der Wanderungsbewegungen von Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und Herkunft (siehe Glossar) werden im Folgenden die Ergebnisse der qualitativen Analyse von vier ausgewählten Untersuchungsgemeinden der NUTS3 Regionen Niederösterreich-Süd und Bludenz-Bregenzerwald vorgestellt. Im Zuge dieser Analyse wurden mit Hilfe von qualitativen Interviews sowohl Betroffene (MigrantInnen) als auch relevante Stakeholder auf Landes-, Regional- und Kommunalebene sowie exemplarisch Einheimische⁹ als VertreterInnen der lokalen Bevölkerung zu den Motiven, Auswirkungen und Handlungsoptionen im Zusammenhang mit Migrationsprozessen befragt.

6.1 Auswahl der Untersuchungsgemeinden und angewendete Erhebungstechniken

Mit den NUTS3-Regionen „Niederösterreich-Süd“ und „Bludenz-Bregenzerwald“ wurden im Rahmen der statistischen Analyse zwei Studienregionen aus unterschiedlichen regionalen Kontexten festgelegt (s. Kapitel 4). Innerhalb der beiden Studienregionen wurden jeweils zwei Untersuchungsgemeinden für eine vertiefte, kleinräumige Analyse der Migrationsprozesse vor Ort ausgewählt. Die Auswahl der beiden Untersuchungsgemeinden in den jeweiligen NUTS3-Regionen erfolgte nach einer statistischen Detailanalyse in Absprache mit den VertreterInnen/ regionalen ExpertInnen der Länder Niederösterreich und Vorarlberg innerhalb der ÖREK-Partnerschaft „Vielfalt und Integration im Raum“.

Die Wahl fiel in Niederösterreich-Süd in der darin verorteten Kleinregion Schneebergland auf die Gemeinden Pernitz und Grünbach am Schneeberg sowie auf die Gemeinde Nenzing im Walgau und Bezau im Bregenzerwald, beide innerhalb der NUTS3-Region Bludenz-Bregenzerwald gelegen.

Mithilfe einer umfassenden Kontextanalyse wurde das statistische Datenmaterial auf kleinräumiger Ebene in Hinblick auf die sozio-ökonomische Entwicklung der Region untersucht (s. Kapitel 5). Es wurde dabei sowohl die regionale, als auch die kommunale Situation berücksichtigt.

Um einen Überblick über die migrations- und integrationsrelevanten Strukturen und Prozesse auf den unterschiedlichen Maßstabebenen der Länder, Regionen und Kommunen zu erhalten, wurden *ExpertInneninterviews* durchgeführt. Während die Befragung auf regionaler Ebene eher umsetzungsorientiert in Hinblick auf Projekte und Fördermöglichkeiten ausgerichtet war, wurde auf Ebene der Bundesländer mit in diesen Bereichen tätigen ExpertInnen über entsprechende Strategien, Konzepte und Leitbilder gesprochen, um die Nahtstellen zwischen Regional- und Integrationspolitik besser ausloten zu können. Auf kommunaler Ebene war die Gesamtsituation der Gemeinde (Zu- vs. Abwanderung) die Referenz der Erhebung. In den Interviews wurde verstärkt auf den sozialen Zusammenhalt, das Zusammenleben von MigrantInnen und Einheimischen innerhalb der Gemeinde reflektiert. Zu diesem

9. Einheimische werden in dieser Untersuchung als jene Personen beschrieben, die in der jeweiligen Region (nicht unbedingt der jeweiligen Gemeinde) aufgewachsen sind und deren Eltern ebenfalls österreichische StaatsbürgerInnen sind (autochthone ÖsterreicherInnen), bzw. sind es Personen, denen ein migrantischer Hintergrund nicht unmittelbar bewusst ist.

Zweck wurden ExpertInnen-Interviews mit den jeweiligen Bürgermeistern sowie anderen AkteurInnen des öffentlichen Lebens, die sich verstärkt mit der Thematik auseinandersetzen, durchgeführt (s. Kapitel 6.2).

Die Art und Weise wie sich das tägliche Zusammenleben zwischen MigrantInnen und Einheimischen gestaltet, was die drängenden Fragen in Hinblick auf Migrationsprozesse auf kommunaler Ebene sind und welche Motive es für eine Ansiedelung von MigrantInnen im ländlichen Raum gibt, wurde mithilfe von *problemzentrierten Interviews* mit MigrantInnen und exemplarisch auch mit Einheimischen erhoben. Mithilfe eines Leitfadens, mit dem durch erzählgenerierende Fragen der Erzählprozess in Gang gebracht werden sollte und der auch als Gedächtnisstütze hinsichtlich der Befragungsschwerpunkte galt, wurden v.a. Fragen zur Herkunft der MigrantInnen erfasst. Weiters bezogen sich die Interviews auf den Themenkreis der Motivation der ZuwanderInnen, sich im ländlichen Raum anzusiedeln, sowie das Zusammenleben in der Gemeinde bzw. Region und Zukunftsfragen¹⁰.

Die Interviews wurden alle im Zeitraum von August bis November 2012 in den beiden Bundesländern durchgeführt. Die ExpertInneninterviews fanden meist an der Arbeitsstelle der ExpertInnen statt, die Interviews mit den MigrantInnen und Einheimischen ebenfalls meist in öffentlichen Räumen (Kaffeehaus, Gemeinde) und in einigen Fällen auch in den Wohnungen der Interviewten. Die Dauer der Interviews variierte zwischen einer halben Stunde und zwei Stunden, je nach Sprachkenntnissen und Redefreude der Befragten.

Der Erstkontakt wurde teilweise über Kontaktpersonen (ÖREK-Partnerschaft „Vielfalt und Integration im Raum“, Schlüsselpersonen der Gemeinden) vorbereitet, die InterviewpartnerInnen wurden vom Erhebungsteam teils telefonisch oder teils über Email angefragt. Während die Anbahnung der Interviews mit ExpertInnen und Einheimischen maximal ein zeitliches Problem aufgrund der Sommerpause und der dichten Terminpläne darstellte und die Interviews mit großem Engagement geführt werden konnten, bereitete die Kontaktaufnahme mit den MigrantInnen größere Schwierigkeiten und war mit einem erhöhten organisatorischen Aufwand verbunden. Die MigrantInnen standen dem Projekt v.a. zu Beginn zum Teil wenig aufgeschlossen gegenüber und betrachteten die Interviews mit großer Skepsis. Nach jahrzehntelanger Teilnahmslosigkeit der Öffentlichkeit an ihrer Problemsituation erschien das plötzlich erwachte Interesse für diese Personengruppe zumindest fragwürdig, sodass zunächst vor dem Gesprächseinstieg eine gewisse Überzeugungsarbeit bzgl. der Befragungsinhalte und –zielsetzungen geleistet werden musste.

Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen, transkribiert und mithilfe des Textverarbeitungsprogramms ATLAS.ti *inhaltsanalytisch* ausgewertet. Durch die offene Fragestellung war es möglich, die subjektive Sichtweise der Befragten deutlich zu machen und ihre Relevanzsysteme zu berücksichtigen. Die Software ATLAS.ti unterstützte die inhaltsanalytische Auswertung durch die strukturierte Kategorisierung nach verschiedenen Themenbereichen. Die Interviewzitate in der nachfolgenden Analyse (s. Kapitel 7) sind jeweils mit den Kürzeln des/r InterviewpartnerIn gekennzeichnet (s. Kapitel 6.2) sowie mit der genauen Markierung der Interviewstelle.

10. Nähere Informationen dazu können aus dem Leitfaden, s. Anhang entnommen werden

6.2 Beschreibung der InterviewpartnerInnen

Insgesamt wurden 61 Interviews mit 67 InterviewpartnerInnen (mit ExpertInnen der verschiedenen Ebenen, MigrantInnen und Einheimischen) durchgeführt (s. Tabelle 9-11).

Der Großteil der Interviews wurde zwar als Einzelinterviews durchgeführt, jedoch fanden einige Befragungen auch in Kleingruppen statt. Im Rahmen des türkischen Väterkreises in Nenzing konnte beispielsweise mit drei türkischstämmigen Vätern wesentliche Fragen des Leitfadens angesprochen und diskutiert werden.

In vier Settings waren darüber hinaus zumindest zwei InterviewpartnerInnen anwesend, die auf die Fragen des Leitfadens eingingen.

Tabelle 9: Gesamtübersicht der Interviews

	Niederösterreich	Vorarlberg	Insgesamt
ExpertInnen (Land, Region u. Gemeinden)	12	14	26
MigrantInnen	13	14	27
Einheimische	4	4	8
Insgesamt	29	32	61

Quelle: Eigene Erhebungen, 2012

Die zitierten Interviews werden den InterviewpartnerInnen mit den folgenden Kürzeln zugeordnet: ExpertInnen beginnen mit dem Bundesland (NO bzw. VO), wobei auch die Landesebene (NOL, VOL), die Regionalebene (NOR, VOR) und Gemeindeebene (NOPe, NOGr, VONe, VOBe) ausgewiesen werden.

MigrantInnen sind mit einem „M“ und dem Kürzel der betreffenden Gemeinde (z.B. MPe), Einheimische mit „EH“ und dem Kürzel der betreffenden Gemeinde (z.B. EHNe) ausgewiesen.

ExpertInnen

Auf Landesebene konnten in Niederösterreich und Vorarlberg insgesamt sechs Interviews durchgeführt werden. Zentraler Ausgangspunkt waren dabei zum einen ExpertInnen der Regionalentwicklung, zum anderen Migrations-, bzw. IntegrationsexpertInnen zu befragen, und deren Strategien, Konzepte und Zusammenhänge sowie Schnittstellen auszuloten (s. Tabelle 10).

Wie auch bei den ExpertInnen der regionalen und kommunalen Ebene konnten durch die Interviews nicht alle relevanten Persönlichkeiten in die Untersuchung miteinbezogen werden, da die zeitlichen und finanziellen Ressourcen beschränkt waren. Es wurde, auch mithilfe der VertreterInnen auf Landeseite jedoch versucht, die wichtigsten Inhalte/Fragestellungen abzudecken.

Tabelle 10: Übersicht der ExpertInneninterviews

Niederösterreich		Vorarlberg	
Landesebene		Landesebene (VOL)	
Abt. Raumordnung und Regionalpolitik		Abt. Gesellschaft, Soziales und Integration, Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten	
Integrationservice Niederösterreich		Abt. Raumordnung und Baurecht (2 Int.)	
		„okay.zusammen leben“, Projektstelle für Zuwanderung und Integration	
Regionale Ebene		Regionale Ebene	
Regionalmanagement Niederösterreich Süd		Regio Vorarlberg/ Telesis	
Leader Management LAG Niederösterreich Süd		Regio Im Walgau	
Kleinregionsmanagement Schneebergland			
Rotes Kreuz, Fachbereich Migration			
Pernitz	Grünbach	Nenzing	Bezau
Lokale ExpertInnen	Lokale ExpertInnen	Lokale ExpertInnen	Lokale ExpertInnen
Bürgermeister	Bürgermeister	Bürgermeister	Bürgermeister
Kindergartenpädagogin	Volksschuldirektorin	Koordinatorin Sprachfreude	Volksschuldirektorin
	Kindergartenpädagogin	Geschäftsführer Offene Jugendarbeit	Geschäftsführer Flüchtlingsheim
	Obmann Volkstanzgruppe	Leiter Väterkreis	Obmann Ehrenamtliche Forschungsplattform Migration

Quelle: eigene Zusammenstellung, 2012

MigrantInnen

Wie im Forschungsantrag festgelegt wurden in jeder der vier Untersuchungsgemeinden zumindest sechs InterviewpartnerInnen mit Migrationshintergrund interviewt. In Nenzing konnte aufgrund der aktiven Mithilfe in der Gemeinde die Anzahl der InterviewpartnerInnen fast verdoppelt werden (s. Tabelle 11).

Insgesamt wurden mit 32 MigrantInnen 27 leitfadengestützte problemzentrierte Interviews durchgeführt (Leitfaden im Anhang). Die interviewten MigrantInnen kennzeichnen sich dadurch, dass sie eine Vielfalt an Herkunftsländern und -situationen mitbrachten. Bereits zu Beginn der Analyse wurde damit deutlich, dass es „den MigrantInnen“ oder „die Migrantin“ nicht gibt und gar nicht geben kann. Unterschiedlichste Ausgangssituationen und Rahmenbedingungen prägen neben der individuellen Persönlichkeitsstruktur den Werdegang, die persönlichen Werthaltungen und ihre Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft.

Trotz der intensiven regionalen Unterstützung gestaltete sich der Zugang zu den MigrantInnen wie bereits weiter oben beschrieben nicht einfach. Zentrale Voraussetzung für das Zustandekommen eines Interviews waren ein oder mehrere Vermittlungspersonen in den Untersuchungsgemeinden. Je stärker diese in einer migrationsrelevanten Organisation oder Initiative vertreten waren, umso besser gestaltete sich die Interviewanbahnung, da die MigrantInnen zu ihnen bereits Vertrauen aufgebaut hatten.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Interviewanbahnung mit MigrantInnen eine große Herausforderung (keine Gesprächsbereitschaft, kurzfristige Absagen, mangelnde Sprachkenntnisse etc.) darstellte, wes-

wegen eine ausgewogene Verteilung nach Alter, Geschlecht oder Herkunftsland bei diesen keine Berücksichtigung finden konnte. Nichtsdestotrotz bilden die InterviewpartnerInnen eine Vielfalt von Herkunftssituationen und Lebenszusammenhängen ab, die in Zusammenhang mit der Studie wertvolle Erkenntnisse lieferten.

Charakterisierung der MigrantInnen

Im Folgenden wird eine kurze Charakterisierung der MigrantInnen in den jeweiligen Untersuchungsgemeinden gegeben. Wie in Tabelle 11 ersichtlich sind etwas mehr als die Hälfte der MigrantInnen weiblich, mehr als zwei Drittel (24 Personen) kamen in erster Generation nach Österreich. Davon sind die meisten ArbeitsmigrantInnen (12 Personen), besonders die männlich türkischstämmigen MigrantInnen erster Generation kamen dabei bereits in den frühen 1970er Jahren nach Österreich. Weitere neun Personen migrierten aufgrund von Heirat bzw. Familiennachzug nach Österreich. Darüber hinaus wurden in der Gemeinde Bezau auch Interviews mit zwei Konventionsflüchtlingen geführt. Die anderen neun Personen wurden bereits in Österreich geboren bzw. migrierten im Kleinkindalter und sind in der Kategorie „2. Generation“ zusammengefasst.

Tabelle 11: Überblick über die Ausprägung zentraler MigrantInnen-Kategorien

	MigrantInnen	davon weiblich	1. Generation Arbeit	1. Generation Heirat*	1. Generation Flucht	2. Generation
Pernitz	8	5	3	4	-	1
Grünbach	7	2	4	1	-	2
Nenzing	11	8	4	2	-	5
Bezau	6	4	1	2	2	1
Insgesamt	32	19	12	9	2	9

*inklusive Familienzusammenführung

Quelle: eigene Erhebungen, 2012

Mit 17 Personen kommen gut die Hälfte der MigrantInnen bzw. deren Eltern aus der Türkei. Das lässt sich zum einen dadurch erklären, dass insbesondere in der NUTS3 Region Niederösterreich-Süd und in Vorarlberg der Anteil der türkischstämmigen MigrantInnen traditionell hoch ist (s. Abbildung 13). Darüber hinaus konnten z.B. in Pernitz Kontakte über den türkischen Kulturverein ATIB geschlossen werden, während in Nenzing die Anzahl der türkischstämmigen Befragten durch die Diskussion mit einem türkischen Väterkreis anstieg. Insgesamt wurden Personen aus zehn Herkunftsländern interviewt: vier Personen sind aus der Slowakei eingewandert, jeweils zwei Personen aus Rumänien, Kroatien und Bosnien sowie jeweils eine Person aus Serbien, Tschechien, der Ukraine, aus Armenien und dem Irak.

Wie Tabelle 12 zur Altersstruktur deutlich macht, waren über die Hälfte der MigrantInnen (17 Personen) zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 31-40 Jahre alt.

Tabelle 12: Altersstruktur der InterviewpartnerInnen

	15-20 Jahre	21-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	50+ Jahre
Pernitz	-	3	4	-	1
Grünbach	-	1	3	3	-
Nenzing	3	1	6	1	-
Bezau	-	-	4	2	-
Insgesamt	3	5	17	6	1

Quelle: eigene Erhebungen, 2012

Bis auf die drei MigrantInnen unter 20 Jahren ist der überragende Anteil der MigrantInnen verheiratet, die anderen immer jeweils eine/r geschieden, getrennt, verwitwet bzw. lebt in einer Partnerschaft. Sie haben zwischen einem (vier Personen) und fünf (eine Person) Kinder, die meisten MigrantInnen haben zwei (10 Personen) oder drei (9 Personen) Kinder. Nichteheliche Lebensgemeinschaften und neue Familienformen wie Patchworkfamilien waren folglich unter den Befragten nicht verbreitet.

Die meisten MigrantInnen sind bereits 15 und mehr Jahre in Österreich (24 Personen), zwölf von ihnen migrierten bereits in jungen Jahren als klassische Gastarbeiter bzw. sind Kinder aus der Gastarbeitergeneration. Von jenen acht MigrantInnen, die weniger als 15 Jahre in Österreich leben (die kürzeste Aufenthaltsdauer war vier Jahre), kamen drei aufgrund von Heirat in die jeweilige Gemeinde, zwei waren Flüchtlinge und drei ArbeitsmigrantInnen.

Im Hinblick auf die Sprachkenntnisse können die MigrantInnen grob in drei Gruppen geteilt werden (s. Tabelle 13).

Tabelle 13: Deutsche Sprachkenntnisse der InterviewpartnerInnen

Deutsche Sprachkenntnisse	Ausgezeichnet	Verständlichkeit gut bis sehr gut	Verständlichkeit weniger gut
Pernitz	2	1	5
Grünbach	2	4	1
Nenzing	6	3	2
Bezau	2	3	1
Insgesamt	12	11	9

Quelle: eigene Erhebungen, 2012

In der ersten Gruppe sind Personen, die über ausgezeichnete Sprachkenntnisse (auch im Dialekt) verfügen, zusammengefasst. Dies sind vor allem, aber nicht nur MigrantInnen der 2. Generation, die bereits in Österreich aufgewachsen sind bzw. im Kindesalter nach Österreich migrierten (12 Personen). Der zweiten und dritten Gruppe werden MigrantInnen zugeordnet, die alle in 1. Generation aufgrund von Arbeit, Heirat oder Flucht nach Österreich zuwanderten, deren Deutschkenntnisse aber stark variieren. In der zweiten Gruppe sind jene Personen verortet, die sehr gut bis gut deutsch verstehen und sprechen, so dass sie sowohl die Interviewfragen ohne Probleme verstanden als auch sich aktiv am Interview beteiligen konnten (11 Personen). In der dritten Gruppe sind jene MigrantInnen zusammengefasst, die dem Gespräch nur schlecht folgen konnten bzw. bei denen eine dolmetschende Person dabei war, die die Fragen und Antworten für sie übersetzte. Es ist jedoch anzumerken, dass die Sprach-

kenntnisse nicht notwendigerweise mit der Dauer des Aufenthalts bzw. mit der selbst empfundenen Integration korrelieren.

Hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der InterviewpartnerInnen, wird zwischen folgenden Bildungsabschlüssen differenziert.

- ◆ 15 Personen haben ihre Ausbildung im Herkunftsland abgeschlossen (Dreher, Schweißer, Schlosser, Polizist, Krankenschwester, Buchhalterin, Automechaniker, etc.). Davon arbeiten nunmehr sieben Personen als Hilfsarbeiter oder in ungelernten Tätigkeiten (Security, Paketdienst, Hilfsarbeiter im produzierenden Gewerbe, Gastgewerbe, etc.).
- ◆ Fünf Personen haben ihre Ausbildung in Österreich abgeschlossen (HTL in Wiener Neustadt, Koch, OP-Gehilfin, Bürokauffrau). Sie arbeiten innerhalb ihrer Berufsfelder oder aber in einem anderen adäquaten/ qualifizierten Beruf.
- ◆ Fünf Personen haben als höchsten Bildungsabschluss die Pflichtschule in ihrem Herkunftsland und vier weitere Personen in Österreich abgeschlossen. So sie derzeit beschäftigt sind (nicht karnziert), arbeiten sie zumeist als HilfsarbeiterInnen oder in angelernten Berufen. Eine Person konnte sich in Österreich im Sozialbereich weiterbilden.
- ◆ Drei Personen befinden sich noch in Ausbildung (Handelsakademie und Handelsschule).

Insgesamt waren zwei Personen arbeitslos und einer in Pension. Somit spiegelt sich auch in unserer Stichprobe das Faktum wieder, dass eine Vielzahl der MigrantInnen (v.a. aus der ehemaligen Gastarbeitergeneration) nach wie vor beruflich schlechter gestellt sind/ geringer qualifizierte Tätigkeiten, die nicht ihrer Ausbildung entsprechen, ausüben.

Einheimische

Um exemplarisch auch die Sicht der Einheimischen auf Migrations- und Integrationsprozesse zu dokumentieren, wurden je eine weibliche und eine männliche Person pro Untersuchungsgemeinde befragt.

Somit wurden acht Leitfadeninterviews mit Einheimischen im Alter von 29 bis 65 Jahren durchgeführt. Diese Interviews bieten einen Einblick, wie die Thematik Migration und Integration in der Gemeinde diskutiert wird, welche Relevanz das Thema überhaupt hat und welche Schnittstellen/ Berührungspunkte es zwischen Einheimischen und MigrantInnen auf Gemeindeebenen gibt. Auch hier muss nochmal darauf hingewiesen werden, dass es sich aufgrund der Anzahl der InterviewpartnerInnen nur um Eindrücke handeln kann. Eindrücke, die allerdings auch die Stimmung in den Gemeinden einfangen können und so Auskunft liefern über den Aspekt des Zusammenlebens zwischen den MigrantInnen und Einheimischen (siehe nachfolgende Kapitel).

6.3 Zusammenfassung der Interviewerfahrungen

Das Kapitel beabsichtigt die Erhebungsbedingungen und Herausforderungen in ihrer Vielfalt erkennbar zu machen. Beim Zugang zu den MigrantInnen war das Erhebungsteam weitgehend auf die Unterstützung von Kontaktpersonen angewiesen, dementsprechend war dem Streben im Erhebungsdesign ein ausgewogenes Abbild unterschiedlicher Gruppen und Perspektiven hinsichtlich der Integrationsansätze sichtbar zu machen, Grenzen gesetzt und mitunter schwer realisierbar. Grundsätzlich kommen stärker

angepasste und redegewandtere Personen (auch aus dem Kreis der MigrantInnen) leichter zu Wort als Personengruppen, die sich weder in ihrer Muttersprache noch in Deutsch so gut ausdrücken können. Der Umfang der Studie erlaubte es jedoch nicht, diesen Verzerrungen stärker als durch die bewusste Artikulation der Problematik und die Suche nach unterschiedlichen GesprächspartnerInnen entgegen zu wirken.

Aus der Komplexität der Fragestellung und dem öffentlichen Diskurs wird verstärkt auf die Probleme im Zusammenhang mit Integrationsprozessen fokussiert. Eine Betrachtung von Aktionen und Potenzialen muss demnach immer erst bewusst gesucht werden. Die zugrundeliegende Skepsis in der Werthaltung vieler InterviewpartnerInnen beeinflusst vielfach die Interviewgestaltung und die Ausrichtung der Interviews auf Potenziale und Perspektiven der Regionalentwicklung.

Die Einordnung der MigrantInnen in bestimmte Gruppen der ZuwandererInnen stößt, vor allem bei jenen, die bereits länger zugewandert sind bzw. in 2. Generation hier leben, mitunter auf Befremden. Viele versuchen sich von dieser klaren Einteilung abzugrenzen und drücken ein völlig anderes Bild ihres Identitätsverständnisses (hinsichtlich nationaler oder ethnischer Zugehörigkeit) aus. Die weiteren Auswertungen sind zwar von der Suche nach den spezifisch für MigrantInnen auftretenden Problemen und Möglichkeiten geleitet, sollen jedoch auch immer wieder diese Veränderungen der Zugehörigkeit in die Untersuchung einbeziehen.

7. Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs – dargestellt anhand von vier Untersuchungsgemeinden in Niederösterreich und Vorarlberg

„Wandern ist eine Bewegung zwischen festen Punkten; dazu gehört ein Ort der Herkunft und der Ankunft – und die Kenntnis der Wegstrecke. Migration dagegen ist Wanderschaft ohne sichere Rückkehr oder gewisse Ankunft. Der Weg selbst eröffnet die Orte des Wohnens; und ruhen die Füße, ist doch das Gemüt ratlos. Die Welt im Kopf verliert ihren festen Halt- und Angelpunkt: kein Ursprung – kein Zentrum - kein Ziel“ (Chambers 1996, S.IX).

7.1 Ankommen: Auf dem Weg zu einer „Willkommenskultur“

Wie in der statistischen Analyse und der Regionsbeschreibung beschrieben, weisen die InterviewpartnerInnen mit Migrationshintergrund verschiedene Herkunftssituationen und unterschiedlichste Lebenserfahrungen auf. Sei es, dass sie aufgrund der Arbeit nach Österreich gekommen sind, sei es, dass sie im Zuge des Familiennachzuges oder auf Grund ihrer Heirat hier hergezogen sind oder dass schon hier geboren und aufgewachsen sind (s. Kapitel 6). Wenngleich sie also statistisch als eine Bevölkerungsgruppe zu erfassen sind, so deutet diese große Diversität der Herkunft auf eine immense Breite unterschiedlicher Erfahrungen und kultureller Hintergründe.

Diese Vielfalt äußert sich auch darin, wo sich MigrantInnen unmittelbar nach ihrer Einreise zuerst niederlassen. Natürlich ist beim Familiennachzug und der Zuwanderung aus Anlass der Heirat der räumliche Bezugspunkt für die Einwanderung vorgegeben. Bei den ArbeitsmigrantInnen und auch den „MigrantInnen der 2. Generation“ sind aber meist mehrere Wohnortwechsel und auch häufigere Wechsel der Wohnsitzgemeinde zu verzeichnen. Die statistische Analyse hat die starke Relevanz der Wanderbewegungen bei MigrantInnen durch das hohe Maß der Wanderungsintensität belegt (s. Kapitel 3.3). Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, dass Ihnen bei der Ankunft in der Gemeinde keine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der Gemeinde zuerkannt wurde. Im Falle von HeiratsmigrantInnen gab es eine/n hilfreiche PartnerIn, die den ZuwandererInnen bei Formalitäten zur Seite stehen konnte. In anderen Fällen bekamen die MigrantInnen bei der Anmeldung in der Gemeinde eine mündliche Einführung in die örtliche Infrastruktur (Ärzte, Schule, Kindergarten), vor allem, wenn die betreffenden Personen über gute Deutschkenntnisse verfügen. Im Falle fehlender Deutschkenntnisse fehlten aber gerade diese Informationen sehr oft. Hinweise auf geeignete Sprachkurse und Unterstützungen für diese wurden nur in seltenen Fällen gegeben und auch Informationen (in anderen Sprachen) zu Sprachkursen lagen in der Gemeinde nicht auf. Im Zuge der Interviews wird diese Situation bei den ersten Kontakten in der „neuen“ Gemeinde im Nachhinein besonders von jenen MigrantInnen bedauert, die mit geringen Sprachkenntnissen in die Gemeinde gezogen sind.

Die Erhebungsarbeiten in den beiden Studienregionen haben die Situation des Ankommens und die damit verbundenen Schwierigkeiten ausdrücklich thematisiert. Neben den allgemeinen sozialen Aspekten der fehlenden Vertrautheit in der neuen Umgebung wurden insbesondere die Probleme im sprachlichen Verständnis artikuliert. Generell war die Unterstützung durch Sprachkurse in der Vergangenheit (gerade in den ländlichen Gebieten) sehr gering und auch trotz Zunahme entsprechender Angebote ist die Information über geeignete Sprachkurse noch immer beschränkt. So wird vor allem in den beiden niederösterreichischen Untersuchungsgemeinden von den InterviewpartnerInnen auf den Mangel an Informationen zu Sprachkursen hingewiesen. Dies macht auch folgender Interviewpartner deutlich, der sich über die fehlende Information bzw. über das mangelnde Angebot an Deutschkursen für seine Frau beklagt, die als Heiratsmigrantin aus der Türkei direkt in die Gemeinde Grünbach gekommen ist:

I: Gab es für sie (ihre Frau) irgendeine Unterstützung von der Gemeinde im Hinblick darauf, da könnte sie einen Sprachkurs machen?

*IP: Nein, also das ist z.B. so ein Thema, was ich überhaupt nicht verstehe. Es wird eigentlich so schwer wie möglich gemacht, Deutsch zu lernen. **Es gibt nicht einmal irgendwo einen Kurs**, und wenn ich ihn bezahlen möchte, nicht einmal da kriegt man eine gescheites Angebot (MGr_30; 25:46).*

Tatsächlich sind in den beiden untersuchten niederösterreichischen Gemeinden kaum Informationen zu Sprachkursen in der Gemeinde erhältlich, niederschwellige Kurse finden nur sehr sporadisch statt und Kursangebote in den nächstgelegenen größeren Gemeinden liegen nur vereinzelt auf. Wenn vorhanden, dann ist die Information nur in deutscher Sprache verfügbar. Im Vergleich dazu hat sich in einigen Gemeinden Vorarlbergs (u.a. auch in Nenzing) in den letzten Jahren eine verstärkte Befassung mit der Rolle des Spracherwerbs ergeben. Auch für Neuankömmlinge stellt sich daher dort die Situation anders dar. Trotzdem sind auch dann erhebliche persönliche Anstrengungen seitens der MigrantInnen erforderlich. Obwohl mit dem Projekt „Sprachfreude Nenzing“ versucht wird, die einseitige Zuweisung der Integrationsbemühungen an die MigrantInnen abzubauen, ist diese Werthaltung in der Bevölkerung noch immer sehr verbreitet.

Noch weniger wird beim Zuzug auf Fördermöglichkeiten (z.B. Kinderbetreuungsgeld, Wohnbeihilfe, etc.) und die Teilnahme an Gemeindeaktivitäten (Vereine, Festveranstaltungen, Anknüpfungspunkte für ZuwandererInnen, etc.) von Seiten der Gemeinden hingewiesen. In den Interviews wurde durchaus Interesse und Bedarf von den MigrantInnen bekundet, solche Beteiligungsmöglichkeiten besser kennenzulernen und zu nutzen. Viele der in den Interviews geäußerten Erfahrungen liegen allerdings schon Jahre zurück und reflektieren daher nicht mehr den aktuellen Stand. Trotz dieser „formalen“ Mängel bei der Ansiedlung verweisen die MigrantInnen jedoch darauf, dass sie nicht unfreundlich empfangen wurden. Zweifellos hätten Hilfestellungen für einen leichteren Zugang zum sozialen Gemeindeleben (Sprachkurse, Informationen zu Vereinen, Feste, etc.) oder im Hinblick auf administrative Erfordernisse und ihre rechtliche Lage die erste Phase des Ankommens in der neuen Umgebung maßgeblich erleichtert.

Häufig wird darauf verwiesen, dass MigrantInnen entsprechende Leistungen auch einfordern und nachfragen müssen, was oft auf Grund fehlender Information, sozialer Distanz oder kultureller Missverständnisse nicht ausreichend passiert. Allzu leichtfertig wird dabei ein ausgeprägtes „Kundenverhalten“ nach dem vorherrschenden Kulturverständnis erwartet.

IP: Da liegen Flyer für verschiedene Bereiche auf, ob im Sozialbereich oder sonst wo, aber meistens ist es so, diese Leute kommen einfach zur Auskunft und dann muss man ihnen weiterhelfen (VOBe_01; 2: 51).

Es wird einerseits darauf verwiesen, dass verschiedene Flyer und Informationsmaterial im Bürgerservice bzw. in der Gemeinde aufliegen, andererseits wird insbesondere in kleinen Gemeinden (wie beispielsweise in Grünbach, Niederösterreich) Wert darauf gelegt, jeden einzelnen Zuwanderer, jede einzelne Zuwandererin persönlich zu begrüßen, ins Gemeindeleben einzuführen und mit der örtlichen Infrastruktur vertraut zu machen. Die schriftlichen Informationen sind in der Regel nur in deutscher Sprache verfügbar, genauso wie für eine persönliche Beratung Deutschkenntnisse notwendig sind. Mit Ausnahme von Nenzing, wo eine Willkommensmappe für ZuwandererInnen angedacht wird, besteht auch wenig Bewusstsein darüber, dass im Sinne einer positiven Willkommenskultur vielfältige Möglichkeiten ergriffen werden können, ZuwandererInnen aus dem Ausland freundlich und offen willkommen zu heißen.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch eine Schulung der Gemeinde-MitarbeiterInnen, die für den ersten Kontakt zuständig sind, von Vorteil, um mit dabei möglicherweise auftretenden kulturellen Unterschieden und sprachlichen Schwierigkeiten besser umgehen zu können.

IP: Und da geht es sicher auch darum, das Willkommen anders zu organisieren, das ist ein ganz wichtiges Thema, egal, wer es ist. Und diese Offenheit auch zu vermitteln, dass sie jederzeit wieder gern gesehen sind, wenn sie irgendeine Frage haben, das ist sicher wichtig (NOL_02; 17:24).

Es erscheint wichtig, dass die Herkunft und die geringen Sprachkenntnisse in Deutsch nicht in dieser Phase des Ankommens bereits zu einer Barriere für die „Integration“ bzw. für ein von Respekt und Anerkennung geprägtes Zusammenleben werden. Die persönliche Ansprache der MigrantInnen und das Eingehen auf die Person sind dabei sehr wichtig. Wie ein/e ExpertIn beschreibt, ist dies sehr stark von der Haltung der auskunftgebenden Personen abhängig:

IP: Ich geh zum Bürgerservice, ich kann wen unheimlich Netten erwischen, der mir das Gefühl gibt, du bist willkommen, du kannst wiederkommen und ich gebe dir die (benötigten) Informationen. Ich kann aber (auch) jemanden erwischen, der sagt, aha, wie heißen Sie? Gut Sie sind angemeldet, danke, auf Wiedersehen! Und ich habe das Gefühl, ich gehe nie wieder (dort) hin (NOL_02; 17:24).

Handlungsbedarf

Die Haltung, dass MigrantInnen Unterstützungsleistungen und Informationen selbst nachfragen müssen, sollte überdacht werden, stattdessen ist ein aktives Zugehen auf Neuankömmlinge zu unterstützen. Initiativen und Maßnahmen einer Willkommenskultur, die gerade in der Ankommensphase auf die ZuwanderInnen zugehen, sind Teil eines dynamischen Prozesses, sie bedürfen aber immer auch der strukturellen Absicherung und Verankerung (Schader Stiftung 2011). Eine Bewusstseinsänderung muss durch entsprechende beispielhafte Aktionen und ein wenig formalisiertes Angebot an Kontaktmöglichkeiten in einer Gemeinde sichtbar gemacht werden.

Mögliche Elemente einer solchen Strategie sind:

- ◆ Willkommens- oder Infomappe über alle relevanten Themen der Gemeinde (mehrsprachige Ausgabe zur Dokumentation des Respektes der verschiedenen Herkunftskulturen und für eine erhöhte Wertschätzung und Akzeptanz),
- ◆ AnsprechpartnerIn bzw. spezielle Anlaufstellen für MigrantInnen in der Gemeinde bzw. auf interkommunaler Ebene (z.B. interkommunale Integrationsbeauftragte),
- ◆ Aufbau und Verfügbarkeit eines Dolmetscherpools (die Organisation kann auf regionaler Basis stattfinden; s. Programmschiene „BrückenbauerInnen“ im Programm „mehr Sprache“ in Vorarlberg),
- ◆ Veranstaltung von Festen, Abenden für ZuwandererInnen (auch auf interkommunaler und regionaler Ebene),
- ◆ MentorInnen für MigrantInnen oder „Integrationsbuddys“ (siehe Fallbeispiel).

Fallbeispiel: „Miteinander leben – voneinander lernen“

Unter diesem Motto des Vereins IMPULSE Krems sind sogenannte „Integrationsbuddys“ aktiv im Einsatz. Diesen „Kumpeln“ – so die deutsche Übersetzung – sind Integration und ein positives Miteinander im Alltag wichtige Anliegen. Sie begleiten Kinder, Jugendliche und Familien in ihrem Lebensalltag, helfen beim Lernen, begleiten Kinder in ihrer Freizeit, bieten Orientierungshilfe bei Behörden- und Arztwegen oder der Arbeitssuche, bringen persönliches Engagement in Kulturvereine ein, tauschen sich bei gemeinsamen Festen und Aktivitäten aus, lernen Lebensweisen fremder Kulturen kennen oder sind einfach nur Ansprechpartner und zum Reden da. Der Zugang der Buddys zu Menschen aus anderen Kulturen kann also sehr unterschiedlich sein, abhängig von den Bedürfnissen der jeweiligen Familien und den Zeitressourcen der freiwillig Tätigen. Wichtig für eine Vertrauensbildung ist der regelmäßige Kontakt zwischen den Beteiligten, etwa einmal pro Woche (Beispiel Integrationsbuddys Krems, 2011).

7.2 Wohnen: in der ländlichen Gemeinde

In Österreich hat die Zuwanderung aus dem Ausland im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen (s. statistische Analyse Kapitel 2 und 3). In diesem Zusammenhang interessieren nun insbesondere die Gründe für das veränderte räumliche Verhalten. Im Einzelnen geht es darum zu analysieren, warum MigrantInnen nun vermehrt auch in ländliche Regionen wandern, welche Motivation dem Wanderungsverhalten der MigrantInnen zugrunde liegt und was ausschlaggebend dafür ist, dass sie auch in den ländlichen Regionen bleiben. Aussagen zum Wanderungsverhalten werden zunächst aus der Sicht der MigrantInnen beschrieben, um anschließend auch die Perspektive von Einheimischen und ExpertInnen zu erläutern.

Ein weiteres Untersuchungsinteresse betrifft die kleinräumige Verteilung im Raum. Es wird daher auf Hinweise zu Segregationstendenzen eingegangen und Bewertungs- und Handlungsalternativen hinsichtlich der räumlichen Konzentration von Bevölkerungsgruppen diskutiert.

Gründe für die Zuwanderung in ländliche Regionen

Sicht der Migrantinnen

Beweggründe für die Zuwanderung und Wohnsitzwahl können an Hand der Interviews in den vier Untersuchungsgemeinden exemplarisch beschrieben werden. Sie lassen sich bei den MigrantInnen im Wesentlichen auf vier Hauptkategorien konzentrieren, denen jedoch im zeitlichen Verlauf unterschiedliche Bedeutung zukommt:

- ♦ Wahl des Arbeitsplatzes
- ♦ Wunsch nach engen sozialen Kontakten (Leben in der „Community“)
- ♦ Familienzusammenführung und Heirat
- ♦ Verfügbarkeit von Wohnraum

Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die meisten interviewten MigrantInnen nicht erst in den letzten Jahren zugewandert sind, sondern schon länger in Österreich wohnhaft sind. Es ging daher in den Gesprächen verstärkt auch darum, wie sie die erste Zeit nach ihrer Ankunft in der Region/Gemeinde erlebt haben, warum sie heute noch in diesen ländlich strukturierten Gemeinden wohnen und was sie an ihrer Gemeinde besonders schätzen.

In den 1970er Jahren war im Zuge der Gastarbeiterwanderung fast ausschließlich das Finden eines **Arbeitsplatzes** maßgeblich für die Migration auch in ländliche Regionen. Dieser Hauptgrund für die Zuwanderung wird aber in vielen Fällen durch den Wunsch verstärkt am neuen Wohnort in einer vertrauten Umwelt einer „Community“ leben zu können, die stark von der Herkunftskultur geprägt ist. Das Vorhandensein von vertrauten **sozialen Kontakten (bzw. einer ethnischen Community)** ist demgemäß in vielen Fällen eng mit der Migrationsanlass, der Arbeitsplatzwahl, verknüpft. Für einige InterviewpartnerInnen ist dies der entscheidende Grund für die Wahl des Wohnortes gewesen. So war dies für ältere Interviewpartner, aber auch für einige Väter von InterviewpartnerInnen ausschlaggebend, warum sie in die jeweilige Gemeinde gezogen sind.

IP: Da waren nur Männer am Anfang da. (Wichtig war), dass sie Arbeit finden, dass sie wirklich eine Arbeit haben und dann ein Haus mieten und dann dürfen die Familien kommen (...) Mein Vater hat einen Freund gekannt, der in Felixdorf gewohnt hat. Und dann ist er auch gekommen (MPe_06; 18:5).

Die zentrale Kategorie in diesem Zusammenhang stellen die sozialen Kontakte dar, über die vor allem ein erster Zugang zum Arbeitsplatz erstellt werden konnte und damals wie heute in vielen Fällen eine zentrale Bedeutung für die (erste) Migrationsentscheidung und weitere Wohnortveränderungen haben. In fast allen Interviews wird von Brüdern, Cousins und anderen Verwandten (alle männlich) berichtet, die bereits in Österreich wohnten und eine erste Unterkunft anbieten konnten. Durch sie war auch eine Hilfestellung beim Zugang zu Behörden und bei der Arbeitsplatzsuche gegeben. Sie boten damit einen wichtigen Anker im Zuzugsland. Solche „**Ankerpersonen**“ werden auch in der Literatur oft als zentrales Element von Migrationsbewegungen genannt (Friedli 2007, Szerbak-Zeis 2009). In jüngster Zeit werden diese Erfahrungen aus früheren Zuzugsbewegungen beispielsweise für die Konzeption von MentorInnen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (caritas vorarlberg), welche diese Bezugspersonen in ganz besonderem Ausmaß benötigen, genutzt.

I: Und warum sind Sie gerade nach Pernitz oder in den ländlichen Raum gekommen und nicht nach Wien oder in eine andere Stadt?

*IP: Auch wegen meines Cousins. Er hatte eine Wohnung in Gutenstein. Als ich aus Rumänien gekommen bin, **wo sollte ich schlafen?** Auf der Straße oder so etwas Ähnliches? Er kam mir zu Hilfe, gab mir zum Schlafen, Meldezettel, alles (MPe_09; 4:18).*

Durch das Eingebundensein in bereits vorhandene soziale Netze im Zielland wird die Wohnungs- und Arbeitssuche vor Ort erleichtert. Die ZuwandererInnen profitieren davon, dass die jeweiligen Kontaktpersonen über Informationen zu wichtigen Arbeits- und Lebensbedingungen verfügen und für sie damit die Kosten der Migration deutlich senken.

Ergänzend dazu stellt die Zuwanderung aufgrund von **Familienzusammenführung bzw. Heirat** mit einer/m Einheimischen einen dritten wichtigen Grund der Zuwanderung dar. Waren es anfangs vor allem Frauen und Kinder, die ihren Männern nachgezogen sind, so sind es in den letzten Jahren auch verstärkt Männer, die nach Österreich einheiraten.

In Fällen der Familienzusammenführung ist das oben erwähnte Unterstützungsnetz im Zielland noch enger und die MigrantInnen können verstärkt auf die Hilfe im engsten Familienkreis zählen, sei es im Hinblick auf Sprachkenntnisse, Hilfe bei Behördengängen, bei der Arbeitssuche usw.

IP (Übersetzer): Er sagt, seine Frau kam als erste hier her, das sind jetzt 16 Jahre. Er ist vor 10 Jahren gekommen und ist seither hiergeblieben (MNe_18+; 3:15).

Also er sagt, er hat keine Hilfe bekommen von der Gemeinde. Aber er sagt, er ist jetzt überall auch mit der Frau hingegangen, und wenn es was gegeben hat, dann hat die Frau einfach für ihn gesprochen (MNe_18+; 12:5).

Als vierter Grund für die Zuwanderung ist die **Verfügbarkeit von Wohnraum** in der jeweiligen Gemeinde zu werten. Dies wird vor allem in den beiden niederösterreichischen Gemeinden sehr häufig als Hintergrund für die Zuwanderung angegeben, da die MigrantInnen hier entweder eine günstige Wohnung oder auch ein ganzes Haus mieten bzw. ein Haus, zumeist im Familienverband, kaufen konnten.

*IP: Ja genau (das ist so). Wir haben ein Haus gekauft in Pernitz. **Ja, wir wohnen alle gemeinsam darin.** (...) Mein Schwager wohnt hinten und wir wohnen vorne.*

I: Also das Haus ist geteilt.

IP: Ein ganz großer Garten, vorne wohne ich und hinten mein Schwager (MPe_06; 2:15).

Wie bereits erwähnt, sind sehr viele InterviewpartnerInnen bereits mehrere Male umgezogen, zumeist innerhalb der betreffenden Region. Das unterstreicht auch die Ergebnisse der statistischen Analyse, nach der Personen ausländischer Herkunft im Verhältnis zur „einheimischen“ Bevölkerung (zumindest in der ersten Phase des Zuzugs) häufiger ihren Wohnsitz wechseln. Die Hauptursachen dafür liegen daran, dass entweder der Arbeitsplatz verloren und damit oft auch die Unterkunft gekündigt wurde, die Familiengröße sich aufgrund von Familiennachzug veränderte oder, wie mehrfach der Fall, kurzfristige Mietverhältnisse einen wiederholten Wohnortwechsel nach sich zogen.

IP: Also ich bin in Tisis auf die Welt gekommen, dann sind die Eltern nach Muntlix, dann nach Sulz, nachher nach Koblach, Göfis, Gais, und nachher bin ich da jetzt endlich (in Nenzing angekommen) (MNe_16; 1:37).

Grundsätzlich wächst aber auch bei den MigrantInnen wie bei den Einheimischen nach langjährigem Aufenthalt der Wunsch ein Einfamilienhaus im Eigentum zu erwerben. Dieser Wunsch lässt sich in vielen Fällen über renovierungsbedürftige Häuser, die zum Teil in jahrelanger Arbeit saniert werden, realisieren. Aufgrund der finanziellen Belastung, die ein Hauskauf und eine Renovierung mit sich bringen, gelingt dies eher im Familienverband bzw. in einem späteren Lebensabschnitt.

IP: Aber das mit dem Haus, dass man ein altes Haus kauft und renoviert, das gibt es in Vorarlberg auch. Also ich kenne da sehr viele Beispiele, wo man wirklich Bruchbuden gekauft hat, und dann wirklich jahrelang (renoviert) und dann am Schluss halt drei, vier, fünf Familien in diesem Haus wohnen. Und dieses Haus ist dann später, also meist über 30 Jahre abzuzahlen. Gemeinsam aufbauen und gemeinsam abzahlen (...). (MNe_18+; 17:2).

IP: (Wir sind) jetzt in einer Wohnung, sicher möchten wir mit 4 Kindern ein großes Haus auch mit Garten, sicher, aber das ist schon ...

I: Das ist jetzt noch nicht jetzt aktuell?

IP: Nein, später möchten wir schon ein Eigentums Haus haben mit Garten (MNe_16; 33:19).

Wenn im jeweiligen Wohnort auch eine entsprechende Infrastruktur zur Verfügung steht (Kindergarten, Schule, Nahversorgung), dann wird dies von einigen MigrantInnen durchaus als Pluspunkt vermerkt, während fehlende Infrastruktur (beispielsweise die wenig zufriedenstellende Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln) sich generell negativ auf die Bereitschaft auswirken, in einer ländlichen Region zu wohnen.

Als Gründe, **warum MigrantInnen in ländlichen Gemeinden bleiben**, werden neben dem bereits oftmals erworbenen Eigenheim vor allem sogenannte „weiche“ Faktoren wie das Eingebundensein in soziale Netzwerke und die „engen sozialen Kontakte“ vor Ort (Familie, Nachbarschaft, Freundschaften, etc.) sowie die „Liebe zum Landleben“ genannt. Diese Vorzüge sind aber nur ausreichend unter der Voraussetzung, dass Arbeitsmöglichkeiten vorhanden und erreichbar sind und auch eine entsprechend attraktive Wohnsituation gegeben ist. Mehrfach wird seitens der MigrantInnen angesprochen, dass für sie das tägliche „Grüßen“ auf der Straße von großer Bedeutung ist und sie sich dadurch auch von den anderen EinwohnerInnen akzeptiert und angenommen fühlen. Im Gegenzug dazu wird ein explizites „Nicht-Grüßen“ als sehr negativ und unfreundlich (ausländerfeindlich) und als Affront wahrgenommen.

IP: Ich habe gemerkt, wenn ich nach Wien fahre, es grüßt niemand. Das gefällt mir nicht, aber wenn ich hier auf die Straße gehe, jeder grüßt dich und du kennst viele Leute (MPe_05; 16:9).

Viele MigrantInnen definieren sich selbst als „keine Stadtmenschen“ (MBe_24; 2:13) und vermitteln ihr Bild der Stadt, dass es „dort immer so laut und hektisch“ ist (MGr_04; 17:35). Oft haben sie schon in ihrem Herkunftsland in einem Dorf gelebt. Natur, Landschaft und Ruhe werden als wichtige, positive und qualitätssteigernde Eigenschaften des Landlebens definiert. Es ist für viele von ihnen auch

erstrebenswert, dass ihre Kinder in dörflicher Sicherheit und behütet aufwachsen. Daneben werden Unzulänglichkeiten, wie die Abwesenheit von Infrastruktureinrichtungen (v.a. Einkaufsmöglichkeiten, weiterführende Ausbildungseinrichtungen, Gesundheitsversorgung, Verfügbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel), allerdings immer in Abhängigkeit von der Situation der persönlichen Erreichbarkeit, als gegeben hingenommen. Von hoher Bedeutung sind jedoch das subjektiv hohe Sicherheitsempfinden und eine Basisinfrastruktur vor Ort, die sich auf Kinderbetreuung, Volksschule und primäre Nahversorgung bezieht.

IP: Es ist schon angenehm, ist schon klar, weil die Kinder kennen sich und gehen gemeinsam in die Schule und man muss nicht Angst haben, die Kinder alleine auf die Straße laufen zu lassen, weil die Nachbarn kennen wir hier alle (MNe_14; 28:15).

Sicht der ExpertInnen und Einheimischen

MigrantInnen wie Einheimische haben ähnliche Bedürfnisse, wenn es darum geht, sich in einer ländlichen Gemeinde niederzulassen. Diese Übereinstimmung der Sichtweise bzgl. des Wohnortes in ländlichen Regionen wird durch die verschiedenen Interviewebenen teilweise bestätigt, teilweise differenziert. Die ExpertInnen merken an, dass v.a. Arbeitsplätze vorhanden sein sollten, die notwendige Infrastruktur, wie Nahversorgung, Kinderbetreuung und Schulen zur Verfügung stehen müssten, der Wohnungsmarkt leistbar und die Wohnqualität gut sein sollte, damit Menschen in ländliche Gemeinde zuwandern. Aus diesem Bündel an Komponenten wird dem Wohnungsmarkt im Vergleich zu den Arbeitsmöglichkeiten vor Ort eine zunehmend größere Bedeutung zugesprochen. Die Suche nach adäquatem und leistbarem Wohnraum zieht MigrantInnen wie Einheimische aus den Arbeitszentren (Bsp. Wiener Neustadt) in die weitere Umgebung, wo die Möglichkeiten, ein Eigenheim zu erwerben oder günstigere Wohnmöglichkeiten zu finden, größer sind:

*IP: Jetzt ist die Motivation in kleine Gemeinden zu gehen meistens bisher eine jobbedingte gewesen. Mittlerweile merkt man, dass sie (die MigrantInnen, Anm.d.Verf.) Häuser wollen, Eigentum wollen und dass natürlich auch das Geld eine Frage spielt. Wenn ich drei Gemeinden weiter gehe, aus der zentralen Lage (hinaus), wird es billiger. (...) **Also diese ländlichen Gemeinden, die sucht man ja nicht wegen der Arbeitsplätze, sondern die sucht man oft wegen der Wohnmöglichkeit** (NOL_02; 17:23).*

Ein wichtiger Grund für die Wahl einer ländlichen Gemeinde als Wohnstandort wird von ExpertInnen und Einheimischen auch im Vorhandensein von sozialen Kontakten zu Personen aus dem Herkunftsland bzw. der **ethnischen Community** gesehen. Sie heben hervor, dass **„so eine Community, dass die natürlich eine gewisse Sogwirkung (...) hat“** (EHBe_07; 33:5). Wie oben angemerkt, legen soziale Kontakte bzw. „Ankerpersonen“ vielfach den Grundstein, in eine bestimmte Gemeinde zu ziehen und sich dort niederzulassen. Ist keine ethnische Community vorhanden, dann beschreiben auch die betroffenen MigrantInnen, die beispielsweise aufgrund der Heirat mit einer/m Einheimischen in die Gemeinde gezogen sind, die Phase des Eingewöhnens und Zurechtfindens als einen besonders beschwerlichen und langwierigen Prozess.

Neben der Fülle an Grundbedingungen für die Ansiedlung in einer ländlichen Region, wirkt das Fehlen von Bezugspersonen demnach negativ auf die Bereitschaft in ländliche Regionen zu ziehen. Daher gibt

es in vielen ländlichen Gemeinden oft nur wenige MigrantInnen und diese stammen zuweilen auch aus der gleichen Herkunftsregion.

IP: Also in gewissen Bereichen gibt es einfach gar keine Migranten, weil sich dort einfach niemand hingewagt hat. Und sobald sich ein paar hinwagen, wagen sich noch mehr und noch mehr und irgendwann gibt es eine kleine Gemeinde. Aber es gibt z.B. auch im Rheintal, gibt es Gegenden, da leben türkische Migranten nur aus einer bestimmten Region aus der Türkei, weil das eben auch so eine Anziehungskraft hat, ich will halt dort sein, wo auch Gleichgesinnte oder Menschen aus derselben Region, mit derselben Kultur und mit derselben Sprache leben (VONe_04; 10:20).

Auf der anderen Seite merkt ein/e ExpertIn an, dass sich jene MigrantInnen, die in ländlichen Regionen und Gemeinden leben, zunehmend von ihrer ethnischen Community emanzipieren und auch in solche Gemeinden ziehen, wo sie weniger auf sozialen Rückhalt ihrer Landsleute zählen können, sich also auf neues Terrain wagen.

IP: Und ich glaube, die haben sich jetzt so weit entwickelt und vielleicht auch in der Gesellschaft schon so weit integriert, dass sie jetzt auch am Land schon integriert werden (NOGr_03; 7:15).

Für viele ist im Zusammenhang mit der ethnischen Community auch das Vorhandensein einer religiösen Infrastruktur bedeutend, die insbesondere für türkischstämmige MigrantInnen islamischen Glaubens als besonders wichtig erachtet wird. Öffentliche religiöse Gebäude stellen Treffpunkte für sie dar und durch die Moscheen ergeben sich viele Kontakte zu „eigenen Landsleuten“. Der Kontakt zu Bezugspersonen vermittelt Hilfeleistungen und Unterstützungsdienste und natürlich kann die Ausübung der eigenen Religion (den Regeln entsprechend) gerade in der Phase der Zuwanderung eine bedeutende moralische und soziale Unterstützung bedeuten.

IP: Zum Beispiel am Sonntag, da war ein Fest, wo einfach die Männer in die Moschee gehen. Die sollten in die Moschee gehen und einfach in der Gemeinschaft ein Gebet verrichten (...) Und wenn man natürlich irgendwo auf dem Land (ohne Moschee, Anm.d.Verf.) lebt, hat man diese Möglichkeit nicht (VONe_04; 10:20).

Bleibedauer

Sind die MigrantInnen einmal seßhaft geworden, sprich, sie haben ihre Familien nachgeholt und/oder Eigentum erworben, bleiben sie entsprechend ihrer Arbeits- und Wohnsituation nach Möglichkeit in der Gemeinde und wollen auch in Zukunft die Gemeinde nicht verlassen oder weiterziehen.

I: D.h. Sie wollen auch in Österreich bleiben?

IP: Mhm.

I: Hier in Nenzing, nehm ich mal an?

IP: Ja, wegziehen tu ich von Nenzing nicht mehr (MNe_15; 13:25).

Das bestätigen die ExpertInnen mit der Aussage „**eigentlich, wer kommt, bleibt**“ (VONe_03; 9:33) entgegen der statistischen Evidenz und auch in der Wahrnehmung der Einheimischen bleiben die MigrantInnen in der Gemeinde oder ziehen dann maximal innerhalb der näheren Umgebung um.

IP: Die, die ich kennengelernt habe, durch meinen Beruf, weil ich da mit vielen zu tun habe, die sind dann wirklich hier sesshaft geworden und geblieben (EHNe_06; 28:6).

Diese Einschätzungen widersprechen den statistischen Befunden, die für die MigrantInnen eine besonders hohe Mobilität zeigen, beziehen sich aber auf Personen, die in der Gemeinde Fuß gefasst haben. Offensichtlich werden Personen, die nur kurzfristig in der jeweiligen Gemeinde verbleiben weniger deutlich wahrgenommen. Manche von ihnen gehen einer Saisonarbeit nach und verlassen dementsprechend nach einigen Monaten wieder die Region, andere können scheinbar nicht so gut Fuß fassen und suchen eine (befriedigendere) Arbeitsstelle und Wohnort in einer anderen Region. Über diese räumlichen Veränderungen ist aufgrund des geringen Kontaktes wenig bekannt und auch von den RegionsbewohnerInnen werden diesbezüglich eher nur Vermutungen angestellt.

Deutlicher wird jedoch die Thematik der Rückwanderung in die Herkunftsländer wahrgenommen. So wird von einem Einheimischen über eine ihm bekannte türkischstämmige Familie berichtet, in der Familienmitglieder der zweiten Generation planen, in die Türkei zurückzukehren und dort ein Unternehmen zu gründen.

IP: Wobei die eine türkische Familie vermutlich zurück in die Türkei geht, weil er sich selbständig machen möchte. Eben der A. hat vor, in seine Heimatstadt (zu gehen), glaube ich, er ist dabei eine Firma zu gründen. Und in der Türkei ist jetzt Aufbruchsstimmung. Die sind wirtschaftlich so gut aufgestellt (EHNe_05; 32:16).

Im Gegensatz zu der bisher beschriebenen Situation der ArbeitsmigrantInnen, die tendenziell in den ländlichen Gemeinden bleiben, sieht es bei den AsylwerberInnen und Flüchtlingen anders aus. Nur in Ausnahmefällen gelingt es ihnen sich nach Anerkennung ihres Flüchtlingsstatus in der betreffenden ländlichen Gemeinde niederzulassen und die meisten ziehen weiter. Einer der Hauptgründe dafür wird nach Meinung der ExpertInnen darin gesehen, dass sie sich ihrer eigenen ethnischen Community anschließen wollen.

Segregationstendenzen?

Auch in Hinblick auf die Ansiedlungspraxis, d.h. ob sich die MigrantInnen verstärkt in bestimmten Siedlungen, Straßenzügen oder Wohnanlagen ansiedeln, liefern die ExpertInnen und Einheimischen ein relativ einhelliges Bild. Grundsätzlich sind sie der Meinung, dass die MigrantInnen sich mit der einheimischen Bevölkerung gut durchmischen und „**bunt verteilt**“ (VOBe_01; 2:38) in der Gemeinden wohnen, und es somit zu keiner Konzentration in bestimmten Standorten kommt.

IP: Eigentlich kann man sagen, ist es gestreut die ganze Geschichte. Es ist nicht, dass man sagt genau dort sind jetzt nur türkische Staatsbürger oder die haben sich da zusammengetan. Wenn zwei wo nebeneinander sind, so wie in der (...)gasse, die sind auch nicht nebeneinander, da ist wieder ein Haus dazwischen, dann ist das Zufall (EHGr_03; 29:11).

Allerdings gibt es neben den einzelnen Wohnung und Häusern, in den MigrantInnen wohnen, v.a. in den Gemeinden mit alten Betriebsansiedelungen sehr wohl auch klassische Arbeiter- und Betriebswohnungen, die heute an Genossenschaften verkauft sind und hauptsächlich von MigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien bewohnt werden. Diese Wohnungen sind meist günstig zu mieten, aber oft durch niedrige Standards gekennzeichnet (z.B. sehr kleine Wohneinheiten, kein Gas eingeleitet) und

speziell in Pernitz werden hier auch Probleme zwischen MigrantInnen und Einheimischen angesprochen (s. Kapitel 7.4). Es wird jedoch nicht nur im Zusammenhang mit Arbeitersiedlungen davon berichtet, dass insbesondere Mietobjekte in manchen Fällen schon älter sind und den heutigen Standards nicht mehr entsprechen.

IP: Naja Viertel in dem Sinne gibt es keine. Es gibt schon Häuser wo, sage ich einmal, seit Generationen oder zumindest seit ich in der Volksschule war, sage ich einmal, türkische Migranten drinnen wohnen, (die) gibt es schon. Und dann gibt es, ja halt eher so die älteren Häuser, die vermietet werden, die sonst möglicherweise nicht so leicht zu vermieten sind, gerade mit schlechtem Standard, die dann unter Umständen an migrantenstämmige Leute vermietet werden (EHBe_07; 33:12).

Es ist eher selten, dass Einheimische und MigrantInnen in demselben Haus wohnen, meist wird davon berichtet, dass eine Liegenschaft von einer oder mehreren MigrantInnenfamilien der gleichen Nationalität bewohnt werden. Wie weiter oben berichtet, sind die MigrantInnen auch an Eigentum interessiert und erwerben nach (finanziellen Möglichkeiten) oft auch im Familienverband einzelne Objekte, die sie dann renovieren und herrichten. Diese Käufe richten sich vor allem nach den sich bietenden Gelegenheiten und nicht daran, in welcher Nachbarschaft das Haus liegt.

IP: Also es betrifft eigentlich meistens diese türkischen Familien, muss man ganz ehrlich sagen, die eben auch Häuser kaufen und teilweise große. Die richten die perfekt her, sind dort soweit, bleiben natürlich auch unter sich, aber dort gibt es kein sogenanntes Kleinistanbul, weil links und rechts und oben und unten lauter österreichische Nachbarn sind (EHPe_01; 14:16).

Handlungsbedarf

Gründe wie Familiennachzug, Heirat, soziale Kontakte und auch Arbeitsmöglichkeiten können von der Gemeinde nur sehr bedingt beeinflusst werden, grundsätzlich ist jedoch ein **positives Klima in der Gemeinde** für Personen mit Migrationshintergrund und die Öffnung für und Unterstützung von Kleinunternehmen einer Zuwanderung generell zuträglich.

Bei der Schaffung von Wohnraum gibt ebenfalls Möglichkeiten Migrations- und Integrationsprozesse zu beeinflussen. Die Verfügbarkeit von Wohnraum und Baugründen ist generell bei jungen Familien der zentrale Punkt für die Ansiedelung in ländlichen Regionen, das gleiche gilt auch für MigrantInnen, für die, wie es auch in den Interviews zur Sprache kommt, **leistbarer Wohnraum auf adäquatem Niveau eine wichtige Voraussetzung für eine Ansiedelung in ländlichen Regionen ist**. Bei der Schaffung von Wohnraum spielen dabei zumindest zwei Faktoren eine wichtige Rolle:

Das Potenzial an leerstehenden Häusern in privater Hand ist gerade in kleinen Gemeinden oft hoch. Dies wird durch eine Erhebung der Bausubstanz im Bregenzerwald beispielhaft belegt, die für über 1.000 Objekte ergab, dass in ihnen nur eine Person wohnt oder diese Objekte überhaupt leer stehen (VOR_02; 23:16). Neben jenen Häusern, in denen sich MigrantInnen bereits angesiedelt haben, wäre es notwendig, von Seiten der Gemeinde hier noch verstärkt ein Bewusstsein für die Nutzungsmöglichkeiten und auch Anreize dafür zu schaffen, dass diese Häuser mit entsprechendem Standard auch auf den Markt kommen. Neben der Nutzung der bestehenden Gebäude durch MigrantInnen sind die indirekten Auswirkungen auf das soziale und wirtschaftliche Leben in der Gemeinde als erhöhtes Potenzial zu werten.

Durch einen **Ausbau des sozialen Wohnbaus** in den Gemeinden könnte auch für MigrantInnen verstärkt die Möglichkeit geschaffen werden, Zugang zu leistbaren Wohnungen zu bekommen. Auf der einen Seite gibt es jedoch ein sehr geringes Potenzial an Gemeindewohnungen in ländlichen Gemeinden, auf der anderen Seite werden diese Wohnungen oft verstärkt an Einheimische vergeben. Auch diese weisen aufgrund des knappen Angebots einen hohen Bedarf für diese (in vielen ländlichen Gemeinden) neu entstehenden Wohnformen auf. In Folge der verschärften Problematik schlägt ein/e ExpertIn diesbezüglich zum Beispiel vor, sich bei der Vergabepraxis am Migrationsanteil der Bevölkerungsstatistik zu orientieren und die Gemeindewohnungen so zu vergeben, dass auch MigrantInnen eine realistische Chance haben, eine Wohnung zu bekommen.

Gerade im Hinblick auf das Zusammenleben sind hier auch innovative Ideen und Erfahrungen besonders wichtig. So ist auch die Durchmischung von MigrantInnen und Einheimischen in Wohnanlagen nicht als pauschales Allheilmittel anzusehen (VOL_04; 1: 35). Im Rahmen eines gemeinnützigen Wohnbauprojekts wurden beispielsweise in Fußach (Vorarlberg) 12 Wohneinheiten verwirklicht, die explizit auf die Interessen und Bedürfnisse von MigrantInnen zugeschnitten sind und von ihnen bewohnt werden. Das Projekt wird von ExpertInnen als sehr gelungen beschrieben, der gesamte Prozess ist durch hohe Transparenz, intensive Bewusstseinsarbeit und durch die gegenseitige Wertschätzung der Einheimischen und MigrantInnen gekennzeichnet.

7.3 Spracherwerb

Bedeutung des Erlernens der deutschen Sprache

„Ja, am Anfang ist's immer schwierig, oder?“

(MNe_18; 24:8)

Alle InterviewpartnerInnen (ExpertInnen, Einheimische und MigrantInnen) messen dem Erlernen der deutschen Sprache eine hohe Bedeutung bei. Vor allem ExpertInnen und Einheimische sind sich darüber einig, dass das Erlernen der Hauptsprache der Aufnahmegesellschaft die Grundbedingung dafür ist, sich im sozialen Umfeld der Gemeinde zurechtzufinden und die gesellschaftlichen Aufstiegs- und Teilhabechancen wahrnehmen zu können.

IP: Ich denke, wichtig ist einfach der Spracherwerb, damit man überhaupt kommunizieren kann und das kommunizieren ist wieder auf der anderen Seite das Wichtigste, dass man ins Gespräch kommt mit diesen Leuten. Ob das jetzt auf sportlicher auf kultureller Ebene ist oder wie auch immer. Auch im Verein ist es notwendig, dass sie verstehen, was man macht und deshalb ist eigentlich die Sprache Grundvoraussetzung und ohne das wird es nicht gehen (VOBe_01_2:53).

Deutsche Sprachkenntnisse werden als „Eintrittskarte“ für die Teilnahme an der dörflichen Gemeinschaft wahrgenommen, sie ermöglichen die Kommunikation der Einheimischen mit den MigrantInnen und erleichtern den Kontakt in den öffentlichen Einrichtungen. Wenn hier auf den Bereich des Spracherwerbs fokussiert wird, so soll dies nicht bedeuten, dass Fragen der Ausbildung für das Zusammenleben und die Integration von MigrantInnen weniger wichtig sind. Im lokalen Umfeld kleiner Gemeinden finden sich die Einrichtungen höherer Bildung oft in benachbarten Klein- und Mittelstädten und stehen

daher nicht im Mittelpunkt der Kommunalpolitik. Trotzdem ist auf die grundlegende Bedeutung der sprachlichen Fähigkeiten für die Beteiligung am späteren Ausbildungssystem hinzuweisen. Die Fähigkeit sich in Deutsch ausdrücken zu können, wird meist als „Bringschuld“ der MigrantInnen dargestellt, dem wenig Interesse an den von den MigrantInnen mitgebrachten Sprachen gegenübergestellt wird. Die Schwierigkeiten, unter denen das Erlernen bewerkstelligt wird, wird nur von einzelnen ExpertInnen zur Diskussion gestellt.

IP: Die müssen keinen Aufsatz schreiben, aber ich erwarte mir als Inländer von denen, dass sie sich soweit verständigen können dass ich weiß was sie wollen, dass sie wissen was ich sage und dass sie beim Billa einkaufen gehen, ohne dass die Kinder mitgehen müssen. Das ist mein Verständnis oder mein Verständnis vom Mindestanfordernis. Wenn sie sich bei irgendeinem Formular nicht auskennen, muss ich ganz ehrlich sagen, habe ich kein Problem damit, weil das ist auch für den Inländer oft schwer verständlich (EHPe_01; 14:24).

Den MigrantInnen selbst ist der Erwerb der deutschen Sprache grundsätzlich ebenso wichtig, obwohl zwischen dieser positiven Einstellung zum Spracherwerb und der tatsächlichen Bereitschaft, sich mit der deutschen Sprache eingehender zu beschäftigen, oftmals eine deutliche Diskrepanz besteht. Diese mangelnde Verwirklichung des Wunsches die Sprache des neuen Wohnortes gut zu erlernen ist dadurch bedingt, dass das Erlernen einer neuen Sprache sehr zeitaufwändig ist und ein starkes Durchhaltevermögen erfordert.

Viele Eltern sind sich jedenfalls bewusst, dass sie bei mangelnden Deutschkenntnissen ihren Kindern in der schulischen Laufbahn nur sehr begrenzt weiterhelfen können. Das beginnt schon damit, dass sie in der Kommunikation mit den LehrerInnen Probleme haben. Insbesondere sind diese sprachlichen Schwächen bei der Unterstützung bei den Aufgaben der Kinder, beim Verständnis der Mitteilungen aus der Schule („Mitteilungsheft“) oder auch in mündlichen Gesprächen mit den LehrerInnen (Elternsprechtag) ein massiver Nachteil.

IP: Also das ist so, als sie jung waren die Kinder und mit der Schule angefangen haben, konnte ich zu wenig Deutsch, ich konnte ihnen nicht helfen (MNe_18+; 22:16).

IP: Das ist sehr wichtig. Wenn wer eine Lösung hat, bitte helfen wenigstens, nicht sagen, mach das zu Hause. Was soll ich machen wenn ich mich nicht auskenne? (...) Wenn du merkst, ah das ist ein türkisches Kind, ah sie kann das nicht, ok ich setz mich mit ihr kurz hin und erkläre es und dann kann sie zu Hause das machen. Aber wenn du Strich drauf und Heft, bitte mach zu Hause, bring zu Mama, Mama schaut. (Mama) kennt sich (jedoch) nicht aus. Ja, solche Probleme (gibt es) in der Schule (MPe_05; 16:31).

Demgemäß ist es in diesem Zusammenhang sehr wichtig, bei Förder- und Unterstützungsmaßnahmen für Kinder auch die Eltern einzubinden, um eine wirksame Unterstützung und Verständnis für die schulischen Ziele zu erreichen. Im Hinblick auf ihre Kinder ist den MigrantInnen bewusst, dass gute deutsche Sprachkenntnisse zentral für den schulischen Erfolg und für die beruflichen Chancen sind. Dies wird in vielen Interviewaussagen und auch aus den Bildungsverläufen der „zweiten Generation“ belegt und dokumentiert, wie wichtig den MigrantInnen der Bildungserfolg der eigenen Kinder ist.

IP: Es würde ihm (dem Ehemann) das Herz brechen, wenn unsere Kinder keine Matura machen würden (MNe_15; 20:35).

Die Kinder sollen spätestens in der Volksschule Deutsch möglichst gut erlernen, um an der Entwicklung mit gleichaltrigen Kindern bereits ohne Schwierigkeiten teilnehmen zu können. Es soll ihnen später aus der Tatsache einer anderen Muttersprache kein Nachteil erwachsen. Mehrsprachigkeit könnte vielmehr einen Vorteil darstellen, was aber in den meisten Fällen nicht in Betracht gezogen wird.

IP: Mein Kind kann nicht gut Deutsch. Und ich soll aber zu Hause drei Jahre einmal in der Muttersprache sprechen, dass er die richtige Muttersprache hat und dann Deutsch lernen. Ich habe die drei Jahre nicht Deutsch geredet, dass er eben einmal türkische Sprache gut kann und dann kann er deutsche Wörter noch mehr halt (...). Und die kommen (nach dem Kindergarten, Anm.d.Verf.) nach Hause. Habt ihr etwas gelernt? Nein, wir haben nur gespielt. Mit wem? Nur mit den drei (türkischen, Anm.d.Verf.) Kindern. Warum tut ihr nicht zusammensitzen, tut's nicht plaudern, tut's nicht Fragen stellen und so? Nein. Und das ist wirklich (schwierig), das tut schon weh. Jetzt ist mein Kind in der Schule, wird sicher Schwierigkeiten haben, weil er mit den anderen Kindern nicht viel Kontakt hat. Das tut schon weh (MPe_05; 16:2).

Es wird auch deutlich, dass es für Eltern, die aus verschiedenen Herkunftsländern stammen, nicht einfach ist, ihren Kindern die Muttersprache weiterzugeben und gleichzeitig darauf zu achten, dass sie auch die Möglichkeit haben, die Landessprache zu lernen. Hier sind vor allem sinnvolle pädagogische Maßnahmen in Kinderbetreuung und Schule gefragt (s. bspw. Fallbeispiel „Sprachfreude – Nenzing spricht mehr“ auf Seite 112), damit Kinder mit Migrationshintergrund eine möglichst frühzeitige und umfassende Unterstützung beim Erlernen der Landessprache bekommen.

IP: Ich finde das so schade: Eltern heutzutage, die bringen ihren Kindern Deutsch bei. (Es heißt:) Bring erst deinem Kind die Muttersprache bei und dann soll das Kind (Deutsch) lernen ... Früher hat man immer gesagt: Du Deutschland leben, musst Deutsch sprechen. Aber seit fünf Jahren sagt man: Das Kind muss erst ihre Muttersprache können, es nützt nichts, wenn du deinem Kind Deutsch beibringst und auf Türkisch wissen sie nicht, was das ist (MNe_17; 21:26).

Obwohl sich die MigrantInnen demnach darüber im Klaren sind, dass gute Deutschkenntnisse wichtig sind und einen großen Vorteil im Berufs- und Alltagsleben darstellen, sind die deutschen Sprachkenntnisse der interviewten MigrantInnen auf sehr unterschiedlichem Niveau (s. Kapitel 6). Es kommt dabei sehr stark auf die allgemeinen Lebensumstände und die individuellen Möglichkeiten und Anreizsysteme und weniger auf die Dauer des Aufenthalts an, wie gut Deutsch erlernt werden konnte.

Im Folgenden wird zwischen dem Erwerb der deutschen Sprache jener MigrantInnen unterschieden, die bereits im Erwachsenenalter nach Österreich gekommen sind und jenen, die hier geboren sind bzw. bereits im Kindesalter migriert sind.

Erwerb der deutschen Sprache im Erwachsenenalter

Sich im Erwachsenenalter eine neue Sprache anzueignen, stellt für jeden Menschen eine große Herausforderung dar. Auch die interviewten MigrantInnen beschreiben dies als eines der wichtigen Anpassungserfordernisse und sehen die eigenen Schwächen im Spracherwerb. Vor allem männliche Arbeitsmigranten, die in ihren Beschäftigungsverhältnissen als Hilfsarbeiter und Arbeiter tätig sind, haben meist nur das unbedingt erforderliche Vokabular und Phrasen „über das Gehörte“ gelernt. Sprachkurse wurden nur vereinzelt besucht. Wird Deutsch in diesem Zusammenhang vor allem im Berufs- und

weniger im Privatleben verwendet, bleiben die Kenntnisse unabhängig von der Dauer des Aufenthalts gering, die MigrantInnen können sich zwar verständlich machen, eine längere und tiefergehende Diskussion ist jedoch schwierig.

Jene, die gelernt haben die deutsche Sprache besser zu beherrschen, haben sich auch in ihrer Freizeit stärker damit beschäftigt. Entweder haben sie bewusst Radio oder Fernseher zur Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse genutzt oder sie haben schriftliche Quellen, insbesondere Zeitungen und Bücher für den Spracherwerb gelesen. Auch hier hatte die Teilnahme an Deutschkursen kaum eine maßgebliche Bedeutung für das Erlernen der Sprache, entweder die MigrantInnen haben gar keinen Kurs besucht oder mit – nach eigenem Empfinden – nur mäßigem Erfolg. Am wichtigsten war und ist in diesem Zusammenhang der Kontakt mit Menschen, die Deutsch als Muttersprache haben. Vor allem bei jenen MigrantInnen, deren PartnerInnen muttersprachlich deutsch sind, waren der Anreiz und das Interesse groß genug, sich mit der Sprache intensiv auseinanderzusetzen und sehr gute Kenntnisse zu erlangen.

IP: Ja. Und ich hab kein Wort Deutsch können. Hab mir denkt: Super. Und er (der Ehepartner, Anm.d.Verf) hat ein bisschen was ungarisch können. Und ich habe Zeitung gelesen, Fernsehen gehorcht, Radio gehorcht. Ich hab ja nicht gewusst, was ich hör und was ich les. Aber mit der Zeit ist es dann kommen. I: Also keinen Sprachkurs gemacht?

IP: Nein. Nicht einmal irgendwas. Zeitung, Fernsehen und Radio (...) Aber schwer war's schon. Meine Freunde haben mich immer ausbessert, wenn ich irgendwas falsch gesagt hab. Und ich hab nicht lesen können, ich hab nicht schreiben können. Und jetzt kann ich alles (MPe_29; 13:9).

Auch der intensivere Kontakt mit Menschen mit deutscher Muttersprache im Arbeitsumfeld stellte für einige MigrantInnen die Möglichkeit dar, ihre Deutschkenntnisse stark zu verbessern.

IP: Aber davor hat sie in der Gastronomie gearbeitet und da hat sie sehr wenig Kontakt, also sehr wenig türkische Mitarbeiter gehabt um sich und so hat sie also Deutsch lernen müssen und hat auch sehr schnell Deutsch gelernt (MNe_18+; 22:29).

Was von einigen InterviewpartnerInnen beklagt wurde, vor allem wenn sie schon bessere Deutschkenntnisse haben, ist, dass der Spracherwerb durch die lokalen Dialekte massiv verlangsamt und insgesamt erschwert wird. MigrantInnen, die sich in Deutschland niedergelassen haben, hätten hier einen großen Vorteil, da in vielen Regionen die Umgangssprache dem Hochdeutschen näher liegt und sie damit weniger von den unterschiedlichen Dialekten irritiert werden. Folgende Zitate bringen die Problematik, die in beiden Studienregionen thematisiert wird, sehr gut zum Ausdruck:

*IP: Das ist auch das Problem, warum die Türken in Vorarlberg, obwohl sie seit 30, 40 Jahre in Vorarlberg leben, sehr schlecht Deutsch können. Weil sie lernen die Hochsprache: **ich gehe nach Hause, dann heißt es: i gang hoam, i gang hua, i gan hem, (...)** Hier in Vorarlberg. Weil: ich gehe nach Hause, das hörst du nirgends in Vorarlberg. Du hörst nur noch ham, hem, huam... (MNe_18+; 22:47).*

IP: Unser Problem ist, in Grünbach redet fast niemand Hochdeutsch. Und ich habe am Anfang Hochdeutsch geredet, na wie sonst. Das war für mich wie zweite Sprache wieder. Und die geben sich keine Mühe, dass die Hochdeutsch reden, na du bist hier, du musst Dialekt lernen. Das war das Problem, das ist wahnsinnig schwer (MGr_11; 10:46).

Problematik Deutschkurse

Nur ein kleiner Teil der MigrantInnen hat im Laufe des Aufenthalts einen Deutschkurs besucht. Fehlende Angebote vor Ort, und ein zeitlich und organisatorisch enges Korsett behindern die Teilnahme an entsprechenden Kursen. Vor allem die Männer sprechen die Problematik an, dass für sie der Besuch eines Deutschkurses ein großes Zeitproblem darstellt, insbesondere wenn sie in Schichten arbeiten und damit auch unregelmäßige Freizeiten haben. Es bleibt neben der Arbeit und mitunter auch ausgedehnten Pendelzeiten ohnehin bereits wenig Zeit für Familie und Kinder, dementsprechend schwierig ist es in der spärlichen Freizeit noch einen Deutschkurs unterzubringen.

IP: Es ist halt schwierig, weil der Samstag auch oft der Einkaufstag ist für die Familien, dass sie am Samstag mit der Familie einkaufen gehen. Und das ist so der einzige Tag, wo man eigentlich mit der ganzen Familie shoppen gehen kann. Shopping ist halt auch eine Freizeitaktivität für die Familie. Gemeinsam, z.B. in den Messepark. Und Sonntag ist der Ruhetag. Also es ist immer schwierig. Egal welchen Tag man nimmt, es ist einfach schwierig (MNe_18+; 22:43).

Eine besondere Problematik stellen Deutschkurse für türkischstämmige Frauen dar. Vor allem in den niederösterreichischen Gemeinden wurde beklagt, dass sich das Angebot an Deutschkursen in Wiener Neustadt konzentriert. In den Gemeinden selbst werden nur sehr sporadisch Kurse abgehalten werden, der **Bedarf an niederschweligen Kursen**, die auf die Bedürfnisse der Besucherinnen zugeschnitten sind, wäre nach Aussagen einiger MigrantInnen jedoch deutlich größer.

IP: Es würden genug teilnehmen. Also ich in Grünbach, ich hätte schon zwei aus meiner eigenen Familie, nämlich meine Frau und die Frau von meinem Bruder, sind schon zwei. Und noch zwei hätte ich schon, die gegenüber wohnen, also vier hätten wir schon, ganz sicher (MGr_30; 25:47).

Wenn die Kurse nicht vor Ort abgehalten werden können, kommt zur Hürde, überhaupt einen Deutschkurs zu besuchen, noch der höhere zeitliche und organisatorische Aufwand, z.B. auch wegen der Kinderbetreuung oder der Transportmöglichkeiten, hinzu.

Auf der anderen Seite werden auch Kurse, die vor Ort abgehalten werden, nicht immer genutzt. Familie, Haushalt und Kinder werden bei türkischstämmigen Frauen oft als oberste Priorität wahrgenommen, die Verbesserung bzw. der Erwerb der eigenen deutschen Sprachkenntnisse werden dementsprechend nachgereiht, obwohl sehr wohl auch die Nachteile, die aus den mangelnden deutschen Sprachkenntnissen erwachsen, gesehen werden.

IP: Arbeit, Haushalt, Kochen, Putzen, bei uns ist das so (...) Bei den türkischen Frauen ist das immer das Problem, sie halten es nicht durch. Immer ist eine, entweder ist das kleine Kind krank oder der Mann ist nicht zu Hause oder Schicht oder, oder, oder (MBe_21; 11:41).

Dazu kommt noch, dass die MigrantInnen allgemein den Erfolg der Sprachkurse oft gering einschätzen und von den Inhalten enttäuscht sind. In diesem Zusammenhang ist darüber nachzudenken, wie weit die Inhalte der Kurse den Bedürfnissen der KursbesucherInnen angepasst sind und in einem bestimmten Zeitrahmen auch vermittelt werden können bzw. wie die Kursprofile in ihrer Qualität und Organisation auf die Bedürfnisse besser angepasst werden könnten.

IP: Aber für die anderen, was Deutsch nicht können, die wollen einen Deutschkurs z.B. und die haben gesagt, die wollen wirklich, aber die wollen nicht (nur lernen), wie heißt du oder wo ist Doktor, wo

ist Polizei, die wollen das nicht lernen. Ich will mit dir Kontakt machen. Du stellst Fragen, ich gebe Antworten, ich gebe Antwort, du stellst Fragen, immer so hin und her. Mit schreiben und so, funktioniert das nicht (...) ich wollte z.B. für diese Frauen, dass eine Lehrerin oder irgendwer kommt, nur für Kontakt, immer viel reden, dass sich die Frauen das trauen, weißt du. Das ist sehr wichtig, der, die, das ist nicht für unsere Frauen sehr wichtig. Artikel z.B. ist nicht sehr wichtig, die wollen reden, reden, ja ok, jetzt kann ich Doktor gehen, mein Problem erzählen oder Lehrerin gehen, mit denen reden und das ist schön, dann ist es besser (MPe_05; 16:22).

Erwerb der deutschen Sprache im Kindesalter

Neun der interviewten MigrantInnen leben in zweiter Generation in Österreich (s. Kapitel 6) bzw. sind bereits im Kindesalter migriert und haben das österreichische Schulsystem besucht. Sie alle verfügen über sehr gute bis perfekte Deutschkenntnisse. Die nachfolgenden Erkenntnisse basieren aber nicht nur auf den Erfahrungen der interviewten MigrantInnen in zweiter Generation sondern auch auf den Erfahrungen, die die MigrantInnen mit den eigenen Kindern gemacht haben.

Die betroffenen MigrantInnen haben Deutsch bereits im Kindesalter gelernt, einige konnten bei Schuleintritt bereits Deutsch, da sie die Sprache mit ihren älteren Geschwistern praktisch mitgelernt oder durch den regelmäßigen Kontakt mit Nachbarskindern (österreichische oder aus anderen Herkunftsländern) vorwiegend deutsch kommuniziert haben. Die frühe Sozialisation in deutscher Sprache führt auch dazu, dass Geschwister nach wie vor untereinander vorwiegend deutsch sprechen.

*IP: Bei mir war das Glück, **ich habe eben drei ältere Schwestern und die haben mit mir eigentlich auch schon angefangen, Deutsch zu reden.** Weil sie natürlich mit ihren Freundinnen im Kindergarten, in der Schule Deutsch geredet haben, haben sie dann auch angefangen, oder. (...) Also wir unter den Geschwistern, wir reden Deutsch miteinander. Mit den Eltern, mit den Eltern reden wir zum Beispiel kroatisch. Aber wenn nur ich und meine Schwestern da sind, reden wir eigentlich Deutsch. Das ist eigentlich voll komisch, aber wir reden Deutsch untereinander (MNe_01+; 19:14).*

Andere MigrantInnen lernten erst bei Eintritt in den Kindergarten bzw. in die Schule deutsch, hatten aber ebenfalls nach ihrer Erinnerung keine Probleme mit dem Erwerb der zweiten Sprache, da sie innerhalb des Kindergarten und des Schulsystems genügend Möglichkeiten hatten, deutsch zu praktizieren. Ein wichtiger Punkt kommt dabei noch hinzu, dass die Kinder auch mit muttersprachlich deutsch sprechenden Kindern außerhalb der Schule Kontakt haben.

IP: (Im Kindergarten) sind nur mehr drei. Und aus dem Grund fällt es nicht auf und wenn es nicht auffällt, ist man am besten integriert, ist meine Meinung. Weil mein Sohn hat nur österreichische Freunde, klar hat er auch einen türkischen Freund, aber wichtig ist, dass nicht die Hälfte der Klasse türkisch spricht. Das ist ganz schlecht (MGr_30; 25:8).

Anders ist die Situation bei jenen MigrantInnen, die bereits älter waren als sie ins Schulsystem eingestiegen sind. Hier bedeutete die Aneignung der zweiten Sprache eine größere Herausforderung und sie nutzten die Möglichkeit, das erste Schuljahr ohne Benotung zu absolvieren.

Mit ihren Kindern sprechen einige MigrantInnen eine Mischung aus Muttersprache und Landessprache, was sich u.a. daraus entwickelt hat, dass verschiedene Begrifflichkeiten vor allem in einer Sprache verfügbar sind.

I: Und sie sprechen mit den Kindern bosnisch und deutsch?

*IP: Ja, alles, bei uns eigentlich. Es gibt gewisse Wörter wo ich nicht auf Bosnisch übersetzen kann, wo ich tagtäglich im Umgang oder vielleicht halt und das was man (in die) bosnische Sprache nicht übersetzen kann, dann sprechen wir das immer in Bosnisch und so ist ein Mischmasch **und drum sage ich, es ist halt, es gehört beides zu uns irgendwie** (MBe_23; 27:29).*

Andere MigrantInnen verwenden im Kontakt mit ihren Kindern vorwiegend oder ausschließlich ihre Muttersprache. Zum einen weil sie in einem **Umfeld** leben, in dem hauptsächlich die Muttersprache verwendet wird, zum anderen aber auch, weil wie bereits oben angesprochen, neueren Studien zufolge im Kleinkindalter zunächst die Muttersprache gepflegt und gefestigt werden soll. Dies bietet eine bessere Voraussetzung für das Erlernen einer zweiten Sprache. Manche MigrantInnen änderten auf Grund dieser Ergebnisse ihr Sprachverhalten, sie sprechen nun mit den jüngeren Kindern primär ihre Muttersprache, während sie mit den älteren Kindern vorwiegend Deutsch gesprochen haben.

I: Und wie reden Sie mit Ihren Kindern?

*IP: **Deutsch großteils. Und mit dem Kleinen red ich meistens türkisch.** Das ist so ... die neuen Studien haben erwiesen, dass man mit einem Kind, wo mehrsprachig aufwachsen soll, also mehr Sprachen beherrschen soll, zuerst die Muttersprache (sprechen soll). Das ist (das) Fundament, dass sie die Sprach... ah Wortschatz nicht durcheinander bringen. Und seit ich das gehört habe, rede ich nur mit ihm türkisch. Und mein Sohn redet ... Ich rede türkisch, mein Sohn redet mit mir deutsch. Dass er den Unterschied versteht: Hoppala, da ist zweite Sprache. Da sind verschiedene Wörter und verschiedene Sätze. Und das funktioniert gut (MNe_15; 20:11).*

Es ist hier anzumerken, dass die Erfahrungen der interviewten MigrantInnen in keinsten Weise repräsentativ sind. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte nach einem Schneeballsystem und es ist davon auszugehen, dass sich MigrantInnen in erster und vor allem zweiter Generation, die nicht über so gute Deutschkenntnisse verfügen, sich für ein Interview eher nicht zur Verfügung gestellt haben. Die Problematik könnte damit auch tendenziell in einer solchen Erhebung (ohne zusätzliche sprachliche Betreuung der InterviewpartnerInnen) unterschätzt werden.

Bedeutung von Kindergarten und Schule

Kindergarten und Schulen haben eine wichtige Funktion, wenn es darum geht, einen wertschätzenden und offenen Umgang mit anderen Kulturen und Sprachen aufzubauen und zu leben. In den Kindergärten und Schulen der Gemeinden gibt es in diesem Bereich ein ganz unterschiedliches Bewusstsein, welche pädagogischen Möglichkeiten und Zugänge es gibt, Kinder aus anderen Kulturen und mit einer anderen Muttersprache zu integrieren und in die jeweilige Gemeinschaft aufzunehmen. In der praktischen Arbeit werden diesbezüglich ganz unterschiedliche Schwerpunkte im schulischen bzw. im Kindergartenalltag gelegt.

Beispielsweise wurde in der Volksschule Bezau nach der Neubesetzung der Direktion das Thema Integration offensiv in einem Jahresschulprojekt aufgegriffen. Es werden verschiedene Projekte realisiert, die alle das Ziel haben, in der Schule, aber auch über die Beteiligung der Eltern, in der Bevölkerung mehr Offenheit für die Thematik Migration und Integration zu schaffen. Ein wesentliches Fazit daraus ist, dass ein solcher Prozess nicht abbrechen darf, sondern immer wieder durch neue Aktionen und Maßnahmen am Leben erhalten werden muss, **denn „Toleranz muss jeden Tag neu erkämpft werden“** (VOBe_03; 8:12).

Zentral in diesem Zusammenhang ist, dass es sowohl bei den KindergartenpädagogInnen als auch beim Lehrkörper einer Bewusstseinsbildung bedarf und entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen der MitarbeiterInnen in Schule und Kindergarten gerade hinsichtlich interkultureller Kompetenz durchgeführt werden (siehe dazu auch das laufende Forschungsprojekt der Uni Wien „Spracherwerb und lebensweltliche Mehrsprachigkeit im Kindergarten“)¹¹.

Die Projektstelle „okay.zusammen leben“ führt seit 2008 ein Weiterbildungs- und Sensibilisierungsprogramm mit der Bezeichnung „mehr Sprache“ durch (s. Kapitel 5.5), in dem, wie weiter oben ausgeführt, mehrere Programmschienen verfolgt werden.

In der Programmschiene „BrückenbauerInnen“ werden beispielsweise bei Bedarf ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen zur Verfügung gestellt, es wird die „Elternbildung“ durch Informationsmaterialien, Lernangebote wie Elternbildungsseminare vorangetrieben sowie die PädagogInnen im vorschulischen Bereich zum Thema „Deutsch als Zweitsprache unter der Bedingung von Mehrsprachigkeit“ mithilfe von Kompetenztrainings, Interessensgruppen und Fachcoachings weitergebildet. Von 2008 bis 2011 haben in Vorarlberg bereits 310 PädagogInnen an den Weiterbildungsangeboten im Rahmen des Programms „mehr Sprache“ teilgenommen.

ExpertInnen aus Niederösterreich verweisen im Zusammenhang mit interkultureller Kompetenz auf die langjährige Kooperation mit interkulturellen MitarbeiterInnen in den Kindergärten. Interkulturelle MitarbeiterInnen stellen einen wertvollen Beitrag dar, das gleichberechtigte Zusammenleben und –arbeiten in unterschiedlichen Lebensräumen zu unterstützen (siehe Fallbeispiel Interkulturelle MitarbeiterInnen).

11. http://www.univie.ac.at/bildungswissenschaft/papaed/forschung/x12_Spracherwerb.html

Fallbeispiel: Interkulturelle MitarbeiterInnen in Kindergärten und Schulen in NÖ

Interkulturelle MitarbeiterInnen in Kindergärten werden bereits seit 1992 im Rahmen einer 1600 Unterrichtseinheiten umfassenden Qualifizierung ausgebildet und in niederösterreichischen Landeskindergärten eingesetzt, um die Sprachkompetenz der Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache und die interkulturelle Kompetenz aller Beteiligten (Eltern, Kinder und KindergartenpädagogInnen) zu stärken.

Je nach Anzahl der fremdsprachigen Kinder besuchen die interkulturellen MitarbeiterInnen tageweise in bestimmten Abständen die Kindergärten und unterstützen die KindergartenpädagogInnen und die Kinder in ihrer jeweiligen Herkunftssprache. Sie stellen dabei vor allem für die nicht-deutschsprechenden Eltern eine wichtige Verbindungsstelle zum Kindergarten da. Derzeit sind 80 interkulturelle MitarbeiterInnen in den niederösterreichischen Kindergärten tätig, 70 weitere befinden sich in Ausbildung.

Von 2009 bis 2010 wurde der erste viersemestrige Lehrgang für interkulturelle MitarbeiterInnen in Volksschulen abgehalten, bei dem 12 MitarbeiterInnen qualifiziert wurden. Als ExpertInnen für interkulturelle Bildung im Volksschulwesen arbeiten sie mit den KlassenlehrerInnen während des Unterrichts zusammen, haben jedoch ein eigenes Berufs- und Aufgabenfeld in der Schule. Sie konzentrieren sich in ihren Aktivitäten grundsätzlich auf alle Kinder, insbesondere jedoch auf jene mit Sprach- und Lernschwierigkeiten. Zu ihren Aufgaben gehört die Betreuung von Gruppen und einzelnen Kindern, die Förderung und Beratung Einzelner, die Mitgestaltung von Unterrichtseinheiten, interkulturelle Projekte an der Schule, Elterngespräche und die Vernetzung in der Gemeinde. Von August 2011 bis Juni 2013 findet auf Grund des Erfolges ein weiterer Lehrgang mit 17 TeilnehmerInnen statt.

Quelle: NÖ Landesakademie, Integrationservice
<http://www.noelak.at/projekt-microsites/integrationservice-noelak/projekte.html>

Auch für das **Erlernen der Schul- und Bildungssprache Deutsch** wird insbesondere den Kindergärten eine sehr große Bedeutung zugemessen. Im Hinblick darauf, wie gut sich Kinder mit Migrationshintergrund im Laufe der Kindergartenzeit deutsche Sprachkenntnisse aneignen können, werden allerdings im Rahmen dieser Studie von den ExpertInnen ganz unterschiedliche Erfahrungen berichtet, wiewohl sich die Migrationsquote in den beiden angesprochenen Kindergärten mit drei bis vier Kindern pro Gruppe nicht stark unterscheidet. Auf der einen Seite wird darüber reflektiert, dass die Kinder nach der Kindergartenzeit in sprachlicher Hinsicht noch nicht fit für die Schule sind, was folgendes Zitat zum Ausdruck bringt:

IP: Jetzt bin ich schon so lange da und bis jetzt habe ich (erst, Anm.d.Verf.) ein türkisches Kind gehabt, wo ich wirklich so ein gutes Gefühl gehabt habe, wenn das in die Schule gegangen ist. Dass sie wirklich kommunizieren können (NOPe_02; 5:11).

Auf der anderen Seite gibt ein/e ExpertIn an, dass die Kinder – trotz Unterschiede im Spracherwerb – sehr wohl für den Übergang in die Schule vorbereitet sind, was auch durch die Aussagen der/des VolksschulexpertIn bestätigt wird. „Die waren alle schon im Kindergarten, können da also der Unterrichtssprache ohne weiteres folgen“ (NOGr_03; 7:2).

IP: Gewappnet schon, aber alle nicht am gleichen Stand (...) Man kann sich nicht erwarten, dass man alle auf einen Level bringt, weil auch wenn sie aus der Schule rausgehen, hat der eine in Rechnen einen Einser und in Deutsch einen Zweier (...) und genauso ist es auch bei uns. Der eine ist ein Sprachtalent und hat das sofort und der andere hat vielleicht das logische Denken in der Mathematik und kann sich sprachlich vielleicht nicht so ausdrücken (NOGr_02; 6:20).

Es wird allgemein darauf hingewiesen, dass man sich vom verpflichtenden Kindergartenjahr nicht allzu viel erwarten dürfe, da es im Zeitrahmen eines Kindergartenjahres kaum möglich ist, die Sprachkenntnisse ausreichend zu vermitteln.

IP: Ich finde ein Jahr ist halt fast zu wenig. Aber bei uns ist das jetzt nicht so die Problematik, bei uns sind sie wirklich allerspätestens mit vier. Dann haben sie trotzdem noch zwei Jahre (NOGr_02; 6:30).

Hinzu kommt auch der finanzielle Aspekt, so ist der Vormittag des verpflichtenden Kindergartenjahrs zwar finanziell unterstützt, doch für die Ganztagsbetreuung sind auch in Niederösterreich und Vorarlberg Betreuungskosten wie in anderen Bundesländern (außer Wien) zu bezahlen.

In vielen Fällen führt das dazu, dass die Kinder nur halbtags den Kindergarten besuchen (täglich nur rund drei bis vier Stunden) und die Möglichkeiten des Austauschs und des Lernens selbst bei unterstützenden Fördermaßnahmen dementsprechend eingeschränkt sind. Darüber hinaus ist der Großteil der Kindergärten analog zu den Schulferien geschlossen.

Sprachliche Frühförderung stellt ein wichtiges Mittel dar, Kindern mit Migrationshintergrund den Schuleinstieg zu erleichtern, ihre zukünftigen Bildungschancen zu verbessern und ihnen damit auch einen besseren Start ins Berufsleben zu ermöglichen. Dies wurde auch in einer 2012 abgeschlossenen Bund-Länder-Vereinbarung (gemäß Art. 15a B-VG) festgehalten (Expertenrat für Integration 2012) festgehalten und soll auch weiter vorangetrieben werden.

In der Untersuchungsgemeinde Nenzing wurde bereits 2007 ein Sprachförderprojekt entwickelt, das einen ganzheitlichen Zugang zur Sprachförderung wählt und einen „Paradigmenwechsel, weg von der Defizit- hin zur Ressourcenorientierung“ einleitet (Eva Grabherr in Marktgemeinde Nenzing o.J., 5) (siehe Fallbeispiel Sprachfreude Nenzing).

Fallbeispiel: „SPRACHFREUDE – Nenzing spricht mehr“

Mit dem Projekt „Sprachfreude – Nenzing spricht mehr“ wurde ein Prozess frühkindlicher Sprachförderung eingeleitet, der die Mehrsprachigkeit der Kinder in den Fokus der Förderung stellt. Aufbauend auf den Ressourcen, die mit der Erstsprache vorhanden sind, wird die Kenntnis der Bildungssprache Deutsch aus- und aufgebaut und die Projektsprache Englisch spielerisch vermittelt. Dadurch kann das metasprachliche Wissen, das für das Erlernen jeder weiteren Sprache von Vorteil sein kann, genutzt werden. Gleichzeitig kommen die Kinder auch in Kontakt mit den Sprachen ihres sozialen Umfeldes. Eltern, Bekannte und Freunde treten hier als Vermittler auf, die in den unterschiedlichen Sprachen Bilderbücher vorlesen, Gedichte, Fingerspiele oder Lieder erarbeiten oder den Kindern einen Tanz lernen.

Das Projekt konzentriert sich auf drei zentrale Aufgabenfelder: Deutsch als Muttersprache, Deutsch als Zweitsprache und Englisch als Projektsprache. Daneben stellt die Kooperation mit den Eltern ein weiteres wichtiges Standbein dar. Die Eltern werden durch thematische Elternabende, Elterninformationen, Elternkurse in Sachen frühe Sprachförderung, Angebote für niederschwellige Deutschkurse, Etablierung von Mütterkreisen, Väterkreisen, etc. in die Sprachentwicklung ihrer Kinder bewusst eingebunden. Zentral dabei ist die auf gegenseitige Wertschätzung beruhende Erziehungspartnerschaft der Kinderbetreuungseinrichtung bzw. der Schule mit den Eltern der Kinder. Um die Zusammenarbeit aller AkteurInnen im Bereich der Sprachförderung zu forcieren (Kinderhaus, Kindergärten, Schulen, Elternvereinsobleuten, Mitglieder aus MigrantInnenvereinen, politische VertreterInnen, VertreterInnen aus der Verwaltung, Büchereileitung, etc.) wurde ein lokales Sprachfördernetzwerk installiert. Bei den regelmäßig stattfindenden Netzwerktreffen besteht die Möglichkeit, Erfahrungen und Informationen auszutauschen sowie die weitere Vorgehensweise abzustimmen.

Quelle: Marktgemeinde Nenzing (o.J.)

www.marktgemeindenenzing.com/daten/1/Downloads/Kindergarten/Folder/Sprachfreunde_web.pdf

Handlungsbedarf

In Vorarlberg wurde mit dem landesweiten Programm „mehr Sprache“ eine breite Basis zur Sensibilisierung und Weiterbildung der betroffenen AkteurInnen geschaffen. Diese Aktivitäten betonen die Bedeutung früher Sprachförderung und den Wert von Mehrsprachigkeit. Gleichzeitig wird die besondere Herausforderung einer solchen Strategie für die beteiligten Familien und Institutionen hervorgehoben. Durch das vielfältige Bildungsangebot und die Unterstützung bei der Initiierung von lokalen Sprachfördernetzwerken können die Gemeinden in ihrer Integrationsarbeit auf bestehende Strukturen und Maßnahmen aufbauen. Dadurch werden kommunale Ressourcen geschont und es kann auf ein hochwertiges Angebot an Weiterbildungsmaßnahmen zurückgegriffen werden. Das Projekt „Sprachfreude – Nenzing spricht mehr“ konnte ebenfalls durch diese Angebote unterstützt werden, stellt aber in seiner ganzheitlichen Herangehensweise einen Vorreiter in der frühkindlichen Sprachförderung im Bundesland Vorarlberg dar. Der Aufbau von lokalen Sprachfördernetzwerken, wie dies bereits in Nenzing geschehen ist, wird nun auch in Hard, Rankweil, Frastanz und Wolfurt verfolgt.

Das Beispiel des Ausbaus der interkulturellen Kompetenz, wie es in Niederösterreich durch die Weiterbildung von PädagogInnen zu interkulturellen MitarbeiterInnen geschieht, stellt die zweite Seite, den kulturellen Aspekt der Sprachentwicklung in den Vordergrund. Beides zusammen erscheint für die Wirksamkeit und die umfassende Einschätzung der Bedeutung dieser Maßnahmen unverzichtbar.

Diese Programme und Projekte zeigen dementsprechend eine Neuorientierung – weg von der Problembearbeitung hin zur Potenzialorientierung - auf, der auch für andere Bundesländer bzw. in anderen Zusammenhängen wegweisend sein kann. Der Ausbau der frühkindlichen Sprachförderung ist jedenfalls in allen Bundesländern als Schwerpunkt erkannt worden. Sinnvoll erscheint es, dabei auf bisher gesammelte Erfahrungen aufzubauen und spezifische Zugangsbarrieren in der Planung mit zu berücksichtigen.

Sprach- und Lernförderung für Kinder mit Migrationshintergrund sind aber keineswegs auf diese grundlegenden Förderangebote beschränkt, sondern können auch beispielsweise folgendes umfassen:

- ◆ Lernhilfeprojekte, bei denen ehrenamtliche LernpatInnen Kinder mit Migrationshintergrund ein- bis zweimal in der Woche zu sich nach Hause einladen und mit ihnen reden, spielen und anhand von Hausübungen lernen.
- ◆ Sozial- und Lernbetreuung (SOLE) für Kinder, die aufgrund von Förder- und Entwicklungsdefiziten bzw. psychischen Belastungen auffällig werden. Diesbezüglich wurden Projekte in der Steiermark mit Erfolg durchgeführt, bei denen insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund profitiert haben (Huber 2010).
- ◆ Diese Projekte sind durch entsprechende ergänzende Maßnahmen im Bereich der Erwachsenenbetreuung und -bildung zu ergänzen. Beispielsweise können durch das Angebot an niederschweligen Deutschkurse gerade in kleineren Gemeinden wichtige Impulse zur „Sprachförderung“, aber auch im Bereich des örtlichen Zusammenlebens gesetzt werden (z.B.: Bildungsprogramm „okay. zusammen lernen“ in Vorarlberg mit niederschweligen Deutschkursen „Von Mund zu Mund“).

7.4 Zusammenleben und Integration

Der Einfluss von Wanderungsbewegung auf die Lebenssituation in den - mittlerweile auch in ländlichen Regionen multi-ethnischen - Gesellschaften ist allgegenwärtig. Mit der Zuwanderung kommen neue kulturelle Wertvorstellungen, andere Lebensmuster und ein erweitertes Bezugsnetz an persönlichen Verbindungen ins Land, die sich in allen Lebensbereichen vielfach niederschlagen. Oftmals steht die wirtschaftliche Integration der Neuankömmlinge im Vordergrund des Interesses und die sozialen Dimensionen der veränderten Situation des Zusammenlebens werden insbesondere über ihre Schwierigkeiten definiert. Selbst für eine klassische Wirtschaftsinstitution wie die OECD stellt sich jedoch in diesem Zusammenhang das Zusammenleben von Zuwanderern und bereits länger ansässiger Bevölkerung als „menschliche Seite der Globalisierung“ (Keeley 2009) und die Herausforderung der Gegenwart dar. Im folgenden Kapitel werden daher Wahrnehmungen der unterschiedlichen Gruppen von InterviewpartnerInnen hinsichtlich ihrer Integrationsprozesse analysiert. Die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Sichtweisen soll eine realistischere Einschätzung ermöglichen, welche Aktivitäten zur Entwicklung neuer Sichtweisen hinsichtlich des Integrationsverständnisses und eines „verbesserten“ Zusammenlebens der verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Vordergrund stehen sollten.

Integrationsverständnis – Sicht der ExpertInnen und Einheimischen

Der Gebrauch des Begriffes „Integration“ hat in den letzten Jahrzehnten in inflationärer Weise zugenommen. Dabei scheint der Inhalt zunächst eindeutig und wünschenswert, bei intensiverer Auseinandersetzung treten aber deutliche Widersprüche und eine begriffliche Vielfalt auf. Da von Seiten der ansässigen Bevölkerung „im Zusammenhang mit Integration Begriffe wie Assimilation, Akkulturation, Adaptation und Eingliederung“ verstanden werden (Richter 2006, 48) ist der Begriff seitens der MigrantInnengruppen und der Sozialwissenschaften heftig umstritten. Oftmals ist er durch den Anspruch der Einheimischen an Integrationsbemühungen der Neuankömmlinge geprägt und weniger

von einem wechselseitigen Prozess des Austausches über Werte, Normen, Rituale und kulturelle Aspekte.

Dementsprechend wurde das jeweilige Integrationsverständnis der ExpertInnen und Einheimischen hinterfragt, da dieser Begriff im Zusammenhang mit der Diskussion räumlicher Prozesse des Zusammenlebens (insbesondere unter Einfluss von erhöhter Zuwanderung) allgegenwärtig ist. Durch die bewusste Auseinandersetzung mit der Definition des Begriffs konnten damit auch unterschiedliche Schwerpunkte in der Sichtweise der InterviewpartnerInnen deutlich werden.

Je nach Ausbildung, beruflichem Hintergrund und persönlicher Herangehensweise/Präferenzen wurde Integration von ExpertInnen und Einheimischen **umfassender oder in einem engeren Zusammenhang** verstanden. Manche InterviewpartnerInnen haben sich beispielsweise noch wenig damit auseinandergesetzt, was hinter dem Begriff Integration stecken und welche Bedeutung dies für das Zusammenleben in einer (ländlichen) Gemeinde haben könnte, wie folgende Aussage deutlich macht:

IP: Ich bin da schon voll dabei, dass wir sie integrieren. Das Verständnis, dass sie da sind. Dass es auch in der Bevölkerung ist. Sagt natürlich auch schon: Was willst denn noch machen, wir haben' sie ja. Und jetzt machen wir das Beste draus (NOPe_01; 3:65).

Demgegenüber fassen andere InterviewpartnerInnen den Begriff Integration weiter und gehen schon eher in Richtung des Begriffs „Inklusion“, bei dem davon ausgegangen wird, dass es viele Ausprägungen von Verschiedenheit gibt und diese auch selbstverständlich akzeptiert werden (nach Delaiti 2003)

*IP: Ja, man kann sagen, **Integration ist Zusammenleben**. Egal ob die Integration mit einem schwierigen Nachbar ist oder mit einem Ausländer oder mit einem Kranken oder mit einem Behinder-ten. Das ist alles Integration. Integration wär halt für mich Zuhören und den anderen akzeptieren, wenn er auch eine andere politische Einstellung, eine andere Religion hat. Einfach den Menschen sehen (VOBe_04; 12:30).*

Auf der Akteursebene sind sich die ExpertInnen und Einheimischen grundsätzlich einig, dass es sowohl auf Seiten der MigrantInnen aber auch auf Seiten der einheimischen Bevölkerung der Bereitschaft und vielfältiger Aktivitäten im Annäherungs- und Lernprozess bedarf, damit Integrationsbemühungen umgesetzt werden und funktionieren können. Wie stark diese Prozesse von den MigrantInnen oder von der aufnehmenden Gesellschaft ausgehen müssen, wird von den InterviewpartnerInnen unterschiedlich bewertet. Eine ExpertIn fasst die Aufgaben der aufnehmenden Gesellschaft folgendermaßen zusammen:

IP: Und Integrationsmäßig heißt das: Förderung zur Selbsthilfe, Startchancen dazu geben, Chancen selber zu ergreifen und zu entwickeln, wo es eben sozusagen starke Unterschiede gibt (VOL_ 01; 19:5).

In vielen anderen Gesprächen wurde hingegen weniger auf die Akteursebene eingegangen, sondern vielmehr verstärkt **bestimmte Facetten der Integration hervorgehoben**. Die Interviewpartne-rInnen stellten dabei entweder die kulturelle, soziale, strukturelle oder die identifikatorische Dimen-sionen der Integration in den Vordergrund. Diese Unterteilung wird auch von einer/m ExpertIn wie folgt angeregt:

IP: Dann gibt es natürlich (neben der Ebene von Integration als Lernprozess und Integration als Anerkennungsprozess, Anm.d.Verf.), jetzt komme ich auf die zweite Ebene unseres Integrationskonzeptes, das ist das klassische, wie Integration heute in allen Leitbildern aber in der Soziologie eigentlich beschrieben wird. Es gibt eine strukturelle Dimension, es gibt eine soziale Dimension, es gibt eine kulturelle Dimension und es gibt eine mittlerweile, früher hat man eigentlich nur in diesen drei Dimensionen gesprochen, eine identifikatorische Dimension. Und mit diesen, auf diesen vier Ebenen setze ich jedes unserer Programme an (VOL_02; 20:44).

Im Verständnis der/s folgenden ExpertIn bietet Integration einen breiten Rahmen für unterschiedliche **kulturelle Ausprägungen** und Hintergründe. Im Statement wird für Offenheit für die diversen kulturellen Ausformungen plädiert, seien es Sprachgebrauch, Feste, Kleidung und Speisen, die in der jeweiligen Kultur üblich sind, die sich jedoch immer im gesetzlichen Rahmen, den Österreich bietet, befinden müssen.

IP: Also Integration ist für mich oder herrscht dann für mich, wenn jede Person als Person mit seiner Herkunftsgeschichte, mit seinen lebensweltlichen Sprachen in einer Gemeinschaft sich aufhalten darf, anders sein darf als sein Nachbar und das Ganze aber trotzdem noch in dem Rahmen bleibt, in dem in Österreich die Gesetze herrschen. (...) Ob jetzt ein Fest gefeiert wird oder nicht und ob Speisen gegessen werden oder gewisse Speisen gemieden werden oder welche Tracht getragen wird oder welche Kleidung gewählt wird oder wo das Piercing sitzt,

I: Das kann jeder selber entscheiden?

IP: Das soll und möge bitte jeder selbst entscheiden (VONe_03; 9:17).

Bezogen auf die kulturelle Dimension von Integration legen andere ExpertInnen und Einheimische ihren Fokus hingegen viel stärker auf die Beherrschung der deutschen Sprache, die als zentrale Voraussetzung der MigrantInnen verstanden wird, damit Integration überhaupt gelingen kann.

IP: Integrieren in die Gemeinschaft. Also, jetzt bin ich in einem anderen Land, da muss ich mich anpassen. Sprich, jetzt mit der Sprache (...) Die Sprache ist meiner Meinung (nach) das Wichtigste, wenn ich in einem Land bleiben will (EHPe_02; 30:32).

Im Hinblick auf die Sprachkenntnisse der MigrantInnen weist ein/e weitere/r ExpertIn darauf hin, dass es insbesondere in diesem Zusammenhang notwendig ist, unterstützende Maßnahmen zu setzen. Maßnahmen, die beispielsweise im Bildungsbereich darauf abzielen, den MigrantInnen die Teilhabe an der Gesellschaft leichter zu ermöglichen (s. Kapitel 7.3). Im Unterschied zum Zitat weiter oben, wird hier auch die **strukturelle Dimension** der Integration angesprochen. Das Erlernen der Sprache wird nicht vor allem als Aufgabe der MigrantInnen wahrgenommen, die sie, wie auch immer, zu bewerkstelligen haben. Vielmehr besteht ein Bewusstsein darüber, dass auch die Aufnahmegesellschaft viele Möglichkeiten hat, neben anderen strukturell benachteiligten Personengruppen auch MigrantInnen durch Bildungsmaßnahmen zu unterstützen und ihnen damit den Weg in eine gleichberechtigte Teilhabe unabhängig von der Herkunft zu ebnet.

IP: Wir (Anm.d.Verf.) versuchen unseren Teil beizutragen, dass Integration stattfinden kann. Ich sehe mich jetzt nicht als großen Integrationsexperten, sondern wir versuchen einfach sehr konkret Maßnahmen zu setzen, damit Integration überhaupt möglich werden kann.(...) Weil ich einfach glaube, es geht schlussendlich um Chancengleichheit und weil ich der Überzeugung bin, dass Kin-

der mit Migrationshintergrund in ihrer Entwicklung oft gehandicapt sind. Gerade deshalb, weil sie die Sprache nicht ordentlich beherrschen (VONe_01; 1: 3/17).

Der Aspekt der Chancengleichheit und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft kommt auch in folgendem Interview zum Ausdruck:

IP: Also Integration in der Gemeinde kann eigentlich nur so funktionieren, ganz einfach erklärt: Egal wer es ist und von wo, dass er herkommt, muss (er) eigentlich die gleiche Behandlung bekommen und auch ihm gegenüber praktisch vertreten werden (NOGr_01: 4:49).

Ein/e ExpertIn weist darauf hin, dass es für ein freiwilliges Engagement in der Gemeinde auch notwendig ist, sich vor Ort wohlfühlen. Es wird damit auch die **identifikatorische Dimension** der Integration angesprochen, die der Frage nachgeht, wieweit Identifikation mit dem Gemeinwesen an Herkunftsbedingungen gebunden ist. Der Schluss der/des ExpertIn geht in die Richtung, dass diejenigen, die mit ihrem Leben in der Gemeinde zufrieden sind und sich dort auch wohlfühlen, wie auch immer dies erreicht werden konnte, eher bereit sind, sich mit dem Gemeinwesen zu identifizieren und einen Beitrag zu leisten. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, die Menschen mit Migrationshintergrund nicht „fremd zu machen“, wie Integrationsexperte Kenan Güngör meint (Der Standard 04.02.2013), sondern ihnen die Möglichkeit zu geben, sich als Teil der lokalen Gemeinschaft wahrzunehmen.

*IP: Aber ich denke insgesamt gehört das Wohlfühlen in einer Gemeinde zu einer Integration, dass man nicht irgendein Fremder ist und das auf lange Zeit, sondern **dass man sich einbringt**. In der Schule, (im) Kindergarten ist (es) auch Pflicht, (es) gibt (ja) eh kein Ding (wo das keine Rolle spielt), aber dass sich auch diese Leute irgendwo in der Dorfgemeinschaft wohlfühlen, auch in Vereinen (dabei sind) (VOBe_01; 2:24).*

Andere InterviewpartnerInnen stellen stärker die zwischenmenschliche, **soziale Dimension** in den Vordergrund, bei der es vor allem um Durchmischung und soziale Kontakte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen geht. Für sie ist es wichtig, dass die Kommunikation zwischen MigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung funktioniert, dass ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann und dass der Art und Weise, wie Kontakte im täglichen Zusammenleben funktionieren, ein hoher Stellenwert beizumessen ist.

*IP: Und Integration ist für mich immer, das sage ich immer, **wenn ich mit meinem Nachbarn einfach vor der Tür auf der Bank sitze und einfach, sei es Tee trinke oder sei es was (im Gespräch) austausche und einfach 10, 15 Minuten halt einfach mit ihm (...) rede und dabei vielleicht auch den Kindern zuschaue, wie sie miteinander spielen. Das ist für mich einfach gelebte Integration (VONe_04; 10:24).***

Ein/e ExpertIn fokussiert in der Beschreibung ihres/seines Integrationsverständnisses auch darauf, dass Diversität der Herkunft, der ethnischen Gruppen, aber auch nach Geschlecht, Alter oder speziellen Beeinträchtigungen es notwendig macht, darauf zu achten **„wie wir zusammenarbeiten“** (VOL_01; 19:37). Damit wird auch ein Schwerpunkt auf die soziale Dimension von Integration gesetzt. Wie miteinander umgegangen wird oder wie Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten kommuniziert werden, stellt eine zentrale Herausforderung beim Zusammenleben in einer ländlichen Gemeinde dar.

In diesem Zusammenhang wird auch betont, dass die soziale Entwicklung einer lokalen Gesellschaft und damit auch das Zusammenleben verschiedener Gruppen ganz entscheidend durch Schlüsselpersonen und ihren Einfluss auf das „soziale Klima“ geprägt werden. Es bedarf also dieser BrückenbauerInnen, um ein harmonisches und verständnisvolles Zusammenleben auch in ländlichen Gebieten zu erreichen

Integration – am Land und in der Stadt

Die ländliche Gesellschaft ist in weiten Bereichen „traditionellerweise“ durch klare soziale Abgrenzungen und Zuschreibungen spezifischer Rollen und Handlungsmuster geprägt. Davon abweichende Werthaltungen und Verhaltensweisen werden oft mit klischeehaften Zuschreibungen bezeichnet und als dem „Wesen“ der ländlichen Gesellschaft fremd und bedrohlich dargestellt. Besonders deutlich wird die Ablehnung anderer Personengruppen bei ZuwandererInnen bzw. insbesondere Asylsuchenden. Internationale Analysen dieser Einstellungen der ländlichen Bevölkerung beinhalten kennzeichnenderweise Beispiele des örtlichen Widerstandes gegen die Einrichtung von Asylzentren im Vereinigten Königreich (Cloke 2006, 453), wie sie auch in Österreich am Beispiel der Diskussion in der Gemeinde Eberau im Burgenland (2010) und der anschließenden Suche nach einem dritten Asyl-Erstaufnahmезentrum in Österreich gezeigt werden können.

In den Interviews unserer Erhebungsarbeit wird sichtbar, dass insbesondere türkische MigrantInnen (visuell) stärker auffallen, vor allem durch ihre Kleidung, durch die Ausübung der Religion und eine geringe Anpassung ihres Alltagsverhaltens an die „ortsüblichen“ Verhaltensformen. Demzufolge wird seitens der lokal ansässigen Bevölkerung das Zusammenleben mit türkisch stämmigen MigrantInnen tendenziell schwieriger empfunden, v.a. wenn es eine größere türkische Community in der Gemeinde gibt. Auch nach Aussagen der ExpertInnen ist dies z.B. bei Personen aus Ex-Jugoslawien anders, diese integrieren sich „besser“ in der Gemeinde. Bewertungsmaßstab ist hier, dass sie „sich besser anpassen“ und auch oft in der Religionsausübung kaum unterscheiden. Generell wird, wie folgendes Zitat belegt, aber kein großes Problem im Zusammenleben mit den MigrantInnen gesehen.

IP: Ja mit denen aus Ex-Jugoslawien da kommt man schon bisschen besser (zurecht) oder auch mit den Türken, sage ich einmal, haben wir nicht so viel Probleme. Weil mit denen kann man dann auch, weil ja viele auch schon da aufgewachsen sind. Mit denen kann man schon einmal reden und mit denen kommt man schon aus (EHGr_03; 29:33).

Trotzdem wird aber angemerkt, dass manche MigrantInnengruppen, wie beispielsweise aus Rumänien oder Tschetschenien, in den Untersuchungsgemeinden sehr zurückgezogen leben und wenig Kontakt zu den Ortsansässigen entsteht.

Wahrnehmung der MigrantInnen im öffentlichen Raum

Diese grundsätzlichen Einschätzungen des Zusammenlebens sollen nunmehr durch eine differenziertere Betrachtung der Begegnung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ergänzt werden. Es interessiert dabei zunächst in welchen Zusammenhängen MigrantInnen in den jeweiligen Gemeinden überhaupt wahrgenommen werden. Gibt es bestimmte Ereignisse oder Orte, die mit MigrantInnen verknüpft werden? In diesen Fragestellungen haben alle InterviewpartnerInnen sehr rasch auf die

(wenigen) bestehenden Orte, die für die Anwesenheit der MigrantInnen in den Gemeinden stehen, hingewiesen.

Manifestationen anderer Bevölkerungsgruppen und Kulturen, die oftmals für Diskussionen in der Gemeinde sorgen, sind zunächst einmal **Moscheen und Flüchtlingsheime**. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass sowohl Moscheen in Pernitz, Nenzing und Bezau als auch Flüchtlingsheime in Bezau und Grünbach in den jeweiligen Gemeinden eine durchaus unterschiedliche Resonanz bzw. Akzeptanz erfahren haben. Die Lage der Objekte scheint dabei neben anderen Gesichtspunkten ein wesentlicher Faktor zu sein, ob und in welchem Kontext sich eine Diskussion über die Errichtung, Gestaltung und Entwicklung dieser Einrichtungen entzündet. An den Beispielen der Moscheen in Pernitz (NÖ), Nenzing und Bezau (Vbg.) soll die Rolle dieser Einrichtungen in einer differenzierten Einschätzung erläutert werden.

Die Moschee in Pernitz stellt in der tagespolitischen Diskussion in der Gemeinde keinen Anlass für Auseinandersetzungen dar, sie scheint längst etabliert zu sein. Die türkische Gemeinde des lokalen ATIB Vereins (Türkisch-islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich, der größte Verband von Muslimen in Österreich, der auch Moscheen und Versammlungsstätten errichtet und betreibt) ist mit dem Bürgermeister laufend in Kontakt und ist aktiv am Austausch zwischen MoscheebesucherInnen und der einheimischen Bevölkerung interessiert (Frauen kochen für Festveranstaltungen der Gemeinde).

*IP: Was ich jetzt gesagt habe, ich habe jetzt am Freitag so ein kleines Grätzlfest da, vor dem Gemeinde(haus). Wenn so was ist, da kommen ... zumindest die Männer von denen. „Du, meine Frau bringt da was“. **Die backen was oder (bringen) ihre spezielle Mehlspeise**, die für manche Leute ganz arg (im Sinne von gut) und für manche Leute nicht genießbar (ist). Aber das ist halt so. Da helfen sie mit und machen uns was (NOPe_01; 3:36).*

Zum alljährlichen Kermes¹² wird beispielsweise der Bürgermeister persönlich eingeladen und die Einheimischen werden durch Flugblätter und/oder Plakate auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht.

IP: Die haben also das, die wie heißt das, diese Kilbe sozusagen, wo sie jedes Jahr machen, glaube ich, wie sagt man, Kermes? Da laden sie wirklich auch die Einheimischen ein und da gehen auch welche hinunter, die einfach sich diese Kultur anschauen möchten (VOBe_01; 2:62).

Das Gebetshaus des ATIB Vereins in Pernitz befindet sich etwas zurückgesetzt an der Einfahrtsstraße und ist für Nicht-Eingeweihte eher schwer zu erkennen. Dies scheint auch eine nicht unbedeutende Bedingung für die Akzeptanz der religiösen Einrichtung in der Gemeinde zu sein, denn für ein Gebetshaus mit einem gut sichtbaren Minarett sähe die Akzeptanz wohl ganz anders aus: „Also wenn sie einen Turm aufstellen wollten. Da glaube ich, da gibt's auch Brösel“ (NOPe_01; 3:25).

In Nenzing ist die alte Moschee ein kleines baufälliges Häuschen, vis-à-vis des Wirtschaftsparks und des Jugendtreffpunkts (an einem gut sichtbaren Ort der Gemeinde gelegen). Hier kam es zu beträchtlichem Unmut in der Gemeinde, vor allem dann, wenn der Parkplatz des nächstgelegenen Einkaufszentrums bei Festveranstaltungen vollgeparkt war. Insbesondere häuften sich aber die Auseinander-

12. Traditionelles jährliches kulinarisches Fest zur sozialen und kulturellen Integration.

dersetzungen mit einheimischen Jugendlichen, die jedoch im Rahmen des benachbarten Jugendzentrums aufgefangen werden konnten. Aufgrund von Umgestaltungsmaßnahmen des gesamten Areals soll die alte Moschee abgerissen werden. Geplant war zunächst, die neue Moschee auf einem Grundstück der Gemeinde zu bauen, wegen ausgeprägter BürgerInnenproteste war dies allerdings an der geplanten Stelle nicht möglich. Sie wird nun ebenfalls etwas abseits außerhalb des Dorfes in einem ehemaligen Fabrikgelände neu gebaut.

IP: Und jetzt sind sie gleich bei der Autobahnausfahrt. Es ist der Chemiebau. Das ist verkauft worden, der Betrieb. Und das haben sie gekauft und bauen es jetzt um. Es ist nebenan eine große Fläche für einen Parkplatz. Also ich find's ideal (EHNe_06; 28:21).

In Bezau liegt die Moschee des lokalen ATIB Vereins zwar nicht in zentraler Lage, jedoch gut sichtbar in einem ausgedienten Veranstaltungslokal an der Landesstraße, was immer wieder für Diskussionen in der Gemeinde sorgt. Gleichzeitig wurde die Moschee zu Beginn auch Opfer von Vandalismus. Dies ging so weit, dass auch ausdrücklich fremdenfeindliche Aktionen festgestellt wurden.

Im Hinblick auf die **Flüchtlingsheime in Bezau und Grünbach** gibt es sehr unterschiedliche Erfahrungen. Das Flüchtlingsheim in Grünbach liegt klassisch am Rande des Dorfes, die AsylwerberInnen werden hier von der lokalen Bevölkerung praktisch kaum wahrgenommen und wenn, dann werden sie eher mit negativen Attributen bedacht. Ganz im Unterschied zu Bezau, wo das Flüchtlingsheim im Zentrum des Dorfes verortet ist und die BewohnerInnen sich grundsätzlich einer guten Aufnahme in der Gemeinde erfreuen. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass es auch hier zu Beginn Vorbehalte in der Bevölkerung gegeben hat, die sich aber entsprechend der Aussage der ExpertInnen im Laufe der Zeit zerstreut haben. Wichtige Faktoren für den hohen Grad der Akzeptanz sind dabei sicherlich die nachhaltige Unterstützung, die das Flüchtlingsheim in der Gemeinde erfahren hat, sowie dessen umsichtige und engagierte Führung.

Zentral in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die Wahrnehmung von Moscheen und Flüchtlingsheimen als Einrichtungen für MigrantInnen durchaus differenziert ist. Vorbehalte werden insbesondere gegenüber dem „Unbekannten“, also noch nicht errichteten Einrichtungen oder neuen Gebäuden, vorgebracht und betreffen somit „das Andere“, das Fremde. Viele dieser negativen Einstellungen können aber bei entsprechender begleitender „Mediation“ der unterschiedlichen Sichtweisen und Wahrnehmungen im Laufe der Zeit entkräftet und ein gutes Zusammenleben zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen kann schließlich erreicht werden.

Kebabstände und türkische Kaffeehäuser bzw. Kaffeehäuser, die von türkischer Hand geführt werden, gibt es v.a. in Pernitz und Bezau. Diese Einrichtungen werden insbesondere in Pernitz wegen der ausgedehnten Öffnungszeiten auch von der einheimischen Bevölkerung besucht. Andere Einrichtungen der Daseinsvorsorge, die von MigrantInnen geführt werden, wie z.B. ein türkisches Obst- und Gemüsegeschäft, werden in keiner der Untersuchungsgemeinden angeboten, sind aber grundsätzlich laut Aussagen der InterviewpartnerInnen aufgrund ihrer Qualität auch dort hoch angesehen.

Im Allgemeinen wird den MigrantInnen nachgesagt, dass sie sehr stark in ihren Familien und in ihrer Community leben und im öffentlichen Raum wenig auffallen.

Das betrifft vorwiegend türkischstämmige MigrantInnen, aber wie das folgende Beispiel zeigt, nicht nur diese Herkunftsgruppe:

IP: Weil ich wohne auch in (...) und da hat sich eine Familie das Haus gekauft da, diese rumänische, die merkst du da nicht viel. Die sind (immer) bei ihnen daheim (EHGr_03: 29:17).

Begegnungsräume von MigrantInnen und Einheimischen

Orte der Begegnung beschränken sich aber nicht bloß auf die Einrichtungen, an denen sich die MigrantInnen häufig aufhalten, sondern erstrecken sich auf den ganzen Bereich der örtlichen Lebensumwelt. Der Versuch, diese Begegnungsräume in den Interviews näher auszuloten, war vor allem vom Forschungsinteresse geleitet, die unterschiedlichen Lebenswelten – aus den verschiedenen Blickwinkeln – zu beschreiben und herauszufinden, inwiefern sich die Lebensräume der verschiedenen Bevölkerungsgruppen überschneiden. Damit sollen diese „Lebenswelten“ näher definiert und Erkenntnisse hinsichtlich des Zusammenlebens fundiert erfasst werden. Ist dies von einem Miteinander oder eher einem Nebeneinander geprägt oder hat das Phänomen der „Parallelwelten“ auch in diesem räumlichen Kontext Bedeutung?

Sichtweise der ExpertInnen und Einheimischen

ExpertInnen und Einheimische gehen im Großen und Ganzen davon aus, dass es für MigrantInnen in den ländlichen Regionen leichter als in städtischen Regionen ist, sich ins Gemeindeleben zu integrieren und daran teilzuhaben. Nach der Verortung von Begegnungsräumen im Konkreten befragt, werden diese Treffpunkte und die Integrationspfade im Gespräch etwas differenzierter wahrgenommen.

Es gibt bzw. es gäbe – und hier wird bewusst auch der Konjunktiv verwendet – eine ganze Reihe von Möglichkeiten, wo sich MigrantInnen und Einheimische in der Gemeinde treffen könnten. Dabei werden vor allem folgende Möglichkeiten genannt: Vereinslokale, Gasthäuser, Sportstätten, beim Einkauf, in der Freizeit, bei Veranstaltungen und generell im öffentlichen Raum. Insbesondere beim Sport, und hier vor allem in den Fußballvereinen, sind (vorwiegend männliche) Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund in den befragten Gemeinden aktiv. Aber auch in anderen Sportvereinen steht vor allem die sportliche Leistung im Vordergrund, während das Herkunftsland der Teilnehmenden zwar durchaus zur Kenntnis genommen wird, aber nicht primäres Kriterium der Teilnahme und keineswegs negativ konnotiert ist.

I: Und in diesen Vereinen war es dort Thema, dass ihr aus Kroatien gekommen seid?

IP: Eigentlich haben sie es positiv aufgefasst. Sie haben eigentlich immer gesagt, weißt du, die Kroatin hat so einen Turbo drinnen. Und solche Sachen haben sie immer gesagt, eigentlich. Und wie haben sie immer gesagt? „Jugopower“, oder so (MNe_01; 12:5).

Sportvereine werden generell als die „besten Integrierer“ (NOGr_01; 4:35) wahrgenommen, während in anderen, mehr oder weniger klassischen Vereinen die Teilnahme von MigrantInnen im Allgemeinen nur sehr sporadisch stattfindet. Allerdings wird immer wieder von einzelnen Personen mit Migrationshintergrund berichtet, die sich etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr oder im Musikverein, Chor etc. engagieren und dort auch Funktionen im Vereinsleben übernehmen. Obwohl sich die Vereine gerade aus Sicht der Bürgermeister sehr offen gegenüber allen Neuankömmlingen und Zuwan-

derern präsentieren und auch bewusst NeueinsteigerInnen bewerben, **stellt der Eintritt in einen dieser traditionell geprägten Vereine durchaus eine große Hürde für die MigrantInnen** dar, die ohne Hilfe schwer zu überwinden ist:

IP: Aber dass sie z.B. oft sagen, ja man würde gerne mal mit Österreichern zusammensitzen, man würde gerne auch in einem österreichischen Verein tätig sein, aber irgendwie kommen sie halt nicht rein oder irgendwie ist die Hemmschwelle so groß, dass man sagt, ich kenn dort niemanden (...). Also es ist nicht so, dass sie nicht wollen, sondern oft ist es halt so, dass zwar der Wille da ist, aber irgendwie der Weg nicht ganz klar ist, wie man das erreicht (VONe_04; 10:9).

In vielen Fällen sind **Kontaktpersonen bzw. BrückenbauerInnen** zentral, die diese erste Hemmschwelle überwinden helfen und es den MigrantInnen attraktiver und leichter möglich machen am öffentlichen Leben auch in dieser Form teilzunehmen. Auch die Schule stellt ein Sprungbrett für spezielle Vereinstätigkeiten, gerade auch im sportlichen Bereich (z.B. über Fußballklubs, etc.), dar.

Ähnliche groß wie bei der Teilnahme in Vereinen ist die Zurückhaltung auch bei der gemeinsamen Beteiligung an traditionellen Festveranstaltungen (Feuerwehrfest, Pfarrheuriger, Musikverein, „Funken“fest in Vorarlberg, etc.) sowie bei Gasthaus- und Kaffeehausbesuchen. Von einem Großteil der MigrantInnen werden diese Veranstaltungen und Treffpunkte nicht besucht bzw. es besteht auch von Seiten der MigrantInnen gar kein Interesse daran teilzunehmen, da erhebliche Unterschiede zur eigenen Kultur und Verhalten bei solchen Veranstaltungen (unterschiedliche Trink- und Gesprächsgewohnheiten) vorhanden sind. Auch religiöse Vorbehalte lassen von einer Teilnahme an solchen Veranstaltungen teilweise absehen. Darüber hinaus bietet die ländliche Wirtshauskultur, die vielfach noch durch männlich dominierte Stammtischgespräche geprägt ist, generell nur eingeschränkte Möglichkeiten für Mädchen und Frauen. Eine ExpertIn geht davon aus, dass Integration über Feste nicht erreicht, sondern maximal dann, wenn Integrationsprozesse bereits im Laufen und über die erste Phase hinaus gelangt sind, vertieft werden kann.

IP: Feste ja, wer sowieso schon drinnen ist in dem Prozess, kommt zu so einem Fest und wer nicht drinnen ist, wird auch mit so etwas nicht erreicht werden. Aber (es ist wichtig) immer wieder diese Bewusstseinsbildung, immer wieder dieses Niederschwellige hineinbringen (VONe_03; 9:40).

Insgesamt nehmen Einheimische und MigrantInnen in gleicher Weise nur wenig Überschneidungen der Lebenswelten oder gemeinsame Interessen wahr. **„Ich meine, sie (die MigrantInnen, Anm.d.Verf.) kommen fast nie mit Einheimischen in Kontakt“** (VONe_04: 10:10). Das geht soweit, dass die Lebenswelten dermaßen stark getrennt sind, dass es auf Seiten der Einheimischen gar keine bewusste Wahrnehmung von anderen, nicht einheimischen Bevölkerungsgruppen gibt bzw. diese komplett aus dem alltäglichen Zusammenhang ausgeblendet werden. So meint ein/e Einheimische/r dazu: *„Ich wüsste jetzt teilweise (nicht), (...) ob wir in Pernitz selber überhaupt Migranten haben. Weiß ich gar nicht, ob da welche sind. Keine Ahnung“* (EHPe_02; 30:26).

Sichtweise der MigrantInnen

Im Hinblick auf das Zusammenleben zwischen MigrantInnen und Einheimischen entspricht die Wahrnehmung der ExpertInnen auch jener der MigrantInnen, nämlich, dass das Zusammenleben in der Gemeinde grundsätzlich durch eine markante Distanz und ein Nebeneinander der Lebenswelten der

Einheimischen und jener der MigrantInnen geprägt ist. Vor allem den berufstätigen Personen mit Familie fehlt oft die Zeit, sich in lokalen Vereinen und an Festlichkeiten in der Gemeinde zu beteiligen.

Überdies bleibt der Kontakt zwischen MigrantInnen und Einheimischen zumeist oberflächlich und distanziert, aber mit einigen Ausnahmen im Großen und Ganzen freundlich. Vor allem die Distanz seitens der Einheimischen, die gegenüber den Zugewanderten gezeigt wird, gilt vor allem in kleinen Gemeinden allen Zuwanderern, egal ob inländischer oder ausländischer Herkunft.

I: Hätten Sie gerne mehr Kontakte zu den Inländern oder zu den ÖsterreicherInnen, oder sind Sie zufrieden?

IP: Schon. (...) die Möglichkeiten in der Schule waren schon (da), Wintersport, Basar oder solche Sachen, wo die Eltern helfen müssen. Ich habe das immer gemacht, freiwillig, weil ich habe immer geglaubt, na vielleicht bringt das was. Dort war immer alles super, also wirklich, aber niemand hat z.B. gesagt, okay wir treffen uns nur so auf (einen) Kaffee irgendwann oder du hast meine Telefonnummer, komm auf Besuch. Also das ist wieder Grünbach, dann ist wieder stopp. Da sind die Freundschaften hier von Kindergarten bis ich weiß nicht, Friedhof wahrscheinlich (MGr_11; 10:37).

Aber auch viele MigrantInnen, die bereits in „zweiter Generation“ hier sind, konnten zwar während der Schulzeit Freundschaften zu einheimischen Kindern knüpfen, diese Freundschaften werden aber mit zunehmendem Alter selten weiter gepflegt. Sie bleiben generell an der Oberfläche und reduzieren sich auf freundliches Grüßen und Plaudern auf der Straße.

IP: Ja, man sieht sich manchmal, man plaudert gerne mal, aber halt „Smalltalk“, sage ich mal auf gut Deutsch (MBe_21; 11:58).

Es gibt in diesem Zusammenhang sehr unterschiedliche Beschreibungen der MigrantInnen zur Intensität des Austauschs, was vermutlich mit der Persönlichkeitsstruktur des/r Einzelnen, der Offenheit des eigenen kulturellen Umfelds, aber auch der Situation innerhalb der Gemeinde zusammenhängt. Unter den MigrantInnen gibt es dabei immer wieder einzelne Personen, die sich auch als Personen mit türkischstämmigen Hintergrund und mangelhaften Deutschkenntnissen in der lokalen Gemeinschaft sehr gut integriert fühlen und zum Beispiel regelmäßig Lokale in der Ortschaft aufsuchen.

IP: Ich sag jetzt mal, mein Papa hat in Grünbach nur mit den Österreichern Kontakt. Er ist auch sehr beliebt, sag ich mal. In Grünbach können Sie jeden fragen. Wenn Sie sagen: D., den kennt jeder. Er ist sehr beliebt und ja Probleme hat's da nie gegeben mit den Österreichern. Auch in den Wirtschaftshäusern, wenn Sie da reingehen, den D. kennt eigentlich jeder (MGr_12; 11:6).

Weiter unten meint der Vater dazu: „Wichtig ist: Mensch bleiben. Österreicher, Türke oder Jugo, mir ist das egal“ (MGr_12; 14:10).

Trotz dieser einzelnen positiven Berichte wird der soziale Austausch zwischen MigrantInnen und Einheimischen in der Gemeinde generell als distanziert beschrieben. Es gibt oft Kontakte zu einzelnen Personen, die als intensiver und tiefgehend beschrieben werden und die für die MigrantInnen eine große Unterstützung sein können. Insbesondere wird ihnen hohe Bedeutung beim Spracherwerb (s. Kapitel 7.3) bei der Erledigung administrativer Formalitäten oder bei persönlichen Angelegenheiten zuerkannt.

Ganz anders ist die Situation für Personen, die bereits länger in der Region oder in der Ortschaft leben. Einige MigrantInnen in zweiter Generation berichten, dass sie sehr wohl auch einheimische FreundInnen haben und sich regelmäßig besuchen.

Überhaupt sind MigrantInnen in zweiter Generation oft sehr gut in die Gemeinde integriert und pflegen, obwohl sie sich auch ihrer Herkunft durchaus bewusst sind, regelmäßig Kontakte mit den Einheimischen, wie das folgende Beispiel einer türkischstämmigen MigrantIn mittleren Alters in zweiter Generation beschreibt:

IP: Also jetzt in Nenzing kennt jeder jeden. Und ich habe nicht nur türkische Freunde, ich habe auch viele einheimische Freundinnen. Wo ich auch hingeh und wo sie zu mir kommen Tee trinken, Kaffee trinken. Und ich möchte es nicht mehr missen.

I: Also das ist ihnen schon wichtig?

IP: Ja, das ist mir wichtig. Also der Kontakt ist wichtig (MNe_16; 6:24).

Ist der Kontakt in der Gemeinde auch nicht so intensiv wie gerade beschrieben, so wird doch den **Nachbarschaften** im Allgemeinen große Bedeutung zugemessen. Die MigrantInnen sind bemüht, dass auch wenn keine freundschaftlichen Beziehungen entstehen, so doch ein positiver Austausch stattfindet.

IP: Weißt du, das ist so, wenn z.B. ein österreichischer Nachbar, der hilft z.B. meinen Kindern in der Schule oder so was, aber wenn er irgendwas anderes braucht, dann kann ich auch helfen (...) Wenn ich jetzt weiß, der hat so Holz geschnitten, gehe ich auch und helfe ihm. Dann kannst du immer gut miteinander auskommen (MNe_18+; 22:35).

MigrantInnen haben oft **eigene Treffpunkte**, sei es die religiöse Community, bei der sie zum Teil auch aktiv engagiert sind, ein türkisches Kaffeehaus oder einen Kebabstand, wo sich beispielsweise türkischstämmige MigrantInnen treffen. Dabei pflegen MigrantInnen unterschiedlicher Herkunftsländer eher weniger oder gar keinen Kontakt miteinander, meistens konzentrieren sich ihre sozialen Netze auf die eigene ethnische Gruppe.

IP: Also da in Dornbirn gibt es eine kroatische Messe, (...) Nur die Sprache, eben. Es ist für meine Eltern auch feiner, dass sie auf Kroatisch ist. Etwas füllt es dann auf, oder? Sobald sie in eine kroatische Messe gehen, es füllt was (MNe_01+; 6:2).

Die Teilnahme am sozialen Leben in der Gemeinde läuft insbesondere bei den jugendlichen MigrantInnen oder MigrantInnen der zweiten Generation, wie schon von den ExpertInnen und Einheimischen beschrieben, hauptsächlich über Sportvereine. Einige MigrantInnen berichten jedoch auch von ihrem freiwilligen sozialen Engagement in der Gemeinde, das von der Teilnahme beim Elternverein, bei der Forschungsplattform Integration, dem Turnen für Kinder, bis zur freiwilligen Mitarbeit bei CARLA-Caritas und Mithilfe bei den Mobilien Hilfsdiensten reicht. Insbesondere MigrantInnen, die schon lange (z.T. seit der Kindheit) in der betreffenden Gemeinde wohnen, engagieren sich verstärkt auch in ihrer Gemeinde.

Vom Nebeneinander zum Miteinander?

Es kann somit festgestellt werden, dass die Lebenswelten von MigrantInnen und Einheimischen im Großen und Ganzen unverändert getrennt sind, und das Zusammenleben durch ein, zumindest größtenteils „friedliches Nebeneinander“, geprägt ist. Folgendes Zitat bringt den Mechanismus sehr treffend auf den Punkt.

IP: Ich glaube grundsätzlich funktioniert es gut, weil man ganz einfach wenig Berührungspunkte hat (NOPe_01: 14:21).

Manche InterviewpartnerInnen sind der Meinung, dass durchaus von „Parallelwelten“ gesprochen werden kann. „Und dann denke ich einfach, Arbeit mit Migranten heißt, aufsuchende Arbeit, da muss man viel Zeit investieren. Und überhaupt erst einmal eine Basis zu schaffen. Das sind Parallelwelten“ (VOR_01; 24:21). Dies macht auch eine weitere Aussage eines Einheimischen deutlich, der auf die Frage nach der Teilnahme der MigrantInnen am öffentlichen Leben folgendes antwortet: „Naja am öffentlichen Leben – kommt drauf an, an welchem“ (EHBe_07; 33:24).

Es stellt sich die Frage, wie die unterschiedlichen Gruppen der InterviewpartnerInnen (MigrantInnen, ExpertInnen und Einheimische) diese Situation des „Nebeneinanders“ bewerten und welche Bedingungen daran geknüpft sind. Denn wenn von einem „Miteinander“ gesprochen wird, werden auf Seiten der ExpertInnen und Einheimischen zumeist solche Beispiele als positiv hervorgehoben, bei denen sich die MigrantInnen den Einheimischen vor Ort anpassen und ähnliche Gewohnheiten und Bräuche annehmen.

IP: Diese Migranten, die es bei uns gibt, die sind wirklich schon viele Jahre da. Die haben sich entweder integriert und tun auch mit oder sie bleiben in sich. Also aber es ist nichts Auffälliges, sage ich jetzt einmal (NOR_03; 21:13).

Eine ExpertIn differenziert hier genauer und gibt zu bedenken, dass Vielfalt (an Herkunftsländern, Religion, sozialer Schichtung, etc.) unterschiedliche Lebensweisen mit sich bringt, die auch in einer ländlichen Gemeinde ihre Berechtigung haben, aber vielleicht mit der vorherrschenden Lebensweise nicht (völlig) übereinstimmen. Hier sollte durchaus nach jenen Bereichen differenziert werden, in denen ein intensiveres Zusammenleben gewünscht und solchen, wo dies bewusst nicht erwünscht ist und bewusst abgelehnt wird.

*IP: Ich frage mich jetzt, ob ich wirklich für das friedliche Miteinander bin, weil es das für mich auch nicht immer gibt. **Also ich bin schon auch zum Teil für ein Nebeneinander.** Wir sind alle verschieden. Es gibt in (...) viele Leute, mit denen habe ich noch nie gesprochen, Österreicher aus ganz anderen Milieus und (mit anderen) Umgangsarten als mir angenehm sind. Mir geht es um das friedliche Nebeneinander. Aber wenn ich dann an das Funktionieren einer Gemeinde denke, dann muss es einfach an den Punkten, wo man sich begegnet, funktionieren (Kindergarten, Schule, Dorfplatz, gemeinsamer Park, Anm.d.Verf) (...) Also das Miteinander würde ich eingrenzen auf Bereiche, wo man sich das wünscht. Es gibt dann auch noch diese Privatheit, die aus meiner Sicht ganz verschieden sein darf (NOL_02; 17:31).*

Auf der anderen Seite wird von ExpertInnen und Einheimischen darüber reflektiert, dass die unterschiedlichen Lebenswelten von Einheimischen und MigrantInnen es schwierig machen, Anknüpfungs-

punkte zu finden. Zum Teil besteht hier durchaus der Wunsch, mehr von den MigrantInnen zu erfahren und eine Beziehung zu Menschen mit Migrationshintergrund aufzubauen.

IP: Es ist ja so, dass wir Familien da haben, in der dritten Generation schon. Und wir kennen ihre Namen, ihre Wohnhäuser, aber nicht ihr Leben. Die Kulturen sind verschieden und wir merken es auch in unserem kleinen Dorf, dass einfach zwei Gruppen entstehen, jeder lebt für sich allein. Und die Frage ist jetzt halt, wie können wir das ändern? (VOBe_04; 12:14).

*IP: Ich hätte schon noch den Wunsch, dass wir noch enger zusammenrücken, dass wir vielleicht doch ... das Gemeinsame herausarbeiten, noch mehr und uns dadurch auch mehr treffen ... **nicht nur nebeneinander leben, sondern miteinander noch leben** (EHBe_08; 27:38).*

Im Sinne eines sozialen Zusammenhalts in einer Gemeinschaft ist es wichtig, auch andere Bevölkerungsgruppen (MigrantInnen) aufzunehmen, die reine Akzeptanz ihres Vorhandenseins („darf man nicht mehr ausschließen, jetzt“ NOPe_01: 3:53) erscheint hier zu wenig. Notwendig ist zunächst ein Interesse für die unterschiedlichen Lebenswelten zu entwickeln und eine Sensibilisierung für die vielfältigen Lebensgeschichten und Hintergründe der einzelnen zugewanderten Menschen zu wecken und zu fördern.

Auch die MigrantInnen selbst sprechen an, dass sie sehr wohl gerne mehr Kontakte mit Einheimischen hätten.

IP: Wir sind hier, leben hier, haben unser Haus hier, unsere Kinder, es wäre einfach schön, wenn es ab und zu die Gelegenheit geben würde, zusammenzukommen, bei einem Fest zwei Mal im Jahr oder so ähnlich (MGr_04; 17:30).

In vielen Fällen stoßen die MigrantInnen jedoch auf wenig Verständnis, gerade was ihre kulturellen und religiösen Gewohnheiten betrifft. Dementsprechend wünschen die MigrantInnen sich auch mehr Offenheit von den Einheimischen, gegenüber ihrer Religion, ihrer Sprache, ihrem Anderssein:

I: Was wünschen Sie sich von den ÖsterreicherInnen für die Zukunft? Punkto Zusammenleben?

*IP: **Offener miteinander umgehen.***

I: Das wäre ein großes Thema?

IP: Das wäre ein großes Thema. Einfach den Blickwinkel offen machen. Nicht nur so stur und mit den Vorurteilen. Ist wurscht in welcher Hinsicht. Vorurteile. Das einfach. Offen aufeinander zugehen. Miteinander reden. Auch im negativen wie im positiven. Alles. Wenn man über etwas spricht, schaut das alles ganz anders aus. Und ich denk mir vielmals, wenn man das schafft, dass wir miteinander reden, hätten wir vieles erreicht. Sehr vieles (MNe_15; 20:41).

Herausforderungen des Zusammenlebens

Allgemein wird die „gute Stimmung“ in den Gemeinden betont, Konflikte stehen nicht im Vordergrund der Diskussionen, trotzdem verläuft das Zusammenleben bei genauerer Nachfrage aber nicht immer friktionsfrei. Es ist vielmehr in weiten Bereichen von Vorbehalten (Berührungängsten) und Vorurteilen geprägt. Konflikte werden in den seltensten Fällen offen angesprochen, sondern werden nur an Einzelereignissen und „Nebensächlichem“ sichtbar. Der Versuch im Folgenden jene Bereiche zu diskutie-

ren, die entweder von den MigrantInnen und/oder von den ExpertInnen und Einheimischen als konflikthaft erlebt werden, kann daher nicht auf tieferliegende Einstellungen und Integrationshemmnisse eingehen. Diese vorsichtige Bewertung entspricht der Beobachtung, dass die Begegnung zwischen MigrantInnen und Einheimischen, wie weiter oben bereits diskutiert, vielfach nur sporadisch und an Einzelkontakten festzumachen ist. Eine von Ängsten geprägte Situation führt auch zu Vorurteilen, die nicht so leicht zu überwinden sind.

Konflikte und Spannungen im Zusammenleben

(aus Sicht der ExpertInnen und Einheimischen)

Im Großen und Ganzen werden von den Einheimischen und auch von den ExpertInnen nur vereinzelt Konfliktsituationen angesprochen. Konflikte entstehen vor allem dann (bzw. werden dann sichtbar), wenn MigrantInnen die Normen und Werte („Gepflogenheiten“), die in der Gemeinde üblich bzw. vorgeschrieben sind, nicht einhalten. Sei es, dass sie bei der Müllabgabe die Säcke zu früh auf die Straße stellen oder beim Altpapier die Pakete nicht richtig verschnüren, sei es, dass Autos ohne Kennzeichen auf öffentlichen Plätzen stehen oder wie in einem anderen Fall Gebetsteppiche in der Gemeinschaftswaschküche gewaschen werden. Je nach Konfliktlösungskompetenz in der Gemeinde können diese Konflikte mehr oder weniger gütlich bereinigt werden und die MigrantInnen über das „richtige“ Verhalten (angepasste Verhalten) aufgeklärt werden.

IP: Aber Klassiker ist z.B. die tun in der Waschküche Teppich waschen, ihre Gebetsteppiche. Und dürfen sie das denn und warum? Und wir zahlen alle das Wasser. Das sind meiner Meinung nach so Kleinigkeiten, die man sich ja ausreden könnte, aber da schalten wahrscheinlich mehrere Seiten auf stur.

I: Und wie wird dann so ein Konflikt gehandhabt?

IP: Dass die Waschküche zugesperrt wird und keiner wäscht mehr (EHPe_01; 14:17).

Notwendig wäre es hier, das Gespräch zu suchen und mit den betroffenen Parteien eine Lösung zu suchen. Dafür bedarf es allerdings einen zuständigen Ansprechpartner in der Gemeinde, der auch die Sichtweise beider Parteien berücksichtigen kann und über die notwendigen Mediationskenntnisse verfügt.

Um solche Situationen, die oft auch auf der Unwissenheit der MigrantInnen mit den herrschenden Sitten und Gebräuchen beruhen, abwenden zu können, wurde beispielsweise in Nenzing ein Kurs durchgeführt, bei dem es genau um diese Angelegenheiten geht.

Andere Spannungen beziehen sich darauf, dass kulturelle Unterschiede darin bestehen, wie öffentliche Räume genutzt werden. So fällt zum Beispiel manchen Einheimische unangenehm auf, dass sich in einem bestimmten Straßenabschnitt die MigrantInnen gerne am Gehsteig aufhalten, laute Gespräche führen bzw. lautstark Musik spielen und andere Personen, die den Gehsteig nutzen wollen, „behindern“. Ein anderes Beispiel bezieht sich auf die Beobachtung, dass türkische Väter außerhalb des öffentlichen Schwimmbads zusammenkommen, um von dort ihre Kinder zu beaufsichtigen.

IP: Wir haben da unten ein wunderschönes Schwimmbad, die Kinder gehen hin, aber die Eltern natürlich nicht. (...) Am Anfang war das so üblich, oder besser gesagt, haben sie geglaubt, sie müssen

es machen, dass die Väter oben beim Zaun gestanden sind und von oben hinein geschaut haben, aber da habe ich sie dann verjagt. Habe gesagt, geht's hinein, ihr könnt da drinnen (sitzen), da sind Bänke, da könnt ihr euch drinnen hinsetzen, ihr braucht nicht rüberschauen, ihr braucht auch keinen Eintritt zahlen oder sonst irgendetwas. Ja dann sind halt ein paar hinein gegangen, aber das ist halt natürlich nicht ihre Sache gewesen, ist eh ganz klar. Weil ich habe gesagt, heraussen, das schaut blöd aus, geht's hinein (NOGr_01; 4:18).

Auch die Nutzung des neugebauten öffentlichen Kinderspielplatzes stößt in der Gemeinde Bezau auf Widerstand, da eine Gruppe von Müttern türkischer Herkunft einen sehr großen Raum für sich beanspruchen und anderen, einheimischen Müttern das Gefühl geben, in die Ecke gedrängt zu werden und nicht dazuzugehören.

Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen

(aus Sicht der MigrantInnen)

Angesprochen auf Konflikte und Spannungen im kommunalen Umfeld sind viele MigrantInnen der Meinung, dass das Zusammenleben in der Gemeinde gut funktioniert und es wenige oder kaum Probleme zwischen MigrantInnen und Einheimischen gibt. Im Verlauf des Gesprächs werden jedoch vor allem von MigrantInnen, die bereits länger in Österreich leben und auch die Sprache schon besser beherrschen, solche Erfahrungen in Einzelfällen beispielhaft thematisiert. Entweder bezieht sich dies auf konkrete Erlebnisse, bei denen sie akut das Gefühl der Ausgrenzung oder Ablehnung erfahren haben, oder sie bringen damit ihre generelle Ansicht zum Ausdruck, dass MigrantInnen nicht der gleiche Status wie Einheimischen zugebilligt wird.

*IP: Aber (das) ist (das) einzige, wo schmerzt. **Auf dich schaut man wie auf zweite Sorte, aber du bist ein ganz normaler Mensch (MNe_13; 15:36).***

Diese Äußerung eines/er MigrantIn aus der Ukraine, die/der bereits über 10 Jahre in Nenzing wohnt, belegt die Missachtung, die in dieser Situation empfunden wird. Insbesondere aus der Kindheit und als Jugendliche berichten die MigrantInnen von Diskriminierungserlebnissen, die ihnen im alltäglichen Leben und in der Schule widerfahren sind. Auch von einigen ExpertInnen wird angesprochen, dass es vor allem auf Seiten einiger einheimischer Jugendlicher in den untersuchten Gemeinden immer wieder zu ausländerfeindlichen Äußerungen kommt.

IP1: Ja, immer ein Spruch, der immer wieder auftaucht ist von der FPÖ, wenn die FPÖ ganz oben wäre, dann müsstet ihr eh alle raus verschwinden. Der Spruch taucht immer wieder auf. Der Spruch taucht wirklich immer wieder auf. (...)

IP2: Ja, das war letztes Jahr. (...) Und alle immer so in der Hauptschule, meine Deutschlehrerin auch zu mir, ja ich werde in der HAK nicht gut sein, weil meine Muttersprache ist nicht einmal Deutsch. Und die haben uns beide eigentlich immer herunter gemacht“ (MNe_01+; 19:16).

Diese Aussagen werden auch von einer regionalen Projektarbeit zum Thema: „Lebensbilder migrantischer Jugendlicher im Walgau“ (Baumann et al., 2011) unterstrichen, die davon ausgeht, dass Diskriminierungserfahrungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund „normal“ sind und dass vor allem in den Schulen immer wieder Diskriminierung stattfindet (ebd.: 35f).

Diskriminierungserlebnisse werden von MigrantInnen mit steigendem Alter immer seltener berichtet. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die MigrantInnen Erfahrungen diesbezüglich gesammelt und einen Weg gefunden haben, mit ihrer Betroffenheit umzugehen.

IP: Sag ich: Bin eine Türkin. Sie: Was? Das glaubst jetzt nicht. Die hat sich umgedreht, hat mich nimmer angeschaut. Dazumal war ich, glaube ich, 16 oder 17. Das hat mir so weh getan (...) Jetzt kann ich damit sehr gut umgehen (MNe_15; 20:31).

Einige MigrantInnen geben den Ball zurück „jemand wegen dem blöd anreden, das ist einfach, da zeigt der andere selber Schwäche“ (MNe_01+; 19:36). Sie geben an diese Bemerkungen zu ignorieren oder aber sie reagieren selbst offensiv auf solche Situationen, „Ist das ein Problem? Gibt's ein Problem?“ (MNe_15; 20:37).

Aber auch Erwachsene thematisieren Erlebnisse, die mitunter vielleicht nicht direkt bzw. verbal das Missfallen zum Ausdruck bringen, jedoch gleichwohl als diskriminierend empfunden werden.

IP: Ja, von manchen Älteren schon. Die zeigen einem das gleich. Die tun nicht grüßen und schauen nicht, wenn man was fragen will. (...) Einfach wenn er dich sieht, dreht er den Kopf einfach zurück und fertig. Gibt es schon solche Leute auch. Ich sag jetzt nicht alle, sondern 20%, 30% kannst sagen (MNe_18; 22:38).

Religiöse Vorbehalte

Werden in der Gemeinde religiöse Vorbehalte geäußert, so werden sie vor allem an türkischstämmigen MigrantInnen bzw. MigrantInnen muslimischen Glaubens, die in der Regel gleichgesetzt werden, festgemacht. Hier fehlt es in weiten Bereichen an Offenheit gegenüber anderen Religionen, wie dies auch beispielsweise in den Diskussionen um den Standort der Moscheen in der Gemeinde deutlich wurde. **Je sichtbarer die religiösen Symbole sind, umso größer ist die Ablehnung** der einheimischen Bevölkerung und umso stärker bekommen Personen mit religiösen Attributen ihre Andersartigkeit zu spüren.

Vor allem den muslimischen Frauen wird oft nachgesagt, dass sie sich bewusst nicht in die Aufnahmegesellschaft eingliedern (wollen). So berichten beispielsweise einige ExpertInnen, dass vor allem zu türkischstämmigen Frauen oft wenig oder gar kein Kontakt besteht und sie diesen aufgrund ihrer religiösen Werte auch nicht suchen dürfen. Diese Zurückhaltung der MigrantInnen gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft wird dabei mitunter resignierend, mitunter kritisch zur Kenntnis genommen.

IP: Aber ich glaube, da sind beide Seiten irgendwie nicht bereit. Ich glaube, dass die ... Also mir kommt 's halt immer vor, die sind sehr unter sich. Vor allem die türkischen Familien. Und nachdem es genug gibt in Pernitz, ist der Bedarf wahrscheinlich auch nicht so (VOPe_02; 5:31).

IP: Ich sage eh, die Mütter sind ein bisschen ... ja, unnahbar. Die sind alle ein bisschen ... Man kennt 's auch im Kindergarten. Es sind ein paar ganz Sture ... dabei. Das ist halt leider ... (VOPe_01; 3:47).

Das Kopftuch stellt dabei einen Kristallisationspunkt der Glaubensdebatte dar, an der sich einerseits viele Diskussionen entzünden, die andererseits aber auf wenig Bereitschaft und Interesse der einheimischen Bevölkerung stößt, sich mit der Thematik näher zu befassen.

IP: Den Einheimischen kannst du auch vieles nicht rüberbringen. Es ist sehr schwierig, sehr, sehr schwierig, denen das zu erklären, dass wir gleich sind wie sie, nur eine andere Art haben. Für sie ist alles, was wir machen, mei, mei, die hat ein Kopftuch. Warum zieht die ein Kopftuch an? Sage ich, das ist ihr Wollen. (Dann fragen sie, Anm.d.Verf.) Ja, warum trägst du keines, ja, weil ich, ich bin und sie, sie ist. Warum ziehst du ein Dirndl an? Ich mein, das ist das Gleiche (...) Das kannst du nicht erklären, das braucht seine Zeit bis die neue Generation kommt und alles (MBe_21; 11:66).

Gerade muslimische Frauen werden immer wieder mit festgefahrenen und eindimensionalen Meinungen zum Frauenbild ihrer Kultur und ihrer Religion konfrontiert. Eine Annahme beruht darauf, dass türkischstämmige Frauen mit Kopftuch aus bildungsfernen Schichten kommen und dementsprechend schlecht Deutsch können.

*IP: Also ich habe jetzt ein Kopftuch auf. Und ich habe nicht immer ein Kopftuch auf gehabt. Wegen den Kindern habe ich ein Kopftuch auf **wenn man mich jetzt mit Kopftuch sieht, hat man auch gleich Vorurteile, dann reden sie schon anders, so gebrochen deutsch.** Sagen sie, aha sie versteht kein Wort Deutsch. Dann wenn ich anfangen zu reden, sagen sie, aha redet wie eine Vorarlbergerin. Was soll ich sagen? Ist auch viel vorgekommen, aber sonst im Leben eigentlich nicht (Konflikte und Spannungen, Anm.d.Verf) (MNe_16; 6:36).*

Insbesondere in Schulen wird das Tragen eines Kopftuchs auch oft als Provokation aufgefasst, wie die Erzählung einer Jugendlichen, die selbst kroatischer Herkunft ist, nahelegt:

IP: Oder manchmal denk ich mir, so wie in der HAK oben, wenn ich mir denke, eine Türkin, echt mit Kopftuch läuft sie herum, weißt eh, sie vertritt halt ihren Glauben und alles. Und ich denk mir, sie bringt alles her, Zeugnis tipp topp. Und alle anderen waren deppert zu ihr. Weißt eh, hat man angefangen sie zu mobben und was weiß ich alles. Aber sie war ruhig, putzruhig. Und sie ist dann eh von unserer Schule gegangen. Und das ist, wie soll ich sagen, wenn du nach außen das zeigst, wer du wirklich bist. Und das empfinden andere als Provokation, oft. Ist oft der Fall (MNe_01+; 19:36).

Diese Aussage macht deutlich, dass durch die Reaktion der Aufnahmegesellschaft auf das Tragen eines Kopftuches genau jenes Verhalten bei der Migrantin hervorgerufen wird, das den muslimischen Frauen im Allgemeinen nachgesagt wird. Nämlich, dass ihre Bildungsinteressen generell gering sind und sie auf ihre klassische Rolle als Hausfrauen und Mütter beschränkt sind bzw. durch die patriarchale Struktur ihrer Glaubensgemeinschaft beschränkt werden.

Es ist deshalb besonders wichtig, wie in der Schule durch die Lehrpersonen auf die Thematik eingegangen wird. In einem anderen Beispiel kam ein muslimisches Mädchen plötzlich mit einem Kopftuch in die Volksschule, was von den SchülerInnen mit großem Interesse, mit Unsicherheit aber auch mit Neugier zur Kenntnis genommen wurde. Durch eine offensive Diskussion der Direktorin mit den SchülerInnen hinsichtlich der Frage, was für einen Hintergrund und welche Bedeutung das Tragen eines Kopftuches im muslimischen Glauben hat, und warum manche Mädchen und Frauen ein Kopftuch tragen, andere aber nicht, entspannte sich die Situation sehr bald. Die MitschülerInnen akzeptierten, dass ein Mädchen aufgrund ihres Glaubens ein Kopftuch trägt (tragen kann).

IP: Natürlich fallen diese Leute am Land mehr auf. Wir haben z.B. voriges Jahr ein Mädlel gehabt, die aus einer sehr aufgeschlossenen Familie gestammt hat und die hat auf einmal begonnen ein Kopftuch zu tragen. Obwohl die Geschwister keines tragen, die Mutter keines trägt, wo immer das jetzt hergekommen ist. Und das war natürlich bei uns in der Schule (...) der Aufreger schlechthin. Und das haben wir dann halt erklärt, warum das ist (...) Naja zuerst war jeder überrascht, aber wenn man dann drüber spricht und sagt, schaut's, es ist halt so und warum das so ist, dann wird das schon. Also das war dann am zweiten, dritten Tag kein Thema mehr (NOGr_03; 7:32).

Um Vorbehalte und Vorurteile zu entkräften sind auch Initiativen wie „mimosa“, ein Frauenverein für Bildung und Kultur, sehr wichtig. Der Verein wurde 2005 von türkischstämmigen Frauen mit dem Ziel gegründet, in den Bereich Bildung, Kultur und Dialog die Solidarität und das Zusammenleben unter den Frauen, ohne nationale oder religiöse Unterschiede zu fördern (www.mimosa-frauenverein.at). Es werden dazu neben Berufsorientierung für Mädchen und Aufklärungsarbeit in den Schulen auch Elternbildungsprojekte, Frauenfrühstücke, Kochkurse, Teenachmittage etc. durchgeführt. Zentral dabei ist, dass es zu einem Dialog der verschiedenen Kulturen kommt und damit auch ein Bewusstsein für das „Andere“ geschaffen werden kann, was insgesamt die Aufgeschlossenheit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen fördert.

Berührungssängste – Hemmschwellen

Wie bereits mehrfach angesprochen, gibt es zwischen MigrantInnen und Einheimischen durchaus Berührungssängste und Hemmschwellen, die für beide Seiten nicht so leicht zu überbrücken sind. Auch wenn für viele MigrantInnen ein Rückzugsraum in eine vertraute Lebenswelt (ihren Kulturraum) gerade in der persönlich unsicheren Zeit der Zuwanderung wichtig erscheint, ist der Wunsch, „dazuzugehören“ sehr oft spürbar. Eine Migrantin hat in diesem Zusammenhang den Wunsch bzw. auch die Schwierigkeiten, sich als Migrantin an Aktivitäten der Gemeinde zu beteiligen, sehr deutlich geäußert. Es bedarf hier auch und speziell für MigrantInnen einer Ermunterung und einer Kultur der Offenheit, die die Eintrittsschwelle, die auch für andere Personengruppen (z.B. Frauen, Personen mit Behinderungen, etc.) schwierig zu überwinden ist, niedriger zu gestalten.

*IP: Warum kommt von der Gemeinde nicht irgendetwas, wir haben so ein Projekt, „magst du mit machen“? Oder wir haben irgendetwas vor, willst du mitmachen oder (eine) Einladungen oder so z.B. (von der) Gemeinde. Große Einladungen gibt es, es sind nur die Österreicher. Ich bin aber auch Österreicherin. Ich brauche auch eine Einladung, oder, normalerweise? Ich wollte auch reingehen, ich wollte auch die Österreicher kennenlernen. Das ist auch ein Problem. (...) Wenn ich zu so etwas keine Einladung bekomme, warum soll ich hingehen? **Ich traue mich dann nicht.** Dann stehe nur ich alleine da (MPe_05; 16:4).*

Auch bei Versuchen, das eigene Herkunftsland, die eigene Kultur bei Veranstaltungen in der Gemeinde aktiv einzubringen, wird dies mitunter auch nicht positiv aufgenommen, wie folgendes Beispiel beschreibt:

IP: Und z.B. ich habe gesagt im Kindergarten, wir sollen auch die türkische Kultur zeigen, bringt eure Kinder zu meinem Haus oder zu meinem Garten, ich mache ein türkisches Essen oder irgendetwas und die Kinder sollen es sehen. Nein, hat sie gesagt, das geht nicht (MPe_05; 16: 11).

Die Bereitschaft, sich zu öffnen und sich mit dem jeweils „Anderen“ auseinanderzusetzen ist in den ländlichen Gemeinden vielfach sehr gering. **Ein/e ExpertIn sieht deswegen die größte Herausforderung (darin) „die Leute miteinander in Kontakt zu bringen“** (VONe_03; 9:39).

Wichtig dabei ist, durch persönliche Kontakte, Gespräche und regelmäßige Bewusstseinsbildung die Schwellenängste und Vorurteile von Einheimischen, die sich im Laufe der Lebens aufgebaut haben, durch den unmittelbaren Kontakt mit MigrantInnen wieder zu relativieren. Das meint auch ein/e andere/r ExpertIn auf regionaler Ebene, die/der ebenfalls davon ausgeht, dass der persönliche Zugang zu und die Kenntnisse anderer Kulturen das gegenseitige Verständnis sehr erleichtern würde. Gleichzeitig würde die bessere Kenntnis und Vertrautheit mit der Lebenswelt der Anderen sie auch davon abhalten, allgemeine Vorurteile einzelnen MigrantInnen zuzuschreiben.

IP: Ja ich glaube, sobald irgendwie ein Kontakt hergestellt ist, merken die Menschen, dass das Bild, dass sie eben gehabt, eben diese Vorurteile, dass das nicht unbedingt passt und dass das eh, dass das Zusammenleben eh funktioniert. Aber oft wird es halt eben, wenn es dann Probleme gibt, dann wird das dann oft auf die Kultur (bezogen), dann wird das gleich kulturalisiert (NOR_04; 22:6).

Handlungsbedarf

Das Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen berührt sämtliche Bereiche der sozio-kulturellen Entwicklung. Die Ausprägung in einem bestimmten Gebiet ist in engem Zusammenhang mit der ökonomischen und räumlichen Entwicklung zu sehen und dementsprechend von einer Vielzahl an lokalen und regionalen Faktoren abhängig. Maßnahmen in Bezug auf die Integration von MigrantInnen sind nicht nur auf ZuwandererInnen, sondern auf alle Personengruppen in den ländlichen Gebieten auszurichten. Dies ist einerseits für die Wirksamkeit, andererseits zur Erhöhung der Akzeptanz der Politikinstrumente erforderlich.

Eine Reihe von kleinen Schritten ist wie in einem Puzzle für das Zusammenleben in den ländlichen Gemeinden entscheidend. Manche lokale Beispiele können dabei Anregungen für andere Gemeinden liefern, Bemühungen zur Verbesserung der Strukturen des Zusammenlebens zu verstärken und positive Erfahrungen zu vertiefen. Als wichtige Elemente in diesem Zusammenhang erscheinen:

- ◆ Wie können „Barrieren im Kopf“, also grundlegende Vorurteile durch kulturelle und soziale Aktivitäten überwunden bzw. abgebaut werden? Grundsätzlich befassen sich manche der Aktionen mit der Bewusstmachung dieser Problematik (Selbsterkenntnis) und suchen nach einer ausgeglichenen Einschätzung des Handlungsbedarfs zwischen den Bevölkerungsgruppen. Viele der Werthaltungen werden über Generationen hinweg weitergegeben. Es erscheint daher vorzuziehen, Aktivitäten nicht bloß auf MigrantInnen ausrichten, sondern das Interesse der „Aufnahmegesellschaft“ auf die Potenziale und Fähigkeiten der MigrantInnen zu lenken.
- ◆ Offenheit für andere Lebenswelten entsteht nicht von selbst: Rahmenbedingungen müssen demzufolge erst (über langfristige Entwicklungsprozesse) initiiert und geschaffen werden. Dabei sind Schnittstellen der Lebenswelten zwischen MigrantInnen und Einheimischen bewusst als Handlungsfelder zu suchen und anzusprechen.
- ◆ AnsprechpartnerInnen als VermittlerInnen zwischen den Ansprüchen und dem Verständnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind dabei notwendig. Gerade bei der Ankunft können

diese VermittlerInnen als BrückenbauerInnen fungieren, die die MigrantInnen mit wichtigen Informationen versorgen und sie in die lokalen/ regionalen Gepflogenheiten einführen. Sie sind dementsprechend an den Grundsätzen der Vermittlung einer Willkommenskultur ausgerichtet. Weitere wichtige Aspekte sind die Institutionalisierung solcher Personen, um die dauerhafte Absicherung der aktiven Willkommenskultur zu unterstützen, die Forcierung der interkommunalen Zusammenarbeit (Betreuung mehrerer Gemeinden und inhaltliche Kooperation) sowie der Aufbau von Integrationsplattformen.

- ◆ In diesem Zusammenhang ist eine unterstützende Aufklärungsarbeit – über kulturelle Gepflogenheiten, Unterschiede, Werte und Fähigkeiten - und Sensibilisierung gegenüber anderen Kulturen notwendig.

Diese Bewusstseinsarbeit muss alle Alters- und Bevölkerungsgruppen in entsprechend angepasster Form umfassen: Beginnend mit den Kindern in Kindergärten und Schulen sowie deren BetreuerInnen und LehrerInnen, aber auch über die Initiative lokaler öffentlicher Verantwortlicher (insbesondere als Schlüsselpersonen Bürgermeister, GemeinderätInnen, SchuldirektorInnen, etc.) und ein gezieltes Angebot für spezifische Bevölkerungsgruppen (Frauen, Männer, Pensionisten etc.), die mitunter die Thematik Migration/Integration in ihrer Gemeinde gar nicht so deutlich wahrnehmen. Dabei ist insbesondere auf den (sozio-kulturellen) „Wert“ der Zuwanderung in den Aktivitäten einzugehen.

- ◆ Ohne hier näher auf die Relevanz der Sprache im Zusammenleben einzugehen, ist dies selbstverständlich der Aspekt, der Integration ganz besonders prägt. Er wird auch von MigrantInnen als zentral für den Austausch untereinander und die gesellschaftliche Teilhabe gesehen. Viele der angeführten Projekte nehmen die Vermittlung von Sprachkenntnissen daher zum Anlass für die interkulturelle Vermittlungsarbeit.

Einige **gute Beispiele** aus unseren Erhebungsarbeiten beinhalten insbesondere folgende Aktivitäten:

- ◆ Einrichtung und Betreuung niederschwelliger Sprachkurse, die Barrieren der Erreichbarkeit verringern können
- ◆ Ausgehend vom Bildungsbereich, aber auch im Zusammenhang mit Persönlichkeitsentwicklung und Beteiligung: „Mütterkreise“ und „Väterkreise“ (z.B. Nenzing im Rahmen des umfassenden Projektes „Sprachfreude Nenzing“ - s. Fallbeispiel in Kapitel 7.3)
- ◆ Interkulturelle MitarbeiterInnen in der Kinderbetreuung und in Schulen (s. Fallbeispiel in Kapitel 7.3)
- ◆ Integrationsbuddys, die Menschen mit Migrationshintergrund durch ein persönliches Beziehungsangebot helfen, Brücken zwischen Menschen verschiedener Herkunft zu bauen (s. Fallbeispiel in Kapitel 7.1).
- ◆ Bewusste Aktionen im Freizeitbereich zur Schaffung und Verfestigung von „Begegnungsräumen“: z.B. interkulturelle Kochkurse, interkulturelles Frühstück mit verschiedenen Schwerpunktthemen, gemeinsame Bastelkurse, interkulturelle Gärten (Nutzung der individuellen Fähigkeiten, z.B. handwerkliches Geschick; Mobilisierung des Humanpotenzials zur Intensivierung gegenseitigen Kennenlernens).

7.5 Potenziale und Perspektiven der Regionalentwicklung

„*Wenn ich Zuwanderung will, dann muss ich dafür offen sein*“

- Von der Wahrnehmung der Potenziale der MigrantInnen

Wird nach Potenzialen im Zusammenhang von Migration und Integration gefragt, ist die Resonanz von Seiten der ExpertInnen und Einheimischen in den meisten Fällen gering. Potenziale werden mit MigrantInnen vielfach nicht unmittelbar in Verbindung gebracht, vielmehr steht die Sorge, dass sich die MigrantInnen nicht oder nicht in ausreichendem Maße in die Aufnahmegesellschaft integrieren können oder wollen im Vordergrund. Das heißt, vorhandene Potenziale, wie berufliche Qualifikationen, handwerkliche und hauswirtschaftliche Fertigkeiten und Fähigkeiten, sprachliche Kenntnisse und kulturelle Erfahrungen, werden kaum als Bereicherung und Entwicklungschancen wahrgenommen. Die Blickrichtung ist eher darauf eingeschränkt, wie mit den Herausforderungen der Integration umgegangen und wie Defizite der MigrantInnen ausgeglichen werden können. Dies bringt folgendes Zitat eine/r InterviewpartnerIn zum Ausdruck:

IP: Und da, denke ich, sind einfach im System unheimlich viele Fehler passiert. Da hat man die ganze Frage der Integration zu sehr defizitorientiert gesehen. Und zu wenig auch die Möglichkeiten gesehen, die eigentlich auch der Mehrheitsgesellschaft Zuwanderung bringen könnte (VONe_01; 1:16).

Grundsätzlich wird von den meisten ExpertInnen und Einheimischen anerkannt, dass MigrantInnen ein Potenzial für die Gemeinde und die Region darstellen, wobei diese Potenziale oft noch brachliegen, wie folgendes Zitat besagt „jedenfalls bringen sie einen Mehrwert mit. Nur ich glaube, dass das viel zu wenig genutzt wird“ (NOL_01; 16:54).

Wenn positive Wirkungen durch die Zuwanderung gesehen werden, dann betrifft es vor allem den Einfluß auf die demographische Entwicklung. Denn es wird sehr wohl anerkannt, dass die Zuwanderung von MigrantInnen im Hinblick auf den demographischen Wandel, der insbesondere in ländlich peripheren Regionen zu einer Überalterung und Abwanderung der jüngeren Bevölkerungsgruppen führt, eine Chance darstellen kann, die kritische Masse für die Erhaltung von Infrastruktureinrichtungen zu erhalten.

IP: Es war immer schon eine Chance (...) Und wenn man heute sagt, in welcher finanziellen Situation die einzelnen Gemeinden sind... eine Erhaltung einer Schule, eine Erhaltung eines Kindergartens und ich habe dann nur mehr 5 Kinder (in dieser Einrichtung, Anm.d.Verf.), (das) kann sich keine Kommune leisten, brauchen wir nicht drüber diskutieren. Und wenn ich den Standard halten bzw. noch verbessern will, in der derzeitigen Form, wird es notwendig sein, das Bildungsangebot noch höher zu schrauben. Um die Familien zu unterstützen, brauche ich Kinder, (es) ist egal, ob das Migranten sind oder keine Migranten sind (NOGR_01; 4:53).

Wenn bereits die Wahrnehmung der Potenziale, die MigrantInnen aufgrund ihrer vielfältigen Herkunftssituationen mit sich bringen, sehr undifferenziert ist, so stellt sich ihre Anerkennung als noch schwieriger dar. Dies kommt auf kommunaler und regionaler Ebene beispielsweise dahingehend zum Ausdruck, dass auf die Frage, welche Möglichkeiten die Regionalpolitik haben könnte, um die Potenziale der MigrantInnen besser zu nutzen, die InterviewpartnerInnen in vielen Fällen wenig konkrete Ant-

worten liefern und häufig mit Formulierungen wie „*müsste man finden*“ (NOPe_01; 3:56) im Konjunktiv bleiben bzw. darauf verweisen, dass es zumindest auf kommunaler Ebene (mit Ausnahme Nenzing) keine bekannten Projekte dazu gibt „*also spontan würde mir ehrlich gesagt dazu (keine) Initiativen, dazu noch zusätzlich nichts einfallen*“ (NOGr_01; 4:46).

Damit sich jedoch Ideen und Initiativen entwickeln können, muss eine „wertschätzende Haltung und Großzügigkeit“ (Scheer 2011) in der Regionalentwicklung gelebt werden, die den Boden für die verschiedensten Aktivitäten aufbereitet. Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit sind damit auf allen Ebenen notwendig, wenn es darum geht, die Menschen vor Ort davon zu überzeugen, dass Migration und Integration sehr wohl auch eine Chance für ländliche Gemeinden darstellen. Die Regionalpolitik könnte eine Aufgabe darin sehen, zur Öffnung der ländlichen Gesellschaften beizutragen.

IP: Es gehört der Rahmen geschaffen dafür. Sei es in der Regionalentwicklung oder (in den) Gemeinden: Wir wollen Leute von außen und es ist uns nützlich. Und sobald das mehrheitlich in den Köpfen ist, hat man das Problem gelöst (VOR_02; 23:7).

Diese befruchtenden Beiträge von Außenstehenden bzw. Neuankömmlingen, die hier gewünscht und als nützlich bezeichnet werden, sind ja ein zentrales Thema in der regionalpolitischen Theorie. Auch alle Überlegungen der Theorie der „eigenständigen Regionalentwicklung“ haben immer wieder auf die zentrale Rolle des regionalen Austausches und des Anstoßes für neue Ideen durch Irritationen und Anregungen von außen hingewiesen (Stimson et al. 2011). Gerade für die österreichischen Erfahrungen wurde dies mit der Evaluierung der „Förderaktion eigenständiger Regionalentwicklung“ eindringlich nachgewiesen (Gerhardter und Gruber 2001).

Ist die Wahrnehmung und Anerkennung der Potenziale von MigrantInnen auf kommunaler und regionaler Ebene schon nicht sehr ausgeprägt, so ist überdies die rechtliche Situation insbesondere im Hinblick auf die Anerkennung ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse und der Fähigkeiten von AsylwerberInnen¹³ bundesweit schwierig. Dies wird mit nationalen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder herausgestrichen (z.B. Biffl et al. 2012). Auch von einigen ExpertInnen und betroffenen MigrantInnen wurde dieser Aspekt besonders betont.

IP: Und ich finde es eigentlich schade, weil ich sehr viele Migranten kenne, die eigentlich von der Türkei aus sogar einen universitären Abschluss hätten, aber leider Gottes in Vorarlberg landen und dann mit dem universitären Abschluss eigentlich nichts anfangen können und dann in irgendeiner Fabrik als Hilfsarbeiter oder als Reinigungspersonal irgendwo arbeiten müssen. Und das ist natürlich für sie sehr erniedrigend und das führt dann auch sehr oft zu psychischen Problemen, sei es Eheproblemen, dass sie sich im Prinzip ein besseres Leben erhofft haben in Europa und dann im Prinzip als Putzhilfe enden (VONe_04; 10:32).

Es wird hier auf Bundesebene allerdings versucht, mehr Transparenz und Geschwindigkeit in den Nostrifizierungsprozess zu bringen, in dem im Rahmen einer Internetplattform das Anerkennungssystem übersichtlicher und transparenter gestaltet werden soll (Faustmann et al. 2013).

13. Auf diese spezifische Problematik wird im Text nicht weiter eingegangen.

**“Das Thema ist ganz am Anfang und wir wissen, wir müssen etwas tun, aber ja, das Wie?“
Perspektiven zur Wertschätzung von MigrantInnen**

Wie weit die einzelnen ExpertInnen die Thematik Migration und Integration bereits in ihre Arbeit aufgenommen haben, hängt stark vom Verständnis der jeweiligen Funktion und dem persönlichen Hintergrund ab. Es herrscht jedoch ein breiter Konsens darüber, dass „*die Politik sich dem Thema annehmen (muss)*“ (NOR_02; 18:13) und zwar auf verschiedenen Ebenen. Wobei die Ausgangslage in den beiden Bundesländern der Untersuchungsgebiete im Rahmen dieser Studie durchaus unterschiedlich ist (s. Kapitel 5.5). Vor allem in Niederösterreich wird positiv angemerkt, dass es seit einigen Jahren eine Öffnung für diese Thematik gibt, was sich in der Gründung des Integrationservice des Landes Niederösterreich im Jahr 2008 widerspiegelt. Allerdings besteht noch sehr viel Handlungsbedarf beim **Aufbau von Vernetzungs- und Unterstützungsstrukturen für Gemeinden und Regionen**. In Vorarlberg wird die Thematik bereits seit 2001 mit der Gründung der Projektstelle „okay. zusammen leben“ aktiv verfolgt und hat dementsprechend in der Konzept- und Strategieentwicklung, bei der eine direkte Zusammenarbeit mit den einzelnen Gemeinden angestrebt wird, bereits ein sehr hohes Niveau erreicht.

Beiden Bundesländern ist gemeinsam, dass die Verbindung und Vernetzung zwischen Regionalpolitik und Integrationspolitik noch in Kinderfüßen steckt bzw. nur in einzelnen Projekten umgesetzt wird. Bekanntestes Beispiel sind hier sicherlich die „Integrationsimpulse Schwarzatal“ bei dem sich acht Gemeinden in Niederösterreich zusammengeschlossen haben und sich dem Thema Integration widmen (s. Fallbeispiel „Integrationsimpulse Schwarzatal“). Ausgehend von der Initiative in der Region Schwarzatal war das Regionalmanagement Niederösterreich vor allem beim Aufbau des Projekts unterstützend tätig. Aber auch im Leiblachtal in Vorarlberg wurde durch den Sozialsprengel, der die Gemeinden Hörbranz, Lochau, Hohenweiler, Möggers und Eichenberg umfasst, das Thema Integration regionsübergreifend in mehreren Workshops aufbereitet und für verschiedene strategische Bereiche Handlungsempfehlungen erarbeitet¹⁴.

Andere AkteurInnen der Regionalentwicklung und Regionalpolitik (s. Tabelle 10) weisen jedoch darauf hin, dass Migrations- und Integrationsthemen entweder keinen Schwerpunkt in ihrem Arbeitsbereich darstellen oder sehr wohl als wichtige Themen anerkannt, jedoch in der Umsetzung bisher immer nachgereicht werden. Hier wird in der neuen EU-Programmperiode (2014-2020) im Rahmen der Maßnahmen zur lokalen Entwicklung vor allem über die Fortführung der Leader Maßnahmen (Entwurf der GSR Verordnung 2012; Art. 28-31) die Chance gesehen, das Thema verstärkt in den Aufgabenfeldern der zukünftigen regionalen Entwicklung zu verankern. Aber auch die Lokale Agenda 21, Aktionen des Klimabündnis und viele andere Initiativen des Gemeindefeldes können hier einen Ausgangspunkt darstellen sich mit der Thematik Migration und Integration auf lokaler und regionaler Ebene auseinander zu setzen.

Gemeindeübergreifende und regionale Kooperationen bieten dabei generell die Möglichkeit auch kleineren Gemeinden mit geringen Ressourcen einen Zugang zu neuen Handlungsfeldern zu ermöglichen und Dienstleistungen auch für Gebiete mit beschränktem Bevölkerungspotenzial anzubieten. Es

14. (www.sozialsprengel.org/downloads/ZusammenlebenBericht.pdf)

erscheint hier wichtig die Funktion und Chancen von **interkommunalen Integrationsbeauftragten** als regionale Anlauf- und Kompetenzstelle für Integrationsfragen zu erkennen und durch Gemeindegemeinschaften zu nutzen.

Um die Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit voranzutreiben und die Gemeinden und Regionen für die Thematik der Migration und des Zusammenlebens zu sensibilisieren, wird von den ExpertInnen eine **Analyse des Status Quo in den betreffenden Gemeinden/Regionen** als sinnvoll erachtet. Das kann beispielsweise durch einen Demographiecheck, wie er in der Leader Region NÖ Süd durchgeführt wird, erreicht werden. Dabei wird insbesondere für jene Gemeinden mit einem hohen Anteil an älteren Menschen und mit ausgeprägten Abwanderungstendenzen deutlich, dass die Zuwanderung von MigrantInnen durchaus eine demographische Chance für die Gemeinde und die Region darstellt.

Auch die Projektstelle okay. zusammen leben in Vorarlberg hat in diesem Zusammenhang eine Checkliste für die Erhebung des Ist-Zustandes der Integrationspolitik und -aktivitäten auf kommunaler Ebene erarbeitet. Mit dem Praxishandbuch zu Aktivitäten der „Integration im ländlichen Raum“ (Gruber 2013), das vom Bundesministerium für Inneres in Auftrag gegeben wurde, wurde darüber hinaus ein für alle Gemeinden zugängliches, umfassendes Nachschlagewerk und Arbeitsbuch entwickelt, das diese beim Auf- und Ausbau ihrer Integrationsarbeit unterstützen soll.

Fallbeispiel: „Integrationsimpulse Schwarzatal“

Acht Mitgliedsgemeinden der Kleinregion Schwarzatal (Buchbach, Bürg-Vöstenhof, Grafenbach-St. Valentin, Natschbach-Loipersbach, Neunkirchen, Ternitz, Wartmannstetten und Wimpasing) haben 2011 das Projekt „Integrationsimpulse Schwarzatal“ gestartet. Sie wollten damit den großen Reichtum an sprachlicher und kultureller Vielfalt, der in dieser Region auf Grund der bereits 50jährigen Migrationsgeschichte vorhanden ist, bewusst anerkennen und sich auch den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen stellen, die damit verbunden sind. Es wurden dabei folgende Ziele verfolgt:

- ♦ Möglichkeiten und Räume für ein gelungenes interkulturelles Zusammenleben zu schaffen und den Kontakt zwischen MigrantInnen und Gemeinden zu intensivieren.
- ♦ Integrationspolitik als eine interdisziplinäre Materie der Gemeindepolitik zu verstehen, die alle Bereiche der Kommunalpolitik – wie Kindergarten, Schule, Arbeit, Wohnen, Freizeit u.v.m. – umfasst.
- ♦ Die Möglichkeit zu schaffen, dass VertreterInnen der MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen sich in allen Phasen des Projektes gleichermaßen beteiligen können.
- ♦ Niederschwellige Strukturen und Angebote schaffen, die MigrantInnen eine Partizipation am kommunalen Leben ermöglichen.

Um einen Überblick über die Ausgangssituation der einzelnen Gemeinden in der Region Schwarzatal zu erhalten, wurden Strukturdaten erhoben und ein „Selbstcheck Integration“ vorgenommen, um bisherige Vorarbeiten und bislang gesetzte Maßnahmen in den verschiedenen Bereichen der Integration („Integration allgemein“, Wohnen, Bildung, Gesundheit und Soziales, Arbeit und Wirtschaft) zu erfassen. Es wurden sowohl die Gemeinden als auch die VertreterInnen von MigrantInnen und MigrantInnenvereinen in zahlreichen

Gesprächen und Workshops in den Integrationsprozess eingebunden, der das interkulturelle Zusammenleben in der Kleinregion nachhaltig unterstützen und fördern soll. Als zentrales Element hat sich dabei die Errichtung einer Kommunikations-Plattform bestehend aus den FunktionärInnen der Gemeinden und Vereinen erwiesen, in deren Rahmen Informationen kontinuierlich ausgetauscht werden können, Kenntnisse und Erfahrungen vermittelt und Integrationsansätze weiter entwickelt werden können (Baumfeld et al. 2011, Kalayci et al. 2012).

Eine **kompetente Betreuung, Beratung und Mediation** sind dabei bei der Initiierung und Umsetzung solcher Prozesse für die Gemeinden bzw. Regionen von sehr großer Bedeutung, wie dies auch etwa bei der Entwicklung von Integrationsleitbildern deutlich wird. Die Projektstelle für okay. zusammen leben sieht sich hier als Wissens- und Kompetenzort für Migrations- und Integrationsfragen, die neben anderen Tätigkeiten für die Gemeinden, Vereine, Institutionen und Initiativen Integrationsfachberatung und Begleitung bei konkreten Projekten zur Verfügung stellt. Auch das Integrationssservice Niederösterreich ist unter anderem in der Beratung von Gemeinden, Institutionen und Vereinen und in der Projektbetreuung von Integrationsprojekten auf lokaler und regionaler Ebene tätig (s. Kapitel 5.5).

Darüber hinaus, das haben u.a. Erfahrungen aus Vorarlberg und Niederösterreich gezeigt (z.B. Kienast 2011), ist es auch nach der erfolgreichen Erstellung eines kommunalen, regionalen oder landesweiten Leitbildes von großer Bedeutung, Strukturen zu fördern, die die Beteiligung und örtliches Engagement unterstützen. Es besteht sonst die Gefahr, dass sich Engagement leer läuft und im Laufe der Zeit verpufft. Zum Beispiel kann auch in kleineren Gemeinden mit wenigen Ressourcen die Thematik Integration durch „**Integrationsplattformen**“ oder „Kommunikationsplattformen“ (evtl. in regionaler Kooperation) weitergetragen werden. AkteurInnen aus den verschiedenen Bereichen (Politik, Verwaltung, Institution, Vereine, Zivilgesellschaft), die bereits bei der Erstellung des Leitbildes aktiv waren, können sich zu einer Integrationsplattform zusammenschließen und damit einen Kommunikationsraum etablieren, in dem die Auseinandersetzung mit Integrationsthemen konzentriert „und eigentlich das Potenzial bestmöglich kanalisiert wird“ (VOL_02; 20:31).

Von ExpertInnen wird auch auf die Notwendigkeit einer **umfassenderen Sicht der Wirkungszusammenhänge** in der Bewertung der Kompetenzentwicklung hingewiesen.

IP: Naja dass man einfach diese Aspekte, dass man jetzt nicht nur die Aktionen im Rahmen solcher Projekte bei irgendwelchen hundertsten Multikultifesten bestehen lässt, auch wenn das natürlich ein Thema ist zur Annäherung, das ist alles ok, aber dass man mal auch schaut, was bedeutet das für den Arbeitsmarkt einer Region, was bedeutet das für die Wirtschaft einer Region, wie kann ich Kompetenzen die die Leute mit sich bringen z.B. Sprachkompetenzen, Kulturkompetenzen nutzbar machen für die Regionalentwicklung (NOR_02; 18:10).

Deutlich wird in diesem Zusammenhang, dass Integrationsarbeit einer langfristigen Herangehensweise bedarf. Diese Methoden weisen in vielfacher Hinsicht Parallelen zu den organisatorischen, methodischen und konzeptionellen Zugängen in der Regionalentwicklung auf. Die strategische Ausrichtung sollte demnach auch die Synergieeffekte der Entwicklung der beiden Aufgabenbereiche bewusst als

regionale Entwicklungsaufgabe aufnehmen. Einzelne Projekte tragen zwar viel zur punktuellen Veränderung vor Ort bei, es ist jedoch im Zusammenhang mit der Thematik Migration und Integration wesentlich, längerfristig zu denken und von einer **Projektorientierung zur Prozessorientierung** zu kommen. Die Vernetzung und Koordination der relevanten AkteurInnen vor Ort sowie die Anbindung an überregionale Angebote stellen dabei wichtige integrationsfördernde Erfolgsfaktoren dar.

Als wesentliche Parameter einer zielgerichteten Integrationsarbeit für ländliche Gebiete, welche die Potenziale der Zuwanderung entsprechend gewichten will, kann auf folgende **Politikempfehlungen** verwiesen werden:

- ◆ Bearbeitung der strategischen Ausrichtung und Neu-definition der Rolle der MigrantInnen für die Region. Eine entsprechend fundierte Begründung von Aktivitäten im Zuge der Integrationsarbeit erleichtert es, Zielsetzungen klarer zu formulieren, und die Erreichung der Ziele hinsichtlich der Steigerung der Attraktivität der Region zu bewerten.
- ◆ Auseinandersetzung mit der kulturellen Entwicklung in Bezug auf die Aspekte Anpassung, Assimilation bzw. kulturelle Vielfalt und Pluralität der Gesellschaft. Eine offenere Diskussion dieser widersprüchlichen Konzepte, auch in ländlichen Regionen, könnte die Wertschätzung der MigrantInnen erhöhen und den Diskurs im kulturellen Bereich vorantreiben.
- ◆ Die Weiterentwicklung von gemeinschaftlichen Kapazitäten stellt einen Wert an sich dar. Dieser ist für alle BewohnerInnen der Regionen von Bedeutung, aber hat insbesondere auch direkte Auswirkungen auf die Attraktivität des Gebietes. In neueren Konzepten zur Regionalentwicklung bzw. zur Gestaltung von Politikprogrammen zur ländlichen Entwicklung wird auf diesen Ansatz besonders Bezug genommen (Copus et al. 2011). Demnach sollen in peripheren und benachteiligten Gebieten nicht so stark „Schwächen“ kompensiert als die spezifischen Vorzüge „local assets“ gestärkt bzw. durch Maßnahmen des „capacity building“ bewusst wahrgenommen und verbessert werden. Warnungen hinsichtlich einer Vereinnahmung solcher Ansätze durch „neo-liberale“ Konzepte sind aber v.a. in der Gestaltung der Programme ernst zu nehmen.
- ◆ Im Fokus dieser Erhebung stehen insbesondere die persönlichen Lebenserfahrungen. Wirtschaftlicher Hintergrund ist generell der Zugang zu Arbeitsplätzen in der Region. Bemühungen zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur Schaffung von Arbeitsplätzen, die den örtlichen Bedürfnissen entsprechen, sind demgemäß eine zentrale Herausforderung.
- ◆ Eine Reihe von Interessensgruppen ist für einen erfolgreichen Integrationsprozess erforderlich und verantwortlich. Die Zusammenarbeit im regionalen Kontext (und darüber hinaus) ist daher eine weitere Bedingung in diesem Prozess. Entscheidend ist es, dabei nicht im engen lokalen Umfeld konkurrierende Gegensätze aufzubauen und dadurch Entwicklungspotenziale einzubüßen.
- ◆ Wenngleich der Wohnungsmarkt in den österreichischen Untersuchungen häufig als unproblematisch erscheint, ist dies ein Schlüssel für die Integration. MigrantInnen passen sich in ihrem Wohnverhalten sehr rasch den lokalen Gegebenheiten an bzw. zeigen durch ihre sehr hohe Wanderungsintensität, dass sie sehr rasch neue Wohnmöglichkeiten suchen (müssen). Dies ist in ihrem Fall häufiger mit einem Wohnortwechsel verbunden als bei Einheimischen. Eine Unterstützung der dabei entstehenden Probleme und insbesondere das Eingehen auf die sehr inhomogenen

genen Anforderungen im Wohnbereich sind wichtige, und sehr sensible Fragen der Integrationsentwicklung.

Nicht nur die Aussagen der Studie sondern auch Erfahrungen aus anderen Ländern (Depner and Teixeira 2012) belegen, wie wichtig es ist, das Versorgungsniveau mit sozialen Diensten und Einrichtungen auch in ländlichen Gebieten entsprechend zu entwickeln, um attraktive Lebensbedingungen zur Verfügung stellen zu können. Unabhängig von der Behandlung der Integration ist dies ein Schlüsselthema für ländliche Gemeinden. Durch die bewusste Berücksichtigung kann aber auf spezifische Ansatzpunkte eingegangen und das Profil der Gemeinden und ihre Attraktivität bedeutend geschärft werden.

8. Schlussfolgerungen

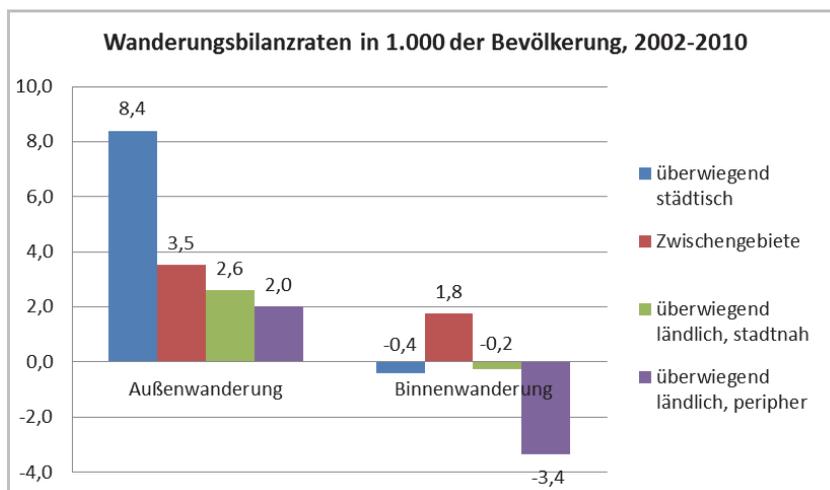
Die statistische Datenauswertung und -analyse belegt eindeutig, dass die österreichische Bevölkerung ohne Zuwanderung von außen mit Schrumpfungsprozessen konfrontiert wäre. Die Herkunft der zugewanderten Personen hat sich in den letzten Jahrzehnten in Abhängigkeit von großräumigen ökonomischen und politischen Einflüssen entscheidend verändert. So wanderten ab den 1960er/1970er Jahren bis Anfang der 1990er Jahre vor allem Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei nach Österreich (niedrig qualifizierte ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge und FamiliennachzüglerInnen), wohingegen seit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 vor allem Personen der alten EU14-Mitgliedsstaaten sowie in den letzten Jahren auch verstärkt aus den neuen EU12-Mitgliedsländern (besser qualifizierte ArbeitsmigrantInnen, BildungsmigrantInnen, PensionistInnen, etc.) zugewandert sind. Diese Verschiebung innerhalb der Herkunftsländergruppen führt zugleich zu Veränderungen der Bevölkerungsstruktur bei den nach Österreich zugewanderten Personen.

Die Außenwanderungsbilanz ist für alle Regionen Österreichs positiv. Österreich ist damit – auch in ländlichen Regionen – zu einem Immigrationsland geworden. Es ist damit aber bei weitem kein Einzelfall, sondern entspricht im Wesentlichen dem westeuropäischen Trend, nach dem in vielen Regionen, die jahrzehntelang durch langanhaltende Abwanderungstrends einen Teil der Bevölkerung verloren haben, nunmehr auf Grund der internationalen Zuwanderung die Bevölkerungsentwicklung stabilisiert oder sogar in eine positiven Trend umgewandelt werden konnte (Jentsch and Simard 2009). Damit profitieren auch die peripheren ländlichen Gebiete Österreichs von diesem Zuzug aus dem Ausland. Die Binnenwanderung ist hingegen bei den Personen ausländischer Herkunft stärker auf die urbanen Regionen ausgerichtet. Sie machen den Suburbanisierungstrend der ÖsterreicherInnen, die am häufigsten in die Zwischengebiete und die stadtnahen Regionen wandern, (noch) nicht mit. Folglich sind räumliche Unterschiede der Wanderungsmuster zwischen der inländischen und ausländischen Bevölkerung auszumachen. Nach den Absolutwerten ist die Binnenwanderung der ausländischen Bevölkerung im Vergleich zu der der ÖsterreicherInnen gering, relativ gesehen weisen sie jedoch eine höhere Binnenwanderungsintensität auf: Bei 14,6% der Personen ausländischer Herkunft tritt ein Migrationsfall pro Jahr auf, wohingegen bei den Inländern dies nur bei 6,8% der Fall ist (Untersuchungszeitraum 2002-2010).

Die statistischen Daten belegen des Weiteren, dass neben den Stadtglomerationen auch die ländlichen Regionen von der Zuwanderung profitieren. Negative Binnenwanderungssalden werden durch den Zuzug vom Ausland beinahe aufgehoben. In Hinblick auf die Altersstruktur wandern vor allem Personen im erwerbsfähigen Alter nach Österreich, was insbesondere für die Nachfrage aus der Wirtschaft nach qualifiziertem Personal wichtig ist.

Die Darstellung der Außen- und Binnenwanderung nach der OECD-Typologie verdeutlicht (siehe Abb. 56), dass bei der Außenwanderung vor allem die städtischen Regionen gewinnen, aber nichtsdestotrotz ist auch die Außenwanderungsbilanz der ländlichen Regionen positiv. Die Zwischengebiete hingegen gewinnen sowohl bei der Außen- wie bei der Binnenwanderung und sind innerhalb der Untersuchungszeitraums 2002-2010 der beliebteste Zuzugsraum. Die ländlichen Regionen verlieren hingegen durch die Binnenwanderung an EinwohnerInnen. Dennoch können diese Verluste durch die Zuwanderung vom Ausland (Außenwanderung) stark abgemildert werden.

Abbildung 56: Bilanz der Außen- bzw. Binnenwanderung nach OECD-Typologie 2002-2010 p.a. (in 1.000 Personen)



Quelle: Statistik Austria, Eigene Darstellung – BABF 2012

Die räumliche Nähe hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Wanderungsverhalten. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass die größte MigrantInnen-Gruppe in den östlichen NUTS3-Regionen (Mostviertel, Waldviertel, Weinviertel, Burgenland, Oststeiermark) Österreichs jene der neuen EU12-Mitgliedsstaaten, aus den osteuropäischen Ländern kommend, ist. Neben der geographischen Lage, dem Alter, Geschlecht beeinflussen jedoch auch viele individuelle Faktoren Wanderungsentscheidungen, die statistisch nicht erfassbar sind. Ein Teil dieser Push- und Pull-Faktoren wird aus den Interviewerhebungen in den Studienregionen **Bludenz-Bregenzerwald** und **Niederösterreich Süd** sichtbar. Dem Ziel der Studie entsprechend, die Lebenssituation und Potenziale der internationalen Zuwanderung im Bereich der ländlichen Regionen zu beleuchten, sind dabei neben ExpertInnen auf Landes-, Regional- und Lokalebene einerseits MigrantInnen und andererseits auch Einheimische aus ausgewählten Gemeinden befragt worden. Wenngleich sich daraus keine quantitative repräsentative Sicht der Probleme und Chancen ergeben kann, so ist es wichtig, das Potenzial und die Überlegungen für erfolgreiche Strukturen des Zusammenlebens an Beispielmunicipalitäten zu prüfen, welche stark von Zuwanderung betroffen und im Bereich der Integration in den letzten Jahren schon bemerkenswerte Aktivitäten gesetzt haben.

Es erscheint wichtig, diese kommunalen Beispiele in einen größeren räumlichen Zusammenhang zu stellen und gemeindeübergreifende Kooperation und regionale Strategien als wichtige Einflussgrößen und unverzichtbare Rahmenbedingungen zu begreifen. In den Erhebungsarbeiten wurden daher auch Erfahrungen und Sichtweisen von ExpertInnen zu Fragen der Integration im regionalen Kontext eingeholt.

Der Untersuchung der Potenziale liegt die Überlegung zu Grunde, dass viele Aufgaben in ländlichen Regionen und wichtige Funktionen durch Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen mit neuen Impulsen versehen werden. Hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Daseinsgrundfunktionen in den

ländlichen Regionen kann durch die ZuwandererInnen eine kritische Masse erhalten bleiben, was gerade in den Bereichen der Nahversorgung, des Gesundheitswesens, des Bildungssystems, des öffentlichen Verkehrs usw. ausschlaggebend sein kann. Darüber hinaus bieten zugewanderte Personen verschiedene Dienstleistungen an, welche vor allem innerhalb der Nahversorgung im Raum sichtbar werden.

Die qualitative Interviewerhebung analysiert anhand von exemplarischen Bildern und Sichtweisen, wie sich das Zusammenleben von MigrantInnen und Einheimischen in den ländlichen Untersuchungsgemeinden gestaltet und welche Strategien, Konzepte und Projekte bereits entwickelt werden. Es werden Überlegungen vorgestellt, wie die Qualität des Zusammenlebens zu verbessern ist bzw. welcher Anstrengungen es in diesem Zusammenhang noch bedarf. Mit nahezu 70 Interviews von ExpertInnen auf Landes-, Regional- und Kommunalebene, von vor Ort ansässigen MigrantInnen und Einheimischen wurden vielfältige Meinungen in Bezug auf Situation und Entwicklungswege im jeweiligen lokalen/regionalen Kontext eingeholt. Die dabei besprochenen Aspekte werden in der Auswertung mit den Themen Willkommenskultur der Gemeinden, Bedeutung des Wohnens in ländlichen Gemeinden, zentrale Rolle des Spracherwerbs und Herausforderungen des Zusammenlebens zusammengefasst.

Hauptaussagen dieser thematischen Schwerpunkte aus der Bearbeitung sind:

- ◆ Der Integrationsbegriff ist für zieladäquate Politikumsetzung nicht immer hilfreich. Weniger emotionsbeladene und auf die Gesamtgesellschaft ausgerichtete Bezeichnungen der Politikinstrumente und –programme wären diesbezüglich oft hilfreich. Unter diesen Prämissen wird ein neu definiertes Integrationsverständnis gefordert, das Engagement und Entgegenkommen nicht nur von Seiten der ZuwandererInnen verlangt, sondern eine ausgeglichene Beteiligung am Integrationsdiskurs und an Integrationsaktivitäten voraussetzt. Um diesem veränderten Verständnis zu entsprechen, wird häufig von einer „**Willkommenskultur**“ gesprochen, die es gilt als Ziel zu verankern und auf allen Ebenen mit entsprechenden Aktionen stärker auszubauen: Diese Haltung stellt einen wichtigen ersten Schritt dar, die ZuwandererInnen in den ländlichen Gemeinde bewusst wahrzunehmen und zu begrüßen. Während diese grundlegende Veränderung in der Einstellung bzgl. dem Erfordernis und der Gestaltung von „Integrationsmaßnahmen“ immer intensiver in der Fachdiskussion verbreitet wird (Kirchhoff 2013) und auch in der Literatur (Depner and Teixeira 2012) als zielführendes Konzept beschrieben wird, entsprechen die Aussagen in den Untersuchungsgemeinden kaum einer solchen Sichtweise. Maßnahmen zur Sensibilisierung der Verantwortlichen in der Gemeinde, das Kennenlernen von einschlägigen positiven Erfahrungen und der Aufbau von Wissen sind hier erforderlich. Das Wissen um Initiativen, Projekte und Kurse im Zusammenhang mit Migration und Integration kann Impulse liefern und Energien zur aktiven Öffnung der Gemeinde für ZuwandererInnen und Schaffung eines positiven Klimas freilegen.
- ◆ Es wird im Allgemeinen wenig reflektiert, warum Wohnen in ländlichen Gemeinden für MigrantInnen interessant sein könnte: Die Überlegungen der InterviewpartnerInnen beruhen insbesondere auf Einzelerfahrungen, in denen versucht wird, „Nischen“ im Wohnungsmarkt zu nutzen und, zumindest in einer Eingangsphase günstigen Wohnraum zu nutzen. Ländliche Gemeinden verfügen in diesem Bereich gelegentlich über Angebote, die bisher in den Gemeinden aber noch wenig genutzt werden oder nicht aktiv verfolgt werden. Wichtig ist in diesem

Zusammenhang, verstärkt **adäquaten und leistbaren Wohnraum** zur Verfügung zu stellen und diese Aufgabe auch als integrationsrelevant mitzudenken. Dazu zählt insbesondere auch, wie Anreizsysteme geschaffen werden können, damit die Nutzung alter Bausubstanz attraktiv wird, und wie sozialer Wohnraum in ländlichen Gemeinden in ausreichendem Umfang geschaffen und für MigrantInnen zugänglich gemacht werden kann.

- ◆ Generell wird dem Erlernen der deutschen Sprache eine hohe Bedeutung als Grundbedingung der Integration beigemessen. Vor allem ExpertInnen und Einheimische betonen diese Anforderung an die MigrantInnen als Voraussetzung, um sich im sozialen Umfeld der Gemeinde zurechtzufinden und die gesellschaftlichen Aufstiegs- und Teilhabechancen wahrnehmen zu können. Verstärkt werden aber auch die Aspekte der Mehrsprachigkeit und des kulturellen Austausches als Wert gesehen, den die MigrantInnen einbringen. Beides zusammen erscheint für die Wirksamkeit und die umfassende Einschätzung der **Sprachentwicklung im Integrationsprozess** unverzichtbar. Eine Reihe von innovativen Programmen und Projekten (oft zunächst als „Pilotvorhaben“ gestartet) zeigen dementsprechend eine Neuorientierung – weg von der Problembearbeitung hin zur Potenzialorientierung - auf, die auch für andere Bundesländer bzw. in anderen Zusammenhängen wegweisend sein kann.
- ◆ Hinsichtlich der veränderten Sichtweise der Aufgaben und der Handlungserfordernisse von „Integrations“-bemühungen wird das kommunale und regionaler Aufgabenfeld immer stärker auch als die gemeinsame **Gestaltung des Zusammenlebens** beschrieben. Dieser Begriff wird in einer engen Definition auf den privaten Bereich eingeschränkt, in einer umfassenderen Sicht kann er aber auf sämtliche Lebensbereiche ausgeweitet werden. In dieser Studie stehen die persönlichen Erfahrungen von betroffenen MigrantInnen in ländlichen Regionen im Vordergrund, daher wird hier (bzw. in den Interviews) viel stärker auf das persönliche Umfeld fokussiert. Zusammenleben erfordert demnach „Begegnungsräume“, sei es physische Räume, um einander persönlich zu treffen, sei es auch die Summe der Werthaltungen und ein „Klima“ in der örtlichen Gemeinschaft, das Begegnungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ermöglicht. Diese komplexe Entwicklungsaufgabe berührt somit sämtliche Bereiche der sozio-kulturellen Entwicklung.

Die Interviews belegen, dass aber dieses Ideal wenig mit dem Alltag in den Untersuchungscommunen zu tun hat. Tatsächlich bestehen wenige Berührungspunkte zwischen MigrantInnen und Einheimischen, die Lebenswelten der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verlaufen nebeneinander (praktisch in Parallelwelten). Dies geht mitunter so weit, dass MigrantInnen im öffentlichen Raum kaum wahrgenommen werden. Trotzdem besteht der Wunsch von Einheimischen und MigrantInnen mehr Begegnungsräume zu schaffen und auch die Kultur des „Anderen“ kennenzulernen. Das wird auch durch viele Einzelinitiativen dokumentiert, die es bereits in diesem Zusammenhang gibt.

Auf der anderen Seite wurden auch die „Barrieren im Kopf“ deutlich, die nach wie vor bestehen, und die sich in religiösen Vorbehalten und Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen der MigrantInnen manifestieren. Deutlich wurde im Rahmen der Erhebungen auch, dass Offenheit für andere Lebenswelten nicht von selbst entsteht. Die Rahmenbedingungen müssen dafür geschaffen werden. Dabei sind keine raschen Erfolge zu erwarten, sondern es bedarf einer langfristigen Strategie, welche erhöhten Wert darauf legt, von einer Projekt- zu einer Prozess-

rientierung zu kommen. Kommunikation, Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen IntegrationsakteurInnen sind dabei die zentralen Elemente, damit die verschiedenen Aktionen und Initiativen gebündelt betrieben und weiterverfolgt werden.

„Integration“ wird nunmehr auch in Österreich als eine wichtige Aufgabe auf allen administrativen Ebenen und ein Ziel der verschiedenen AkteurInnengruppen verstanden. Das Verständnis, wer von einem umfassenden Integrationsprozess betroffen sein soll und wie dieser Prozess am besten abgewickelt werden kann; ist aber in Veränderung begriffen. Jedenfalls steht die Einbeziehung einer Vielzahl von gesellschaftlichen Gruppen außer Streit.

Auch die Sichtweise des Schwerpunktes der Integrationsarbeit hat sich verschoben: Von einer Problemorientierung verlagert sich das Interesse immer stärker hin zur Bewusstwerdung und Förderung der Potenziale und Entwicklung von gesellschaftspolitischen Perspektiven. Diese Wandlung ist aber erst in Ansätzen sichtbar und auch in der praktischen Umsetzung nicht unumstritten. Potenziale der ZuwandererInnen sind vielfach nicht bewusst und werden auch nicht genutzt. In vielen Fällen werden noch immer Erfahrungen hinsichtlich der Defizite und der „Probleme“ der „mangelnden“ Anpassung gemacht. Eine Wertschätzung der Fähigkeiten und Chancen hat dementsprechend noch nicht im ausreichenden Maß Platz gegriffen.

Häufig stehen die spezifischen persönlichen Fähigkeiten und die Integration der ZuwandererInnen in den Arbeitsmarkt am Beginn dieses Prozesses. Zugleich wird aber von den Betroffenen auf die geringe Wertschätzung ihrer beruflichen Kenntnisse und Ausblendung der persönlichen Fähigkeiten verwiesen. Diese Einschätzung wird nicht nur von den MigrantInnen dieser Studie wiedergegeben sondern entspricht Erfahrungen aus zahlreichen vergleichbaren Studien in Europa (Jentsch und Simard 2009, 179ff).

Deutlich wird in diesem Zusammenhang, dass Integrationsarbeit einer langfristigen Herangehensweise bedarf. Die erforderlichen Methoden weisen in vielfacher Hinsicht Parallelen zu den organisatorischen, methodischen und konzeptionellen Zugängen in der Regionalentwicklung auf. Die strategische Ausrichtung sollte demnach auch die Synergieeffekte der Entwicklung der beiden Aufgabenbereiche bewusst als regionale Entwicklungsaufgabe aufnehmen. Einzelne Projekte tragen zwar viel zur punktuellen Veränderung vor Ort bei, es ist jedoch im Zusammenhang mit der Thematik Migration und Integration wesentlich, längerfristig zu denken und von einer Projektorientierung zur Prozessorientierung zu kommen. Die Vernetzung und Koordination der relevanten AkteurInnen vor Ort sowie die Anbindung an überregionale Angebote stellen dabei wichtige integrationsfördernde Erfolgsfaktoren dar. Dies kann auch als Chance für regionale Entwicklungsinitiativen gesehen werden, das Thema aktiv aufzugreifen und die Potenziale in der Regionalentwicklung als Stärken anzusprechen. Im Rahmen der lokalen Entwicklung stellen die Möglichkeiten des Leader-Programms (zur Förderung innovativer Maßnahmen in der ländlichen Entwicklung) eine unmittelbare Chance dar, diese Überlegungen im kleinräumigen Maßstab ländlicher Entwicklung umzusetzen.

In den Erhebungsarbeiten ist es erforderlich eine Zuordnung der einzelnen InterviewpartnerInnen unter die Begriffe „MigrantInnen“ und „Einheimische“ vorzunehmen, um Aussagen auch mit den verschiedenen Bevölkerungsgruppen verknüpfen zu können. Das Wanderungsverhalten ist aber ein Prozess, der nicht mit der Ansiedelung in eine Ortschaft, einem eng umgrenzten Gebiet oder eine Region

abgeschlossen ist. Die Bindung an einen bestimmten Wohn-, Arbeits- und Lebensraum ist demgemäß in sehr unterschiedlichem Maß gegeben und kann sich laufend verändern. Grundsätzlich gilt dies für Einheimische genauso wie für MigrantInnen. Durch die lange Aufenthaltsdauer bei möglicherweise wechselnden Lebensmittelpunkten der MigrantInnen sind die grundlegenden Klassifizierungen in deutlich voneinander abgegrenzte Gruppen (MigrantInnen vs. Einheimische) konzeptionell jedoch zu hinterfragen. Diese Zuschreibungen, die auf Grund rechtlicher Einordnungen maßgeblichen Einfluss auf die Lebensentwürfe der Betroffenen haben werden in den Bevölkerungsstatistiken zur Kennzeichnung demographischer Entwicklungen verwendet. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass für das Zusammenleben und eine „echte“ Integration die Auflösung dieser Grenzziehung zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen notwendig ist. Das Empfinden vieler InterviewpartnerInnen und die Diskussion in den Medien zur Bewusstwerdung der bruchstückhaften Quellen der kulturellen und sozialen Identität vieler „MigrantInnen“ unterstreichen diese Übergänge. Ein intensivierter und auf die Wertschätzung des „Anderen“ basierender Austausch könnte dieser Sichtweise auch in ländlichen Gebieten zu einem stärkeren Durchbruch und zu „Erfolgen“ im Prozess des Zusammenlebens verhelfen.

Abstract

Internationale Migrationsprozesse werden bisher hauptsächlich als städtisches Phänomen wahrgenommen und vor allem im städtischen Zusammenhang untersucht. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist aber auch in vielen Ländern Europas ein nennenswerter Zuzug von MigrantInnen in ländliche Regionen festzustellen. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Studie der Fokus auf ländliche Räume gerichtet. In der ersten Projektphase werden die Wanderungsbewegungen von Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und Herkunft im Untersuchungszeitraum von 2002 bis 2010 systematisch aufbereitet (räumliche Verteilung, Binnenwanderung, Außenwanderung). Die zweite Projektphase ist durch eine qualitative Untersuchung gekennzeichnet. Im Zuge der Erhebungsarbeiten in vier Beispielgemeinden der Studienregionen Niederösterreich-Süd sowie Bludenz-Bregenzerwald wurden über 60 Interviews mit MigrantInnen, Einheimischen und ExpertInnen auf lokaler, regionaler sowie Landesebene durchgeführt. Im Vordergrund stehen dabei einerseits migrationsrelevante Strategien, Konzepte und konkrete Projekte, die seitens der Integrationspolitik bzw. der Regionalpolitik (und deren Schnittstellen) verfolgt werden, andererseits die Motivation der MigrantInnen nun auch verstärkt in ländliche Gemeinden zuzuwandern sowie die Analyse ihrer Lebenssituation und der Potenziale internationaler Zuwanderung im Bereich ländlicher Regionen. Von besonderem Interesse war es dabei die MigrantInnen selbst zum Thema „Zusammenleben“ zu Wort kommen zu lassen, sowie darüber hinaus auch Meinungen von Einheimischen zur Migrations- und Integrationsdebatte einzufangen.

Ohne Zuwanderung von außen wäre die österreichische Bevölkerung mit deutlichen Schrumpfungsprozessen konfrontiert. Durch die positive Außenwanderungsbilanz in allen politischen Bezirken Österreichs im letzten Jahrzehnt (2002-2010) haben auch die ländlichen Regionen eine günstigere Bevölkerungsentwicklung verzeichnen können. MigrantInnen wandern in ländliche Gemeinden zum Einen auf Grund der persönlichen Lebenssituation (soziale Netzwerke, Familienzusammenführung und Heirat), zum Anderen auf Grund der Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt. In den letzten Jahren hat das Angebot an Wohnraum als ausschlaggebende Größe für die Ortswahl der MigrantInnen an Bedeutung zugenommen. Obwohl kaum von Segregationstendenzen in den Untersuchungsgemeinden gesprochen werden kann, verlaufen die Lebenswelten der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen weitgehend nebeneinander, es bestehen nur wenig Berührungspunkte und Begegnungsräume zwischen MigrantInnen und Einheimischen. In diesem Zusammenhang wird zwar der Wunsch nach mehr Begegnungsmöglichkeiten geäußert, es bestehen jedoch noch „Barrieren im Kopf“, die sich auf Grund mangelnder Vertrautheit mit anderen Kulturen u.a. in (gegenseitigen) religiösen Vorbehalten, Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen gegenüber Gruppen von MigrantInnen manifestieren.

Dabei zeigen die kulturelle Vielfalt und die Breite der Fähigkeiten der MigrantInnen, dass sie über wesentliche Potenziale verfügen und neue Impulse in die Gesellschaft einbringen können. Diese Potenziale, die die MigrantInnen mitbringen, sind der Aufnahmegesellschaft vielfach nicht bewusst und werden folglich auch kaum genutzt. Es herrscht in großen Teilen der Aufnahmegesellschaft die Sorge vor, dass sich die MigrantInnen nicht in ausreichendem Maße in das soziale Umfeld vor Ort integrieren. Dementsprechend hat das Erlernen der deutschen Sprache für die Bevölkerung der Aufnahmegesellschaft eine hohe Bedeutung im Integrationsprozess, und auch für die MigrantInnen selbst, die damit für sich und v.a. für ihre Kinder die Teilhabechancen in der Gesellschaft verbessern wollen, ist dies die Schlüsselqualifikation. In der Tat sind allzu scharfe Abgrenzungen zwischen MigrantInnen und Aufnah-

meigesellschaft in der 2. und 3. Generation wenig zielführend, weil sich neue Formen der örtlichen Zugehörigkeit immer stärker in allen Bevölkerungsgruppen herausbilden.

Integrationsarbeit als regionale Entwicklungsaufgabe und Querschnittsmaterie muss sich der Komplexität der Einflussgrößen auf das Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen bewusst werden und bedarf demnach einer langfristigen Herangehensweise, die an vielen Stellen ansetzen muss: Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit, Aufbau von Kooperations- und Unterstützungsstrukturen für Gemeinden und Regionen, eine kreative Unterstützung von Initiativen im sozialen, kulturellen und ökonomischen Bereich sowie die Verankerung des politischen Commitments in zweckgebunden Förderungen von regionalen Integrationsmaßnahmen. Erste Erfahrungen zur Entwicklung der Beteiligungsmöglichkeiten von MigrantInnen und zur „Verbesserung“ des Zusammenlebens sind in systematischer Weise auszuweiten.

Literatur

- Amt der niederösterreichischen Landesregierung: Statistikabteilung: Zahlen und Fakten in Niederösterreich.
http://www.noee.gv.at/Land-Zukunft/Zahlen-Fakten/Land-Bezirke-Gemeinden/NOE_Statistik.wai.html
 (05.06.2013)
- Amt der NÖ Landesregierung, Kleinregionen in Niederösterreich. Abt. RU2.
http://www.raumordnung-noe.at/fileadmin/root_raumordnung/region/kleinregionen/kr_niederoesterreich.pdf (05.06.2013)
- Amt der Vorarlberger Landesregierung (2010): Gemeinsam Zukunft gestalten. Integrationsleitbild des Landes Vorarlberg. Bregenz, 40 S.
<http://www.vorarlberg.at/pdf/gemeinsamzukunftgestalten.pdf> (17/04/2013)
- Ataç I. (2011): Migrationspolitik und Inkorporation von MigrantInnen: politikwissenschaftliche Perspektiven. In: Fassmann, H. und Dahlvik, J. (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. V & R unipress, Göttingen, S. 235-247.
- Baumann, D., Berchtold, E., Büchele, S., Coric, N., Dörn, M., Heim, S., Jaschitz, E., Kieber, A., List, M., Magenheim, J., Violand, J. (2011): Lebensbilder migrantischer Jugendlicher im Walgau, Projektbericht im Rahmen des Bachelor – Studiengang Soziale Arbeit, Dornbirn.
- Baumfeld, L., Bischof, K., Steiner, F. (2011): Integrationsimpulse Schwarzatal. Ergebnisdarstellung. Wien.
- Biffl, G., Pfeffer, T., Skrivaneck, I. (2012): Anerkennung ausländischer Qualifikationen und informeller Kompetenzen in Österreich. Endbericht, Krems.
- BKA - Bundeskanzleramt Österreich (2011): Forum Integration im Raum. Dialog zur Raumrelevanz der Integrationspolitik. Dokumentation. 16.-17. Dezember 2010. Eine Veranstaltung des Bundeskanzleramtes, Abteilung IV/4, Koordination – Raumordnung und Regionalpolitik. Wien.
- BMEIA - Bundesministerium für Europäische und Internationale Angelegenheiten (2011): AuslandsösterreicherInnen. Daten und Fakten.
<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/auslandsoesterreicher/> (18.04.2013)
- BMI - Bundesministerium für Inneres (2011): Asylstatistik 2011. Wien.
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/2011/Asylstatistik_2011.pdf (27.03.2012)
- BMI - Bundesministerium für Inneres (2011): Asylwesen, Betreuung. Wien.
www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/betreuung/start.aspx (20.02.2012)
- BMI - Bundesministerium für Inneres (o.J.): Nationaler Aktionsplan Integration, Bericht, 45S.
http://www.integration.at/fileadmin/Staatssekretariat/4-Download/Bericht_zum_Nationalen_Aktionsplan.pdf (05.06.2013)
- Charalambos, K., Papdopoulos, A. and Pappas, C. (2010): Gaining from Rural Migrants: Migrant Employment Strategies and Socioeconomic Implications for Rural Labour Markets, in: Sociologia Ruralis 50(3): 258-276.

- Cloke, P. (2006): Rurality and otherness. In: Cloke, P., Marsden, T. and Mooney, P. (eds.), Handbook of Rural Studies, Sage Publications. London, Thousand Oaks and New Delhi, S. 447-456.
- Copus, A., Shucksmith, M., Dax, T. and Meredith, D. (2011), Cohesion Policy for rural areas after 2013, A rationale derived from the EDORA project (European Development Opportunities in Rural Areas) ESPON 2013 Project 2013/1/2, in: Studies in Agricultural Economics 113, 121-132.
<https://www.aki.gov.hu/publaki/dokumentum/f:304/Cohesion+Policy+for+rural+areas+after+2013>
(18.3.2013)
- Dax, T. (2005): Ländliche Entwicklungspolitik - von einer neuen Bezeichnung der Agrarpolitik zur Integration des Raumbezugs. In: SIR-Mitteilungen und Berichte, Band 32/2004-05, Salzburg, S. 61-72.
- Delaiti, T. (2003): Mehrsprachigkeit und Schule. Diplomarbeit (Fakultät für Bildungswissenschaften für den Primarbereich), Bozen.
- Depner, W., and Teixeira, C. (2012): Welcoming Communities? An Assessment of Community Services in Attracting and Retaining Immigrants in the South Okanagan Valley (British Columbia, Canada), with Policy Recommendations. The Journal of Rural and Community Development, 7(2), 72-97.
- Der Standard (2013): Integrationsdebatte: Junge dürfen nicht „fremd gehalten werden“. Interview mit Alexander Pollak und Kenan Güngör, Wien, 04.02.2013.
- Dijkstra, L. and Poelman, H. (2008): Remote Rural Regions. How proximity to a city influences the performance of rural regions. In: Regional Focus, No 01/2008, Brussels.
- EC (2011): Rural Development in the European Union. Statistical and economic information. Report 2011. DG Agri, Brussels. http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/rurdev2011/RD_2011.pdf (17.02.2012)
- Eurostat (2012): Focus on territorial typologies in: EUROSTAT regional yearbook 2012, chapter 14, Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2012, 193-201. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-HA-12-001-14/EN/KS-HA-12-001-14-EN.PDF
(05.06.2013)
- Expertenrat für Integration (2012): Integrationsbericht. Bilanz des Expertenrates für Integration 2012. Die Umsetzung des 20-Punkte-Programms. Wien.
- Fahrwick, A. (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Fassmann, H. (2011): Konzepte der (geographischen) Migrations- und Integrationsforschung. In: Fassmann, H. und Dahlvik, J (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. V & R unipress, Göttingen; S. 57-86.
- Fassmann, H. (2003): Transnationale Mobilität. Konzeption und Fallbeispiel. In: SWS-Rundschau (43. Jg.) Heft 4/2003, S. 429-449.

- Fassmann, H. und Münz, R. (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien: J&V, Dachs-Verlag.
- Faustmann, A., Rössl, L., Skrivaneck (2013): MigrantInnen am Land – Herausforderungen und Potentiale am Weg zur Erwerbsintegration. Vortrag im Rahmen der Tagung „Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven, 7.-9. Februar 2013, Universität für Bodenkultur Wien. Wien.
- Friedli, M. (2007): Ein Anker für Papierlose. In: Fokus 02/2007, Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern, 12f.
- Friehs, I. (2011): Arbeitslose MigrantInnen, Herausforderungen und neue Initiativen (AMS). Vortrag im Rahmen der Veranstaltung: Berufliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, Initiativen aus Deutschland und Wien, am 13.12.2011. Wien. http://www.interculturexpress.at/sites/prozesskette_Friehs.pdf (20.12.2011)
- Gächter, A. (2000): Entwicklung und Migration. Die unvermeidliche Abwanderung aus der Landwirtschaft. In: Husa, K., Parnreiter, C. und Stacher, I. (Hg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Frankfurt/Main, Wien: Brandes und Apsel, Südwind.
- Gerhardter G. and Gruber M. (2001): Regionalförderung als Lernprozess. Evaluierung der Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung Nr. 32, Wien.
- Gruber, M. (2013): Integration im ländlichen Raum. Ein Praxishandbuch. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, 186 S.
- Haug, S. und Sauer, L. (2006): Bestimmungsfaktoren internationaler Migration. Ein Überblick über Theorien zur Erklärung von Wanderungen. In: soFid Migration und ethnische Minderheiten, 2006/1.
- Herzog-Punzenberger, B. (2003): Die „2. Generation“ an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich – eine Bestandsaufnahme. <http://twoday.net/static/2g/files/2g.pdf> (29.3.2012)
- Hanika, A. (2010): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010-20130 mit Ausblick bis 2050 („ÖROK-Prognosen“), Teil 1: Endbericht zur Bevölkerungsprognose, ÖROK, Statistik Austria, Wien.
- Huber, K. (2010): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Jugendwohlfahrt. Eine empirische Untersuchung der Sozial- und Lernbetreuung. Diplomarbeit der Universität Graz, Graz.
- Huber, W. (2010): Regionalentwicklung in Österreich nach großräumigen Lagegruppen, Analytische Grafiken und Kurzkomentare, Bundeskanzleramt Abt IV/4, Wien.
- Huber, P. and Tondl, G. (2012): Migration and Regional Convergence in the European Union, WIFO Working Papers No. 419, Austrian Institute of Economic Research (WIFO), Wien.
- Jentsch, B. and Simard, M. (eds.) (2009): International Migration and Rural Areas. Cross-National Comparative Perspectives. Studies in Migration and Diaspora, Ashgate: Farnham.

- Kalayci, E. Arslan, H. und Kücükayasir, M. (2012): Integrationsimpluse Schwarzatal, Endbericht, CeSIP – Zentrum für Sozial- und Integrationsprojekte, Wien, 30S.
- Kienast, G. (2011): Kommunikationsräume. In: Bundeskanzleramt Österreich (BKA): Forum Integration im Raum. Dialog zur Raumrelevanz der Integrationspolitik. Dokumentation. 16.-17. Dezember 2010. Veranstaltung des Bundeskanzleramtes, Abteilung IV/4, Koordination – Raumordnung und Regionalpolitik. Wien.
- Killisch, W.F. (1979): Räumliche Mobilität. Grundlegung einer allgemeinen Theorie der räumlichen Mobilität und Analyse des Mobilitätsverhaltens der Bevölkerung in den Kieler Sanierungsgebieten. Kieler Geographische Schriften, Nr. 49. Kiel.
- Kirchhoff, G. (2013): Integrationspotenziale von Gemeinden im ländlichen Raum – Erfahrungen aus Deutschland. Vortrag bei der Tagung: Integrationsarbeit im ländlichen Raum, 21. Februar 2013, Villach.
- Keeley, B. (2009): Internationale Migration. Die menschliche Seite der Globalisierung, OECD Insights, OECD Publications, Paris.
- Krajsits, C. (2010): Sozio-demographische und räumliche Aspekte der Wanderungsbewegungen in Österreich 2002-2010. Endbericht. Wien.
- Le Monde (2008): L'atlas des migrations. Tous les chiffres. Les routes de l'humanité. Coédition La Vie, hors-série, Paris.
- Lokale Entwicklungsstrategien der Leader Regionen Niederösterreich Süd, Bucklige Welt-Wechsel-land und Triestingtal (2007).
- Marik-Lebeck, S. (2011): Das österreichische Integrationsbarometer. Konzepte, Entwicklung, Ergebnisse. Folien vom Vortrag im Rahmen des Österreichischen Statistischen Gesellschaft (ÖSG) - Treffen am 28. September 2011, Statistik Austria, Wien.
- Marktgemeinde Nenzing (o.J.): Projekt „SPRACHFREUDE - Nenzing spricht mehr“ Gesamtbericht über das erste Projektjahr 2008/09. Nenzing.
http://www.okay-line.at/file/656/SP_Jahresbericht_7.6.2010.pdf (05.06.2013)
- Marktgemeinde Nenzing (o.J.): Sprachfreude – Nenzing spricht mehr. Folder. Nenzing.
www.marktgemeindenenzing.com/daten/1/Downloads_Kindergarten/Folder_Sprachfreunde_web.pdf (05.06.2013)
- Mayerhofer, P., Aigner, B. und Döring, T. (2010): Demographischer Wandel als Herausforderung für Österreich und seine Regionen. Teilbericht 1: Räumliche Charakteristika des demographischen Wandels – Bevölkerung und Erwerbspotenzial. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien.
- Niederösterreichische Landesakademie (2008): Leitbild zur Integration von Migranten und Migrantinnen in Niederösterreich. St. Pölten. 125 S.
<http://images.derstandard.at/20080710/integrationsleitbildNOE.pdf> (17.04.2013)
- Oliva, J. (2010): Rural Melting-pots, Mobilities and Fragilities: Reflections on the Spanish Case, in: Sociologia Ruralis 50(3): 277-295.

- Organisation for Economic Co-operation and Development – OECD (1994): Creating rural indicators for shaping territorial policy. Paris.
- OECD (2011): International Migration Outlook: SOPEMI2011, OECD Publishing, Paris.
- Parnreiter, C. (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, K., Parnreiter, C. und Stacher, I. (Hg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Frankfurt/Main, Wien: Brandes und Apsel, Südwind.
- Piore, M.J. and Sabel, C.F. (1979): The second industrial divide. Possibilities for prosperity. Basic Books: New York.
- Pries, L. (2010): Soziologie der Migration. In: Kneer, G. und Schroer, M. (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reinprecht, C. und Weiss, H. (2011): Migration und Integration: Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze. In: Fassmann, H. und Dahlvik, J. (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. V & R unipress, Göttingen; S. 13-31.
- Richter, M. (2009): Integration, Identität, Differenz. Der Integrationsprozess aus Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten. Europäische Hochschulschriften, Peter Lang Verlag, Bern, 289S.
- Saunders, D. (2012): Arrival City. How the largest migration in history is reshaping our world. Vintage Books: New York.
- Schader-Stiftung (Hg.) (2011): Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen. Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts. Darmstadt.
- Scheer, G. (2011): Paneldiskussion: Gestaltungsmöglichkeiten finden. In Bundeskanzleramt Österreich (BKA): Forum Integration im Raum. Dialog zur Raumrelevanz der Integrationspolitik. Dokumentation. 16.-17. Dezember 2010. Eine Veranstaltung des Bundeskanzleramtes, Abteilung IV/4, Koordination – Raumordnung und Regionalpolitik. Wien.
- Segeritz, M., Walter, O. und Stanat, P. (2010): Muster des schulischen Erfolgs von jugendlichen Migranten in Deutschland: Evidenz für segmentierte Assimilation? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS). Springer Verlag, Band 62, Nr. 1/ März 2010, S. 113-138.
- SEMIGRA (2011): Visions and Scenarios for Territorial Development, First results, ESPON Project: Selective Migration and Unbalanced Sex Ratios in Rural regions (SEMIGRA), Luxembourg.
- Staatssekretariat für Integration (BM.I) (2012): Integrationsbericht. Integration als Querschnittsmaterie. Bilanz der Massnahmen 2011/2012. Wien.
- Stark, O. (1991): The migration of labour. Blackwell: Cambridge [u.a.].
- Statistik Austria (2001): Daten Volkszählung: Bildungsstand.
- Statistik Austria (2010): migration & integration. zahlen. daten. indikatoren 2010. Wien.
- Statistik Austria (2011): migration & integration. zahlen. daten. indikatoren 2011. Wien.

- Statistik Austria (2012): Pressemitteilung 10.177-030/12, Wien.
- Stimson, R., Stough, R. and Nijkamp, P. (2011): Endogenous Regional Development, Perspectives, Measurement and Empirical Investigation, New Horizons in Regional Science, Edward Elgar Publishing: Cheltenham (UK) and Northampton (MA).
- Szerbak-Zeis, A. (2009): Polnische Migranten in Potsdam, Wie kann Soziale Arbeit Identitätsbildung fördern? Bachelorarbeit Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Potsdam.
- Treibel, A. (2011): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München: Juventa, 5. Auflage.
- United Nations (1998): Recommendations on Statistics of International Migration, Revision 1, Statistical Papers Series M, No. 58, Rev.1, Department of Economic and Social Affairs, Statistics Division, New York.
http://unstats.un.org/unsd/publication/SeriesM/SeriesM_58rev1e.pdf (18.4.2013)
- Wallerstein, I. (1984): Historical capitalism. Verso: London.
- Wöhlcke, M. (2001): Grenzüberschreitende Migration als Gegenstand internationaler Politik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) B43/2001, S. 31-39.

Anhang

Interviewleitfaden für die Studie:

„*Internationale Migrationsprozesse in ländlichen Regionen Österreichs*“

EXPERTINNEN

Einstieg

Erklärung des Projekthintergrunds:

Studie, die im Auftrag des Bundeskanzleramtes und des BMLFUW an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen durchgeführt wird.

Inhalt:

Migration als städtisches Phänomen, in dieser Studie stehen jedoch die **ländlichen Regionen** im Vordergrund. Es geht dabei zum einen um die Wanderungsmotive der MigrantInnen (warum in ländliche Region gezogen), zum anderen um die räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen in der Region durch die Zuwanderung von MigrantInnen, zu erfassen. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Untersuchung sind Regionalentwicklungsprogramme und -strategien (z.B. Projekte im Leader Programm oder des Regionalmanagements oder der Regionalentwicklung im Walgau) bzw. spezifische Projekte auf Gemeinde- oder Regionalebene und ihre Bedeutung für die Aufnahme/Integration der MigrantInnen.

Gemeindeauswahl:

- ♦ Vorarlberg: Nenzing und Bezau
- ♦ südliches Niederösterreich: Pernitz und Grünbach am Schneeberg

Einstiegsfragen:

Aufgaben und Ziele der Organisation

- ♦ Seit wann sind Sie in dieser beruflichen Position?
- ♦ Stammen Sie aus der Region?
- ♦ Könnten Sie kurz ihr *Integrationskonzept/ Integrationsverständnis* skizzieren
- ♦ Was sind dabei Ihre Schwerpunktthemen?
- ♦ Spielen dabei auch Themenbereiche der Integration bzw. des Zusammenlebens zwischen MigrantInnen und Einheimischen eine Rolle? Wenn ja, seit wann?
- ♦ Unterstützen Sie Projekte in diesem Themenbereich? Wie erfolgreich sind diese? Was sind dabei die größten Herausforderungen? Förderungen (von Landesseite?, etc.?)
- ♦ Gibt es andere Projekte/Initiativen etc. (im weiteren Umfeld), die das Ziel haben, die Potenziale der MigrantInnen besser nutzbar zu machen?
- ♦ Stehen Sie in Kooperation mit anderen Institutionen (Gemeinde-, Landesebene, Leader-Gruppe, etc.), die in diesem Themenbereich Projekte umsetzen?

Migrationsprozesse

- ♦ Hat sich die Zuwanderung in die Region/ Abwanderung aus der Gemeinde in den letzten 10 Jahren verstärkt?
- ♦ Sind ländliche Gebiete insgesamt nunmehr stärker von Zuwanderung betroffen? Warum passiert Ansiedelung gerade dort?
- ♦ Wandern MigrantInnen nur vorübergehend als „Zwischenstation“ in die ländlichen Gemeinden zu oder ist ihr Zuzug längerfristig?
- ♦ Wo haben sich MigrantInnen in der Gemeinde angesiedelt? Gibt es da eigene Viertel, in Nachbarschaft von Landsleuten?
- ♦ (Kennen Sie Beispiele von einzelnen Herkunftsgruppen und ihren Wanderungsbewegungen?)
- ♦ In welchen Wirtschaftssektoren fanden/finden MigrantInnen v.a. Arbeit in der Region?
- ♦ Gibt es dabei Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Haben es Frauen mit Migrationshintergrund schwerer einen Job zu finden?
- ♦ Inwiefern hat die Zu-/Abwanderung Auswirkungen auf die Wirtschaft der Region?

Zusammenleben und Integration

- ♦ Wie funktioniert das Zusammenleben der Einheimischen und MigrantInnen in der Gemeinde/Region? Geht man sich eher aus dem Weg oder gibt es ein Zusammenleben? Was sind die größten Herausforderungen? Unterschiede zwischen den Generationen?
- ♦ Welche Kontaktmöglichkeiten oder Treffpunkte bestehen in einer Region/Gemeinde? Und welche positiven Kontakte aber auch welche Spannungen treten dabei (in Ihrem Umfeld) auf?
- ♦ Welche Hilfestellungen bestehen für einen verstärkten Austausch? (Willkommenskultur, Feste, Einladungen zu Gruppen und Vereinen, etc.). Spezielle Angebote für Frauen und Kinder?
- ♦ Gibt es in der Region Hilfeleistungen für MigrantInnen, um sich in der neuen Lebenssituation (räumlich, sozial/arbeitsmarktpolitisch) zurechtzufinden? Infos zu Sprachkursen, Kindergartenplätzen, Schulen, Gesundheitssystem? Mehrsprachigkeit des Angebots? Erreichbarkeit des Angebots – ÖV?
- ♦ Sehen Sie Unterschiede im Zusammenleben zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen in städtischen und ländlichen Regionen?
- ♦ Gibt es Veranstaltungen, die MigrantInnen in der Region organisieren und nehmen Einheimische daran teil? Wie ist es im umgekehrten Fall?
- ♦ Gibt es darüber hinaus ein Bewußtsein, eine generelle Offenheit bezüglich einer intensiveren Beziehung zu anderen Regionen, Ländern und Bevölkerungsgruppen? (evt. durch Arbeits- und Freizeitbeziehungen)

Interviewleitfaden für die Studie:

„Internationale Migrationsprozesse in ländlichen Regionen Österreichs“

MIGRANTINNEN

Einstieg

Erklärung des Projekthintergrunds:

Es handelt sich dabei um eine Studie, die im Auftrag des Bundeskanzleramtes und des BMLFUW an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen durchgeführt wird.

Inhalt:

Migration wurde immer als städtisches Phänomen angesehen, obwohl auch Personen aus dem Ausland in ländliche Regionen zuwandern – dieser Aspekt ist zugleich Fokus der Studie. Es geht dabei insbesondere um die Wanderungsmotive der MigrantInnen (warum sind sie in ländliche Region gezogen, direkt vom Ausland oder mit einem „Umweg über die Stadt“?). Darüber hinaus sollen jedoch auch die räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der MigrantInnen in der Region, die durch ihren Zuzug ausgelöst werden, erfasst werden.

Dabei ist ein weiterer wichtiger Aspekt, inwieweit sich die Regionalentwicklung, die ja im direkten Kontakt mit dem Menschen vor Ort agiert und tätig ist, sich den Thema der „Sozialen Vielfalt, „Des-Miteinander-Lebens“ schon angenommen hat.

Gemeindeauswahl:

- ♦ Vorarlberg: Nenzing (Walgau) und Bezau (Bregenzerwald)
- ♦ südliches Niederösterreich: Pernitz und Grünbach am Schneeberg

Kurzfragebogen zu den qualitativen Interviews mit MigrantInnen

- ♦ Interviewnummer
- ♦ Interview durchgeführt am
- ♦ InterviewerIn
- ♦ Geschlecht des/r Befragten
- ♦ Alter

Wohnort
Herkunftsland (der Eltern)
Wohnsituation <i>(alleine, mit Eltern/Geschwister od. anderen Verwandten, FreundInnen, etc.)</i>
Ausbildungsweg und abgeschlossene Ausbildung
Erwerbsgeschichte
Derzeitige Erwerbssituation <i>(selbständig, unselbständig, Teilzeit, Vollzeit, Hausfrau/mann, Elternkarenz, Pensionisten)</i>
Beschreibung des aktuellen Berufs/ der aktuellen Ausbildung
Familienstand <i>(single, in Partnerschaft, verheiratet, geschieden, verwitwet)</i>
Anzahl eigener Kinder

Fragen zur Herkunftsgeschichte (der Eltern)

- ♦ Wann sind Sie/ Ihre Eltern in die Gemeinde zugezogen?
- ♦ Gründe: Warum sind Sie/ oder ihre Eltern gerade hierhergekommen (ländliche Region)?
- ♦ Mögliche Gründe z.B.: Finden eines Arbeitsplatzes, Familie, Landschaftliche Attraktivität, höhere Lebensqualität, mehr Kontakte zu Nachbarn/Mitmenschen als in der Stadt, Lebenserhaltungskosten, etc.
- ♦ War die Zuwanderung direkt oder über eine andere österreichische Stadt/ Gemeinde?
- ♦ War die Zuwanderung organisiert?
- ♦ Kannten Sie Leute vor Ort (die den Zugang erleichtert haben)?
- ♦ Wie wurden Sie empfangen?
- ♦ Gab es von Seiten der Gemeinde Informationsmaterial oder Hilfeleistungen hinsichtlich Sprachkursen, Kindergartenplätzen, Schul- und Gesundheitssystem, Treffpunkte/Veranstaltungen in der Gemeinde, um sich in der neuen Lebenssituation besser zu Recht zu finden?
- ♦ Hätten Sie sich mehr Unterstützung dahingehend gewünscht oder waren Sie zufrieden mit dem was Ihnen bei der Anmeldung erzählt wurde?
- ♦ Stimmen Ausbildung und Erwerbstätigkeit überein?

Fragen zur Gegenwart

- ♦ Was mögen Sie an ihrem jetzigen Wohnsitz?
- ♦ Was finden Sie an der Gemeinde allgemein gut, was gefällt nicht so sehr?
- ♦ Gibt es Bereiche, die besonders schwierig sind (Arbeitsstelle finden, Sprache, etc.)
- ♦ Wie verstehen Sie sich mit den Nachbarn/Leuten/Mitschülern in der Gemeinde (ÖsterreicherInnen, MigrantInnen)? Wie funktioniert das Zusammenleben?
- ♦ Gibt es da untereinander einen Kontakt/ Austausch? Oder lebt man eher nebeneinander her? Wo begegnet man sich in der Gemeinde?
- ♦ Was müsste getan werden, damit es ihnen leichter fällt, Kontakte mit Inländern zu knüpfen? Wollen Sie dies überhaupt oder reicht Ihnen der Kontakt, der bislang besteht?
- ♦ Gibt es manchmal Schwierigkeiten zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen? Können Sie vielleicht eine konkrete Situation beschreiben, wo es Konflikte oder Spannungen gab?
- ♦ Sind Sie oder Bekannte Mitglieder in Vereinen? Warum/ warum nicht? Wer leitet diese Vereine? (MigrantInnenvereine?)
- ♦ Haben Sie schon an einem Kurs (Maßnahme, Angebot) teilgenommen, der das Einleben in die Gemeinde/Region/Kultur erleichtert (z.B. Sprachkurse, aber auch gemeinsames Kochen, oder andere Aktivitäten),
- ♦ bzw. wenn nein, woran ist es gescheitert?
- ♦ Was wären denn Angebote, die für sie reizvoll wären?
- ♦ Haben Sie oder Ihre Eltern schon an Veranstaltungen in der Gemeinde teilgenommen? Wenn ja, wie oft, an welchen? Wenn nein, warum nicht? (Hemmschwelle)

- ♦ Gibt es andererseits Feste die von den Zugezogenen organisiert werden? Wie hoch ist da das Interesse der Einheimischen daran teilzunehmen? Sind Ihnen da Beispiele bekannt?

Fragen zur Zukunft, zu den Perspektiven

- ♦ Werden Sie weiter hier wohnen bleiben? Was ist in diesem Zusammenhang wichtig: Bildung, Beruf, soziales Umfeld, Unterstützung von öffentlicher Seite?
- ♦ Wenn nein: was müsste sich ändern, damit sie hierbleiben würden?
- ♦ Möchten Sie sich mehr aktiv am Gemeindeleben beteiligen wollen? Was müsste dafür getan werden?
- ♦ Was wünschen Sie sich von den ÖsterreicherInnen für die Zukunft (Zusammenleben)?

Interviewleitfaden für die Studie:

„*Internationale Migrationsprozesse in ländlichen Regionen Österreichs*“

ÖSTERREICHERINNEN

Einstieg

Erklärung des Projekthintergrunds:

Es handelt sich dabei um eine Studie, die im Auftrag des Bundeskanzleramtes und des BMLFUW an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen durchgeführt wird.

Inhalt:

Migration wurde immer als städtisches Phänomen angesehen, obwohl auch Personen aus dem Ausland in ländliche Regionen zuwandern – dieser Aspekt ist zugleich Fokus der Studie. Es geht dabei insbesondere um die Wanderungsmotive der MigrantInnen (warum sind sie in ländliche Region gezogen, direkt vom Ausland oder mit einem „Umweg über die Stadt“?). Darüber hinaus sollen jedoch auch die räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der MigrantInnen in der Region, die durch ihren Zuzug ausgelöst werden, erfasst werden.

Dabei ist ein weiterer wichtiger Aspekt, inwieweit sich die Regionalentwicklung, die ja im direkten Kontakt mit dem Menschen vor Ort agiert und tätig ist, sich den Thema der „Sozialen Vielfalt, „Des-Miteinander-Lebens“ schon angenommen hat.

Gemeindeauswahl:

- ♦ Vorarlberg: Nenzing (Walgau) und Bezau (Bregenzerwald)
- ♦ südliches Niederösterreich: Pernitz und Grünbach am Schneeberg

Einstiegsfragen:

- ♦ Seit wann wohnen Sie in der Gemeinde?
- ♦ Wie alt sind Sie?
- ♦ Welche Ausbildung haben Sie absolviert?
- ♦ Wie ist Ihre Wohnsituation (alleine, mit Lebenspartner)
- ♦ Familienstand (single, in Partnerschaft, verheiratet, geschieden, verwitwet)
- ♦ Anzahl Kinder
- ♦ Migrationsprozesse
- ♦ Hat sich die Zuwanderung in die Region/ Abwanderung aus der Region in den letzten 10 Jahren verstärkt? Was ist ihr Eindruck? Was waren bzw. sind die Gründe dafür?
- ♦ Warum passiert Ansiedelung gerade auch in ländlichen Gebieten? Was glauben Sie?
- ♦ Von wo sind die MigrantInnen gekommen? Direkt aus dem Ausland oder auf einem Umweg dann in Ihre Gemeinde? Welcher Herkunftsländer?
- ♦ In welchen Wirtschaftssektoren fanden/ finden die MigrantInnen v.a. Arbeit?
- ♦ Gibt es dabei Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Haben es Frauen mit Migrationshintergrund schwerer einen Job zu finden? Was sind da Ihre Erfahrungen?

- ♦ Wo haben sich die MigrantInnen in Ihrer Gemeinde angesiedelt? Gibt es da ein eigenes Viertel? Siedeln Sie in die Nähe von Familienmitgliedern bzw. in die Nachbarschaft von Landsleuten?
- ♦ Wandern Sie nur vorübergehend als „Zwischenstation“ in die Gemeinde zu oder ist ihr Zuzug längerfristig?
- ♦ Inwiefern hat die Zu-/ und Abwanderung Auswirkungen auf die Wirtschaft der Region?

Zusammenleben und Integration

- ♦ Wie funktioniert das Zusammenleben zwischen den Einheimischen und den MigrantInnen in der Gemeinde? Geht man sich eher aus dem Weg oder gibt es doch ein „Zusammenleben“? Was sind dabei die größten Herausforderungen? Haben Sie selbst Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund?
- ♦ Gibt es Unterschiede im Zusammenleben und gemeinsamen Miteinander zwischen den Herkunftsländern? Zwischen den Generationen? Glauben Sie, dass ein gegenseitiges Verständnis/ Achtung und Miteinander bei dem Jugendlichen eher vorhanden ist als bei den Erwachsenen? Was tragen die Schulen dazu bei?
- ♦ Sehen Sie Unterschiede im Zusammenleben zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen in städtischen und ländlichen Regionen?
- ♦ Nehmen MigrantInnen am öffentlichen Leben in der Gemeinde teil? Sind sie in Vereinen beteiligt? Sind Sie im Raum sichtbar?
- ♦ Welche Kontaktmöglichkeiten oder Treffpunkte bestehen in der Region/Gemeinde?
- ♦ Gibt es im Ort Veranstaltungen wo man sich trifft? D.h. an denen auch MigrantInnen teilnehmen? Wie wird man auf die Gemeindefeste aufmerksam gemacht (Gemeindeblatt, Flyer etc)?
- ♦ Gibt es Veranstaltungen, die MigrantInnen in der Region organisieren und nehmen an diesen auch Einheimische dran teil?
- ♦ Gibt es soziale Spannungen/ Probleme in Ihrer Gemeinde bzw. in der Region? Wenn ja, wo, warum und in welcher Form treten diese auf?
- ♦ Was verstehen Sie unter Integration?
- ♦ Was fehlt Ihrer Ansicht nach für erfolgreiche Integrationsprozesse in der Region? Was können die Einzelnen dazu beitragen? Haben Sie Lösungsvorschläge?
- ♦ Was wünschen Sie sich von den MigrantInnen für die Zukunft (Zusammenleben)?
- ♦ Herausforderungen Schrumpfungprozesse und Regionalpolitik

- ♦ Was wäre der Mehrwert der MigrantInnen für die Regionen? Können Sie einen Beitrag der MigrantInnen zur Aufrechterhaltung der ländlichen Strukturen (Daseinsvorsorge: Bäcker; Fleischhauer, KB etc.) erkennen? Oder kennen Sie Beispiele von woanders her?
- ♦ Was könnte die Regionalpolitik tun, um die Potenziale der MigrantInnen (besser) zu nutzen? (spezifische Maßnahmen?)
- ♦ Gibt es konkrete Projekte, Vorhaben, Initiativen, Ideen, die Potenziale (Erfahrung, Wissen, etc.), die MigrantInnen mit in die Gemeinden bringen, besser zu nutzen?
- ♦ Durch den Zuzug junger Leute bzw. auch von MigrantInnen könnten den Aspekten der Überalterung und Schrumpfung begegnet werden: Sehen Sie das als Chance oder Gefahr für die Identität der Region?

Ingrid Machold, Thomas Dax, Wibke Strahl

Potenziale entfalten

Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs

Zuwanderung und Integration werden in den Industrieländern überwiegend als städtische Phänomene wahrgenommen. So wie in zahlreichen anderen europäischen Ländern bestimmen aber die Wanderungsbewegungen und deren Veränderungen auch in vielen ländlichen Regionen die demographische Entwicklung. Seit mehr als einem Jahrzehnt hat die internationale Zuwanderung eine maßgebliche Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung westeuropäischer Länder und deren ländliche Regionen erlangt, sodass diese zu Einwanderungsländern geworden sind.

Diese Publikation analysiert die Entwicklungstrends der Wanderungsströme in den ländlichen Regionen Österreichs. Für die Gestaltung regionalpolitischer Initiativen ist jedoch auch ein vertieftes Verständnis der Sichtweise und Bewertung der Betroffenen maßgebend. Daher werden insbesondere Erfahrungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Hinblick auf das Zusammenleben in ländlichen Regionen präsentiert. Dies soll zur Entfaltung möglicher Potenziale und zur Gestaltung von Integrationsprozessen im Rahmen von Initiativen der Regionalentwicklung beitragen.

ISBN: 978-3-85311-109-3

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>

Layout: R. Neissl, M. Hager

Druck: BMLVS - Heeresdruckzentrum - 3822/13



Gedruckt nach der Richtlinie „Druck-
erzeugnisse“ des Österreichischen
Umweltzeichens, UW-Nr. 943

